



GS

3222

-1-

✓ B

A B ✓ 1. 1.

DIE
GESCHICHTE
DER
RÖMÉR

ZUR
ERKLÄRUNG IHRER CLASSISCHEN
SCHRIFTSTELLER.



ERSTER THEIL.

Neue verbesserte Auflage.

WIEN,

GEDRUCKT UND VERLEGT

BEY F. A. SCHRAEMBL.

1792.

DIE
C E S I C H T E

DER
F O M E R

FUR
BRILLIANTER LERNEN CLASSISCHER
SCHULLEHRER

WELTER THEIL



VERLAG VON

WILHELM

1872

VORREDE.

Seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften scheint es zu einem Grundgesetze der Abendländischen Litteratur geworden zu seyn, daß wir die Werke der Griechen und Römer als die Muster ansehen, nach denen wir den Geschmack und die Denkungsart unsrer jungen Leute zu bilden pflegen. Es würde vergeblich seyn, wenn wir diese Einrichtung für ein beschwerliches Joch halten und uns dasselbe abzuwerfen bemühen wollten. Der Abendländer würde dann nöthig haben, wieder zu der Wildheit seiner Vorfahren, zu ihren von Fellen bereiteten Umhängen, zu ihren Höhlen und äußerst einfachen Wohnungen, so wie zu den Festgesängen ihrer Druiden, zurück zu kehren, wenn er außerhalb jener Muster sich einen eigenthümlichen Geschmack und eine eigene Manier bilden wollte. Denn die Originalität im Geschmacke und in der Denkungsart hat ihren ersten Grund in den Zeiten der er-

sten rohen Wildheit ; Rückgänge dieser Art aber kennt die menschliche Natur nicht.

Und was wir auch bey diesen Bestrebungen ungefähr gewinnen dürften, das haben neuere Beyspiele gezeigt; wenn nämlich die Bemerkung gegründet ist, welche in unsern Tagen einige nicht gemeine Gelehrte gemacht haben, daß, seitdem das Lesen der Alten in unsern Schulen weniger sorgfältig getrieben und häufig mit der Lectüre der neuern deutschen und ausländischen Schriftsteller vertauscht zu werden angefangen hat, Seichtheit und Ungründlichkeit eingeschlichen, der Geist der Schriftsteller herab gesunken, die Kritik schwankender und unser Geschmack abenteuerlich geworden ist. Dagegen haben uns die Zeiten, in denen es gar keine andere Vorbilder als Griechen und Römer gab, die besten Dichter, die vortrefflichsten Schriftsteller und die gründlichsten Kunst-richter erzeugt, mit denen wir uns gegen das goldene Zeitalter der Griechen und Römer vergleichen dürfen. Es ist auch bey dieser Nachahmung nichts weniger zu fürchten als der Verlust alles

eigenthümlichen National-Geschmacks. Rom erzog Dichter und Künstler, die, so sehr sie auch den Griechen gefolgt waren, und sich nach ihnen gebildet hatten, dennoch originell waren. Und so einstimmig auch die Abendländischen Völker in der Nachahmung jener Alten zeither gewesen sind, so sind dennoch von der Verschiedenheit des National-Geschmacks unter ihnen die deutlichsten Spuren vorhanden geblieben. Eben so wenig, als man die schönen Werke der Römer für Übersetzungen Griechischer Meisterstücke halten kann; so wenig wird man auch bey nur einiger Bekanntschaft mit der neuern Litteratur den Geist des Deutschen, des Engländer, des Franzosen und des Italiäners, selbst noch in Übersetzungen zu verkennen im Stande seyn,

Wir wollen also nur dafür Sorge tragen, daß unsere Nachahmung der Alten nie zu ängstlich und gesucht werde, und das auf sie gewendete Studium nicht in Wortkrämerey ausarte; übrigens wird unserer Litteratur aufs beste gerathen seyn, wenn wir die Regel des Römischen Dichters:

— — Vos exemplaria graeca (et latina)

Nocturna versate manu, versate diurna,

unsern Zöglingen sorgfältig empfehlen.

Sehe ich aber recht, so schließt diese Empfehlung auch für uns die Pflicht ein, das Lesen der Alten unsern jungen Leuten aufs möglichste zu erleichtern. Hierzu beut die Geschichte unter allen übrigen Wissenschaften vorzüglich die Hand.

Die Geschichte eines Landes ist das Licht seiner Schriftsteller. Man bemühet sich vergeblich, den Geist eines Schriftstellers zu fassen, so lange man mit dem Geiste und der Denkungsart seiner Nation, und mit der besondern Lage seines Landes und seiner Zeiten gänzlich unbekannt ist. Man wird tausend verschiedene Anspielungen, oft die ersten Schönheiten eines Verfassers, nicht verstehen, oder vorbey eilen, wenn man die einzelnen Erzählungen nicht kennt, die ein Volk von seiner Landesgeschichte unterhält. Man wird oft in Gefahr gerathen, einem Schriftsteller, anstatt seiner eigenen, ihm ganz unbekannte Empfindungen und Gesinnungen

unterzuschieben, wenn man die Hauptbeziehungen nicht weiß, in denen er lebte und schrieb.

Die Geschichte der Römer und Griechen werden wir also vorzüglich in unsern Schulen zu treiben nöthig haben, wenn wir wollen, daß unsere Zöglinge daselbst mit Verstand und Geschmack lesen und die Alten benutzen sollen. Dieß haben von jeher die ersten Litteratoren eingesehen; und ist irgend in einem Fache vorgearbeitet worden, so ist es in diesem. Gleichwohl finden wir eben nicht, daß diese Vorarbeiten so genugsam in unsern Schulen benutzt würden. Man behilft sich vielmehr darin mit einer sehr zerstückten und unvollkommenen Kenntniß der Geschichte und Verfassung der gedachten alten Völker. Einzelne Theile davon werden allerdings, bey eingestreuten Anmerkungen, fleißig und oft für den Zweck zu weitläufig, durchgegangen; viele andere aber bleiben in einer gänzlichen Vergessenheit liegen, so nothwendig sie auch immer zu einer gründlichen Kenntniß der Alten seyn mögen. Eine eigene gründliche und zusammen hangende Ab-

VIII

handlung der Griechischen und Römischen Geschichte findet man nur selten, und sie kann, wo sie angetroffen wird, allezeit als ein Kennzeichen einer sehr guten und wohleingerichteten Schule angesehen werden. Allenfalls werden auf Schulen die Alterthümer beyder Völker, oder mich eigentlicher auszudrücken, die Kritik derselben, vorgetragen, und die Geschichte nimmt man bey der Abhandlung der Universal-Historie, freylich nach einem gewöhnlichen Compendium, das heist, nach der schalen Oberfläche, mit durch. Das ist aber doch unstreitig nicht die zweckmäßige Betreibung der Römischen und Griechischen Geschichte für Schulen. Die Kritik der Alterthümer ist nur für wenige brauchbar, und gibt mehr Richtigkeit als Deutlichkeit, woran doch den meisten eigentlich gelegen ist. Der Vortrag der Geschichte aber, der für Schulen nützlich seyn soll, erfordert in Absicht der gedachten Völker mehr Richtigkeit und Umständlichkeit, als die gewöhnlichen Compendien geben. Da tritt der Fall ein, daß wir jene Vorarbeiten eines Manutius und Sigonius, ingleichen die Bemerkungen der gelehrten Mitglieder der Französi-

schen Akademie der Inschriften u. a. m. haushältig benutzen, und aus ihnen das Licht über die alten Meisterstücke verbreiten, das sonst in den Bücherschränken und in jenen größern Werken zerstreut und verschlossen bleibt, für den forschenden Jüngling aber mehr als prächtige Gelehrsamkeit ist, weil es ihm die so musterhaften Werke der Alten verstehen hilft. Da haben wir eine kluge Auswahl zu treffen, daß wir von den einzelnen Begebenheiten stets nur diejenigen erzählen, deren von den Alten offenbar oder verdeckt gedacht wird; oder die uns dazu dienen, das Gemählde der Nation, nach allen seinen Abweichungen und Übergängen, im Ganzen darzustellen und in das Gedächtniß des lesenden Jünglings tief einzudrücken. Über dieß können die Alterthümer, so entbehrlich sie auch sonst einem andern Geschichtschreiber seyn mögen, bey dem Vortrage der Griechischen und Römischen Geschichte für Schulen nicht füglich abgesondert und weggelassen werden, weil eben sie das Bild vollenden helfen, das der junge Mann, der die Werke der Griechen und Römer gründlich und mit Nutzen lesen will, in seine Seele auffassen soll.

Ungemein wird eine solche Behandlung der Geschichte das Studium der schönen Werke der Alten erleichtern. Der Jüngling wird immer wissen, wo er mit seinem Autor zu Hause ist, daher mit Vergnügen lesen, was ihm zu lesen leichter geworden ist; und um so eher wird er auch nun im Stande seyn, die Schönheiten der Alten zu bemerken. Der Lehrer dagegen wird sich hundert Anmerkungen ersparen, die ohne dieß, wie alles, was außer dem Zusammenhange uns dargestellt wird, leicht wieder vergessen werden. Ein Hauptvorthail aber, welcher mit dieser eigenen Behandlung der Griechischen und Römischen Geschichte gewonnen wird, ist der, daß dadurch der eigene Fleiß des wissbegierigen Jünglings, unstreitig das Hauptwerk zur Bildung eines künftigen Gelehrten, ermuntert und unterhalten wird. So lange derselbe keine zusammenhängende Kenntniß des Zustandes und der Verfassung jener alten Völker vor sich hat, wird dieser Fleiß gelähmt; denn er stößt stündlich in seinen Alten auf Lücken, die ihm weder die untergesetzten Noten noch der angehängte Index ausfüllen. Darüber ermüdet oft der Wifs-

begierigste, und gerade der am ersten, dessen lebhafter Geist nach Sachen fragt, und mit der trocknen Worterkenntniß sich nicht befriedigen will. Nur selten aber arbeitet sich ein junger Mann von eisernem Fleisse durch alle diese Schwierigkeiten hindurch.

Diese Schwierigkeiten aber werden wir unsern Zöglingen ungemein erleichtern, so bald wir ihnen, die Fackel der Geschichte in der Hand, die Gegenden des grauen Alterthums erleuchten, deren Schätze aufzusuchen wir sie einladen. Dabey werden wir auch darin nicht ein geringes Verdienst uns erwerben, daß wir einer Menge von jungen Leuten, deren Studium der Alten zeit-her bloße Nahmenerkenntniß war, dasselbe in Sacherkenntniß, in Saft und Blut, verwandeln. Nur eine Regel noch darf bey dieser Einleitung in die Werke der Alten aus der Geschichte von uns nie vergessen werden, daß wir nämlich, bey aller genauen und umständlichen Erörterung der Geschichte, nie der nöthigen Kürze vergessen, damit wir nicht zerstreuen, indem wir einleiten wollen.

Alle diese Betrachtungen nun waren es, welche mich veranlaßten, jungen Leuten, welche sich den Wissenschaften widmen, und auch einigen ihrer Lehrer gegenwärtiges Handbuch der alten Römischen Geschichte in die Hände zu geben. Sollte man es nicht für untauglich erklären, so wird ihm ein ähnliches Handbuch der Griechischen Geschichte nächstens folgen. Meine Sache aber ist es, nun Rechenschaft über die Art zu geben, deren ich mich bey Ausarbeitung dieses Handbuchs bedient habe.

Die erste und nothwendigste Rücksicht, welche ich bey dieser ganzen Bearbeitung der Römischen Geschichte zu nehmen mir vorsetze, ist die Erklärung der Römischen Schriftsteller aus ihrer Landesgeschichte. Dazu ist theils eine richtige Kenntniß der einzelnen Begebenheiten, theils eine Übersicht der Nation im Ganzen nothwendig. Das Erstere zu leisten habe ich mich bemühet, alle diejenigen Begebenheiten nach chronologischer Ordnung und in gedrängter Kürze aufzustellen, welche so wohl von den Römischen Schriftstellern deutlich angeführet werden, als auch zum Ver-

ständnisse gewisser Anspielungen, besonderer Urtheile und Angaben erforderlich sind. Das Letztere aber, oder das Gemählde der ganzen Nation, wie uns dieselbe die Geschichte in ihren verschiedenen Epochen, nach ihrer Verfassung, Denkungsart und Sitten darstellt, habe ich in besondern Betrachtungen abzuhandeln gesucht, die ich der Erzählung der Geschichte selbst am gehörigen Orte eingeflochten habe. Bey beyden Stücken aber bin ich allein den Grenzen gefolgt, welche mein Hauptendzweck, die Erklärung der Alten, mir vorzeichnete. Die Erzählung zieht sich in die Enge, sie wird mehr Auszug als Geschichte, wenn ich die Zeiten vor den Punischen Kriegen abhandle. Dagegen verbreitet sie sich wieder bis zu einzelnen Begebenheiten, wird Jahr-, ja oft Tagebuch, indem ich die Geschichte der Triumvire oder der ersten Kaiser beschreibe; denn von jenen ersten Zeiten braucht der lesende Jüngling bey seinen Alten nur die Oberfläche, nur die Volksagen von diesen und jenen berühmten Männern oder Begebenheiten zu wissen, weil die Autoren ihn nur selten auf andere, als höchstbekannte und all-

gemeine Dinge, zurück führen. In dieser letzten Geschichte aber, in dem Zeitpunkte, in welchem die meisterhaften Schriftsteller der Römer lebten, muß er wohl zu Hause seyn. Er muß daher jede handelnde, von ihnen aufgeführte Person, die einzelnen oft unbeträchtlichen Begebenheiten, die Bewegungsgründe, die Hindernisse oder Fortgänge einzelner Unternehmungen genau kennen, in den Privat-Häusern der großen Römer so wohl als in dem Staate selbst bekannt seyn, und so wie er von jenen ersten Zeiten genug gefaßt hat, wenn er ungefähr das Bild kennt, welches sich die Römischen Schriftsteller von ihren Vorfahren dachten, so muß er bey den letztern, bis auf Kleinigkeiten, mit den Sitten, der Denkungsart und Verfassung dieser so wichtigen Nation in Bekanntschaft stehen. Diese Grenzen erlauben mir es daher, die Erwähnung so mancher kleinen Kriege, Volksstreitigkeiten und Consule in den ältesten Zeiten zu übergehen; sie fordern auch in Absicht dieser Geschichte weder kritische Zuverlässigkeit der Erzählung, noch die pünktlichste Angabe der Zeit. Genug, wenn ich nur die Sagen anzei-

ge, mit denen sich die neuern Römer über gewisse alte Begebenheiten trugen, und die Winke nicht verschweige, die uns etwa tiefer in ihre Volkssalterthümer eindringende Römer gegeben haben. Allein die möglichst genaue Erörterung aller Begebenheiten, und die gründlichste Angabe der Zeit und des Ortes erheischt die neuere Geschichte.

Wichtige Forderungen! doch würde ich sie auch so vollkommen erfüllen, als ich sie zu erfüllen mir selbst, ohne ruhmredig zu werden, nicht versprechen darf; so würden gleichwohl bey dieser Einleitung in die alten Römischen Schriftsteller aus der Geschichte noch ansehnliche Lücken für den forschenden Jüngling übrig bleiben. Die Geschichte überhaupt hat die Erd- und die Zeitkunde als Begleiterinnen nöthig. Ohne sie verliert sie ihre Wirklichkeit, so wie die Anzeige der Quellen allein sie zuverlässig werden läßt. Allein die Geschichte, die dem lesenden Jünglinge seine Alten soll verstehen helfen, fordert noch mehr; sie kann auch einer Anzeige solcher Dinge nicht entbehren, die eigentlich unter die Alterthümer ei-

nes Volks gehören. Für alles dieses hatte ich zu sorgen, wenn ich dieser Arbeit den gehörigen Umfang und eine nützliche Brauchbarkeit geben wollte. Ich habe daher in einer Einleitung von fünf Kapiteln theils einen tabellarischen Abriss der alten Römischen Welt, eine kurze Anzeige, wie die Römer ehemahls ihre Provinzen verwalteten, und eine hinlängliche Beschreibung des alten Roms gegeben; theils die Epochen der Römischen Geschichte selbst, nicht weniger ihre Quellen, und endlich die älteste Geschichte von Italien beschrieben. Besondere Nachrichten aber aus den Alterthümern, oder Anzeigen, wo weitere Nachrichten darüber zu finden, endlich die Angaben der einzelnen Beweisstellen selbst, habe ich in die unter dem Texte angefügten Noten verwiesen. Man wird mir verzeihen, daß ich in diesem letztern Stücke sparsam gewesen bin. Ob ich schon die gänzliche Unterlassung anzuführender Beweise für einen nicht geringen Fehler eines Geschichtsbuchs erkenne, so bin ich doch auch überzeugt, daß die Anführung vieler eben dasselbe aussagenden Zeugen eine litterarische Prahlerey ist, die dem Verfasser keine

große Mühe macht, dem Verleger und Käufer seines Buchs aber viele vergebliche Kosten verursacht. Aus eben diesen Gründen habe ich auch den Preis dieses Schulbuches nicht durch beygefügte Landkarten erhöhen wollen; denn immer bleibt es doch gewiß, daß die Abfassung aller Landkarten für die ältere Geographie nicht auf einer richtigen Kenntniß von der Länge und Breite der Örter, sondern größten Theils nur auf Muthmassungen beruhet, nach denen man die Lage der alten Örter mit der Lage der neuern Städte, Landschaften u. s. f. vergleicht. Wozu aber alsdann Landkarten? Man zeige dem Jünglinge mit möglichster Genauigkeit, in welche Gegend neuerer Zeiten die gründlichsten Muthmassungen diesen und jenen alten Ort setzen, und lasse ihn dann seinen Atlas aufschlagen und sich da zurechte helfen: er wird der alten Karten gewiß entbehren können; und außer dem, indem er zugleich alte und neue Geographie zu verbinden angeführt wird, mit einem Mahle die Sache übersehen. Nach diesen Grundsätzen habe ich bey der tabellarischen Notiz der alten Römischen Welt gehandelt, und da-

mit, alter Landkarten entbehren zu können, mich überredet *).

Nachdem ich aber diese kurze Übersicht meines Planes gegeben habe, bleibt mir nun nichts mehr übrig, als zu wünschen, daß diese Arbeit den mir gedachten Nutzen erreichen möge. Ich erwarte eine gerechte Beurtheilung, und werde, sollte man diese Schrift nicht ganz für überflüssig oder fehlerhaft halten, und Kenner sich damit bemühen, mir einige Anmerkungen zu schenken, dieselben bey der folgenden Bearbeitung der Griechischen Geschichte dankbar zu benutzen mich für verbunden achten.

Der Verfasser.

*) Der Verfasser hat in der Folge seine Meinung in diesem Punkte geändert, und seinem zweyten Theile eine Karte beygefügt, ganz gewiß weil ihn die Erfahrung belehrt hat, daß sich weder die Geschichte, noch die Litteratur des Alterthums ohne sinnliche Darstellung der alten Geographie mit Fortgang studieren läßt.

Anm. d. Herausg.

EINLEITUNG.

ERSTES KAPITEL.

TABELLARISCHE VORSTELLUNG DER ALTEN RÖMISCHEN WELT.

In seiner weitläufigsten Gröfse beherrschte Rom die ansehnlichsten Länder in allen drey Theilen der alten Welt. Von seinen Besitzungen wollen wir nun unsern Lesern eine kurze Übersicht mittheilen. Wir werden nichts versäumen, was ihnen ein richtiges Bild von der damahligen Verfassung dieser Länder geben kann, und deswegen ihnen die Grenzen, Flüsse, Eintheilungen und Städte derselben, in steter Vergleichung mit der neuern Geographie, angeben, aber zugleich auch der damahligen Einwohner und Landesbeschaffenheiten zu erwähnen nicht vergessen. Dennoch werden wir uns dabey einer nützlichen Kürze befleißigen; ganz eigene Besonderheiten gewisser Städte und Plätze sparen wir lieber zu Anmerkungen auf, die wir an dem gehörigen Orte unter den Text setzen wollen. Wir fangen bey unserm Welttheile an.

I. E U R O P A

A) ITALIEN.

Grenzen: Es gehörte dazu das ganze heutige Italien, Savoyen ausgenommen, ingleichen der südliche Streif von Tyrol und der südwestliche Theil von Krain, ferner Friaul und endlich der Theil von Istrien, der diesseits des Flusses Arsia lag. Seine Grenzen waren also, außer dem Ligurischen, Tyrrhenischen, Jonischen und Adriatischen Meere und den Alpen, der Fluß Varus gegen Frankreich, der Fluß Arsia gegen Illyrien.

Meere: Das Adriatische Meer führte auch den Namen des obern, das Tyrrhenische Meer den des untern Meeres. Der Golfo di Genova wurde dazumahl das Ligustische Meer, und, was vom Mittelländischen Meere den Fuß von Italien bespült, das Jonische Meer geheissen.

Haupttheile.

A) Gallien diesseits der Alpen, oder Ober-Italien.

Grenzen: Außer den Alpen waren dieselben der Fluß Varus gegen Frankreich, der Arsia gegen Illyrien, der Aesis (Cesano*) oder der

* Muß *Esino* heißen. Man wird in der Folge der-

Rubicon (Pisciatello, Luso und Rugo *) gegen Umbrien.

Flüsse: Hauptsächlich der Padus, jetzt Po, außer diesem der Varus (Varo), der Macra (Magra), der Trebia, der Ticinus (Tesino), der Athesis (Adige), der Medoacus (Brenta).

Seen: Der Verbanus (Lago Maggiore), der Larius (Lago di Como), der Sebinus (Lago d'Iseo), der Benacus (Lago di Garda).

Gebirge: Die Alpen. Die Gebirge von dem Ligurischen Meere bis an den Berg Vesulus (Vesuvius) nannte man die Seealpen; die Alpen, welche von diesem Berge an bis an den Berg Cenis fortlaufen, die Cottischen, und vom Berge Cenis bis an den Mons Jovis (St. Bernard) die Grajischen Alpen. Weiter hin führten unter den gegen Südosten sich erstreckenden Alpen die vom St. Bernards-Berge bis an den Berg Addula den Namen der Penninischen Alpen; von da bis an Trient den Namen der Rhätischen, und bis gegen Istrien zu der Carnischen oder

gleichen allerdings wichtige Benennungsfehler ohne weitere Erwähnung verbessern. *Anm. d. H.*

Die in Klammern eingeschlossenen Nahmen bezeichnen die heutigen Benennungen. Wo nicht die Nahmen neuerer Städte in Klammern angegeben sind, ist zu verstehen, daß die alten Nahmen nur mit Veränderung der Endsylbe noch gewöhnlich sind.

* Alle drey genannten Flüsse sind für den alten Rubicon angesehen worden. Die Gründe der Parteyen hat der gelehrte Oberlin in seinen Anmerkungen zu dem *Vibius Sequest.* von Seite 176—180 angezeigt.

Norischen Alpen. Ein Theil dieser Gebirge, welcher über Verona, gerade gegen Süden zu, sich erstreckte, hatte den Nahmen der Euganeischen Alpen; so wie die über Forum Julii (Civitat di Friuli) befindlichen Alpen auch die Julischen hießen.

Eintheilung.

Man theilte Gallia Cisalpina ein:

a) In Ligurien, die Länder der heutigen Republiken Genova und Lucca.

Städte: Portus Herculis Monoeci* (Monaco) und Genua, beydes ehemahls wichtige Seestädte; Nicaea (Nizza), Portus Delphini (Porto Fino), Portus Lunae (Golfo delle Spezie), Dertona (Tortona).

Die Einwohner waren die geschickten Liguren, welche schon in den frühesten Zeiten den Künsten und der Handlung sich ergaben.

b) Die Landschaften der Berg-Liguren** im heutigen Piemont und Montferrat.

Städte: Augusta Vagiennorum (Saluzzo), Augusta Taurinorum vorher Taurasia (Turin), Segusium (Susa), Augusta Praetoria (Aosta),

* Siehe *Virg. Aen. l. VI. 830. Lucan. Phars. I. 405.*

** Zu dieser Eintheilung gibt uns *Strabo IV. p. 140. ed. Amel.* die Gelegenheit, der diese hier bekannten Völker ausdrücklich so nennt.

Vercellae und Laumellum, noch jetzt unter diesen Nahmen bekannt.

Einwohner: Diese waren sämmtlich wilde Räuber, welche der K. August erst bändigte. Unter ihnen haben sich die Segusier, in der Nähe des heutigen Susa, und die Salasser, bey Aosta, besonders berühmt gemacht. Unter den Segusiern hatte zu Augusts Zeiten ein gewisser Cottius ein Königreich, das er durch die Gunst dieses Kaisers auch behielt.

c) Gallien jenseit des Po (Gallia Transpadana).

Städte: Hauptsächlich Ticinum (Pavia), Comum (Como), Mediolanum (Milano), Mantua, Verona, Brixia (Brescia), Patavium (Padua), Vicentia (Vicenza), das reiche Aquileja, endlich an der Grenze Illyriens Pola, auch Pietas Julia (Pola), von welcher das nahe Vorgebirge seinen Nahmen führte, und bey der die Insulae Pullariae lagen.

Einwohner: Die Laevier bey Pavia, die Orozier unter dem Lago di Como, die Insubrer bey Mayland, die Cenomanner bey Cremona, Mantua und Brixia, die Euganeer zwischen dem See Larius und der Athesis, die Carnier im heutigen Friaul und die Veneter am Adriatischen Meere in den Städten Vicenza und Padua. Unter allen war diese letztere Nation die gesittetste und trieb eine starke Handlung.

d) Gallien diesseits des Po (Gallia Cispadana).

Grenzen: So gewiß die Grenze dieses Landes auf der einen Seite durch den Po, die Apenninen und den Fluß Trebia geschlossen war, so ungewiß ist sie auf der andern. Man hat bald die Stadt Ancona*, bald den Fluß Rubicon** zur Grenze der Gallia Cispadana gemacht, je nachdem nämlich die Römer mehr oder weniger davon inne hatten.

Städte: Placentia (Piacenza), Parma, Mutina (Modena), Ravenna, Caesena, Bononia (Bologna), ingleichen Ariminum (Rimini), Pisaurum (Pesaro), Sena Gallica (Sinigaglia) und Ancona.

Einwohner: Die Bojer in der Gegend von Parma und Bononia, die Lingonen bey Ravenna und Caesena und die Senonen bey Ariminum und Sena Gallica.

Allgemeine Anmerk. So frühzeitig die Römer Pflanzstädte unter den Galliern hatten, so spät kamen sie zum völligen Besitze des Landes. Erst in den spätesten Zeiten der Römer ward Ober-Italien recht angebaut und blühend.

B) Das eigentliche Italien oder Mittel-Italien.

Grenzen: Gegen Ligurien der Fluß Macra (Magra), gegen Gallia Cispadana die Apenninen und der Fluß Rubicon, oder der Aesis (E-sino), gegen Groß-Griechenland nordwärts der

* Liv. l. V. 35. Plin. l. III. 14.

** Cicero Phil. VI. 3. Sveton. Caes. 31.

Fluß Silarus (Selo), südwärts der Fluß Frento (Fortore).

Flüsse: Nach dem Tyrrhenischen Meere zu laufen der Arnus (Arno), die Tiber (Tevere), der Vulturnus (Voltorno), der Hauptfluß Campaniens, der Liris (Garigliano); nach dem Adriatischen Meere ergießen sich der Pisaurus (Foglia), Metaurus (Metaro), Clitumnus Fons*, Truentus (Tronto), Aternus (Pescara); mitten im Lande laufen in den Tiberstrom der Clanis (Chiana), Nar (Nera) und Anio (Teverone), ingleichen der wegen der 300 Fabier berühmte Cremera.

Seen: Der Lacus Thrasimenus (il Lago di Perugia), der Volsinensis (il Lago di Bolsena), der Ciminus (il Lago di Vico), der Lacus Vadimonis (il Lago di Bassano), der Sabatinus oder Sabatius (il Lago di Bracciano), sämmtlich in dem ehemahligen Hetrurien, jetzt in dem Kirchenstaate gelegen; endlich der Lacus Fucinus (Lago di Celano) im heutigen Abruzzo oltra.

Gebirge: Mitten durch diesen und den untern Theil Italiens, bis an die äußerste Grenze gegen das Meer zu, erstrecken sich die hohen Apenninen-Gebirge, welche Italien gleichsam in zwey Theile, den südlichen und nördlichen, spalten.

* Der jüngere *Plinius l. VIII. ep. 8.* gibt eine schöne Beschreibung von diesem Flusse.

Eintheilung.

Im eigentlichen Italien lagen die Provinzen:

a) Hetruscien, das heutige Toscana, und die päpstlichen Staaten vor der Tiber.

Grenzen: Gegen Ligurien der Macra-Fluß, gegen Norden die Apenninen, gegen Osten die Tiber.

Städte: Clusium (Chiusi), Perusia (Perugia), Cortona, Aretium (Arezzo), Falerii (Falari oder Civita Castellana), Veji (in der Nachbarschaft des heutigen Scrosano), Caere (Cerveteri) und Tarquinii gehören unter die zwölf alten Hauptstädte des Landes, und unter ihnen waren die drey letzten, welche jetzt in Steinhaufen liegen, die berühmtesten. Andere nicht weniger, besonders in der spätern Geschichte, merkwürdige Städte waren: Luna (l'Erice) Lucca, Pistorium (Pistoja), Faesulae (Fiezola), Pisa, Florentia (Florenz), Portus Herculis Labronis (Livorno).

Berge: Unter den vielen Gebirgen dieses Landes haben sich besonders bey den Alten berühmt gemacht die Gebirge bey der Stadt Luna, wo man schönen Marmor brach, und der Berg Soracte unweit der heutigen Stadt Civita Castellana (jetzt Monte S. Silvestro).

Inseln: Die Insel Aethalia (Elba), welche die Alten ihres Eisens wegen schätzten.

Einwohner: Die Etruscer waren ein überaus geschicktes Volk und verfeinerten sich, da noch

ganz Italien in einer tiefen Barbarey lag. Die erstaunenswürdige Menge seiner Städte und Einwohner ist ein Zeugniß von der Fruchtbarkeit dieses Landes in alten Zeiten. Die spätern Römer schätzten es freylich nicht so sehr als Campanien.

b) Latium, das heutige Campagna di Roma und ein Theil der Terra di Lavoro.

Grenzen: Latium erweiterte seine Grenzen. Das Latium Vetus erstreckte sich nur bis an das Vorgebirge Circeji (Monte Circilli); das Latium Novum aber reichte bis an den Liris (Gargigliano). Die westliche Grenze machte die Tiber, die nordliche der Anio (Teverone).

Städte: Rom, oberhalb desselben Antemnae, die erste Eroberung der Römer, noch höher am Tiberstrom Collatia, und am jenseitigen Ufer der Tiber, Antemnae gegen über, Fidenae. Von allen diesen Städten sind auch die Trümmer nicht mehr vorhanden. Unterhalb Rom, am Ausflusse der Tiber, Ostia, das in Trümmern liegt, neben Ostia an der Küste Laurentum (Patria), Lavinium (Paterno) und Ardea, der alte Hauptsitz der Rutuler, von welchen aber keine Spuren mehr vorhanden sind. Oben am Anio das dem Glauben der Römer nach so gesunde Tibur (Tivoli), das durch Kunst und Natur wohlbefestigte Praeneste (Palestrina), neben diesen Gabii, davon auch die Ruinen nicht mehr vorhanden, Tusculum (Frascati), wobey der Lacus Regillus zu suchen ist, tiefer Alba Longa

(Albano). Neben Tibur gegen den Fucinischen See die Städte der Aequier Carseoli (Arsuli), Sublaqueum (Subiaco) und Algidum (in Ruinen). Neben der letztern lag der in Römischen Schriftstellern so bekannte Berg Algidus. Unter den Aequiern bewohnten die Hernicier eine äußerst gebirgige Gegend und die Städte Anagnia und Ferentinum, die noch jetzt unter den alten Namen bekannt sind. Noch tiefer lagen die Städte der Volscer, Antium, einst ein mächtiges Raubnest, dann ein Vergnügungsort der Römer, dessen Ruinen bey dem Capo d'Anzo zu sehen sind; Terracina, in der Sprache der Volscer Anxur, und das ebenfalls in Trümmern liegende Suessa Pometia, von welchem bis an den Liris sich die bekannten Pomptinischen Sümpfe erstreckten, an denen schon der Cons. Corn. Cethegus im Jahre 590 n. Erb. R. arbeiten liefs*; ferner Velitrae, Casinum und Arpinum, das Vaterland des Cicero und C. Marius, und Fregellae (Ponte Corvo) waren ebenfalls Volscische Städte. In dieser Gegend hatte Cicero, am Ausflusse des Astura auf einer kleinen Insel, die bekannte Villa, auf welcher er sich kurz vor seinem Tode mit seinem Bruder Quinctus aufhielt. In dem äußersten Winkel Latiums, gegen den Liris zu, besaßen die Ausonen die Städte Fundi, Cajeta

* Julius Caesar, Augustus, noch mehr Trajan und der gothische König Theodorich beschäftigten sich ebenfalls damit, brachten es oft auch sehr weit; dennoch erfolgte die Eindeichung immer aufs neue.

(Gaeta), das wegen seines Weines berühmte Caecubum und Minturnae, in dessen Morästen sich Marius verbarg; es lag nahe bey dem Liris-Flusse.

Landesbeschaffenheit: Latium war kein unfruchtbarer Landstrich, doch kam es an Fruchtbarkeit weder Sabina noch Campanien bey.

c) Campanien, die jetzige Terra di Lavoro.

Grenzen: Der Liris (Garigliano) gegen Latium, das Vorgebirge der Minerva gegen das Land der Picentiner.

Berge: Der feuerspeyende Vesuv (Monte di Somma), der unfruchtbare Gaurus, der weinreiche Massicus und Falernus (nicht zwey Berge, sondern einer) und der Tifala.

Sümpfe und Seen: Der Linterna Palus bey der Stadt gleiches Namens, Acherusia Palus zwischen Cumae und Misenum, Lacus Lucrinus unterhalb Bajae, Lacus Avernus.

Örter: An der Küste das Exilium des grossen Scipio Linternum (Torre di Patria), Cumae, der alte Sitz der Sibylla Cumana, lange schon ein Steinhafen. Weiter hin Misenum (Monte Miseno), Bajae, das berühmte Bad der Römer, Puteoli (Pozzuolo), das sein schöner Hafen zu einer wichtigen Handelsstadt erhob, endlich Neapolis, schon ehemahls eine blühende Stadt, vor Alters unter dem Nahmen Parthenope und Paleopolis bekannt, und die durch den Ausbruch des Vesuvs untergegangenen Städte Herculaneum

und Pompeji *, ingleichen die Stadt Surrentum (Sorrento). Der auf dem dasigen Vorgebirge befindliche Minerventempel gab demselben den Namen. Innerhalb des Landes befanden sich das mächtige Capua, seine Nebenbuhlerin Teanum Sidicinum, Casilinum, Venafrum, Calatia, Atela und Nola.

Landesbeschaffenheit: Campanien war, in allem Betrachte, die reichste Provinz Italiens, und, als sich der Römer allein den Vergnügungen widmete, der eigentliche Sitz der Römischen Großen.

d) Das Land der Picentiner.

Grenzen: Das Vorgebirge der Minerva und der Fluß Silarus (Selo).

Städte: Die alte Stadt Picentia, unweit Eoli, war schon zu des Strabo Zeiten zerstört. Die Picentiner wohnten dazumahl, wie die übrigen Apenninischen Völker, auf Dörfern, und wurden durch die wohlbefestigte Stadt Salerno von den Römern im Zaume gehalten.

Anmerk. An den Küsten dieser Länder im Tyrrhenischen Meere lagen verschiedene Inseln, die wir nicht vergessen dürfen. Hierher gehört

* Schon in den Jahren 1689 und 1711 kam man durch Graben auf Spuren der erstern Stadt; seit 1738 aber wird mit großem Eifer und vielen Kosten das Nachforschen fortgesetzt. Man hat dadurch eine Menge Entdeckungen für das Alterthum gemacht, von denen prächtige Beschreibungen und Abbildungen vorhanden sind.

die Insel Planasia (Pianosa), Hetruscien gegen über, der Verbannungsort des Agrippa Posthumus. Campanien gegen über lagen die wüsten Inseln Pandataria und Pontia, bekannte Verbannungsörter, ingleichen Pithecusa oder Aenaria. Bey dem Vorgebirge der Minerva aber befand sich Capreae. Diese anmuthige Insel erhielt in den Augen Tibers noch dadurch einen Vorzug, daß sie um und um mit Felsen umgeben war, und nur einen Zugang hatte *.

e) Umbrien (die Landschaften Urbino und Spoleto).

Grenzen: Der Rubicon und die Tiber gegen Abend und Mittag, der Nar und Aesis gegen Morgen, das Adriatische Meer gegen Mitternacht.

Städte: Ariminum (Rimini) war die Hauptstadt. Von Rom aus bis hierher führte die berühmte Flaminische Straße. Die übrigen Seestädte waren Pisaurum (Pesaro) und Sena Gallica (Sinigaglia). Innerhalb des Landes lagen vorzüglich Sarsina, Saesena, Urbinum Metaurense (Urbania), Tifernum Tiburinum (Città di Castello), bey dem Plinius eine Villa hatte, und Spoletium (Spoleto).

Landesbeschaffenheit: In dieser Provinz befand sich ein großer Theil des Römischen Handels, der von Ariminum aus getrieben wurde.

f) Picenum, die heutige Mark Ancona.

* Suet. Tibre, C. 40.

Grenzen: Gegen Umbrien der Fluß Aesis (Esino), gegen die Vestiner der Matrinus-Fluß zwischen den Flüssen Vomanus und Aternus.

Städte: Ancona am Cumerischen Vorgebirge war die Hauptstadt; ferner gehörten hierher das durch Kunst und Natur wohl befestigte Asculum (Ascoli), Castellum Truentum (Torre Segura).

Einwohner: Die Picenter muß man sorgfältig von den Picentinern am Selo-Flusse unterscheiden. Sie waren eine sehr tapfere Nation und die Anführer in dem Kriege mit den Bundesgenossen.

g) Das Land der Vestiner.

Grenzen: Der Matrinus gegen Picenum, der Aternus (Pescara) gegen die Marruciner.

Städte: Angulus (Civita di St. Angelo), Pinna (Civita di Penna), Avela (Aquila).

h) Das Land der Marruciner war sehr klein, und begriff nur die einzige Stadt Teate (Chieti).

i) Das Land der Frentaner.

Grenze: Dieses Land stieß westwärts an das Gebiet der Marruciner, ostwärts an den Fluß Frento (Fortore).

Städte: Ortona und Histonium (Guasto d'Amone).

k) Sabina, ein kleines aber sehr fruchtbares Land.

Grenze: Es erstreckte sich von Abend gegen

Morgen von der Tiber bis an den Fucinischen See, von Mittag gegen Mitternacht vom Fluß Anio (Teverone) bis an das Land der Vestiner.

Städte: Noch vorhanden sind die Städte Eretum, wobey Horaz eine Villa besafs, Nomentum und Reate, unter den Nahmen Monte rotondo, Lamentario und Riete. Cures (unfern der Tiber über Eretum, vielleicht das heutige Correse), Cutiliae (Reate, gegen Osten unweit Civita Ducale, das auch einen Gesundbrunnen (Aquae Cutiliae) hatte) und Amiternum, des Geschichtschreibers Sallustius Vaterland, am Ursprunge des Vomanus-Flusses, sind jetzt Steinhäufen. Im Lande der Sabiner, nahe dem Anio, lag auch der vom Horaz verschiedentlich beschriebene Fons Blandusiae.

l) Das Land der Marser war klein. Diese kriegerische Nation wohnte vorzüglich um den Fucinus-See, und hatte da Alba Fucentis (Albi), ein nachheriges Staatsgefängniß der Römer, und Marrubium (Morrea) inne.

m) Das Land der Peligner war ebenfalls klein.

Grenzen: Die Flüsse Aternus und Sagrus.

Städte: Sulmo (Sulmona), des Ovidius Vaterland, Corfinium, dessen Trümmer bey Aquila zu sehen sind, vielleicht das heutige San Perino.

n) Das Land der Samniter und Hirpiner.

Grenze: Beyde Nationen bewohnten die Gebirge zwischen den Pelignern, Frentanern, Latium und Campanien; die Samniter vorwärts das Land gegen den Liris zu, die Hirpiner das gegen den Silarus zu. In dem Lande der Hirpiner befand sich der durch seinen Gestank berühmte Lacus Amsancti oder Mephiticus. (Siehe Virgil Aen. VII. 563).

Städte: Die Städte der Samniter waren hauptsächlich Bovianum, Allifae und Telesia, der muthmaßliche Sitz des Königs Pontius; Caudium, von dem die Furculae Caudinae ihren Namen erhielten, lag bey Beneventum *. Die Städte der Hirpiner waren Beneventum (Benevento), Equus Tuticus (Ariano).

C) Groß-Griechenland oder Unter-Italien.

Grenzen: Der Fluß Silarus (Selo) am Tyrrhenischen, der Fluß Frento (Fortore) am Adriatischen Meere.

Flüsse: Ins Tyrrhenische oder vielmehr Sicilianische Meer laufen außer dem Silarus der Laus (Laino), in den Tarentinischen Meerbusen ergießen sich der Cratis (Crati), Sybaris (Cochile), der Casuentus und Bradanus, welche beyde noch die alten Nahmen führen. Endlich in das Adriatische Meer strömt mit dem

* Von dieser Stadt und den Furculis gibt Livius eine sehr weitläufige Beschreibung I. IX. 2. 3. l. XXII. 14.

Frento der Aufidus (l'Ofanto), ein reissender Strom, und der einzige, welcher die Apenninen durchschneidet.

Vorgebirge: Wenn wir vom Lande der Brut-
tier anfangen, so waren dieselben Leucopetra
bey Rhegium, jetzt Capo dell' Armi, Promon-
torium Herculis, jetzt Capo di Spartivento. Fer-
ner Zephyrium bey Locri (Gerace), Cocintum,
jetzt Capo di Stilo, und über den Scyllacischen
Meerbusen (Golfo di Squillace) Lacinium, jetzt
Capo Rizzuto. Alle diese lagen an der südli-
chen Halbinsel. Das äußerste Vorgebirge der
nördlichen Halbinsel war das Japygium oder
Salentinum, jetzt Capo di St. Maria di Leuca.
Diese Vorgebirge so wohl als die gedachten
beyden Halbinseln bilden die Apenninischen Ge-
birge, welche bis an die äußersten Grenzen von
Italien fortlaufen und der einzige Schutz dessel-
ben gegen das Meer sind. Dieses hat bereits
zwischen beyden Halbinseln einen ansehnlichen
Meerbusen geschaffen, der ehemahls wie jetzt
von der Stadt Tarent den Nahmen führte.

Eintheilung:

a) Lucanien, das jetzige Principato citra und
die Landschaft Basilicata.

Grenzen: Gegen das Land der Bruttier er-
streckte es sich bis an die Flüsse Laus (Laino)
und Sybaris (Cochile). Über den letzten Fluß
ging es bis an den Tarentinischen Meerbusen,
und durch den Bradanus ward es von Apulia,
Peucetia und Calabrien abgesondert.

Städte: Am Tyrrhenischen Meere lagen Paestum oder Posidonia (Pesto); am Tarentinischen Meerbusen befanden sich die schwelgerische Stadt Sybaris, nachher Thurium und zuletzt Copiae genannt, ferner Heraclea (Policore) und mitten im Lande Potentia (Potenza).

b) Das Land der Bruttier, das jetzige Calabrien.

Grenzen: Die Flüsse Laus und Sybaris.

Städte: Am Tyrrhenischen Meere Cerilli (Cerrilla), Scyllaeum (Sciglio) und die mächtige Stadt Rhegium (Reggio). Neben dem Zephyrischen Vorgebirge lag die Stadt Locri, wo Zaleucus lebte, jetzt Gerace. Höher hinauf traf man Scyllacaeum (Squillace), noch weiter hinauf das mächtige Croton (Crotone*), ingleichen Petilia, deren Treue gegen die Römer im zweyten Punischen Kriege Valerius Maximus** beschreibt, (vielleicht das heutige Strongoli), und Ruscianum (Rossano); mitten im Lande aber die ehemalige Hauptstadt der Bruttier Consentia (Cosenza) und die wichtige Festung Pandosia an, von der auch die Ruinen nicht mehr vorhanden sind.

c) Apulien. Dieses Land theilte sich bey den Alten in drey Theile ein, nähmlich:

* Das die Geschichte des Pythagoras und die Venus des Zeuxis verewiget hat.

** L. VI. c. 6.

a) in Apulia Daunia; Stücke der heutigen Landschaften Capitanata, Basilicata und Terra di Bari machten diese Provinz aus.

Grenzen: Die Flüsse Frento (Fortore) und Aufidus (l'Ofanto).

Städte: Teanum (Tragonara), Luceria oder Nuceria (Lucera), Asculum Apulum (Ascoli).

Vorgebirge: Der hohe Berg Garganus (Monte di St. Angelo) verursacht hier ein Vorgebirge, vor welchem die Inseln liegen, welche die Alten die Inseln des Diomedes* nannten, die Neuern heißen sie Trimeti; eine von ihnen, die Insel Trimetus, war es, wohin August seine Enkelinn Julia verwies.

b) In Apulia Peucetia, die heutige Landschaft Bari.

Grenzen: Der Fluß Aufidus und der Meerbusen von Tarent.

Städte: Venusia (Venosa), das Vaterland des Dichters Horatius, Canusium (Canosa), Barium (Bari); nahe bey Ruvo sieht man die Trümmer des kleinen Fleckens Cannae. In dieser Landschaft fand sich auch der Berg Vultur.

c) Calabrien oder Japygien auch Messapia und Salentina, die heutige Landschaft Otranto.

Grenzen: Es erstreckte sich vom Anfange des Tarentinischen Meerbusens bis an das Japygische Vorgebirge.

* Virg. Aen. XI. 243.

Städte: Die beyden Hauptstädte dieses Landes waren ehemahls Brundusium (Brindisi), die erste Seestadt der Römer, und Tarentum (Taranto). Die übrigen Städte dieser Landschaft waren Aletium (Lecce), Hydruntum (Otranto) und Callipolis (Gallipoli). Nahe bey Aletium lag das alte Rudiae, die Vaterstadt des Dichters Ennius.

Landesbeschaffenheit: Der untere Theil von Italien war schon ehemahls eines der angenehmsten und fruchtbarsten Länder Europens und bey den Römern der Hauptsitz ihrer Handlung.

Allgem. Anmerk. Als die Römer Herren von ganz Italien waren, fing nach und nach an die alte Eintheilung der Länder zu verschwinden. Unter Augusts Regierung verlor sie sich gänzlich, weil er nähmlich Italien in eilf Regiones oder Landschaften abtheilte. Sie begriffen, nach des Plinius Angabe, die erste Alt- und Neu-Latium und Campanien; die zweyte die Picentiner und Hirpiner; die dritte Daunien, Peucetien, Calabrien und das Land der Bruttier; die vierte die Länder der Frentaner, Marruciner, Peligner, Marser, Vestiner, Samniter und Sabiner; die fünfte Picenum vom Aesis bis an den Matrinus-Fluß; die sechste Umbrien; die siebente Etruscien; die achte Gallien diesseits des Po; die neunte Ligurien; die zehnte die Länder der Veneter, Carnier, Istrier und Japyden; die eilfte das übrige Gallien jenseit des Po. Spätere Eintheilungen des K. Trajan und Constantin des Großen sind nicht so bekannt geworden.

Die Fruchtbarkeit Italiens war ehemahls so groß als jetzt. Erst als Italien der Sammelplatz von Millionen Müßiggängern wurde, brauchte es auswärtige häufige Zufuhr*.

Dieß und die vortreffliche Lage zur Seefahrt, ingleichen der Schutz, welchen es von den Alpen gegen auswärtige Einfälle genoß, machte Italien zu einem der vorzüglichsten Länder der Welt.

B) SICILIEN.

Nahmen: Sonst auch Sicania, bey den Dichtern aber Trinacria und Triquetra. Sicilien wird ganz vom Mittelländischen Meere umgeben. Der nordliche Theil dieses Meeres hieß bey den Alten, wie schon gedacht, das Tyrrhenische oder das Tuscische, der südliche das Libysche Meer.

Vorgebirge: Waren drey. Das erste gegen Morgen, Pelorum (Capo Faro), das zweyte gegen Mittag, Pachynum (Capo Passaro), das dritte gegen Abend, Lilybaeum (Capo Boeo oder Capo di Marsella).

Berge: Aetna (Mongibello); der Maro (Mandonia) lag westwärts; eben da lag der höchste Berg nach dem Aetna, der Eryx, zwischen Palermo und Trapani. Mitten durch die Insel erstreckten sich die Heraei oder Junonii Montes, eine Kette von Bergen.

* Von Italiens Glückseligkeit überhaupt lese man *Plin. H. N. III. 6.* nach.

Flüsse: Der Symaethus (Jaretta) und Terias (St. Leonardo) stürzen sich in die Bay von Catanea; Himera, zwey Flüsse dieses Namens, theilen die Insel in zwey Theile. Der nordwärts ins Tuscische Meer laufende heist jetzt Fiume grande oder Fiume di Termini, der südliche, welcher sich ins Libysche Meer stürzt, Fiume salso; der Hypsa (Belice) fließt eben dahin.

Eintheilung.

A) Die östliche Küste.

Städte: Messene oder Messana (Messina), wo der bey den Römern so beliebte Mamertinische Wein gebauet wurde; Tauromenium (Taormina); Catana, sonst auch Aetna (Catanea). Am Fusse des Aetna lag das alte mächtige und außerordentlich fruchtbare Leontini, nebst dem Lacus Herculis, und Hybla, nachher Megara genannt, das den benachbarten Gebirgen den Nahmen der Hyblaeischen gab. Tiefer unten stand Syracusa, die alte Hauptstadt der Insel. Ihre vier Theile hießen Acradina, Tyche, Neapolis und die Insel (Nesos) Ortygia. Einen fünften Theil machte der Hügel Epipolae aus, wo das berufene Gefängniß der Steingruben (Latomiae) sich befand*.

* Die Elenden, welche hierher verdammt worden waren, mußten in einer ungeheuern Tiefe Steine brechen, und zugleich lebenslang in dieser Höhle woh-

B) Die südliche Küste.

Städte und Örter: Camerina, nahe bey dem heutigen Vorgebirge Scaramis; Gela, bey dem jetzigen Terra Nova; Agrigentum (Girgenti); Heraclea Minoa, bey dem heutigen Platani-Flusse; Entellae und Selinus, beyde am Flusse Belice. Alle diese Städte, Agrigent ausgenommen, liegen jetzt in Trümmern.

C) Die nördliche Küste.

Städte und Örter: Lilybaeum, zu des Cicero Zeiten die zweyte Hauptstadt in Sicilien, jetzt in Trümmern bey Marsella; Drepanum (Trapani **), eine sonst ansehnliche Handelsstadt; Eryx, auf dem Berge gleiches Namens, mit einem berühmten Venustempel, und sogleich dabey die alte Stadt Segesta. Weiterhin lag die Pflanzstadt der Römer Panormus (Palermo), in deren Nachbarschaft der Berg Erote (Monte Pellegrino) eine gute Bergfestung enthielt, und die Stadt Himera sich befand. Die nahe bey dieser letztern gelegenen Bäder, Thermae Himerae, sind jetzt in der Stadt Termini bekannt.

nen. Man vergleiche überhaupt bey Syracusa Cicero in *Verr. IV.* 53., der in der Beschreibung von Sicilien in eben diesen Reden vortrefflich zu gebrauchen ist.

* Hamilcar, Hannibals Vater, legte vorzüglich diese Stadt an, die uns *Polyb. I.* 1. beschreibt.

D) Die Mitte des Landes enthielt vorzüglich die Stadt Engyum, bey dem Berge Maro (Mandonia); mitten im Lande aber Enna, mit dem dabey befindlichen Pergus-See. Hier war der Hauptsitz der Verehrung der Ceres*.

E) Die Inseln in der Nähe Siciliens.

a) Malta, bey den Alten Melite.

Die Römer erhielten von hieraus ihre Schoofshunde. Sie hatte viele Weber und einen berühmten Junotempel**.

b) Cossura oder Cosyra (Pantalasia), welche mitten zwischen dem Vorgebirge Lilybaeum in Sicilien und der Afrikanischen Stadt Clupea lag.

c) Die Aegatischen Inseln bey dem Vorgebirge Lilybaeum.

d) Die Hephaestiaden, oder Aeolischen, oder Vulcanischen, oder Lipparischen Inseln an der Nordseite Siciliens. Ihrer waren sieben. Die vornehmsten waren Lippara (Lippari), welche die Alten wegen ihrer warmen Bäder besuchten, und Strongyle (Stromboli) wegen ihres Vulcans.

Anmerk. Sicilien war, mit Afrika und Aegypten, die Kornkammer der alten Römer.

* Cicero gibt in der vierten Verrinischen Rede eine angenehme Beschreibung dieser Stadt und ihrer Gegend.

** Cicero in *Verr. IV.*

C) *SARDINIEN*.

Flüsse: Thyrsus (Tirso), Termus (Fiume Aragonese), Cedris (Cedro).

Hauptörter: Calaris (Cagliari) war schon ehemahls die Hauptstadt dieser Insel. Aufser ihr blüheten noch folgende Städte: Sulci, Turris Libissonis, Tibula und Olbia, deren Überbleibsel man jetzt bey und in den Plätzen Parignano, Castro Aragonese, Torre und Possado findet. Das hinter Sardinien gelegene Meer ward das Sardische genannt. Die Meerenge zwischen Sardinien und Corsica ward die Meerenge bey Fossa (di St. Bonifacio) geheissen. Sardinien war schon den Römern wegen seiner ungesunden Luft bekannt, und ward von dieser Seite her Tibur entgegen gesetzt. Es war aber auch deshalb nie sonderlich angebauet, ob es schon sehr fruchtbar war.

D) *CORSICA*.

Das die Griechen Cyrnus, andere Corsis und Curseas nennen, war den Alten nur wenig bekannt, und seine Einwohner wurden, ihrer Wildheit und Dummheit wegen, verspottet. Das nördliche Vorgebirge dieser Insel hiefs Promontorium sacrum (Capo Corso). Unweit davon stand die Römische Pflanzstadt Nicaea, deren Überbleibsel in dem Flecken Mariana aufbewahrt werden. Aleria war die damahlige Hauptstadt. Ihre Trümmer erblickt man bey der

Stadt Corte. Der grösste Fluß der Insel, welcher heut zu Tage Golo heisst, wurde sonst Tavola genannt. Die Kette von Bergen aber, welche die Insel mitten durchschneidet, hiefs bey den Alten Mons Aureus.

E) SPANIEN.

Nahmen: Dieser Provinz wurde, aufser der Benennung Hispania, der allgemeine Name Abendland oder Hesperia, ingleichen der Name Iberia, von dem Flusse Iberus, beygelegt.

Grenzen: Alles, was zwischen dem Meere und den Pyrenaeen lag, ward unter diesem Nahmen begriffen.

Gebirge: Unter diesen waren besonders die Pyrenaeen bey den Alten berühmt*.

Flüsse: Der Iberus (Ebro), Baetis (Guadalquivir), Anas (Guadiana), Tagus (Tajo), Durus (Duero), Minus (Minho), Sicoris (Segre), Sucro (Xucar).

Eintheilung.

A) Das diesseitige Spanien, oder Hispania Tarraconensis.

Grenzen: Zu dieser Provinz ward alles Land gerechnet, was zwischen den Pyrenaeen und der

* Ganz besonders richtig beschreibt den Gang dieser Gebirge Mela l. II, N. 6.

Stadt Murgis unweit Carthagena zu finden war, und wieder, was zwischen dem Duero und dem Meere mitten inne liegt.

Städte: Alt-Carthago, die Carthaginensische Pflanzstadt, beym Einflusse des Segre in den Ebro; Ilerda (Lerida), Caesar Augusta (Sargossa), das Vaterland des Dichters Martial; Bilbilis, höher hinauf und ebenfalls am Ebro; ferner Calagurris (Calahorra); das berühmte Numantia unweit der heutigen Stadt Soria, und Pompejopolis (Pamplona). An der Küste des Mittelländischen Meeres lagen: die Hauptstadt des ganzen Spaniens und einer der ersten Handelsplätze der alten Welt, Tarraco (Tarragona); weiter am Ausflusse des Flusses Durias (Palancia); bey dem heutigen Flecken Morvedre, das alte Sagunt. Der dasige Meerbusen erhielt von dem Flusse Sucro (Xucar) den Nahmen des Sucronischen. An ihm war dazumahl schon Valentia eine ansehnliche Stadt. Tiefer unten an dem, von der Stadt Virgi oder Urgi benannten, Virgitanischen Meerbusen lag Neu-Carthago (Carthagena*), und noch unter dieser die Grenzstadt des diesseitigen Spaniens, Murgis (Almeria).

Einwohner: Unter die vorzüglich mächtigen Völker dieses Theils von Spanien gehörten oben am Biscayischen Meere die Asturen und Can-

* Mit großer Genauigkeit beschreibt diese Stadt Liv. l. XXVI.

tabrer, ingleichen die Celtiberier zwischen dem Ebro und Xucar.

B) Hispania Baetica.

Grenzen: Diese Provinz begriff das untere Land, von dem diesseitigen Spanien bis an den Anas- (Guadiana) Fluß.

Städte: Munda (Monda), wo Caesar siegte; Calpe (Gibraltar)*, Gades (Cadix), unstreitig eine der mächtigsten Seestädte des Alterthums, von der auch der nahe Meerbusen den Nahmen führte**; ferner Corduba, das Vaterland der beyden Seneca und des Dichters Lucan; Hispalis (Segovia); Italica, unweit Hispalis, eine von Corn. Scipio angelegte Pflanzstadt, und wahrscheinlich das Vaterland des Dichters Silius Italicus*** und Emerita Augusta (Merida), ebenfalls eine römische Colonie. Endlich hatten die Alten, wegen der unsichern Ausfahrt aus dem Baetis, bey dem Ausflusse desselben den berühmten Capionis-Thurm als eine Warte angelegt. Noch müssen wir die in den Kriegszügen des Scipio Africanus bekannt ge-

* Sehr genau beschreibt Strabo *l. III.* diesen unüberwindlichen Felsen.

** Auf der Insel, wo jetzt Cadix liegt, stand sonst ein Tempel des Hercules, von dem die Meerenge den Nahmen Fretum Herculeum erhielt.

*** S. Plinius *l. III. ep. 6.* Schon aber *Cicero pro Archia* bemerkt das Schwülstige der Dichter aus dieser Gegend.

wordenen Örter, Iliturgi u. a. m. und den berühmten Wahlplatz Baecula in dieser Provinz suchen. Sie lagen sämmtlich in der Gegend der heutigen Stadt Jaen in Andalusien. Dieser Theil der Provinz, zwischen den Flüssen Baetis und Aña, ward Baeturia genennet.

Einwohner: Die Turdetaner, an den beyden Ufern des Baetis, unter allen Spaniern nahmen diese zuerst die Römischen Sitten an; ferner die Bastuler, an der diesseitigen Küste von Gibraltar, und die Baeturier über Hispalis.

C) Hispania Lusitania.

Grenzen: Der Anas und der Durius.

Städte: Das alte Olyssippo oder Odyssaea (Lissabon), Toletum (Toledo).

Einwohner: die Lusitanen am Tagus, die Callaici oder Gallaeci über dem Durius.

Vorgebirge: Die berühmtesten Spanischen Vorgebirge bey den Alten waren: das Venus-Vorgebirge (Cabo de Creus), oben bey Frankreich; das heilige Vorgebirge (Cabo de St. Vincent) in Portugall; das Nereische, celtische oder Artabrische (alle drey Nahmen waren gewöhnlich) Vorgebirge (Cabo Finisterre) oben in Galicien.

D) Benachbarte Inseln: a) Die Balearen oder Gymnesiae, Majorca und Minorca, deren Einwohner Anfangs Troglodyten oder Höhlenbewohner, überhaupt gute Schläuderer, dabey

aber auch eine erzweichliche Nation waren. Ihre Hauptstädte auf Majorca waren Palma und Pollentia, und auf Minorca, Jamna und Mago (Porto Maon). Sie wurden von dem Römer Metellus, ungefähr zwanzig Jahre nach dem dritten Punischen Kriege, bezwungen, als sie sich der Seeräuberey ergeben hatten. *b)* Die Pithyusischen Inseln, von den vielen Fichten, die darauf wachsen, Ebusus (Yviça), Ophiusa (Formentaria).

Einwohner: Die alten Spanier überhaupt waren eine äußerst kriegerische Nation, und besaßen eine wilde Tapferkeit, welche die Römer vielleicht nie bezwungen haben würden, wären anders die verschiedenen Nationen mit einander verbunden gewesen. Ihre Lebensart war übrigens der der alten Deutschen gleich. Sie lebten von der Jagd und dem Raube, waren sehr mälsig, aber dabey unfläthig und ekelhaft. Nichts desto weniger tadeln schon die Alten den Hochmuth und die übertriebene Ehrbegierde an ihnen.

Landesbeschaffenheit: Der Beschreibung der Alten nach war das alte Spanien reicher an Producten als das heutige. Ein großer Theil der Römischen Bergwerke war hier anzutreffen, und in Absicht des Goldes war Spanien das Peru der Römer. Das Land aber selbst war voll Menschen.

F) *GALLIEN.*

Grenzen: Unter dem jenseitigen Gallien (Gallia Transalpina) ward bey den Alten alles Land verstanden, was zwischen den Pyrenaeen, dem Atlantischen Meere, dem Rheinstrome, den Alpengebirgen und dem Mittelländischen Meere mitten inne liegt.

Gebirge: Gebenna oder Mons Cennenius (Sevennen), Jura, Vogesus (Montagne de Vauge).

Flüsse: Garumna (Garonne), Ligeris (Loire), Sequana (Seine), Matrona (Marne), Scaldis (Schelde), Mosa (Maas), Araris (Saone), Isara (Isere), Rhodanus (Rhone), Druentia (Durance), Vigenna (Vienne), Elaver (Allier), Anxona (Aisne), Mosela (Mosel) und der Rhein.

Seen: Lacus Lemanus (Genfersee), Lacus Acronius (Bodensee).

Theile: Nach dem Caesar *

A) Gallia Narbonensis, oder der civilisirtere Theil von Gallien, der frühzeitig Römische Sitten annahm.

Grenzen: Dieser Theil erstreckte sich von Lion aus, zwischen den Sevennen und Alpen, auf beyden Seiten der Rhone, bis ans Meer.

* Eine andere Eintheilung in Gallia Comata und Braccata, welche Plin. l. IV. 17. und Mela l. II. 2. annimmt, läuft eben darauf hinaus. Gallia Braccata war die Gallia Narbonensis, die übrigen Theile wurden unter Gallia Comata verstanden.

Städte: Lugdunum (Lion), die Hauptstadt des alten Galliens; Geneva (Genf); Massilia (Marseille), eine vormahls mächtige Republik und die Akademie der alten Gallier; Aquae Sextiae (Aix); Narbo Martius (Narbonne). Diese letztere Stadt ist es, von welcher dieser Theil Galliens den Namen erhielt. Sie war eine ehemahls sehr berühmte Handelsstadt.

Einwohner: Die Allobrogen zwischen der Isere und Rhone bis an Genf hinauf*; die Vocontier zwischen der Isere und Durance, und die Salyer, die gefährlichen Feinde der Massilienser, von der Durance bis an das Meer.

B) Gallia Aquitanica.

Grenzen: Dieser Theil erstreckte sich Anfangs nur von den Pyrenaeen bis an die Garumna; der K. August dehnte aber seine Grenzen bis an die Loire aus.

Städte: Burdigala (Bordeaux), das Vaterland des Dichters Auson; Limonum, in den mittlern Zeiten Pictavium (Poitiers); Avaricum, in den mittlern Zeiten Biturix, jetzt Bourges.

Einwohner: Der Nationen zwischen den Pyrenaeen und der Garonne waren viele, sie sämmtlich aber gering; weit ansehnlicher waren die Nationen zwischen der Garonne und Loire; die

* Diese Nation bewies in der Catilinarischen Verschwörung eine besondere Treue gegen Rom. Desswegen nennt sie Horat. *Ep. XVI. novis rebus infideles.*

Bojer zwischen dem Allier und der Loire mit ihrer Stadt Gergovia; die Arverner auf den Se-
vennen, u. a. m.

C) Gallia Celtica.

Grenzen: Von der Loire bis an die Seine und von da bis an die Alpen.

Städte: Hier kommen zuerst die Küstenstädte (Civitates Armoricae von Armor ad Mare) vor, nämlich: Rhedones (Rennes), Nannetes (Nantes), Venetiae (Vannes). Mitten im Lande waren: Cenomannum (Man), Turonum oder Caesarodunum (Tours), Carnutum (Chartres), Genabum, in den mittlern Zeiten Aurelia, jetzt Orleans; Noviodunum Aeduorum, in den mittlern Zeiten Nivernum, jetzt Nevers; Bibracte nahe bey Autun, Augustodunum (Autun), Cabillonum oder Catalaunum (Chalons an der Saone)*, Matisco (Maçon), Divionum (Dijon), und nahe dabey die ehemahls wichtige Festung Alesia.

Einwohner: An der See wohnten die Nannetes, Venetes, Rhedones; die Ambivari auf der äußersten Landspitze im heutigen Bretagne. Mitten im Lande wohnten die Aulerici, die Carnutes, eine sehr tapfere Nation, und die Aeduer, welche man zwischen der Loire und Saone suchen muß. Eine der mächtigsten Nationen wa-

* Wo man die berühmten Catalaunischen Gefilde suchen muß, bey denen Attila seine Hauptniederlage erlitt.

ren die Aeduer, sie kamen aber zu Caesars Zeiten durch die Arverner und Bojer sehr ins Gedränge.

D) Gallia Belgica, wozu Augustus auch die Helvetier schlug.

Grenzen: Der Rhein, die Seine und Nordsee.

Städte: Rhotomagus (Rouen), Bratuspontium, nachher Caesaromagus, lag gleich darüber; Portus Icii (Calais), Lugdunum Batavorum (Leiden), Metellum Castrum (Middelburg), Trajectum ad Rhenum (Utrecht), ferner das feste Castell Aduatica (Tongeren), Treviri (Trier), Augusta Vangionum (Worms), Spira Nemetum (Speyer), Argentoratum oder Argentina (Straßburg), Moguntia (Mainz), Colonia Agrippina (Köln); endlich weiter zurück Lutetia (Paris), Vesontium (Besançon), Augusta Rauracorum (das kleine Städtchen Augst bey Basel), Tigurium (Zürich), Sedunum (Sitten), Eburodunum (Embrun).

Einwohner: Unter diesen zeichnen sich aus: die Bellovacer bey Beauvais, die wilden und kriegerischen Nervier bey Cammerich, die Bataver auf den Inseln zwischen der Maas und dem Rheine, die Eburonen bey Tongeren, die Sequaner bey Besançon, endlich die Helvetier, eine der mächtigsten Gallischen Nationen, welche um die Gegend von Neufchatel vier Cantone oder Pagus inne hatten.

G) *GERMANIEN.*

Grenzen: Die Römer besaßen von unserm Vaterlande nur einen geringen Theil, oder wenn man will, von den Ländern der eigentlichen Deutschen fast gar nichts, und ihr Germanien endigte sich da, wo sich das eigentliche Deutschland anfang, nämlich an der Donau und dem Rheine; dennoch waren sie stolz genug sich zwey Provinzen zuzueignen, die den wichtigen Nahmen Germania führten.

Eintheilung.

A) Germania Prima oder Superior.

Grenzen: Dieser Theil eröffnete sich oberhalb Italien, an den Grenzen Illyriens, und reichte bis an den Ursprung der Donau und des Rheins.

Flüsse: Der Licus (Lech), Isaris (Iser), Oenus (Inn).

Eintheilung.

Vom Bodensee bis an den Lech erstreckte sich das alte Rhaetien, das unter andern die Städte Constantia (Kostanz) und Vindonissa begriff. Vom Lech bis zum Inn erstreckte sich Vindelicia, dessen Hauptstadt Augusta Vindelicorum (Augsburg) war. Der letzte Theil, vom Innstrome an, faßte endlich Noricum in sich, dessen Hauptstadt Vindobona (Wien) war.

B) Germania Secunda oder Inferior wurde alles genennet, was über den Arduenner-Wald von dem Rheinstrom eingeschlossen wurde, und was wir bereits bey der Gallia Belgica abgehandelt haben, weil es von Gallischen Nationen bewohnt wurde.

H) DIE BRITANNISCHEN INSELN.

A) Britannia (England).

Flüsse: Thamesis (Themse), Sabrina (Saverne), Abus (Humber).

Eintheilung.

Britannia Prima, der unterste Theil, in welchem das heutige Kent den Nahmen Cantium führte;—Britannia Secunda, wo das heutige Wallis liegt;—Flavia Caesariensis, der mittlere Theil von England;—Maxima Cäsariensis, der obere Theil gegen Schottland zu.

Städte: Eboracum (York) war die Hauptstadt des alten Römischen Britanniens. Sonst kannte man noch Dubris (Dover), Londinium (London), Cantabrigia (Cambridge), Claudia Castra (Glocester), Camalodunum (Malden).

Benachbarte Inseln: Vindelis (Portland), Vectis (Wight), Mona (Man), der Hauptsitz der alten Druiden.

Anmerkung: Britannien erlangte erst unter den letztern Kaisern der Römer einigen Grad

von Cultur. Anfangs ward es nur seiner Bergwerke wegen besucht.

B) Caledonia oder Britannia Minor (Schottland) war den Alten weniger noch als seine wilden Einwohner bekannt, gegen welche der Kaiser Adrian die berühmte Mauer, oder einen Erdwall mit Basteyen oder Thürmen, von Carlisle bis Newcastle, ziehen liefs. Als diese verfallen war, verengte der Kaiser Sever ihr Gebiet noch mehr durch eine ähnliche Mauer, die er von Tinmouth bis Solwayfirth aufführen liefs.

C) Hibernia oder Ireland war den Alten ganz eigentlich nur dem Nahmen nach bekannt.

I) *ILLYRIEN.*

Grenzen: Illyrien begriff den schmalen Strich Landes an der Nordseite vom Adriatischen Meere. Die Ceraunischen Gebirge (Monti di Chimeria) sonderten dasselbe vom festen Lande, der Fluß Arsia bey Albona von Italien und das Scardus-Gebirge von Epirus und Macedonien ab.

Flüsse: Vorzüglich der Titius (Tina), Clausula (Morasca) und Drino.

Eintheilung.

Der Fluß Titius theilte Illyrien in zwey Theile, nämlich:

a) in Liburnien, das gegen Istrien zu lag, und die Städte Alvona (Albona) Senia (Zeng) und Jadera (Zara Vecchia) begriff. Die Liburnen waren ehemahls gute Seeleute und ihre Schiffe die geschwindesten Segler.

b) In Dalmatien gegen Griechenland zu. Darin waren die Städte Salona, eine der Hauptstädte dieser Gegend in den ehemahligen Zeiten, Naronia oder Narenta (Narenta), Epidaurus (Ragusa), Rhizo oder Rhizinium (Rizano), Lissus (Alessia).

Landesbeschaffenheit: Illyrien war unter den Römern in so blühenden Umständen als irgend eine Provinz Italiens, auch sehr stark bevölkert.

K) PANNONIEN.

Grenzen: Das alte Pannonien fing sich bey dem Cetius-Gebirge (Kahlenberg) in Österreich an, und ging fort bis in die Gegend von Belgrad, wo sich die Theis mit der Donau verbindet. Gegen Mitternacht machte die Donau, gegen Mittag das Ceraunische Gebirge seine Grenzen.

Flüsse: Aufser der Donau, der Savus (Sau), der Dravus (Drau), der Colapis (Culpa) und der Sabaria (Scharwitz).

Seen: Lacus Pisonis (Neusiedler-See), Palus Volcaea (der See Balaton).

Gebirge: Der Gessarus und Claudius im obern

Pannonien an der Scharwitz, der Alma im untern Pannonien nahe bey Sirmium.

Eintheilung.

Pannonia Superior oder Prima Consularis grenzt an Österreich und Illyrien.—Pannonia Interamnia, oder Ripariensis, oder Valeria, lag zwischen den Flüssen Sau und Drau.—Pannonia Inferior oder Secunda Consularis stiefs an Moesien.

Städte: Die Hauptstadt des alten Pannoniens war Sirmium (Szreim), ferner Siscia (Sisseg) und Strigonium (Gran).

L) MOESIEN.

Grenzen: Moesien, das heutige Bosnien, Serbien und Bulgarien, erstreckte sich von dem Zusammenflusse der Sau und Donau an, zwischen dem letztern Flusse und dem Haemus-Gebirge, bis an das schwarze Meer.

Gebirge: Das Haemus-Gebirge (Monte Argentario), welches bis an das schwarze Meer fortläuft.

Flüsse: Der Moschius (Ibar), Timachus (Timok), Panysus (Lanitza).

Eintheilung.

A) Moesia Superior von Belgrad bis Sophia. Darin lagen ehemahls die Städte Taurunum (Belgrad), Singidunum (Semendria), Tricornium

(Kolumbatz). Unweit Taurunum lag der in der Geschichte des K. Probus bekannte Mons Aureus, und bey demselben die durch den Tod des K. Carinus merkwürdige Stadt Margum. In dieser Provinz befand sich auch die berühmte Trajanische Brücke über die Donau.

B) Moesia Inferior von Sophia bis an das schwarze Meer. Ihre ehemahligen Städte waren Sardica (Sophia), Nicopolis, und am schwarzen Meere Istropolis (Prostavitza), der Hafen Caria, Dionysopolis (Varna) u. a. m. Hier lag auch nahe an der Donau der Verbannungsort des Ovidius, Tomi, (wahrscheinlich Tomiswar).

M) *DACIEN.*

Grenzen: Gegen Norden das Carpatische Gebirge, gegen Süden die Donau, gegen Westen die Theis, gegen Osten der Pruth.

Flüsse: Der Tibiscus (Theis), der Rhabo oder Mariscus (Marosch), die Aluta (Olt), der Hierassus (Pruth).

Eintheilung.

Dacia Ripensis oder Danubiana, der südliche Theil. — Dacia Mediterranea oder Gepidea, der nördliche Theil am Carpatischen Gebirge. Dacia Alpestris, die jetzige Wallachey.

Städte: Alba Julia (Weissenburg), Zeugma (Klausenburg) und Romulium, beyde am Ma-

rosch, Ulpia Trajana zwischen den Flüssen Aluta und Marosch, wahrscheinlich das jetzige Schloß Varhely in Siebenbürgen.

N) *THRACIEN.*

Grenzen: Gegen Norden das Haemus-Gebirge, gegen Süden der Theil des Aegaeischen Meeres, welcher das Myrtoische genannt wurde, gegen Westen der Nessus-Fluß, gegen Osten die Propontis und der Pontus Euxinus.

Meere: Das Myrtoische Meer, Thracien gegen Süden, ward bey den Römern das Macedonische genannt; der Hellespont (Meerenge bey den Dardanellen), Propontis (Mare di Marmora), Pontus Euxinus (das Schwarze Meer).

Flüsse: Insonderheit der Nessus (Nesto oder Karasu), der Hebrus (Mariza) und Melas.

Gebirge: Rhodope, Orbelus bey dem Ausflusse des Hebrus.

Städte: Am Hebrus lagen Philippopolis, Adrianopolis oder Aelia, Plotinopolis, Trajanopolis; vor dem Hebrus lagen Abdera, bey welcher der Lacus Bistonis zu finden ist; auf der Morgenseite dieser Halbinsel Lysimachia, an der Propontis Longus Murus und Perinthus, nachher Heraclea genannt, ferner Byzanz (Constantinopel) und am schwarzen Meere Apollonia.

Benachbarte Inseln: Hierher gehören, dem Ausflusse des Nessus gegen über, das an Marmor und Wein so reiche Thasus, ferner, bey

dem Ausflusse des Hebrus, Samothrace, Imbrus und Lemnus.

Landesbeschaffenheit: Unter den spätern Römern war Thracien, besonders wegen seiner Handlung, in den blühendsten Umständen.

O) MACEDONIEN.

Grenzen: Die Römer theilten das ganze Land unter dem Haemus-Gebirge in zwey Theile, Macedonien und Achaja, ab. Zu dem ersten zählten sie Macedonien, Thessalien und Epirus, folglich alles Land, bis an den Fluß Achelous und das Oeta-Gebirge.

Theile.

A) Macedonien.

Grenzen: Macedonien ward durch das Haemus-Gebirge von Moesien, durch den Nessus-Strom von Thracien, durch den Berg Scardus von Illyrien abgesondert.

Berge: Aufser den bereits erwähnten fanden sich hier der goldreiche Pangaeus, unweit Philippi, und der Athos.

Flüsse: Der Nessus, der Strymon (Iscar), der Axios (Vistriza), der Aliacmon (Platamone).

Städte: Thessalonica (Salonichi), Stagira (Libanova), Chalcis, Philippi, Pella, Berrhoa und Cassandria, ehemahls Potidaea. Ingleichen

wurden dazu gerechnet die Illyrischen Städte am Jonischen Meere Dyrrhachium (Durazzo) und Apollonia, eine ehemahlige berühmte Akademie.

B) Thessalien.

Grenzen: Thessalien wurde von Griechenland durch das Oeta-Gebirge, von Epirus durch den Berg Pindus abgesondert.

Flüsse: Peneus, an dessen Ufern, nahe an dem Meere, das anmuthige Thal Tempe lag; Apidanus und Enipeus. Alle drey Flüsse vereinigten sich unweit der Stadt Pharsalus.

Berge: Ossa, Pelion, Pindus, Olympus und das Oeta-Gebirge, in welchem, nahe bey dem Aegaeischen Meere, der berühmte Paß Thermopylae (Bocca di Lupo) sich befand.

Städte: Larissa, die ehemahlige Hauptstadt; Magnesia, Pharsalus, Phthia, Scotusa, unweit Larissa, mit dem dabey gelegenen Wahlplatze Cynocephalae, Lamia, Gomphi, Demetrias, Pagasae, Heraclea, Pherae, Coronea.

C) Epirus.

Grenzen: Von der Stadt Apollonia in Macedonien und dem dabey ins Adriatische Meer laufenden Fluß Aous (Vaiusa) bis zum Flusse Achelous erstreckt sich Epirus.

Flüsse: Der dichterische Fluß Acheron, der Cocytus, welcher in diesen fällt; Achelous (Astropotamo), Celydnus (Salnich).

Städte: Aulon (Valona), Oricum (Orco), Butthrotum (Butrinto), Nicopolis (Prenesa) und das diesem gegen über gelegene Actium mit seinem Vorgebirge (il Capo Figulo), dazwischen der Ambracische Meerbusen (Golfo di Larta), von der an demselben gelegenen Residenz des Pyrrhus, Ambracia (Arta), also genannt.

Nahe Inseln: Corcyra (Corfu) mit der Stadt gleiches Namens, Cephallenia, Zacynthus.

P) *ACHAJA*.

Grenzen: Das Römische Achaja begriff nicht allein die alten Provinzen des eigentlichen Griechenlands, sondern auch den Peloponnes und den größten Theil der grossen und kleinen Griechischen Inseln in sich.

Theile.

A) Das eigentliche Griechenland.

Grenzen: Innerhalb des Oeta-Gebirges, des Achelous-Flusses und der Meerenge von Corinth.

Flüsse: Der Asopus, der Ismenus, der Evenus (Fidari).

Berge: Der Cithaeron, der Helicon, der Cnemis, der Pindus (Mezzovo).

Städte: Athen (Athinia), Eleusis (Lefsina), Megara, Theben (Thiva), Leuctra, Chaeronea, Delphi (Castri), Plataeae (Cocla), Naupactus (Lepanto), Chalcis.

B) Der Peloponnes (Morea).

Flüsse: Der Panyasus (Spiruazza), der Eurotas (Basilipotamo), der Alpheus (Carbon).

Gebirge: Der Acrocorinthus, der Stymphalus (Monte Poglisi), der Lycaeus, der Taygetus.

Städte: Corinth (Cotranto), Patrae (Patrasso), Sicyon (Basilica), Argos, Megalopolis (Leontari), Epidaurus (Napoli di Malvasia), Sparta (Misitra), Methone (Modon). Die beyden Spartanischen Vorgebirge Taenarus (Capo Matapan) und Malea waren den Römern sehr wohl bekannt.

C) Die Inseln; wir merken

a) Creta (Candia) mit den Städten Gnossus (Ginossa), Gortynna und dem Hafen Heraclea (Spinalonga).

b) Euboea (Negroponte), das die Meerenge Euripus (Golfo di Negroponte) von Griechenland trennt, mit den Städten Chalcis (Negroponte), Eretria (Rocco), Carystus. Die Römer hohlten hier schönen Marmor, und bedienten sich oft der Bäder dieser Insel.

c) Delos (Sdilli) mit der Stadt gleiches Namens, welche nach der Zerstörung von Corinth ein guter Handelsplatz wurde.

d) Tenos, das sein prächtiger Neptunus-Tempel, und

e) Paros (Paro), welches sein Marmor berühmt machten, ingleichen

f) Thios und Tenedos. Die Nahmen der übrigen waren bey den Römern so wenig merkwürdig als bey uns.

Anmerkung. Griechenland und Macedonien waren schon auf der Rückkehr von ihrer Größe, als Rom ihr Beherrscher ward. Daher machten selbst Athen und Corinth nur noch wenig Aufsehen. Der beste Theil der Griechen wanderte aus. Mehr noch im Flor war Macedonien.

II. ASIEN.

A) DIE PROVINZ ASIEN*.

* Nichts ist schwerer zu bestimmen als das Wort *Asien*, wie es in verschiedenen Zeiten von den Römern verstanden worden ist. Doch, um eine richtige Anleitung zum Verständnisse dieses Wortes zu haben, merke man sich folgende Geschichte seiner Eintheilungen. Die Römer überwandten Antiochus den Großen, und damit wurden sie Herren von ganz Asien diesseits des Taurus, worunter sie damahls die Provinzen Groß- und Klein-Phrygien, Mysien, Lydien, Aeolien, Jonien, Carien, Pisidien, Lycanien und Lycien verstanden. Die Römer verschenkten alle diese Provinzen an ihre Bundesgenossen. Die Rhodier erhielten Lycien und einen Theil Cariens, das Übrige bekam Eumenes, König von Pergamus, ausgenommen die Länder der Griechen Jonien und Aeolien, als welche, nach dem Beyspiele der Griechen in Europa, für freye Leute erklärt wur-

Grenzen: Gegen Mitternacht Bithynien, gegen Morgen der Halys-Fluss, gegen Mittag das Taurus-Gebirge und gegen Abend das Aegaeische Meer.

den. Die übrigen Länder, Bithynien, Paphlagonien, Cappadocien, Galatien, Pontus und Armenien hatten eigene kleine Könige. Funfzig Jahre darauf vermachte der letzte König von Pergamus, Attalus, alle seine, und also auch die geschenkten, Länder den Römern. Hierüber erregte Aristonicus, einer seiner Verwandten, eine Revolte, an welcher auch die Griechen Theil nahmen, und suchte den Römern die ererbten Länder zu entreissen. Doch diese siegten, und machten nun, nachdem sie auch den Rhodiern ihren Anheil wieder entrissen hatten, alle genannten Länder dieses des Taurus zu einer Provinz, die den Namen der Provinz Asien erhielten. In den letztern Zeiten der Republik ward auch Cilicien eine Römische Provinz, und die obbenannten kleinen Königreiche wurden unterjocht. Unter dem K. August entstanden nun also folgende Provinzen: 1) *Asia proconsularis*, d. i. Troas, Phrygien, Lydien, Aeolien, Jonien, Carien, Mysien; 2) Pontus, d. i. Bithynien, Paphlagonien, Galatien und Pontus; 3) Cilicien, d. i. Cilicien, Pamphylien, Lycien, Pisidien und Lycaonien. S. Strabo l. XVII. am Ende, und Dio. l. III. 11. 12. Neuere Eintheilungen machten Constantin und Theodosius der Jüngere, die uns aber nicht merkwürdig sind; eben so wenig als die Benennungen der Geographen, bey denen wir das grössere und kleinere Asien (dieses eben beschriebene), das eigentliche Asien (*Asia Proconsularis* des Augustus), das Lydische Asien (*Lydien*) und noch eine besondere Landschaft *Asien in Lydien* antreffen.

A) Das kleinere Mysien .

Lage: Am schwarzen Meere und an der Propontis .

Flüsse: Der Rhyndacus (Lupati), der Granicus (Sousoughirli); beyde laufen in die Propontis .

Städte: Cycicus, eine der prächtigsten Städte von Asien, jetzt Chizico; Parium (Pario), Lampsacus (Lepsek).

B) Troas oder Klein-Phrygien, unter dem kleinern Mysien am Aegaeischen Meere, mit den Städten: Abydus, Arisba, Dardanum, Troja oder Ilium, Coloniae, Troas Alexandri.

C) Das größere Mysien, unter Troas am Aegaeischen Meere, mit den Städten Pergamus, dem Sitze der Attalischen Könige an den Ufern des Caicus; Assus, Pitane, Scepsis an den Küsten.

D) Phrygien liegt hinter Mysien, Lydien und Carien mitten im Lande; mit den Flüssen Maeander (Minder), welcher den Marsyas bey Apamea aufnimmt; Cayster (Chiay), Lycus (Lico) ergießt sich in den Maeander; Hermus (Sarabat) und Phryx, welcher in den Hermus fällt; endlich der Sangarius (Ajala); dieser läuft von allen Flüssen allein ins Schwarze Meer; — und den Städten Apamea, mit dem Beynah-

men Cibotos, die ehemahlige Hauptstadt; Laodicea (Eskihissar), Hierapolis (Bambakkale), Gordium nachher Juliopolis, Colossa (Chone), Synnada.

E) Lydien, unter dem größern Mysien und hinter Jonien mitten im Lande.—*Flüsse*: Der Maeander, der Cayster, der Pactolus.—*Berge*: Der Sipylus, der Tmolus (Tamolitze), dessen Wein und Safran sehr beliebt war.—*Städte*: Sardis (Sardo), die ehemahlige Hauptstadt am Fusse des Tmolus; Philadelphia, Thyatira am Flusse Hermus.

F) Aeolien, unter Mysien am Aegaeischen Meere, mit den Städten: Cyme, Larissa, Neontichos, Temnos, Aegaea, Notium und Elea, dem Hafen von Pergamus.

G) Jonien, unter Aeolis, am Aegaeischen Meere.—*Städte*: Phocaea (Fochia vecchia), unter den Römern eine der blühendsten Städte; so auch Smyrna (bey den Türken Ismir) und Clazomenae (Vurla), Teos (Segesi), Colophon (Alto Bosco); ingleichen Ephesus (Ajasoluk) und Milet (Palatscha). Alle diese Städte lagen an der Küste. Weniger blüheten dazumahl Erythrae (Colite) mit seinem Hafen Cyssus, Priene (Palatia) und mitten im Lande Magnesia (Güzelhissar) am Maeander-Flusse. *Flüsse*: Der Hermus, der Cayster und Maeander (Minder).

H) Carien, unter Jonien, grenzte gegen Süden an das Mittelländische, gegen Westen an das Aegaeische Meer.—*Städte*: Jassus, Myndus (Mentese), Halicarnassus (Nessi), die ehemalige Hauptstadt; Cnidus (Cnido), eine berühmte Handelsstadt und der Sitz der Cnidischen Venus von Praxiteles; Caunus (la Rossa), sämmtlich an der Küste. Innerhalb des Landes aber Alabanda, ein unter den Römern vorzüglich blühender Handelsplatz.

Anmerkung. Die Carische Halbinsel, mit den Städten Halicarnass und Cnidus, ward eigentlich Doris genannt. Das Gebiete der Stadt Caunus hieß Peraea, und war der Theil, welchen die Rhodier von den Römern geschenkt erhielten.

Hauptanmerkung. Die große Provinz Asien enthielt, keine Landschaft ausgenommen, den größten Überfluß an allen Bedürfnissen des Lebens; daher ward sie auch die Mutter der Römischen Weichlichkeit. An den Küsten blühte eine starke Handlung.

B) PONTUS.

Grenzen: Diese Provinz erstreckte sich gegen Morgen von der Propontis an bis an den Euphrat, gegen Mittag von dem Pontus Euxinus bis an den Berg Taurus.

Theile.

A) Bithynien lag am schwarzen Meere My-

sien gegen Morgen. Sein Hauptfluß war der Sangarius (Ajala). Die Städte: Chalcedon (Scutari), Nicomedia (Ismi), Nicaea (Isnich), Prusa (Bursa).

B) Paphlagonien, am Pontus Euxinus, neben Bithynien. Sein Hauptfluß war der Halys (Otmagiuhi). Die Städte: Sinope (Sinabe), Gangra, Carambe mit dem Vorgebirge gleiches Namens (jetzt Capo Pisello), Pompejopolis.

C) Pontus, ebenfalls am Pontus Euxinus, Paphlagonien gegen Morgen, enthielt die Flüsse Halys, Lycus (Lico), welcher bey Amasia den Iris (jetzt Casalmac) aufnimmt, Thermodon (Parmon), und die Städte Themiscyra (Fangoria) an der Seeküste, Amisus, Amasia, Cabira, nachher Diospolis genannt, Comana Pontica (Com), Neocaesarea (Tocat), Sebastia (Sautia), Zela nachher Megalopolis, Polemonium (Valitza) mit einem berühmten Hafen, Cerasus (Chirisonda), Trapezus (Trebisonde).

Anmerkung. August machte zwar Pontus und Bithynien zu einer Provinz; doch blieben noch immer in dem eigentlichen Königreiche Pontus, durch Begünstigung der Kaiser, kleine Könige, die das Land theilten. Daher entstanden dazumahl die Theile von Pontus: Pontus Galaticus, Pontus Polemoniacus, Pontus Cappadocius. Endlich machte der K. Vespasian den ganzen Pontus zu einer Römischen Provinz.

Galatien lag unter Paphlagonien, und oberhalb Phrygien. Seine Städte waren Ancyra, Tium.

Cappadocien lag unter dem Königreiche Pontus und Klein-Armenien oberhalb des Taurus-Gebirges, ebenfalls mitten im Lande, mit den Städten Mazacca (Tisari) am Flusse Melas (Gensui), der sich in den Euphrat stürzt, und Comana Cappadocia (Arminacha).

Klein-Armenien war eigentlich ein Stück von Cappadocien; gegen Norden stieß es an das Königreich Pontus, gegen Osten an den Euphrat, gegen Süden an Cappadocien, gegen Westen an das Land Pontus; darin war die Hauptstadt Nicopolis (Chiorme).

Anmerkung. Galatien hatte Vierfürsten (Tetrarchen); Armenien und Cappadocien Könige, die aber sämmtlich als Vasallen unter den Römern standen, von ihnen ein- und abgesetzt wurden. Mit dem K. Trajan scheinen diese Länder ganz in Römische Provinzen verwandelt worden zu seyn.

C) CILICIEN.

Grenzen: Gegen Norden der Taurus, gegen Osten der Berg Amanus, gegen Süden das Mitteländische Meer, gegen Westen Carien.

Theile.

A) Cilicien an sich selbst.

Eintheilung.

Die Römer theilten es in Cilicia Campestris und Cilicia Aspera. Dem letztern gaben sie Könige, das erstere machten sie zur Provinz. Zu Vespasians Zeiten starben diese Könige aus, und Cilicien ward nun in Cilicia Prima, Cilicia Secunda und Isauria abgetheilt; dabey blieb es.

Städte: In Cilicia Aspera oder Trachea, gegen Abend, lagen die Städte Sarpedon mit einem Vorgebirge, Seleucia (Selechia), Domitianopolis. In Cilicia Campestris: Tarsus (Hampsa), Epiphania, Issus (Lajazzo), Mopsuestia (Malmistra), Soli (Palesoli), Alexandria (Alexandrette), schon in alten Zeiten ein mächtiger Handelsplatz.

Flüsse: Der Calycadnus (Fiume di Ferro), der Pyramus (Malmistra), der Cydnus.

B) Pamphylien, am Mittelländischen Meere gegen Morgen von Cilicien, enthielt die Städte Perga (Virgi), Nagidus (Nigdi), Phaselis (Fionda), das wegen seiner Seeräuberey berühmt war.

C) Lycien, gegen Morgen von Pamphilien ebenfalls am Mittelländischen Meere, hatte die Städte Patara, nachher Arsinoe; Myra (Macre), die Hauptstadt Lyciens; Olympus (Leville), neben einem Berge gleiches Nahmens; Pinara, Tlos, Simena und Cragus mit einem Berge gleiches Nahmens (Monte di Gorante).

D) Lycaonien lag neben Carien, über Pamphilien und Lycien, in der Mitte des Landes. Seine Städte waren Derbe, Iconium (Cogni), Lystra.

E) Pisidien wurde von dem vorhergehenden umschlossen. Seine ansehnlichste Stadt war Antiochia.

F) Cypern. Diese Insel wurde zu Cilicien gerechnet. Ihre Hauptstädte waren auf der nördlichen Küste Arsinoe, Soli, Lapethus, Aphrodisium; auf der östlichen Küste Salamis, die alte Hauptstadt der Insel, nachher Constantia, jetzt vielleicht Famagusta; auf der südlichen Küste Citium (Chiti) und Amathus; auf der westlichen aber das wegen des Venusdienstes berühmte Paphos (Baffo). In der Mitte des Landes lagen Chitri und Tamassus, dessen Kupferbergwerke berühmt waren.

D) DIE PROVINZ DER INSELN.

Der Kaiser Vespasian war es, der dem größten Theile der Griechischen Inseln, namentlich Rhodus, Samos, Chios u. s. f. ihre zeither genossene Freyheit nahm. Er errichtete daher diese Provinz, deren Statthalter seinen Sitz in Rhodus hatte. Rhodus hatte zu Städten das prächtige Rhodus, Camirus (Ferachio), Jaly-sus (Uxilica) und Lindus. Samos, jetzt Sussam Adassi, hatte eine einzige Stadt, welche mit der

Insel gleichen Nahmen führte. Die meisten dieser Inseln, insonderheit Samos und Rhodus, trieben starke Handlung.

E) *SYRIEN*.

Diese Provinz begriff die Länder

A) *SYRIEN*.

Grenzen: Syrien erstreckte sich vom Mitteländischen Meere aus bis an den Euphrat, und vom Gebirge Amanus bis an Arabien.

Eintheilung.

Die Römer theilten das eigentliche Syrien in drey groſse Theile ab. Diese waren Syria Euphratensis auch Commagene genannt, oder der nördliche Theil; ferner Palmyrene oder Syria Salutaris, der südliche Theil; und Libanesis oder Phoenicia Libani, der mittlere Theil.

Flüsse: Der reissende Orontes (Farfar), der Euphrat, der Chrysorrhoeas bey Damascus.

Städte: In Commagene: Samosata (Scemp-sat, die ehemahlige Hauptstadt am Euphrat; Antiochia (Antakia), die prächtige Hauptstadt des ehemahligen Reichs der Seleuciden, am Orontes; Seleucia Pieria (Jelber) am Meere, auch eine der prächtigsten Städte des Alterthums; Laodicea (Ladika), Emesa (Hems), Cyrrhus, Apamea, Bambyce, nachher Hiera-

polis, vom Dienste der Dea Syria so genannt; Berrhoa (Aleppo). Um das Libanus-Gebirge, oder im ehemahligen Coelesyrien, lagen die Städte Chalcis (Chinserin) und Chalybon (Nauria), ingleichen Heliopolis, in der ein prächtiger Sonnentempel war; Damascus, Laodicea ad Libanum oder Cabiosa. In Palmyrene endlich fand man die Städte Palmyra, unweit dem jetzigen Fayd, und Thapsacus, welches auch Amphipolis hiefs.

B) PHOENICIEN.

Grenzen: Gegen Mitternacht und Morgen Syrien, gegen Mittag Palaestina, gegen Abend das Mittelländische Meer.

Städte: Sidon (Seyde), Tyrus (Sur), beyde waren noch unter den Römern beträchtliche Handelsstädte; Tripolis, Berytus (Baruth), hier war eine Römische Akademie der Rechte; Byblus oder Gabala, der Hauptsitz der Verehrung des Adonis; Sarepta, dessen Wein bey den Römern sehr beliebt war; Caesarea Paniae.

Gebirge: Der Libanus und Antilibanus.

C) PALAESTINA.

Grenzen: Gegen Mitternacht Phoenicien, gegen Morgen Syrien, gegen Mittag Arabien, gegen Abend das Mittelländische Meer.

Städte: Jenseit des Jordans Livias, Callirhoe, Julias, Gaulon; diesseits des Flusses Ptole-

mais (Acre), Sepphoris, Tiberias (Tabarie), Caesarea (Caisar), Sebaste, Jericho, Jerusalem; Jamnia und Joppe (Jaffa), berühmte Seestädte; Rhinocolura und Agrippias, Gaza, Azot und Ascalon.

Anmerkung. Mesopotamien ward gleichfalls zu dieser Provinz gerechnet; doch da die Römer gewöhnlich den Euphrat für die Grenze ihres Reichs ansahen, endigen wir, um nicht zu weitläufig zu werden, hiermit die Nachricht von dem Römischen Asien.

III. A F R I K A.

A) A E G Y P T E N.

Grenzen: Gegen Morgen Palaestina und der Arabische Meerbusen, gegen Mittag Äthiopien, gegen Abend Cyrenaica, gegen Mitternacht das Mittelländische Meer.

Städte: Im hintern oder obern Theile, sonst Elephantina, die Grenzstädte des Römischen Reichs: Ptolemais, Groß-Apollinopolis, beyde auf der Abendseite des Nilstroms; auf der Morgenseite desselben aber Coptos, Berenice, Arsinoe (Suez) und Diospolis, sonst auch Theben. In Mittel-Aegypten, dem ehemahligen Heptanomis, lagen Memphis, Heracleopolis, Antinopolis; im untern Theile oder dem Delta aber Alexandria, Canopus, Metelis (Rosette), Naucratis, Sais, Pelusium (Damiate), Heliopolis, Bubastus und Marea am See Mareotis (Lago

di Sebacca). Der westliche Hauptarm des Nils führte den Nahmen des Canopischen, der östliche aber den des Pelusischen Arms.

B) *CYRENAICA*.

Grenzen: Gegen Mitternacht das Mittelländische Meer, gegen Morgen Aegypten, gegen Mittag und Abend Libyen.

Städte: Cyrene (Cairoan), Berenice (Berenich), Arsinoe, Ptolemais (Tolemete), Apollonia, Paraetonium, der Schlüssel zu Aegypten in der Landschaft Marmarica.

Anmerkung. Der östliche Theil Libyens, vielleicht bis an den Fluß Cinyps, jetzt Macres, war zu dieser Provinz geschlagen. Zwischen dem Ausflusse des gedachten Stromes und Cyrenai-ca lag im Meere die berufene Sandbank Syrtis Major, jetzt Golfo di Sidra.

C) *DIE PROVINZ AFRICA*

ODER DAS ALTE

REICH VON CARTHAGO.

Grenzen: Gegen Norden das Mittelländische Meer, gegen Mittag die Wüsten Libyens, gegen Abend Numidien und der Fluß Tusca, gegen Morgen wahrscheinlich der Fluß Cinyps.

Flüsse: Der große Bagrada-Strom (jetzt Mejerdah), der Catada (Miliana), der Triton (Capes), der Tusca (Guadilbarbar).

Eintheilung.

Die Römer nannten das Land von dem Tusca bis Adrumetum, Zeugitana, das übrige bis an den Triton, Byzacium, wozu noch ein Theil Libyens kam.

Städte: Utica, die Hauptstadt der Provinz; Tunes, das heutige Tunis; Clupea (Quipia), Neapolis (Lepte), Hippo (Biserta), lagen sämmtlich in Zeugitana; Adrumetum aber, Klein-Leptis, Raspina, Tapsus, Uzita, Thala, Thena und Capsa, die Hauptfestung des Jugurtha in Byzacium; Leptis magna, Oea, das heutige Tripolis; Sabrata und Tacape in Libyen. Vor der letztern Stadt lag die zweyte berufene Sandbank Syrtis minor, jetzt Golfo di Capes.

D) *NUMIDIEN.*

Grenzen: Gegen Abend der Fluß Ampsaga, gegen Morgen der Tusca-Fluß, gegen Mittag die Wüste Libyens, gegen Mitternacht das Meer.

Städte: Cirta (Constantina), die Hauptstadt; Lambesa, Hippo regius und Sicca.

E) *MAURETANIEN.*

Grenzen: Gegen Morgen der Fl. Ampsaga, gegen Mitternacht das Mittelländische Meer, gegen Abend der Atlantische Ocean und gegen Mittag die Libysche Wüste.

Flüsse: Audus, Serbetes, Chinnaphel oder

Chinnalaph (Assara), Molochath (Mulvia),
Laud, Subur (Subu) und Ger (Ghir).

Eintheilung.

Kaiser Claudius theilte Mauretanien in Mauretania Caesariensis und Mauretania Tingitana.

Städte: Caesarea, Siga (Sitif), Tingis (Tanger), Lixum (Larrache) und Volubilis (Gualili).

ALLGEMEINE ANMERKUNG.

Nachdem wir nun die Anzeige der Länder des Römischen Reichs beschlossen haben, scheint es uns nöthig zu seyn, daß wir am Ende noch eine allgemeine Übersicht von der Verfassung geben, welcher die Römischen Provinzen unterworfen waren.

Provincia nannten die Römer ein jedes Land, das unter ihre Botmäßigkeit kam, es mochte dieses entweder durch die Gewalt der Waffen oder sonst auf eine Art geschehen. So bald sich nun ein solches Land ihnen übergeben hatte, war das erste, daß sie die Einrichtung festsetzten, nach welcher dasselbe in Zukunft regiert werden sollte. Diese Einrichtung entwarf entweder der überwindende Imperator selbst, mit Hinzuziehung seiner Legaten, oder von dem Römischen Senate abgeschickte Deputirte trafen dieselbe, oder sie geschah bloß durch schriftli-

che Befehle von Rom aus; alles kam aber darauf an, ob ein solches Land seine eigenen Gesetze behalten sollte oder nicht.

War dieses geschehen, so gingen jährliche Statthalter aus Rom in die neue Provinz ab, welche dieselbe nach der festgesetzten Einrichtung regierten. In Absicht dieser Statthalter erlebten, während der Dauer des Römischen Reichs, die Provinzen insonderheit drey Hauptveränderungen, in deren Rücksicht wir die Zeiten während der Republik, von den unter den ersten Kaisern, und diese wieder von den Zeiten nach Constantin dem Großen sorgfältig unterscheiden müssen.

Während der Republik waren die Statthalter der Provinzen gewöhnlich solche Personen, die ein Jahr vorher das Consulat oder die Praetorwürde in Rom bekleidet hatten. Wiewohl man auch Beyspiele hat, daß gewesene Consules und Praetoren erst mehrere Jahre nach der Endigung ihres Amtsjahres, ja auch sogar Privatpersonen als Statthalter in die Provinzen verschickt worden sind. Ein ehemahliger Consul ging als Proconsul, ein Praetor als Proprætor in seine Provinz.

Die Vertheilung der Provinzen kam aber dem Senate folgender Gestalt zu: Ehe die Comitien des Volks zu Erwählung der Consulen und Praetoren des künftigen Jahres versammelt wurden, bestimmte der Rath zwey Consularische und vier Praetorische Provinzen für diese zu erwählenden Obrigkeiten, stattete (*ornare*) auch dieselben

zugleich aus, das heißt, er bestimmte den Umfang der Provinz, die GröÙe der Armee, die der Statthalter anführen, die Menge der Kriegsteuern, welche er ausschreiben, das Reisegeld, das ihm gereicht werden, und die Begleitung, welche mit ihm gehen sollte. Waren nun die Magistrats-Personen erwählt, so loosten sie über ihre künftigen Provinzen, oder verglichen sich (*comparare*) darüber, und alsdann ging jede, nach Verfluß ihres Amtsjahres, in die ihr zugefallene Provinz ab.

Doch zuvor mußte noch etwas geschehen. Der Senat nämlich konnte zwar die Verwaltung der Civil-Angelegenheiten (*Potestas*), aber nicht das Commando der Armee und die Macht Krieg zu führen (*Imperium*), dem Statthalter übergeben. Dazu gehörte ein Gesetz, wozu das Volk stimmen mußte. Dieserwegen versammelte jede Magistrats-Person, noch vor Endigung ihres Amtsjahres, die Comitien, und suchte darin dieses Gesetz für sich auszuwirken.

So bald aber das Amtsjahr verflossen war, nahm der neue Statthalter diejenigen Quaestören, Legaten, Tribunen, Praefecti, Centurionen und Staatsbediente, die zu seiner Provinz bestimmt worden waren, zu sich, und reiste mit ihnen und seinen Freunden, auch einer Anzahl vornehmer junger Römer, nach der Provinz ab. Diese letztern wurden eigentlich Contubernales genannt, und gingen mit in die Provinz, um unter den Augen des Statthaltes zu künftigen Staatsgeschäften erzogen zu werden.

Die Verrichtungen des Statthalters in der Provinz bezogen sich aber theils auf die Anführung der Armee, theils auf die Verwaltung der öffentlichen Geschäfte. In beyden standen ihm die Legaten bey, und waren seine immer währenden Vicarien. Der Statthalter sprach das Recht, und entschied alle öffentlichen, bürgerlichen und peinlichen Händel, wie dieses in Rom geschah. Dieserwegen beschied er entweder, sogleich nach seiner Ankunft, die Unterthanen der Provinz (*provinciales*) nach irgend einer Stadt, oder durchreiste selbst die Städte der Provinz (*Forum agere*). Bey seiner Gerichtsverwaltung aber zog er gewöhnlich die angesehensten Personen der Provinz mit zu Rathe. Das Recht selbst sprach er theils überhaupt nach den Gesetzen, welche ehemahls bey der Einrichtung der Provinz waren festgesetzt worden, theils fügte er für besondere Fälle seine eigenen Anordnungen hinzu, die gewöhnlich aus dem Edicte des vorjährigen Praetors genommen waren. Der Statthalter verwaltete sein Amt in der Provinz ein Jahr, dieses von der Zeit seines Eintrittes in die Provinz angerechnet, alsdann übergab er dasselbe mit der Armee seinem Nachfolger. Der abgehende Statthalter aber war gehalten, sich binnen dreyßig Tagen, nach Ankunft des neuen, aus der Provinz zu entfernen, und zuvor noch die Rechnungen der Provinz bey zwey Städten niederzulegen; wiewohl die meisten die Ankunft des Nachfolgers nicht abwarteten, sondern noch vorher abgingen, in-

dessen aber einen Quaestor oder Legaten an ihrer Stelle hinterliessen.

Zwischen den Propraetoren und Proconsulen machten die zwölf Lictoren des letzten, vor den sechs Lictoren des ersten, den einzigen Unterschied. Selbst in den Provinzen war in Absicht ihrer nichts Bestimmtes. Dieselbe Provinz, welche zuvor ein Propraetor regiert hatte, erhielt ein Proconsul, und so umgekehrt. Doch war es gewöhnlich, den Propraetoren die friedlichen Provinzen zu übergeben; so wie auch die Proconsularischen Provinzen gewöhnlich glänzender ausgestattet wurden.

Zur Verwaltung der Rechnungssachen und Einkünfte der Provinz wurden dem Statthalter ein oder mehrere Quaestoren mitgegeben, welche den Namen der Provinzial-Quaestoren führten. Ihre Pflicht war, Sorge zu tragen, daß die Einkünfte aus der Provinz richtig erhoben, und der Armee der Sold, ingleichen der Proviant abgetragen wurde. Über Einnahme und Ausgabe hatten sie Buch und Rechnung zu führen, und alle Rechnungsangelegenheiten waren ihrer Entscheidung überlassen.

Alle diese Einrichtungen erlitten unter dem Kaiser Augustus eine große Abänderung. Dieser theilte die Römischen Provinzen mit dem Senate der Gestalt, daß er die Besetzung aller derjenigen sich vorbehielt; welche die Anwesenheit einer Armee erforderten; die übrigen friedlichen überließ er zu besetzen dem Senate. Der Senat schickte nun wie vormahls die Con-

sulens und Praetoren in seine Provinzen, welche aber von jetzt an sämmtlich den Titel Proconsules führten. Nur die Macht, eine Armee zu commandiren, und die kriegerische Kleidung ward ihnen genommen. Auch darin wurde eine Änderung getroffen, daß keine Magistrats-Person eher, als nach Verflusse von fünf Jahren seit der Niederlegung ihres Amtes, in eine Provinz geschickt werden durfte, in welcher sie jedoch wie zuvor nur ein Jahr verblieb.

In die kaiserlichen Provinzen dagegen wurden Statthalter mit dem Commando über eine Armee geschickt, die bald Legati Consulares, bald Legati Caesaris pro Consule, oder pro Praetore genannt wurden, und darin so lange verblieben, bis man sie abrief. Die kleinern Provinzen erhielten bloß Praesides oder Procuratores, die entweder unmittelbar unter der Aufsicht des Kaisers, oder unter größern Statthaltern dieselben regierten.

Nicht weniger geschah eine große Veränderung in Absicht des Finanz-Wesens. Zu dessen Verwaltung wurden nun in die Provinzen, anstatt der zeitherigen Quaestoren, Procuratoren, oder Curatoren, oder Rationales Caesaris geschickt.

Constantin, mit dem Beynahmen der Große, änderte endlich die ganze Verfassung der Römischen Provinzen dahin ab, daß er das ganze Reich in vier Haupttheile zerspaltete, deren jeder einen Praefectus Praetorio zum Oberstatthalter hatte. Diese Haupttheile waren dann wie-

der in Bezirke (Dioeceses oder Vicariatus) abgetheilt, welche ihre besondern Vicarien zu Aufsehern hatten. Endlich begriff wieder jeder Bezirk seine eigene Provinzen, welche durch Statthalter regieret wurden, die den Titel: Proconsules, Consulares, Correctores, oder Praesides führten.

Wir kommen nun auf das Innere der Provinzen. Italien ward eigentlich zu den Provinzen, bis auf Constantin den Großen, nicht mit gezählt. Dennoch treffen wir in ihm eben die Verfassung an, die wir nun anzeigen wollen.

Die Städte im Römischen Reiche wurden überhaupt eingetheilt in freye Städte, Municipien, Colonien und Praefectur-Städte. Die freyen Städte erkannten die Römer nicht für ihre Oberherren, sondern nur als Beschützer. Dergleichen waren ehemahls die Griechischen Städte, so wohl des Achaeischen Bundes als der Jonier in Asien, und viele Städte in Italien. Die Truppen, welche die letztern stellten, wurden Socii genannt. Municipien waren solche Städte, die mit der Bedingung sich unterworfen hatten, daß man ihre Bürger als Römische Bürger ansah. Sie lebten theils nach ihren eigenen Gesetzen, und dann hatten ihre Bürger bloß das Recht, unter den Römischen Legionen zu dienen. Diese wurden *Municipia sine suffragio* geheissen. Theils nahmen sie die Römischen Gesetze an, und in dieser Betrachtung wurden sie vollkommen als Römische Bürger angesehen, stimmten nicht allein mit den übrigen, sondern konnten auch zu

den höchsten Ehrenstellen gelangen. Diese nannte man *Municipia cum suffragio*. Die *Municipia* waren überhaupt die angesehensten Städte durch das ganze Römische Reich. Sie besaßen einen eigenen Rath, an dessen Spitze gewöhnlich zwey *Duumviri* standen, welche wie die *Consules* in Rom die *Municipien* regierten, zwey *Lictoren* führten, und sonst im Äußerlichen den *Consulen* fleißig nachäfften. Die übrigen Rathsherren führten den Nahmen *Decurionen*.

Die Colonien bestanden aus Römischen Bürgern, die in gewisse Länder oder Städte abgeführt wurden, dieselben anzubauen und zu beschützen. Die Magistrats-Personen, welche eine solche Colonie abführten, nannte man *Triumviri coloniae deducendae*. Sie wurden auch zur Regierung der Colonie gebraucht, standen an der Spitze der *Decurionen*, und waren oft die angesehensten Personen. Die Colonien wurden zwar als eigentliche Unterthanen angesehen; doch war ihnen erlaubt, sich selbst aus ihrem Mittel ihre obrigkeitlichen Personen zu erwählen, die den Nahmen *Decurionen* führten. In der geringsten Verfassung befanden sich endlich die *Praefectur-Städte*. Dieß waren solche Städte, die nicht allein von Rom aus ihre Gesetze, sondern auch selbst ihre Obrigkeiten erhielten. Der Regent einer solchen Stadt ward *Praefectus* genannt; daher hatten sie selbst den Nahmen *Praefecturen*.

Von der Verwaltung der öffentlichen und bürgerlichen Handel haben wir bereits gesagt, daß

sie theils nach den von Rom aus geschickten Gesetzen, theils nach den vormahligen Gesetzen eines Landes, überhaupt aber nach der ersten getroffenen Einrichtung entschieden wurden. Dafs zugleich sehr vieles von der Willkür der Statthalter abhing, versteht sich von selbst. Wir erinnern nur noch, dafs die Provinzen in gewisse Conventus oder Gerichtshöfe abgetheilet waren. Der Statthalter reiste nämlich von Zeit zu Zeit nach den dazu bestimmten Städten, und indem er eine Versammlung der zu diesen Städten gehörigen Landschaft veranstaltete (*Conventum indicere*), entschied er ihre Angelegenheiten.

Wir kommen endlich auf die Einkünfte, welche die Römer aus ihren Provinzen zogen. Diese unterschieden die Römer durch zwey Nahmen, *Vectigal* (bey den Griechen *τελος*) und *Tributum* (bey den Griechen *φορος*). Beyde Nahmen zu verstehen muß man Folgendes merken. Die Römer hoben ihre Abgaben theils als Herren des Landes, theils als Herren der Unterthanen (*Provinciales*). Als Landesherren schrieben sie Zölle auf die aus- und eingehenden Waaren aus; das hieß eigentlich *Vectigal*. Als Landesherren eigneten sie sich ferner die Häfen, die Salz- und Erzgruben zu, und zogen die Abgaben davon ein. Endlich fiel auch bey der Vertheilung der Ländereyen allezeit ein grosser Theil derselben dem Staate heim, welcher so wohl zu Triften liegen gelassen, als sonst gegen den zehnten oder den zwanzigsten Antheil

des jährlichen Ertrags ausgethan wurde. Von den Triften nahmen sie ein Weide- Trift- oder Huthungsgeld, das mit dem eigentlichen Nahmen *Scriptura* hiefs. Jener Zehende oder Zwanzigste aber wurde bey dem eigentlichen Nahmen *Decuma* oder *Vicesima* genannt. Alle diese Einkünfte erhielten, von der ersten und vorzüglichsten, den Nahmen *Vectigal*.

Als Herren der Unterthanen (*Provinciales*) schrieben die Römer Steuern (*Tributum*) aus, die sich theils auf die Köpfe oder Personen, theils auf die Köpfe des Viehes, theils auf die Grundbesitzungen erstreckten, und von deren Ertrag ein gewisser Antheil erhoben wurde. Das erste ward *Tributum capitis*, oder *Capitatio* in späteren Zeiten, das letztere *Tributum soli* genannt. Man sieht also, daß man nicht irrt, wenn man *Vectigal* durch Kammer- oder Rentgefälle, *Tributum* aber durch Steuern erklärt. Einigen Städten und Landschaften war das *Tributum* zugemessen und festgesetzt, wie viel sie geben sollten; diese hießen: *Civitates Tributariae*; andere aber hatten ungemessene Steuern, und waren bloß angewiesen, die in der Landschaft stehenden Truppen zu besolden (*Civitates Stipendiariae*).

Das *Tributum* nahm wahrscheinlich der Quaestor ein. Die General-Pächter des *Vectigals* waren die Römischen Ritter, welche sich deswegen in Gesellschaften vereinigten, deren Oberhaupt und Vornehmster *Magister Societatis* hiefs, so wie selbst die General-Pächter unter

dem Nahmen *Societas* verstanden wurden. Sie so wohl als ihre Unterpächter wurden auch *Publicani* oder *Scripturarii* geheissen. In den ältesten Zeiten scheinen die Abgaben der Römer grössten Theils nur in dem *Vectigal* bestanden zu haben; unter den Kaisern aber kamen unzählige Abgaben auf.

ZWEYTES KAPITEL.

BESCHREIBUNG VON ROM.

Zum Verständnisse der Römischen Auctoren so wohl als ihrer Geschichte ist auch eine Kenntniss der Hauptstadt selbst nach ihrer Lage und ihrer vornehmsten Merkwürdigkeiten nöthig. Diese wollen wir nun, so viel es unser Zweck erlaubt, kürzlich geben.

Rom lag grössten Theils an der südöstlichen Seite des Tiber-Flusses, welcher sich neben dieser Stadt vorbey gegen das Mittelländische oder Tyrrhenische Meer zu ergoss, und nahe bey der Stadt hauptsächlich drey Krümmungen bildete. Diese Krümmungen haben wir, der Lage der Stadt wegen, etwas genauer zu bemerken. Die oberste derselben erstreckte sich gegen Morgen, die mittelste gegen Abend, die unterste wieder gegen Morgen.

Rom erfuhr mancherley Veränderungen. Das älteste Rom war klein, und begriff allein den Palatinischen Berg; doch schon Romulus erwei-

terte dasselbe, indem er den Capitolinischen Berg dazu zog. Auf gleiche Weise zogen die folgenden Könige einzelne Berge zur Stadt, bis Servius Tullius sie mit einer Mauer umgab, und die alten sieben Berge, den Palatinischen, Capitolinischen, Aventinischen, Quirinalischen, Viminalischen, Esquilinischen und Coelischen Berg in dieselbe einschloß*. Bey dieser Mauer blieb es bis zum dritten Jahrhunderte nach Christi Geburt.—Die alte Stadt war unansehnlich, und faßte kein einziges ansehnliches Gebäude, den Tempel des Jupiter Capitolinus ausgenommen, in sich. Selbst die Könige wohnten in Leimhütten mit Strohdächern. Die Gallier brannten in der Mitte des vierten Jahrhunderts der Stadt dieselbe ab, und sie erhob sich nicht prächtiger aus ihrem Staube wieder empor. Immer waren noch in der Sonne getrocknete Ziegel (*lateres*) und Schindeln (*tegulae*) die einzigen Bau-Materialien, welche der Römer brauchte. Noch dazu ward die neue Stadt, bey deren Erbauung man, bekannter Ursachen wegen, sehr eilte, äußerst verwirrt und ungleich aufgeführt, so daß man kaum eine gerade Gasse fand. In diesem Zustande blieb Rom, bis die sich vermehrenden Besitzungen desselben, die tägliche Ankunft vieler tausend Fremden, und die immer mehr anwachsende Menge seiner

* Diese Berge mögen wohl sonst eigentliche Berge gewesen seyn, jetzt ist wegen der vielen Verschüttungen ihre Erhöhung kaum zu bemerken.

Einwohner, Häuser von mehrern Stockwerken nöthig machte. Jetzt zwang sie die Nothwendigkeit, gebrannte Ziegel und gehauene Steine zu gebrauchen. Kostbarkeiten aber traf man so wenig als Geschmack bey ihren Gebäuden an. Die ersten, nämlich Säulen von Marmor und Statuen von Erz, gab mit der Zeit ihnen die Eroberung von Carthago und Corinth; allein den letztern führte erst August ein. Dieser Kaiser theilte die Stadt, welche nun weit mehr als das, was innerhalb der Ringmauer lag, in sich begriff, in vierzehn Quartiere oder Regionen ein, und sorgte für schöne und prächtige Gebäude auf alle Weise. Eben diefs thaten seine Nachfolger.—Der unsinnige Nero aber erschien auch hier seinem Charakter gemäfs; um gerade Gassen zu verschaffen und die armseligen Gebäude auf ein Mahl zu vertilgen, liefs er die Stadt in Brand stecken, und legte sie zum gröfsten Theile in die Asche. Nun entstand ein neues Rom, aus dem die meisten Alterthümer sind, die man noch sieht. Die ausschweifendste Pracht ward nun die Eigenschaft der Römischen Gebäude. Alle Nachfolger des Nero trugen dazu das Ihrige bey bis zu den Zeiten des Kaisers Aurelian. Dieser Herr umschlofs erst alle zu Rom gehörigen, aufserhalb der Servischen Mauer gelegenen Gebäude mit einer Mauer; nach seinen Zeiten aber sank diese prächtige Stadt unter den Zeiten der Barbarey wieder von ihrer alten Herrlichkeit herab, so dafs sie jetzt ein Haufe von Trümmern ist, und man selbst von

vielen der berühmtesten Gebäude ihre ehemalige Lage nicht angeben kann.

Wir gehen nun auf ihre nähere Beschreibung fort, wobey wir aber, weil wir alle Zeiten des alten Roms vor Augen haben, uns nach der Lage der Berge richten wollen. Wir fangen von dem jenseitigen Ufer der Tiber oder der Abendseite des Flusses an, gehen sodann zu den zu nächst an der Morgenseite der Tiber gelegenen Plätzen, von da aber endlich zu dem Innen der Stadt fort.

An der Abendseite des Stromes lagen 1) in dem Bogen der obersten Krümmung der Tiber einige Gebäude des Kaisers Adrian, als sein bekanntes Mausoläum oder die Moles Adriani, ein Gebäude, das dieser Kaiser zu seinem Begräbnisse, nach dem Muster des Augustischen Mausolaeums, terrassenmälsig aufführte. Heut zu Tage dient es, unter dem Nahmen der Engelsburg, zu einer Art von Citadelle. Die Aurelianische Mauer umschloß dasselbe, aber nicht den Circus Adriani*, ein anderes Gebäude die-

* *Circus* waren ungeheuer große mit Mauern eingeschlossene unbedeckte Plätze, welche man zu Wettrennen so wohl mit Wagen als zu Pferde brauchte. Ihre gemeinschaftliche Einrichtung war diese: Sie waren länglichrund, mitten in denselben war eine lange Mauer aufgeführt, *Spina* genannt; um dieselbe her geschahen die Wettläufe; auf dieser Mauer waren daher an jedem Ende kegelförmige Säulen aufgerichtet (*Meta*); derselben bediente man sich anstatt der Ziele; endlich stand auf dieser Mauer

ses Kaisers , ingleichen die *Horti Domitii* * ,
oder die Gärten , welche die Beyschläferinn des

gewöhnlich eine Spitzsäule (*Obeliscus*) , ehemahls aber ein Mastbaum . Das stumpfe Ende des Gebäudes enthielt die Behältnisse (*Carceres*) , wo die Pferde und Wagen sich bis zu dem gegebenen Zeichen aufhielten . An der Mauer waren in der Höhe die Sitze für die Zuschauer angebracht , unter welchen theils die Eingänge , theils bedeckte Gänge und Buden befindlich waren . Der Platz war mit Sand ausgeschüttet .

* Die Gärten der Römer zeichneten sich theils wegen des ungeheuern Umfangs , theils wegen der dabey angebrachten vielen Gebäude aus . Man kann aber füglich dreyerley Arten von Gärten bey ihnen unterscheiden :

1. Die eigentlichen *Horti* ; diese waren Lustschlösser , bey denen , neben grossen und weitläufigen Gärten , alle möglichen Gebäude eines Römischen *Domus* angebracht waren . Die Gärten selbst enthielten , aufser einer Menge kostbarer ausländischer Bäume und Gewächse , und vielen schattigen Gängen und Lauben , noch grosse geräumige und prächtig ausgelegte Teiche zum Schwimmen und Baden (*Piscina*) , und viele Springbrunnen , die , wenn nur eine Röhre das Wasser gab , *Fontes salientes* , bey vielen springenden Röhren aber *Nymphaea* , hießen .
2. *Viridaria* ; dieß waren die Gärten an den Privat-Häusern , und das im Kleinen , was die *Horti* im Großen waren .
3. Die Gärten auf den Dächern der *Inseln* oder Hintergebäude ; dieses waren nichts anders , als Reihen Bäume , welche der Römische Luxus auf platten Dächern einpflanzte , und deren man sich zu Spaziergängen bediente . Siehe *Plin. H. N. l. 15. cap. 14. Senec. in Thyeste , 462. Seneca epist. 122. Seneca de ira 1—16. Seneca libr. II. contr. 5. et 9.*

Kaisers Nero, unfern dieses letztern Gebäudes, in dem Thale des Vaticanus-Berges angelegt hatte. Zu den Gebäuden des Adrian führte vom Marsfelde aus über die Tiber die Brücke, welche eben dieser Kaiser anlegte, Pons Aelius; höher noch hinauf traf man Pons Milvius an, bey welcher Maxentius ums Leben kam. Unterhalb bey der mittelsten Krümmung der Tiber ging Pons Triumphalis über den Strom, und dann gelangte man durch die Porta Triumphalis der Aurelianischen Mauer 2) zu dem Vaticanus-Berge. Dieser Berg gehörte nie zu den Ringmauern der Stadt. Auf demselben aber traf man die Gärten, den Circus und die Naumachia* des Kaisers Nero an.

Wir gehen nun weiter fort zu dem Bogen, welchen die unterste Krümmung der Tiber machte. Hier faßte auf der Abendseite des Stroms die Aurelianische Mauer den Janiculus-Berg und die darauf befindliche vierzehnte Region von Rom, welche Trans Tiberim genannt wurde, ein. Durch die Aurelianische Mauer führten hier von Mitternacht gegen Abend zu drey Thore, nämlich Porta Septimiana, Porta Janiculensis, Porta Portuensis, so genannt, weil dieses Thor nach dem Hafen führte. Diesen Theil der

* *Naumachia* waren tief ausgegrabene und mit Wasser ausgefüllte Teiche, auf denen man zum Vergnügen des Römischen Volkes Seegefechte anstellte. Sie waren mit einer Mauer umschlossen, und an dieser Mauer waren, wie in den Rennbahnen, die Sitze für die Zuschauer angebracht.

Stadt bewohnten die geringsten Leute, daher setzt P. Victor in denselben die *Castra lecticariorum*, der Sänftenträger, und die *Coriaria* oder Ledergärbereyen. Zu dieser Region aber führten, von Mitternacht gegen Abend, folgende fünf Brücken, nämlich Pons Janiculensis, Pons Fabricius, Pons Cestius, Pons Senatorius oder Palatinus, und Pons Sublicius, die älteste Brücke von Rom. Diese letztere Brücke war von Holz, und konnte geschwind aus einander genommen und auch wieder zusammen gesetzt werden. Mitten in der Tiber aber befand sich die bekannte Tiberinsel. Die Fabricius-Brücke verband dieselbe mit dem Marsfelde und die Cestius-Brücke wieder mit der vierzehnten Region. Die Insel war oval und dem Aesculap geheiligt, der hier einen wunderthätigen Tempel* hatte; auf derselben befand sich ebenfalls ein berühmter Faunus-Tempel.

* Die Römer haben, um die für ihre Götter geheiligten Örter anzuzeigen, besonders folgende Nahmen: *Templum*, *Aedes*, *Fanum*, *Delubrum*, *Aedicula* und *Sacellum*. *Templum* war ein Prachtgebäude, welches man zu Ehren eines oder mehrerer Götter aufgeführt und mit angestellten Augurien eingeweiht hatte. Dieser letztere Umstand unterschied Anfangs *Templum* von *Aedes*, welches ein geheiligter Ort war, bey dem man keine Augurien angestellt hatte. Mit der Zeit aber wurde *Templum* und *Aedes* öfters verwechselt, und der einzige Unterschied bisweilen beobachtet, daß man die größern Tempel *Templa*, die kleinern *Aedes* nannte.—*Fanum* war ein zu einem Tempel eingeweihter Platz; bisweilen

Man hatte der Insel durch Mauerwerk die Gestalt eines Schiffes zu geben gesucht, und deswegen auch in der Mitte statt des Mastbaumes einen Obelisk* aufgerichtet. In der vierzehnten Region selbst merken wir nur noch die *Naumachia Caesaris*, welche August dem Caesar zu

bedeutet aber auch dieses Wort den innern freyen Platz eines Tempels, oder das Schiff, und wird daher selbst für den Tempel gesetzt.—*Delubrum* bedeutete eigentlich die Nische, wo das Bild eines Gottes aufgestellt war, dann aber bezeichnet es auch eben das, was *Sacellum* genennet wird.—*Sacellum* endlich und *Aedicula* waren kleine mit Mauern umschlossene Plätze, in welchen gewissen Gottheiten zu Ehren ein Altar aufgestellt war. Was nun eigentlich die größern Tempel anbetrifft, so haben wir in denselben das innere Gebäude, *Sacrarium*, und die Nebengebäude wohl zu unterscheiden. In dem innern Gebäude waren, nebst der Bildsäule der Gottheit und dem gehörigen Opferaltare, auch die Geschenke anzutreffen, welche man dem Tempel gemacht hatte. Die Nebengebäude aber waren theils bedeckte Säulengänge (*Porticus*), theils Vordergebäude (*Atria*), in denen man wichtige Documente, Gesetze, *Senatusconsulta*, Friedensschlüsse u. s. f., ingleichen das öffentliche Geld oder andere Kostbarkeiten niederlegte, theils endlich gewisse geräumige Säle zu Senats- und andern Versammlungen. Die ersten hießen *Senatula* oder *Senacula*.

* *Obelisci* waren hohe Prachtsäulen, aus einem Steine gehauen, viereckig und von unten an spitzig zulaufend. Die alten Aegyptischen Könige hatten sie, als Vorstellungen der Sonnenstrahlen, aushauen lassen. Die Pracht der Römischen Kaiser aber brachte sie nach Rom und stellte sie daselbst auf.

Ehren errichten liefs, ingleichen die *Thermae Septimianae* *, welche K. Septimius Severus

* Die *Thermae*, *Balnea*, *Balinea* und *Lavacra* gehörten mit unter die vorzüglichsten Prachtgebäude der Römer. Der heisse Himmelsstrich und die wolene Kleidung, deren sich die Römer bedienten, machte ihnen das Baden nothwendig. Sie thaten dieses Anfangs in jedem frischen Wasser, bis die Liebe zur Pracht die warmen Bäder einführte, und man erst Privat- endlich öffentliche Bäder erbauete. Man theilte aber die Bäder ein: in warme (*Thermae*), kalte (*Balnea* oder eigentlicher *Balinea*) und in Schwitzbäder (*Balnea Laconica*) so wie die warmen wieder in heisse (*caldaria*) und laue (*tepidaria*), ein. Auch gab es besondere Bäder für Mannspersonen und besondere für Frauenzimmer. Alle diese Arten der Bäder fand man in den *Thermis* beysammen. Die Art aber, wie solche Badhäuser gebauet waren, war diese: Es waren längliche Gebäude, in deren Mitte sich eine Küche befand. In dieser Küche waren drey Kessel oder Blasen über einander dergestalt eingemauert, daß die unterste Blase unmittelbar über dem Feuer, die mittelste über der untersten, und über derselben noch eine obere sich befand.—Das Wasser in der untersten Blase war mithin kochend heiss, das in der mittelsten war, von dem Dampfe der untersten, nur lau, das in der obersten aber war kalt. Jegliche Blase nun hatte auf beyden Seiten ihre besonderen Röhren, durch welche das Wasser aus derselben in die daneben liegenden Badstuben abgeleitet werden konnte. Dabey aber waren diese Blasen so eingerichtet, daß der Abgang von Wasser sogleich aus der darüber stehenden wieder ersetzt wurde; zu der obersten oder kalten Blase aber floss das Wasser aus einem besondern Wasserhälter zu. Neben dieser Küche nun waren auf beyden Seiten zuerst zwey

erbaute. Außer den Ringmauern an der Tiber lagen die Gärten des Caesar und des Tiberius, welche beyde dieselben in ihren Testamenten dem Römischen Volke vermachten.

Wir kommen nun zur Morgenseite der Tiber. Hier endigte sich eben bey der ersten Krümmung der Tiber die Aurelianische Mauer, durch welche in dieser Gegend *Porta Flaminia* führte. Dieses Thor hatte seinen Namen von der berühmten Flaminischen Straße, *Via Flaminia**,

Stuben für das heiße Bad (*caldarium*), dann neben diesen zwey für das laue Bad (*tepidarium*), und endlich zwey für das kalte Bad (*frigidarium*) angebracht, auf der einen Seite die für die Mannspersonen, auf der andern die für Frauenzimmer. Zu dem kalten Bade bediente man sich auch gewisser Teiche (*Piscina*) oder Schwimmgräben (*Euripus*). Das *Balneum Laconicum* aber bestand in einem Zimmer, das durch den Boden geheizt und mit angebrachten Wärmeröhren erhitzt wurde. Zugleich waren bey den Bädern Säle zum Ballspielen (*Sphaeristeria*), Zimmer zum Aus- und Ankleiden (*Apodyteria*), bedeckte Gänge zum Wettlaufen. Alle diese Gebäude traf man schon in Privat-Häusern an, und die Verschwendung der Römer bey ihrer Verzierung kannte in den letzten Zeiten keine Grenzen. Allein weit weitläufiger, prächtiger und vollständiger waren die öffentlichen Bäder oder so genannten *Thermae*, wo man entweder umsonst oder für ein geringes Geld badete.

* Die Römischen Straßen gehören mit unter die größten Merkwürdigkeiten und Wunder des alten Roms. Sie bestehen zum Theile noch, und ihre Schönheit abzunehmen, darf man nur auf die Art sehen, mit welcher sie gebauet wurden. Man grub nämlich den Weg viele Ellen tief aus, schüttete dann Kies,

die bey demselben ihren Anfang nahm; innerhalb der Stadt selbst ward diese Straſſe *Via lata* genannt, und war eine der geräumigsten und schönsten Straſſen. Die Gegend aber, durch welche dieselbe von dem benannten Thore ausging, war die neunte Region, welche den Namen *Circus Flaminius* führte, und theils den berühmten *Campus Martius*, theils einen Theil des *Collis Hortulorum*, überhaupt aber die obere Gegend an der Tiber in sich begriff. Wir fangen mit ihrer Beschreibung von Mitternacht an, und gehen so bis Mittag nach dem Capitolinischen Berge fort. Unfern dem Flaminischen Thore lag das berühmte Erbbegräbnis *Mauso-*

wie man ihn an den Flüssen findet, in diese Vertiefung und pflasterte hernach oben darüber den Weg mit breiten, auf allen Seiten zugehauenen Steinplatten. Einem solchen Wege aber noch mehr Dauerhaftigkeit zu geben, bediente man sich noch zwey anderer Mittel: erstlich belegte man die Seiten des Weges mit ungeheuern Felsenstücken, damit die Steine durch das Fahren sich nicht aus einander schieben möchten; dieſs nannte man *marginare*; dann beschüttete man das Pflaster selbst mit Kies. Welche Kosten und Arbeit mußte nicht ein Weg machen, der nur eine Stunde auf diese Art fortgeführt wurde? Und Rom hatte dergleichen Wege, die bis auf sechzig Meilen sich erstreckten. So ging die *Via Appia* bis *Brundisium*, die *Via Flaminia* bis *Ariminum*. Die Römische Pracht setzte dann an diesen Wegen so wohl alle 1000 Schritte Meilensteine, nach denen man die Weite eines Weges, z. B. *ad quintum*, *ad sextum lapidem*, berechnete, als auch Sitze für die Wanderer und Auftritte für die Reiter.

laeum, welches sich der Kaiser August erbaute. Das Gebäude hatte die Gestalt eines Schlosses und war terrassenmässig gebauet. Dahinter war ein schöner Lustwald zu Spaziergängen. Jenseit dieses Begräbnisses lagen auf dem *Col-
lis Hortulorum*, der auch den Beynahmen des Pincischen Hügels hatte, die prächtigen Gärten des Lucullus, die schönsten in Rom. Weiter hin an der *Via lata* lagen eine Menge schöner Gebäude vom K. Antonin, die Ehrensäule, welche der Senat ihm nach dem Tode errichten liess, das *Forum*, der *Arcus*, die *Basilica** und der *Porticus*** des gedachten Kaisers Antonin. Nahe dabey fand man den trefflichen

* *Basilicae* waren die grossen Palläste der Römer, die sich von den andern Häusern (*Domus*) besonders dadurch unterschieden, dass sie grosse und eingeweihte Säle zu Senats-Versammlungen und Gerichtsplätzen in sich faßten.

** *Porticus* waren prächtige bedeckte Gänge, welche auf Säulen ruheten. Sie dienten zum Spazierengehen, und waren von ungemeiner Länge; denn es gab *Porticus stadiatae* von 125 Schritt, und *semistadiatae* von 62 Schritt. Da man sie besonders erbaute, um so wohl vor der Hitze als anderer übeln Witterung der Bewegung geniessen zu können; so waren sie mit Fenstern versehen, die man öffnete und verschloß. Die Wände dieser Gallerien waren entweder mit kostbaren Gemälden versehen, oder prächtig mit Marmor ausgetäfelt. Eben so waren an den Seiten oft Springbrunnen angebracht, nicht weniger viele Sitze (*Exedrae*), von welchen oft selbst der *Porticus* den Nahmen *Exedra* erhielt.

Neptunus-Tempel mit dem dabey liegenden *Porticus Argonautarum*, so genannt, weil die Geschichte der Argonauten darin abgemahlt war. Nicht weniger standen hier eine Menge Prachtgebäude des Kaisers Domitian, worunter sich besonders sein *Stadium*, sein *Odeum* und seine *Naumachia* auszeichneten. Das erstere Gebäude war zu Wettstreiten im Laufen, das zweyte zu Wettstreiten in der Musik angelegt. Sogleich unter dem Mausolaeum, nach der Tiber und gegen Abend zu, befand sich der *Campus Martius*. Man muß wissen, daß dieses Wort bald in der weiten bald in einer engern Bedeutung gebraucht wird. In der weiten bezeichnet es die ganze Gegend an der Tiber in dem Bogen der mittelsten Krümmung des Stroms. In der engern bedeutet es bloß einen weiten Rasenplatz unter dem Mausolaeum, der nicht bebauet werden durfte, weil er zu den Versammlungen des Volks und den Übungen der jungen Mannschaft dienen sollte. Auf diesem Platze befand sich innerhalb einer Mauer der Ort, wo die kaiserlichen Leichen verbrannt wurden, *Bustum*. Ferner lag nahe dabey, und ebenfalls in eine Mauer und in einen Graben eingeschlossen, das *Septum* oder *Ovile*, in welchem die Centurien ihre Stimmen gaben; ingleichen der *Collis Citorius*, oder *Citatorius*, wo der Herold stand, welcher die Centurien aufrief; endlich *Villa publica*, ein sehr geräumiges Gebäude, in welchem man theils den fremden Abgesandten Wohnungen gab, theils die Censoren ihre Schat-

zungen hielten. Die Gegend näher an die Stadt aber war mit einer Menge bewundernswürdiger Gebäude versehen. Hier fand man 1) die schönen *Thermae Neronianae* und *Alexandrinae*, 2) *Amphitheatrum* * *Tauri* und 3) *Thea-*

* Die *Amphitheatra* waren große runde, oben unbedeckte Gebäude, in denen man Fechtspiele, Thiergefechte, auch wohl Seetreffen zum Vergnügen der Römer anstellte. Die Römische Pracht offenbarte sich bey diesen Gebäuden durch die ausschweifende Gröfse, da einige über 100000 Zuschauer faßten. Ihre Bauart war diese: Mitten inne befand sich ein großer freyer Sandplatz (*Arena*), auf welchem man nichts aufser dem Altare der Gottheit antraf, welcher das Haus oder die Spiele gewidmet waren; auf diesem runden Platze wurden die Spiele gehalten. Rund um denselben war eine Mauer geführt, *Podium* genannt. Durch diese Mauer waren Zugänge zu dem Platze theils von aussen, theils aus den unterirdischen Behältnissen der wilden Thiere theils aus gewissen Wasserbehältnissen, vermittelst welcher man den Platz (*Arena*) unter Wasser setzen konnte. Die gedachte Mauer aber sicherte die Zuschauer so wohl vor den Anfällen der wilden Thiere als vor dem Wasser. Denn sogleich von dieser Mauer an erhoben sich die Sitze der Zuschauer, welche in Gestalt einer Treppe auf ungeheuern Gewölbern über einander aufgeführt waren. Die untersten Sitze waren die ehrenvollsten. Hier saßen dicht an der Mauer in einer besondern Loge (*tribunal* s. *suggestus*) diejenigen, welche die Spiele angestellt hatten, und in den folgenden Zeiten die Kaiser; zunächst über diesen die Senatoren und Ritter, und so fort; dann das übrige Volk. Die Sitze waren nicht hoch, aber breit. Man gelangte zu denselben vermittelst gewisser Treppen, und sie waren durch besondere Gänge (*praecinctiones*) unter einan-

trum **Balbi*, zwey treffliche Gebäude, welche die beyden Lieblinge des K. August, Statilius Taurus

der abgesondert. Über das Ende der Sitze ragte die Mauer noch weit empor, und es befand sich daselbst ein weiter Platz zu den Sitzen für Frauenzimmer, ingleichen waren durch diese Mauer viele Fenster angebracht; so wie auf derselben Löcher, bey denen man die Segel befestigte, mit welchen man die Amphitheater bey großer Sonnenhitze überspannte. Der innere Platz wurde *Cavea*, die Sitze über einander *Cuneus*, die Ausgänge aber *Vomitoria* geheissen.

* Die Theater, deren man sich bloß zu Tänzern, Pantomimen, Lust- und Trauerspielen bediente, hatten die Gestalt eines halben Amphitheaters; denn der Halbzirkel war mit einer geraden Mauer geschlossen. Im halben Zirkel waren die Sitze für die Zuschauer; und in Absicht derselben waren die Theater auf eben die Art erbauet wie die Amphitheater, das heißt, treppenförmig, mit dazwischen angelegten Treppen und Gängen. In dem geraden und rechtwinkeligen Theile aber traf man die Plätze für die Schauspieler an. Da ging also 1) zunächst an den untersten Sitzen hinweg eine niedrige Mauer (*Podium*); bey derselben war 2) der erste niedrige Platz (*Orchestra*), der Platz für die Tänzer. Da nun die Senatoren sogleich an dem *Podium* saßen, so konnte wohl von ihnen gesagt werden, daß sie *in orchestra* gesessen. Hinter der *Orchestra* war 3) *Proscenium*, ein Platz, etliche Stufen höher als *orchestra*, auf welchen die Schauspieler zu treten und ihre Rollen herzusagen pflegten. Dann folgte zuletzt 4) *Scena interior*, oder der noch mehr erhöhte Platz, auf welchem eigentlich das Schauspiel vorging. Er war mit Vorhängen versehen, die man mit Maschinen hinweg zog und veränderte; und daneben traf man die Kleiderkammern der Schauspieler an. Auch diese Häuser waren von außerordentlicher Größe und Umfang.

and Cornelius Balbus, ihm zu Ehren anlegen ließen; 4) das Pantheon, ein noch vorhandener prächtiger Tempel, welchen M. Agrippa für alle Götter rund und oben offen erbaute; 5) endlich die Gärten, die Bäder und den See (*Stagnum*) des Agrippa, wobey dieser prachtliebende Römer insonderheit das Wasser brauchte, welches ihm die, ebenfalls von demselben angelegte Wasserleitung, *Aqua virgo**, zuführte.

* Die Wasserleitungen (*Aquaeductus*) der Römer gehörten, mit den Cloaken und Landstraßen, unter die Wunderwerke des alten Roms. Sie schafften das Wasser aus weit entlegenen Gegenden, oft von 10 deutschen Meilen weit her, und in solcher Menge nach Rom, daß sie kleinen Strömen glichen. Das Wasser aber ward in bleynen Röhren (*Fistulae*) theils unter der Erde hinweg, theils über gewölbte Bogen (*opus arcuatum*), theils über angelegte Mauern (*Substructio supra terram*) geleitet, in gewissen großen Fischhältern (*Piscina*) geläutert, und dann innerhalb der Stadt in eignen dazu erbaueten Gebäuden (*Castella*) so wohl gehoben als vertheilet. Eine Menge Leute waren zur Aufsicht und Erhaltung dieser Gebäude bestellt und besoldet, und wer zu seinem Gebrauche Wasser aus den *Castellis* erhielt, mußte dasselbe dem Staate abkaufen. S. *Frontin. de aquaeduct.* Die älteste Wasserleitung war *Aqua Appia*; das beste Wasser gaben *Aqua Marcia* und *Aqua Claudia*, ingleichen *Aqua virgo* (dieses Wasser war auch besonders kalt), das schlechteste Wasser aber *Anio vetus* und *Aqua Alsietina* her; *Anio novus* konnte am höchsten geführt werden; *Aqua Alsietina* war das niedrigste. Die prächtigste unter allen Wasserleitungen aber war *Aqua Claudia*.

Endlich in dem untersten Theile der neunten Region, an dem Strome hinweg, lagen 1) *Porticus Octaviae* und *Theatrum Marcelli*, zwey Prachtgebäude des K. Augustus. Nahe dabey war 2) das Gefängniß, das der Decemvir Appius Claudius erbauete, und 3) *Templum Apollinis* und *Bellonae*, beydes Tempel, die durch öftere Senats-Versammlungen berühmt geworden sind; 4) *Circus Flaminius*, von welchem die Region den Nahmen führte. Alle diese Gebäude lagen nahe dem alten Carmentalischen und Flumentanischen Thore, in der Servischen Mauer und unterhalb des Capitolinischen Berges. Weiter von der Stadt kam man zu einem Platze, den der große Pompejus mit schönen Gebäuden verziert hatte. Hier lag *Curia Pompeji*, das Rathhaus, in welchem Caesar ermordet wurde; ferner das schöne Theater des Pompejus und sein prächtiger Porticus. Von da weiter hin gelangte man zu dem *Campus minor*, oder dem Felde, das die bekannte Caja Sufferia, nachher Flora, dem Römischen Volke schenkte. An diesem Gefilde lag der *Circus Agonalis*; durch dasselbe floss, vom *Campus Martius* aus, der kleine *Amnis Petronia*; die gerade Straßse *Via recta* aber führte von der Janiculus- bis zur Triumphs-Brücke über dasselbe hin.

Wir nähern uns nun der eigentlichen Stadt, oder dem Capitolinischen Berge, und dem darunter gelegenen großen Römischen Markte, welches beydes zusammen die achte Region, *Forum Romanum* genannt, ausmachte. Dieses waren

die merkwürdigsten Plätze des alten Roms. Daher wir sie stückweise abhandeln wollen. Wir beschreiben zuerst das *Forum Romanum* und die da herum so wohl als in der Mitte gelegenen Merkwürdigkeiten. An der Ecke des heiligen Weges stossen wir im *Foro Romano* 1) auf das *Comitium*; dieses war ein freyer, mit einer Mauer umschlossener Platz unter dem Palatinischen Berge, zu welchem man auf Stufen hinaufstieg. Hier versammelte sich das Volk. Auf dem Comitium stand *Graecostasis*, ein zum Empfange der Gesandten eingerichtetes Gebäude, bey dem man auch ein *Senaculum*, zu ihrem Verhöre, antraf. Neben diesen Gebäuden befand sich *Basilica Opimii*. Nicht weniger stand auf dem Comitium *Ficus Ruminalis*, oder der Feigenbaum, unter welchem die Wölfinn die beyden Zwillingsbrüder gesäugt haben soll; ingleichen die metallene Statue dieser Wölfinn. Hier grub man auch die noch vorhandenen *Fasti Capitolini* aus. Neben dem Comitium war 2) *Curia Hostilia*, nachher *Julia*, mit einer zu derselben empor führenden Treppe, von welcher Tarquin der Grausame seinen Schwiegervater stiefs, daneben aber 3) *Basilica Portia*, und weiter hin 4) *Templum Julii Caesaris*, und 5) *Templum Castoris*. Diese Gebäude aber machten die Mittagseite des Marktes aus, von der aus, nach dem Ochsenmarkte und Aventinischen Berge zu, die *Via nova* ging. An dieser Strasse lag, unterhalb des Hügels *Velia*, am Palatinischen Berge, das Haus des P. Va-

lerius Publicola, welches ihm auf öffentliche Kosten erbauet war, und auf dessen Platz man späterhin den Tempel des Sieges errichtete. Die Abendseite des Marktes eröffnete 1) *Templum Vestae*, mit einem dazu gehörigen Haine und Vordergebäude (*Atrium*). Dieses *Atrium* gab einst die Wohnung des K. Numa ab. 2) Befand sich hier *Basilica Julii Caesaris*, die der K. Augustus erbauete, und in welcher das *Judicium Centumvirale* gehalten wurde. Die ganz hinter diesen Gebäuden, nach dem Aventinischen Berge zu, gelegene Gegend hieß vor Zeiten *Velabrum*, mit der Zeit erhielt aber nur eine einzige Quergasse diesen Namen. Sie zerschnitt die Tuscische Strafe, welche zwischen dem Vesta-Tempel und der *Basilica Caesaris* nach dem Markte führte, und die Jugarische Strafe, welche unter dem Capitolium hin zu dem Markte führte. Die Tuscische Strafe war ein starker Handelsplatz; in ihr lag *Basilica Semproniana*, die Gracchus auf dem Platze des Hauses des Scipio Africanus aufführte.

Der *Basilica Julia* gegen über eröffnete die Mitternachtseite des Marktes unter dem Capitolinischen Berge hinweg 1) der *Arcus Tiberii*; hier lag 2) *Templum Saturni*, die Schatzkammer von Rom, 3) das vom Camill gelobte *Templum Concordiae*, 4) *Templum Vespasiani*, 5) *Carcer publicus* oder *Tullianus*, ein sehr weitläufiges Gebäude, dessen Haupteingang vom Capitolio her in die Mitte des Gebäudes zu den Wohnungen der Wächter ging. Die Gefängnisse

gingen gegen den Markt zu. Dabey sind noch zu merken *a)*: ein tiefes mit eichenen Bohlen ausgesetztes Loch (*Robur*), in welches man die Verbrecher hinab stürzte, welche man nicht öffentlich umbringen wollte; *b)* *Scalae gemoniae*, eine Treppe, die vom Capitolium neben diesem Gebäude zum Markte hinab ging. Hier wurden die todten Leichname der Übelthäter nackend zur Schau ausgestellt.

Nun zur Morgenseite des Römischen Marktes. Hier sind besonders 1) *Basilica Aemilia Paulli*, 2) die *Tabernae novae* zu merken. Von einer Fleischbude bey dieser letztern nahm Virgin das Messer, womit er seine Tochter erstach. Hinter diesen Gebäuden befanden sich noch drey andere berühmte Märkte, welche nicht weniger zu der achten Region gezählet werden, nähmlich *a)* *Forum Caesaris* mit dem prächtigen Tempel *Veneris Genetricis* gegen Mitternacht, *b)* *Forum Augusti* mit der *Basilica Augusti*, dem *Templum Martis ultoris* und zwey prächtigen *Porticus*, in welchen die Bildnisse aller berühmten Römischen Feldherren aufgestellt waren, *c)* *Forum Trajani* mit der *Basilica Trajani*, *Columna Trajani** und der *Bibliotheca Ulpia*, wo in zwey Sälen in dem

* Diese Prachtsäule ist noch vorhanden und inwendig hohl, dafs man innerhalb derselben auf 184 Stufen zu ihrem Gipfel steigen kann; auswendig aber sind die Thaten dieses Kaisers in Schneckenform eingehauen.

einen die Griechischen, in dem andern die Lateinischen Handschriften aufbewahret wurden.

Mitten auf dem *Forum Romanum* befanden sich 1) vor der *Curia Hostilia* die berühmten *Rostra*. Dieses Gebäude bestand aus einer Erhöhung, die über verschiedenen Schwiebbogen aufgeführt war, und diente dazu, öffentliche Reden an das Volk zu halten. Ehemahls hieß dieses Gebäude *Suggestus*; denn als man die Schnäbel erobelter Schiffe an die Bogen befestigte, erhielt es den Nahmen *Rostra**. Nahe dabey waren 2) *Gradus s. Tribunal Aurelii*, ingleichen 3) die Spitzsäule, deren man sich als eines Sonnenweisers bediente, endlich 4) *Statua Marsyae*, der berufene Sammelplatz öffentlicher Weibspersonen, aber auch der Advocaten und ihrer Klienten. Vor der *Basilica Portia* stand 5) die *Columna Maenia*, bey der die *Triumviri capitales* Gericht hielten. Vor dem Tempel des Castor traf man 6) an *Fons s. Lacus s. Stagnum Juturnae*. Vor dem Tempel des Saturnus aber stand 7) *Milliarium aureum*. Diese Hauptmeilensäule, auf welcher die Entfernung aller Italiänischen Örter von Rom eingehauen war, ließ K. Augustus setzen. Sie war von Stein, und wahrscheinlich an ihr nichts mehr als die darauf stehende Kugel vergoldet. Mitten auf dem Markte fand man 8) den *Lacus Curtius*, einen ehemahligen Sumpf,

* Die neuen *Rostra* erbauete Caesar vor seinem Pallaste an der Ecke des Capitolinischen Berges.

den man durch einen gezogenen Graben (*Fossa* oder *Canalis Fori*) ausgetrocknet hatte. In diesen Graben setzte sich gern der müßige Pöbel, und erhielt daher den Nahmen *Canalicola*. Endlich ganz am Ende des Marktes lag 9) *Puteal Libonis*, eine Bühne, bey der man über Zinsen und Capitalien Gericht hielt. Übrigens bedeckten unzählige Statuen den Römischen Markt, die leeren Plätze aber waren rings herum mit bedeckten Gängen versehen, auf deren Stufen man die Lustspiele ansah, welche des Nachts auf dem erleuchteten Markte gegeben wurden.

Den zweyten Haupttheil der achten Region machte der *Mons Capitolinus* aus. Zu diesem Berge gelangte man, vom Markte aus, besonders auf drey Wegen. Der übrige Theil war mit Mauern umgeben, die man wegen ihrer Stärke *Substructiones insanae* nannte. Der erste Weg aber führte vom Saturnus-Tempel, der zweyte vom Tempel der Eintracht, der dritte von dem *Carcer Tullianus* aus in die Höhe. Der Berg selbst hatte vier Theile oder Absätze. Der unterste führte den Nahmen *Clivus Capitolinus*. Hierher gelangte man auf allen drey Wegen. Hier befand sich das *Templum Jovis Tonantis*, das August erbauete, und das Haus des *Milo*, welchen Cicero vertheidigte. Der zweyte Absatz über diesen ward *Intermontium* genannt. Nur der dritte Weg führte zu demselben. Hier stand das *Asylum*, ferner das *Tabularium vetus* zu Aufbewahrung der alten Urkunden des Staats, ingleichen *Templum Jovis*

Custodis und eine *Bibliotheca*, zwey prächtige Gebäude des K. Domitian, endlich die vom K. Trajan erbaute berühmte Schule, *Athenaeum* genannt. Den dritten Theil machte das eigentliche Capitolium oder die mittägliche Spitze des Berges aus. Hier stand der prächtige Capitoli-nus-Tempel oder die drey vereinigten Tempel des Jupiter in der Mitte, der Minerva zur Rechten und der Juno zur Linken. Die Bildsäule des Jupiter war Anfangs von Thon, zuletzt von Gold. An dem Frontispice (*Fastigium*) des Gebäudes stand ein mit vier Pferden bespann-ter Wagen (*Quadrigae*) von Thon und über-goldet. Der Tempel hatte ein mit prächtigen Säulengängen ausgeschmücktes *Atrium*, und auch andere Porticus zu beyden Seiten. Auf Stufen stieg man zu dem Atrium empor, und noch auf andern zu dem Tempel selbst. Die Kostbarkeiten, welche dieser Tempel enthielt, waren unermesslich. Der vierte Theil, oder die nördliche und höchste Spitze des Capitolini-schen Berges, hieß *Arx*. Alle echten Lateiner unterscheiden *Arx* und *Capitolium*. Hier war die *Rupes Tarpeja*, wo man die Missethäter hinab stürzte; ferner traf man hier *Templum Junonis Monetae* (das ehemahlige Haus des Manlius), die *Curia Calabria*, worin der Pon-tifex Maximus den Neumond beobachtete, die *Casa Romuli* und den kleinen Tempel des Jupiter Feretrius an.

Der achten Region gegen Abend lag die eilfte Region, die von dem Hauptgebäude, *Circus*

Maximus, den Nahmen führte. Dieser gröfse-
 re Circus lag unterhalb des Palatinischen Ber-
 ges; von da breiteten sich die Theile dieser
 Region in Gestalt eines umgekehrten Y, theils
 zwischen dem Capitolium und der Tiber, nach
 dem Flumentanischen Thore, theils zwischen
 dem Aventinus-Berge und der Tiber, nach der
Porta trigemina zu, aus. Der Circus Maximus
 war ein ungeheures Gebäude, 2187 Fuß lang,
 953 breit. Er konnte unter Wasser gesetzt wer-
 den, und in demselben befand sich unter der
 Erde der Altar des Gottes Consus, von dem
 bey der Feyer der Consualien die Erde hin-
 weg geräumt wurde. Nahe dabey war der schö-
 ne Tempel des Hercules, welchen Pompejus
 erbauete. Von da weiter bis vor das Flumen-
 tanische Thor und zu dem Kräutermarkte (*For-
 um Olitorium*) führte eine Straße, die *Argi-
 letum* hiefs. Auf diesem Kräutermarkte gescha-
 hen die öffentlichen Subhastationen wie auf dem
 Capitolio. Hier standen auch *Aedes Pietatis*
 und *Junonis Matutae*, ingleichen das *Sacra-
 rium Jani*, von Numa erbauet. Auf der an-
 dern Seite führte die eilfte Region bis zur *Porta
 trigemina*, die von den drey Horatiern den
 Nahmen hatte. Hier waren die alten Schiffs-
 werfte (*Navalia vetera*); und das Ufer der Ti-
 ber, das hier, wegen des Ausflusses der *Cloaca
 Maxima**, mit Steinen ausgesetzt war, ward
Pulcrum littus genannt.

* Die Cloaken, oder die unterirdischen Gewöl-

Die dreyzehnte Region, mit dem Nahmen *Aventinus*, begriff vorzüglich den Berg in sich, von welchem sie den Nahmen führte. Auf diesem Berge waren die Hauptmerkwürdigkeiten 1) *Templum Dianae Commune*; dieser Tempel ward von allen Städten des Lateinischen Bundes gemeinschaftlich erbauet; 2) *Aedes libertatis*, diesen Tempel erbauete Gracchus; es war dabey ein berühmtes Atrium, das den Censoren zu ihrem Archive diente. Als dieses Gebäude abbrannte, errichtete Asinius Pollio dasselbe von neuem, und legte hier die erste öf-

ber, durch welche der Unflath aus Rom in die Tiber geschafft wurde, gehören ebenfalls unter die Wunder von Rom, und dieß zwar, theils weil man sie in den ältesten Zeiten erbauete, theils wegen der Festigkeit ihrer Mauern, die weder die darauf ruhenden Thürme und Palläste, noch die Länge der Zeit, noch die Gewalt der Erdbeben hat einstürzen können; denn noch jetzt sind die meisten vorhanden. Es waren aber diese Gewölber nicht etwa niedrig, sondern ihre Weite betrug zu 10 bis 16 Fufs, ihre Höhe aber von 12 bis 14 Fufs. In dieselben floss nicht allein aller Unflath hinab, der sich auf den Gassen befand, sondern auch aus den Häusern ward er durch besondere Kanäle dahin geleitet. Tarquin der Ältere war ihr Erfinder, und der berühmte Cato Censorinus führte sie durch die übrigen Strafsen von Rom. Die gedachte grösste Cloake führte Tarquin der Grausame auf. Der grösste Schade, der diesen Gewölbern widerfahren konnte, war, daß sie verstopft wurden, daher mußten sie geräumt werden. Darum machte sich insonderheit M. Agrippa verdient.

fentliche Bibliothek für Rom an. 3) *Aedes Junonis Reginae*; 4) *Clivus publicus*, die Auffahrt vom Römischen Markte aus; 5) *Armilustrum*, der Ort, wo T. Tatius begraben war; 6) *Remuria*, der Ort, wo Remus seine Augurien angestellt hatte. Unterhalb des Berges waren merkwürdig a) die Anfahrt der Schiffe, welche die Tiber herauf kamen, vor der *Porta trigemina*, *Navalia* genannt. Aemilius hatte hier zur Begünstigung der Reisenden gewisse Stufen (*Gradus*), einen *Porticus*, ein *Emporium*, ingleichen verschiedene Tempel des *Hercules*, *Spei* und *Appollinis Medici* anlegen lassen. Auch befanden sich deswegen hier viele Kornhäuser, wo man das ankommende Getreide auslud (*Horrea*), und das *Forum Pistorium*, wo man Brot verkaufte. Zuletzt ist bey dieser Region zu merken b) *Mons Testaceus*, welcher aus den zerbrochenen Gefäßen der Töpfer entstanden war, die ehemahls in dieser Gegend wohnten.

Wir stehen nun bey den innern Theilen der Stadt, welche sich oben bey dem *Collis Hortulorum* mit der sechsten Region anfangen, die von einer gewissen Strasse, *Alta Semita* genannt, den Nahmen führte; der grösste Theil dieser Region lag ehemahls ausserhalb der Servischen Mauer, und begriff mit einem Theile des Pincischen Hügels einen grossen Theil des Quirinalischen Berges und das zwischen beyden gelegene Thal. Damit entstanden durch die Aurelianische Mauer neue Thore, nähmlich anstatt der *Porta Salutaris Porta Pinciana*, an-

statt der Porta Quirinalis *Porta Salaris*, anstatt der Porta Collatina *Porta Nomentana*. Die vornehmsten Merkwürdigkeiten dieser Region waren: 1) Oben im Thale zwischen den Quirinalischen und Pincischen Hügeln lagen die prächtigen Gärten des Sallustius, das Haus eben dieses Mannes (*Domus * Sallustii*), und auf dem

* Die Römischen Häuser lassen sich füglich in vierley Gattungen abtheilen. Sie waren entweder *Basilicae* oder *Domus* oder *Insulae* oder *Aedes*. Die *Basilicae* waren mehr Prachtgebäude als Wohnhäuser; sie dienten insonderheit zu Senats-Versammlungen, Gerichtsplätzen und großen Feyerlichkeiten. Die *Aedes* dagegen waren die kleinsten Häuser, wo geringe Leute wohnten. *Insulae* ferner nannte man die Hinter- und Nebenhäuser, welche man hinter großen Häusern zum Vermiethen für arme und geringe Familien erbauete. Die *Domus* endlich waren die großen Häuser angesehener Römer, von denen wir nun umständlicher reden wollen. Die *Domus* der Römer aber lassen sich, besonders unter den Kaisern, in ihrem Umfange und wegen ihrer Pracht selbst mit unsern größten Pallästen in keine Vergleichung setzen. Einige derselben faßten über 1800000 Quadratfuß Raum in sich. Die Fenster daran waren anstatt des gemeinen Glases, welches sie nicht zu diesem Gebrauche zu verwenden wußten, von Marienglase (*lapis specularis*) oder von durchsichtigem Marmor (*Phengites*). Die Decken (*laquearia*), die Wände und Fußböden waren mit den prächtigsten Steinen bekleidet, die Thüren der Zimmer aber mit Schildplatten und Edelsteinen belegt. Was aber nun die innere Einrichtung der Häuser anbelangt, so lassen sich dabey ungefähr folgende drey Haupttheile angeben: a) die Vordergebäude; diese waren 1) das *Ve-*

Pincischen Berge selbst *Circus Sallustii*, Gebäude, die mit ungeheurer Verschwendung erbauet waren. Unter andern befand sich bey diesen

stibulum, eine Art von eingeschlossenem Vorhofe zwischen dem Hause und der Gasse. Hier hielt man sich auf, wenn man dem Herrn des Hauses aufwarten wollte. 2) Das *Atrium*; dieses war ein Saal, wo der Herr des Hauses die Aufwartungen annahm. Hier standen daher in besondern Schränken die Ahnenbilder. Ingleichen fand man hier (vermuthlich nur in den frühern Zeiten) hinter einem Vorhange das Bett, den Weberstuhl und die Küche der Hausfrau. Zu beyden Seiten des *Atrium* waren Gemächer für das Geld und die Kostbarkeiten, ingleichen für die Bücher und Gemählde (*Tablinum*). Durch die Hinterthür des *Atrium* aber gelangte man b) zu dem Mittelgebäude. Dahin gehörte 1) *Aula* *f. Impluvium* *f. Cavaedium*, der rund herum mit Gemächern umgebene Haushof; 2) *Cellae* oder die verschiedenen Gemächer für die Küche, die Speisen, das Holz, den Wein u. s. f. und in deren Mitte das Speisezimmer (*Triclinium*), deren man aber immer mehrere in einem Hause hatte; 3) *Peristylum*; dieses war ein rund um den Hof angebrachter Säulengang, mit vielen Sitzen und angelegten Springbrunnen (*Silani*), vermittelt dessen man bequem zu den Gemächern gelangte. Dann folgten c) die Nebengebäude, worunter 1) ein *Porticus*, 2) die verschiedenen Bäder und endlich 3) *Viridarium* gehörte; doch von diesen haben wir schon geredet. Hinter diesen Gebäuden allen fand man dann zuletzt die Miethhäuser (*Insulae*). Diese Häuser hatten viele Stockwerke, zu denen man durch Treppen, so wohl von der Gasse als innen hinauf gelangte. Man vermiethete dieselben nach den Stockwerken, und die Miethleute wurden *Insulares* geheissen.

Gebäuden ein Porticus, der wegen seiner tausend Säulen *Milliarensis* genennet wurde. Nahe dabey waren 2) *Thermae Diocletianae* von einem ungeheuern Umfange. Unterhalb dieser aber 3) *Templum Quirini*, ein schöner Tempel, welchen *Papirius Cursor* dem Romulus zu Ehren erbauet hatte. Bey diesem Tempel befand sich ein *Porticus* und ein Saal zu Göttermahlzeiten (*Pulvinaria Quirini*). Oberhalb jener Bäder aber, nach der Mauer zu, lag 4) *Campus sceleratus*, der Platz, wo die unkeuschen Vestalinnen lebendig begraben wurden, und dabey das Haus des Atticus, des Freundes vom Cicero. 5) *Sacellum Quirini*, vom Numa erbauet, stand vor dem Quirinalischen Thore, und unweit davon 6) *Templum et Circus Florae*. Tiefer noch gegen den Markt zu waren 7) die *Thermae Constantini*, 8) das *Templum Salutis* und am Abhange des Quirinalischen Berges 9) das vom K. Aurelian erbauete *Templum Solis*. Endlich lagen auch auf diesem Berge 10) *Capitolium vetus*, ein dreyfacher Tempel des Jupiter, der Juno und Minerva, und 11) *Domus Corneliorum*.

Die siebente Region war klein, und lag der vorigen gegen Abend am Fusse des Quirinalischen Berges. Hier fand man 1) *Forum Suarium*, ein prächtiger Platz, wo so wohl das von August errichtete schöne *Templ. Quirini novum*, als der *Porticus Constantini* stand; 2) *Campus Agrippae*, ebenfalls ein schöner Platz, der mit dem vom Agrippa angelegten *Porticus Polae* und

dem grossen Löhnungshause der Soldaten (*Distribitorium*) prangte; 3) *Templum Fortunae novae*, ein schöner vom Lucull erbauter Tempel; 4) *Via lata*, wo eine Menge schöner Triumphbogen standen, von der auch selbst die Region *Via lata* hiefs.

Neben der sechsten Region faßte den ganzen Viminalischen und Esquilinischen Hügel die fünfte Region in sich, die deßwegen *Esquilina cum colle et turre viminali* genannt wurde. Sie war unter allen Regionen die weitläufigste, und nahm den ganzen östlichen Theil der Stadtmauer ein, durch welche hier vorzüglich das Tiburtinische, das Praenestinische und das Naevische Thor führten. Servius Tullius dachte hier zuerst daran, der Stadt eine Art von Befestigung zu geben, und führte daher in dieser Gegend die *Aggeres* oder den Erdwall auf, der von ihm den Namen führt. Zu äusserst gegen Mitternacht an diesem Theile der Mauer lag 1) *Castrum Praetorium*, die schönen Casernen, welche Sejan für die kaiserl. Leibwache aufführte. Unfern davon vor dem Esquilinischen, allezeit verschlossenen Thore war 2) *Sestertium* oder Richtplätze für die Übelthäter. Der Esquilinische Berg selbst war ehemahls in verschiedene Theile, *Mons Oppius*, *Cispus*, *Clivus Vibrius* und *Pullius* abgetheilt. Auf dem Cispischen Hügel hatte Servius Tullius, auf dem Pullischen Abhange Tarquinius Superbus seine Residenz. Nachher waren hier 3) *Horti Maecenatis* mit einem trefflichen Thurme besonders merkwür-

dig, deßwegen hatten auch hier die Dichter Virgil, Properz und Horaz ihre Häuser. Der reiche Crassus hatte ebenfalls hier sein Haus. Der Kaiser Augustus erbaute in dieser Gegend seinen Enkeln, *Cajus* und *Lucius*, eine Basilica, auch der K. Licin hatte hier eine Basilica. Der Kaiser Heliogabalus aber, so wie der Freygelassene des K. Claudius, Pallas, hatten vor dem Naevischen Thore prächtige Gärten.

4) Unter den Tempeln zeichnete sich *Templum Honoris et Virtutis* aus, eines der schönsten Werke des Alterthums, das C. Marius aus der Beute der Cimbrer erbaute.

Dem Quirinalischen Hügel gegen Mittag lag der Viminalische, diesem der Esquilinische und diesem der Coelische. Den Coelischen Hügel begriff die zweyte Region, so wie das Thal zwischen dem Coelischen und Esquilinischen Hügel die dritte Region, das aber zwischen dem Quirinalischen, Viminalischen, Esquilinischen und Palatinischen Berge die vierte Region in sich faßte. Die zweyte Region führte den Nahmen *Coelimum* oder *Coelimontana*. Das Thal zwischen dem Coelischen und Esquilinischen Hügel ward *Carinae*, und der engste Theil *Cerolien-sis* geheissen; auf der andern Seite ging unter dem Coelischen Hügel die berühmte Gasse, *Suburra* genannt, hin. Der Tempel der Isis vom Metell erbauet, *Templ. Jovis reducis*, *Templ. Bacchi* und *Fauni* waren die merkwürdigsten Tempel dieser Gegend. Hier lag auch *Regia Tulli Hostilii*, ingleichen das alte Haus des Cae-

sar, und die prächtigen Häuser der Lateranen und Tetricer. Ferner traf man hier gewisse Häuser an, die zu Waffenübungen der jungen Leute am Morgen, oder mit Gallischen Waffen, u. s. w. eingerichtet waren. Sie hießen *Ludi*, und von ihrer Bestimmung *Matutinus* oder *Gallicus* u. s. w. Endlich hatte in dieser Gegend K. Domitian einen prächtigen Speisesaal erbauet, der den Nahmen *Mica aurea* führte.

Die dritte Region, mit dem Nahmen *Isis et Serapis*, oder *Moneta*, prangte vornehmlich mit dem ungeheuern und ungemein prächtigen Amphitheater des Titus, welches bey dem Eingange des heiligen Weges stand. Sie erhielt ferner nicht weit davon die schönen Bäder dieses Kaisers und die des K. Trajan, ingleichen die *Thermae Philippi*. Bey dem Amphitheater war ein Gebäude zur Zubereitung der Maschinen, *Summum Choragium* genannt; nicht weniger traf man hier verschiedene *Ludi*, z. B. *Dacicus*, *Mamertinus*, an. Das Haus des jungen Plinius und das des K. Titus stand hier; letzteres bewahrte ehemahls den berühmten Laocoon auf.

Die vierte Region ward von ihren beyden Haupttheilen *Templ. Pacis* auch *Via Sacra* genannt; denn hier war 1) *Via sacra* eine der schönsten, aber auch berühmtesten Straßen von Rom, die allgemeine Niederlage der Garten- gewächse. Hier befand sich das Haus des *Rex sacrificulus*, das Haus der Vöstalischen Jungfrauen und das Haus des Pontifex Maximus,

nicht weniger gleich beym Eingange desselben der *Arcus Fabianus*; ferner traf man hier an die eherne Statüe der Cloelia, ingleichen den Tempel des Antonius und seiner Gemahlinn Faustina, den Tempel des Remus und den vom K. Adrian erbaueten prächtigen Tempel *Veneris et Romae*. Vor dem Amphitheater des Titus aber stand der ungeheure Koloss des K. Nero, und der Springbrunnen, welcher von seiner Ähnlichkeit mit den Zielen in den Rennbahnen *Meta Sudans* hiefs. 2) Prangte diese Region mit dem vom K. Vespasian erbaueten Friedenstempel, der eine Zeit lang das schönste Gebäude, und an Kostbarkeiten der reichste Tempel in Rom war. Man fand ihn ebenfalls beym Amphitheater des Titus, am Anfange des heiligen Weges. Ferner waren in dieser Region 3) *Vicus Cyprius* und *Vicus Sceleratus*, zwey Wege, welche die Geschichte der vatermörderischen Tullia berühmt gemacht hat. Der erste ging unten am Quirinalischen Berge hinweg zu dem Viminalischen, der zweyte von dem letztern Berge nach dem Esquilinischen. 4) *Vicus Sandalarius*, die StraÙe, in welcher der Buchhandel besonders getrieben wurde. Von ihr aus ging eine Quergasse nach der heiligen StraÙe unter einem gewölbten Bogen hinweg, der *Sacriportus* oder *Sacriporticus* genannt wurde. Hier war der Triumphbogen des Titus, und nahe dabey der für den K. Constantin den Großen aufgeführte Triumphbogen. Gegen die dritte Region zu stand *Domus Pompeji in Ca-*

rinis. Es gehörte nachher dem Antonius zu, und war mit Schiffsschnäbeln geziert. Gegen dem Quirinalischen Berge zu war der Markt und die Basilica Nervae, ingleichen der Tempel der Pallas.

Gegen Mittag von der vierten Region lag die zehnte, die von dem kaiserlichen Pallaste den Namen *Palatium* führte. Zu diesem Pallaste gab das Hortensische Haus den Ursprung; an dessen Stelle, als es nieder brannte, führte August mit Hinzuziehung des *Domus Catilinae* den Pallast auf; Tiber setzte seinen Pallast, *Domus Tiberii*, hinzu; Nero aber führte daraus sein goldenes Haus auf, das den ganzen Palatinus-Berg und alle umliegenden Thäler in sich begriff. Die Fronte des Pallastes ging nach dem heiligen Wege zu. Der Pallast enthielt verschiedene schöne Tempel, besonders aber den vom K. August gebaueten prächtigen Apollo-Tempel. In dieser Region lag auch das Haus des Cicero, welches Clodius abbrechen liefs, und jenes des Antonius, in welchem hernach Agrippa und Messala gemeinschaftlich wohnten. Auch traf man hier die *Curia vetus* und den Ahornbaum (*Cornus*) des Romulus an, aus dessen Grün man einen abergläubischen Schluss auf den Wohlstand des Staats machte.

Der zehnten Region gegen Mittag traf man über dem Aventinus-Berge und im Thale, zwischen diesem und dem Coelischen Berge, die zwölfte Region an, die den Namen *Piscina publica* hatte. Sie war unter allen Regionen die

kleinste, nichts desto weniger eine der volkreichsten. Hier war *Via nova*, eine der schönsten und prächtigsten Strafsen von Rom. Ferner fand man hier die *Thermae Antoninianae*, die schönsten unter allen Bädern in Rom, von dem K. Caracalla erbauet; ingleichen die schönen Gärten des Asinius Pollio, und den Tempel der *Bonae Deae*, welchen die Frechheit des Clodius so berühmt gemacht hat.

Die äußerste Region endlich gegen Mittag war die erste, von dem darin befindlichen Hauptthore *Porta Capena* genannt. Sie erstreckte sich noch ausserhalb der Stadt, an der Appischen Strafsse, ein weites Stück ins Feld hinein. An dieser Strafsse lagen unter vielen andern Grabmahlen auch die berühmten Gräber der Cornelier und Scipione und das noch vorhandene Grabmahl der Caecilia Metella, der Gemahlinn des Crassus, ingleichen das berühmte Grabmahl des Basilus, bey dem viele Mordthaten geschahen. Hier waren auch weit im Felde die in der Geschichte des Coriolan bekannten *Fossae Cluiliae*, ferner *Fons Lucus et Vallis Egeriae*, der Tempel des Mercur und *Templum Martis extramuranei*, wo viele Senats-Versammlungen gehalten worden sind, und woher die Ritter alljährlich ihren grossen Aufzug hielten. Ebenfalls vor diesem Thore befand sich auch der schöne Tempel *Honoris et Virtutis*, den Marcell erbauete, von dem der bekannte *Vicus Honoris* den Nahmen führte, nicht

weniger *Horti Crassipedis*, des Schwiegersohns von Cicero, nebst einer Menge Triumphbogen.

DRITTES KAPITEL.

VON DEN QUELLEN DER RÖMISCHEN GESCHICHTE.

Es fehlt uns allerdings über die Römische Geschichte nicht an einer Menge von Nachrichten, die wir theils in ganzen Geschichtsbüchern zusammen getragen finden, theils aus einzelnen Stellen schöpfen können. Doch allen Nachrichten ohne Unterschied Gehör geben würde so viel heißen, als alle Zuverlässigkeit der Römischen Geschichte muthwillig untergraben wollen. Schon im gemeinen Leben gilt der Augenzeuge mehr als der Nachsager, und mit vieler Sorgfalt fordern wir, daß ein bewährter Zeuge Unparteylichkeit, Einsicht und genugsame Beurtheilungsfähigkeit verbinden solle. Eben diese Prüfung haben wir auch bey den Quellen über die Römische Geschichte nöthig. Einige sind von ausgemachter Gültigkeit, weil sie entweder taugliche Augenzeugen waren, oder mit Fleiß, Unparteylichkeit, Einsicht und Beurtheilung aus den besten Quellen vor sich schöpfen. Andere haben diese Gültigkeit nicht. Wir finden theils augenscheinliche Widersprüche von bewährten Zeugen gegen ihre Nachrichten, theils

verrathen ihre Nachrichten selbst entweder Partheylichkeit bey vielen Einsichten, oder Mangel an sattsamem Fleisse, oder an gehöriger Einsicht und Beurtheilung. Dem Zeugnisse dieser Männer dürfen wir folgen, so lange sich kein Widerspruch gegen sie, weder von andern, noch aus ihrer Erzählung selbst, aufstellen läßt. Wieder andere sind bloße Nachsager; es mangelt ihnen beynahe alle Eigenschaften eines Geschichtschreibers. Diese nehmen wir nur dann zu Hülfe, wenn eine Lücke auszufüllen ist, aber ihr Zeugniß hat keine unbedingte Gültigkeit.

Nach diesen also festgesetzten Regeln wollen wir nun kürzlich den Werth der vornehmsten Schriftsteller beurtheilen, welche wir über die Römische Geschichte zu Rathe ziehen können. Wir theilen sie aber in Absicht ihres Zeugnisses in drey Zeitalter ein; also, daß wir zuerst die Quellen der ältesten Römischen Geschichte bis zu den Punischen Kriegen, dann die der mittlern bis zum Untergange der Republik, und endlich die Schriftsteller über die neuere Römische Geschichte bis zum Untergange des Abendländischen Kaiserthums anzeigen und beurtheilen wollen.

Allerdings haben wir über die älteste Geschichte der Römer keinen Augenzeugen; und weil denn verschiedene unglaubliche und wundervolle Begebenheiten darin erzählt werden, auch einige Schriftsteller über den Untergang der ältesten historischen Denkmahle (doch nicht

aller) Klage führen *; so hat dieses verschiedene Gelehrte bewogen, die Zuverlässigkeit der Römischen Geschichte in den ersten fünf Jahrhunderten gänzlich abzuläugnen **. Dennoch kann man mit gutem Grunde behaupten, daß dieser Schritt etwas zu voreilig geschehen sey, wenn man nur folgende Gründe etwas genauer betrachten will. — Die frühern Annalen eines jeden Volks sind mit Fabeln ausgeschmückt. Ihre Entstehung ist die natürlichste, weil jedes Volk an und für sich in dem Zustande seiner Wildheit zum Wunderbaren geneigt ist, bey dieser Neigung aber auch sich, aus Mangel an Kenntnissen, oft durch seine aufbrausende Einbildungskraft täuschen läßt; und dann, weil in folgenden Zeiten aus der mißverstandenen Sprache der Vorwelt leicht Irrthum und Fabel sich erzeugen ***. Bey alle dem kann die Geschichte, in welche die Fabel verflochten ist, im Ganzen

* *Liv. VI. I.*

** Bey diesen Streitigkeiten verdient allerdings das nachgelesen zu werden, was der gelehrte Übersetzer der Fergusonischen Geschichte der Römischen Republik vor dem ersten Bande dieser Übersetzung mit überzeugender Gründlichkeit angeführt hat.

*** Öfters auch hält die verfeinerte Nachwelt, welche den starken heldenmüthigen Vorfahren nach sich beurtheilt, etwas für Fabel und Wunder, weil es jetzt nicht mehr so erscheint. Wer würde so manchen Zug der wilden Indianer in Amerika, von dessen Zuverlässigkeit wir vollkommen überzeugt sind, nicht für Fabel ausgegeben haben, würde er uns von unsern Vorfahren erzählt.

zuverlässig seyn, und ist es gewiß bey allen den Dingen, deren ehemahliges Daseyn spätere Erfolge erweisen. — Die Tradition kann aus keiner Geschichte verbannet werden. Sie verwerfen heißt die Geschichte vernichten. Wenn also ein Geschichtschreiber nur das Wahre vom Falschen in der Tradition zu unterscheiden verstanden hat, so ist er glaubwürdig, ob er schon seine ganze Geschichte bloß auf Traditionen gründet. Allein in der Tradition wird oft Zeit und Ort verwechselt. In diesem Theile also ist die Tradition nicht zuverlässig. — Doch die älteste Römische Geschichte gründet sich auch auf Urkunden. Sie werden oft angeführt. Sie sind von den ersten Römischen Geschichtschreibern, welche Rom selbst schätzte, und die in allgemeiner Achtung standen, gebraucht, und theils nach diesen, theils eigenhändig von den echten Geschichtschreibern benutzt worden. — Nehmen wir nun dieses zusammen, so kann es seyn, daß die älteste Geschichte der Römer offenbare Fabeln enthält; es kann seyn, daß manches übertrieben oder parteylich erzählt worden ist; es kann seyn, daß Zeit und Ort unrichtig bestimmt sind; einzelne Theile sind aber gewiß richtig, und dieß gerade die wichtigsten, weil eine allgemeine Sage, noch mehr aber weil der Erfolg sie bestätigt.

Nach dieser, wie es uns scheint, nicht überflüssigen Ausschweifung gehen wir nun zu den Quellen der Römischen Geschichte selbst fort. Über die älteste Römische Geschichte sind die

bewährtesten Geschichtschreiber Dionysius von Halicarnafs und Livius. Der erstere ist ein ungemein fleissiger, gründlicher und einsichtsvoller Geschichtschreiber. Die Regeln, nach denen er seine Quellen prüft, und endlich der Umgang mit gelehrten Römern, von denen er so manches gesunde Urtheil über ihre Geschichte erhielt, sind uns die sichersten Bürgen seiner Wahrhaftigkeit. Dem Dionysius zur Seite steht Livius. Jedoch würde dieser grosse Geschichtschreiber in diesem Zeitalter brauchbarer seyn, wenn er nicht die Sagen des Römischen Volks über seine älteste Geschichte allzu willig aufgenommen hätte, und sich durch den grossen Fleiss, den er auf seinen Vortrag wendet, nicht selbst den Verdacht zuzöge, dass er mindern Fleiss auf die Quellen der Geschichte als auf die Schreibart verwendet, und die erste Geschichte selbst zum Theile als ein Heldengedicht oder einen Volks-Roman betrachtet habe. Plutarch, oder wenn ein anderer der Verfasser der verglichenen Lebensbeschreibungen gewesen ist, hat, wie er selbst an mehreren Orten seines Werks gesteht, die ältern Geschichtschreiber benutzt. Darum ist sein Zeugniß nicht ohne Gültigkeit. Nur sein Plan hat zu viel Gezwungenes, und verräth nicht selten die Absicht, die Griechen, die er gegen die Römer aufstellt, auf Kosten der letzteren zu erheben. Desswegen kann er von uns nicht in die Classe der echten Quellen, sondern allenfalls nur in die zweyte der hier und da brauchbaren Schriftsteller gesetzt werden. In

eben diese Classe zählen wir auch den Florus; wenn wir Geschicklichkeit genug besitzen, aus den allzu häufigen Übertreibungen dieses Geschichtschreibers den Kern heraus zu heben; so können wir mit ihm und dem Plutarch, ingleichen aus dem sehr fleissigen Diodor, und aus einigen Nachrichten des zeither so oft verkannten Appian, die große Lücke ausfüllen, die uns, am Ende dieses Zeitraums, die verlornen Nachrichten des Dionysius und Livius übrig lassen. Unter den einzelnen Nachrichten über die älteste Geschichte verdienen die von dem gelehrten Varro, dem einsichtsvollen Cicero, dem fleissigen Gellius und dem Macrobius, dem Varro seiner Zeiten, ungleich mehr Glaubwürdigkeit als die von einem Plinius, Valerius Maximus und Aurelius Victor. Plinius der ältere erweckt an mehr als einem Orte die Muthmassung gegen sich, daß er sein Werk mit größerm Fleisse als Beurtheilung zusammen getragen habe. Valer und Victor zeigen sich überall als so unkritische Sammler, widersprechen auch den besten Nachrichten so oft, daß man ihnen zu folgen allerdings das größte Bedenken haben muß.

In der mittlern Geschichte der Römer verläßt uns Dionysius, dafür aber wird die Geschichte des Livius, in Absicht dieses Zeitalters, weit zuverlässiger, und ihm zur Seite stellen sich nun einige sehr bewährte Geschichtschreiber, deren Nachrichten, als Nachrichten von einsichtsvollen kritischen Zeugen, das Gepräge

der größten Zuverlässigkeit an sich tragen. Hierher gehöret allererst Polybius, in Absicht des Zeitraums der Punischen Kriege. So sehr sich dieser Geschichtschreiber auch durch die überall hervor blickende Tadelsüchtigkeit gegen andere und Selbsterhebung eigener Verdienste unerträglich macht, so bleibt doch seine Geschichte ein Muster eines guten Geschichtsbuches, das ist, eine schöne Sammlung mit der genauesten Auswahl zusammen getragener und mit einer scharfsinnigen Beurtheilung erzählter Begebenheiten. In gleicher Achtung steht, in Absicht der von ihm entworfenen Geschichten des Jugurthinischen Krieges und der Catilinarischen Verschwörung, Sallustius, der Thucydides der Römer; als Geschichtschreiber ist er ein Muster für uns, und, als Quelle betrachtet, ein einsichtsvoller bewährter Zeuge. Nur bisweilen scheint ihn die Strenge seiner Grundsätze zu etwas harten Urtheilen zu verführen. Des Caesar Werke enthalten zwar mehr Materialien zu der Geschichte seines Zeitalters als ein eigentliches Geschichtsbuch; sie sind uns aber wegen des reinen ungeschminkten Vortrags große Bürgen für die Zuverlässigkeit ihrer Nachrichten. Eben dieses Lob verdienen die Werke seines Fortsetzers, des Hirtius.

Zur Geschichte der bürgerlichen Kriege sind auch der so gründliche Appian und Cicero bewährte Zeugen. Man hat den erstern Schriftsteller in neuern Zeiten mit mehrerem Fleisse gelesen, und wieder die Achtung für ihn ge-

wonnen, welche er auf alle Weise verdient. Der große Cicero aber, so wenig sich auch seine Anhänglichkeit an die Pompejanische Parthey läugnen läßt, findet gleichwohl in seinen Nachrichten nur wenig Widerspruch von seinen Zeitgenossen. Seine Nachrichten müssen uns also vom Werthe seyn, zumahl da sie uns in die geheime Geschichte seiner Zeit die tiefsten Blicke thun lassen. Über die Brauchbarkeit des Florus haben wir schon oben geredet; mit ihm in eine Classe gesetzt zu werden verdient der Dichter Lucan, weil er doch ganz gewiß mehr den Geschichtschreiber als den Dichter macht. Orosius, Zonaras und Eutropius sind Compilatoren, und auch nur als solche zu gebrauchen. Cornelius Nepos gibt uns nur wenig neue Nachrichten; indess ist er in einzelnen Zeugnissen mit einem Gellius sehr glaubwürdig, ungleich weniger aber ist es Valerius Maximus.

Wir kommen nun zu dem letzten Theile der Römischen Geschichte. Hier sind, in Absicht der ersten Kaiser, Dio Cassius, Tacitus, Sueton und Vellejus Paterculus diejenigen Geschichtschreiber, deren Nachrichten am gewöhnlichsten gebraucht werden; allein sie sind nicht von gleichem Werthe. Dio Cassius, in Absicht seines Fleißes, und Tacitus, in Absicht seiner feinen pragmatischen Beurtheilung der Geschichte, stehen den letztern beyden ungleich vor. Sueton, so brauchbar er übrigens vieler Nachrichten wegen ist, scheint dennoch weder den gehörigen Fleiß, noch die richtige Beurtheilung

angewendet zu haben, welche die Geschichte erfordert. Nur zu oft ist er ein bloßer Compiler. Vellejus aber hat schon längst Kennern seine Parteylichkeit für das regierende Haus verrathen. In Absicht der Kaiser nach dem Nerva wird Ammianus Marcellinus als ein sehr gründlicher, einsichtsvoller und fleißiger Geschichtschreiber eine Hauptquelle für uns. Ihm zur Seite stehen die sogenannten *Scriptores historiae Augustae*, Spartianus, Capitolinus, Lampridius, Gallicanus, Pollio und Vopiscus; Schriftsteller, deren Nutzen für den Geschichtschreiber und Rechtsgelehrten erwiesen ist. Der wichtigste unter denselben ist Vopiscus. Eben dieses sind für die spätern Zeiten die alten Panegyriker, Latinus Pacatus, Mamertinus, Nazarius, Eumenius, Ausonius und noch einige andere, deren Schriften man gemeiniglich in eins verbunden antrifft. Nächst diesen ist Herodian, in Absicht der Geschichte der Antonine, ein classischer Zeuge; überhaupt aber ein vortrefflicher Geschichtschreiber. Weder als Geschichtschreiber noch als Quelle kan Zosimus mit diesen verglichen werden; seine Geschichte ist bloße Compilation. Von eben dieser Seite sind Zonaras und Orosius, ingleichen Hieronymus zu betrachten. Einzelne sehr brauchbare Nachrichten liefern uns Gellius, der jüngere Plinius und Seneca; auch aus den Dichtern, doch mit Behuthsamkeit, lassen sich dergleichen schöpfen. Unter diesen gehören hierher besonders Juvenal, Persius, Martial, ingleichen, in Absicht

der spätern Zeiten, Claudian. Alle diese Dichter lassen sich insonderheit wohl gebrauchen, um aus ihnen ein richtiges Bild über die ganze Verfassung der Nation aufzunehmen.

VIERTES KAPITEL.

DIE EPOCHEN DER RÖMISCHEN GESCHICHTE.

Vor allen Dingen haben wir hier das Jahr festzusetzen, in dem die Stadt Rom erbauet wurde; denn dieses Jahr ist so wohl der Anfang der Römischen Geschichte als auch die Aera, nach welcher man in derselben gewöhnlich die Zeit zu bestimmen pflegt. Wir übergehen hier eine Menge Angaben, welche verschiedene Chronologen mit mehrerer und weniger Wahrscheinlichkeit gemacht haben, und halten uns allein an die beyden bekanntesten Arten, das Jahr der Erbauung der Stadt Rom zu berechnen. Diese sind die Catonische und Varronische. Beyde würden, als aus alten Quellen geschöpft, ganz zuverlässig seyn, hätten wir nur noch die Werke der Männer, aus denen sie entlehnt sind. So aber müssen wir spätern Geschichtschreibern folgen, welche jene ältern Angaben uns aufbehalten haben. Nämlich bis nach dem zweyten Punischen Kriege rechneten die Römer selbst nicht nach den Jahren der Erbauung ihrer Stadt.

Nach dieser Zeit aber fing zuerst der bekannte Cato Censorinus an, dieses Jahr zu einer Epoche zu machen. Er setzte nämlich das Erbauungsjahr der Stadt Rom in das 432. Jahr nach der Zerstörung von Troja. Dieses fand Dionysius von Halicarnass, der uns diese Zeitrechnung allein aufbewahret hat *, verglich die Berechnung des Cato mit den Eratosthenischen Olympiaden, und bestimmte auf diese Weise, daß das Jahr der Erbauung von Rom dem ersten Jahre der siebenten Olympiade oder dem Jahre vor Christi Geburt 752 gleich sey.

Die Varronische Zeitrechnung dagegen, welche von dem gelehrten Varro ihren Ursprung nahm, wissen wir nur aus einigen Folgerungen, die wir aus dem Plutarch in dem Leben des Romulus und aus Censorins Buche *de die natali* entlehnen. Nach diesem fällt das Jahr der Erbauung Roms in das dritte Jahr der sechsten Olympiade, also, daß das erste Jahr nach Erbauung der Stadt dem 4. Jahre der sechsten Olympiade, oder dem Jahre vor Christi Geburt 753, gleich ist. Dieser Zeitrechnung folgt der gelehrte Petau **, und mit ihm die meisten Neuern, daher wir ihr gleichfalls beitreten.

Um die übrigen Epochen der Römischen Geschichte auszumachen, müssen wir die Römische Geschichte gleichsam mit einem Blicke überlaufen. Rom ward von einem armseligen Anfange

* *Antiq. Rom. l. 1. 74.*

** *Doctrina Tem. l. 1X. 15.*

die Beherrscherinn der ganzen ehemahls bekannten Welt; aber es ward dieses nicht auf ein Mahl, sondern auf einer Reihe von Stufen, die es nach und nach überschritt. Diese Stufen machen die Epochen seiner Geschichte aus. Den Anfang seiner Gröfse verdankt es seinem Erbauer, oder wenigstens ist die Nachwelt so dankbar gegen denselben gewesen, daß sie ihm den bey weitem grössten Theil der Einrichtungen zuschreibt, auf denen sich die Gröfse von Rom gründete. Die Nachfolger des Romulus waren eben so wohl als dieser erste König selbst nur die obersten Bedienten eines kriegerischen Freystaats. Die Unbändigkeit ihres Volkes setzte ihnen diese Schranken, und erhielt sie auch. Mit dem fünften Könige aber fing der Freystaat an, sich zu einer Monarchie zu neigen. Vielleicht wäre auch dieses erfolgt, hätte Tarquin der Jüngere die weise Politik seines Schwiegervaters besessen; allein er zog die neuen Fesseln so gewaltsam zusammen, daß bey einer gegebenen Gelegenheit die Revolte erfolgte. Brutus, der Rächer der Lucretia, gab dem Freystaate, statt lebenslänglicher, jährliche Oberhäupter. Rom schien dabey Anfangs mehr zurück als vorwärts gekommen zu seyn. Das Volk kämpfte im Innern des Staats gegen die Bedrückung der Vornehmen, und von aussen ward dasselbe von einer Menge Feinden beängstigt. Endlich durchbrach der Freyheitssinn der Gemeinen die Fesseln, welche die Adeligen ihnen anzulegen versucht hatten; der Plebejer

trat nach tausendfältigen Streitigkeiten in alle Rechte der Patricier ein. Mitten in diesen innerlichen Unruhen erlitt Rom von aussen die fürchterlichste Erschütterung. Ein Heer Gallier bemächtigte sich der Stadt, und brannte sie ab. Die Rohheit dieser Feinde, oder die Tapferkeit des grossen Camill, gab dem Römischen Staate sein Daseyn zurück. Man erbaute dasselbe aufs neue, und Camill sah durch seine Bemühungen den langen Streit, zwischen Patriciern und Plebejern, freylich zum Vortheile der letztern, sich endigen.

Das aufs neue verbundene Rom wendete nun seine Kräfte gegen die Ausländer. Die Zeit der Kindheit der Römer verschwand, und das Helden-
thum derselben erhob sich. Der Patricier suchte nicht mehr durch seine Ahnen, sondern durch Heldenthaten gross zu werden. Das glänzendste Zeitalter dieser Geschichte! Ganz Italien ward während desselben bezwungen; Rom lernte von Pyrrhus Krieg führen, und erschütterte durch seine Waffen alle benachbarten Staaten.

Der erste, der zum Kampfe gegen Rom auftrat, war Carthago, ein Staat, welchen die damalige Welt, seiner Macht und Reichthümer wegen, für unüberwindlich hielt. Rom zertrümmerte ihn in drey schweren Kriegen. In dem ersten lernte es von Carthago den Seekrieg, und überwand seinen Lehrer; in dem zweyten brachte der grosse Hannibal Rom seinem Untergange nahe, und am Ende erhielt dasselbe alle Staaten von Carthago in seine Hände. Der dritte

macht Rom nur wenig Ehre, so sauer es ihm auch ward, einen Staat zu zerstören, vor welchem es außer Furcht seyn konnte. Nach der Besiegung dieses Feindes stritt Rom nicht mehr; es überwand nur. Griechenland, Macedonien und der größte Theil Asiens wurden Römische Unterthanen. Reichthümer, Geschmack und Gelehrsamkeit waren die Folgen dieser Siege.

Allein mit ihnen kam auch die gefährlichste Feindinn von Rom, Verderbniss der Sitten, in sein Innerstes. Die allzu großen Reichthümer erzeugten Geiz und Stolz, und damit ein schädliches Emporstreben einiger wenigen Familien. Nun kam die Zeit des größten Flors der Römer. Doch so sehr damit der Staat von außen glänzte, so elend war er in seinem Innern, wo Streit, Eifersucht und Ränke ihn zerrütteten. Aus der besten Meinung gaben die Brüder der Gracchen den Ton an; allein ihnen folgten Marius, Sylla, Pompejus, Crassus, Caesar, Lepidus, Antonius und Octavius, lauter Männer, welche auf dem Umsturze ihres Vaterlandes ihre Größe zu erbauen suchten. Man hat die Sieger wegen ihres glücklichen Erfolgs groß genannt und ihnen Tugenden zugeschrieben, welche sie zu wahrer Größe erheben haben würden. Die Geschichte sieht durch diese Hüllen hindurch; sie gesteht, daß der Untergang des Römischen Freystaats eine der größten Begebenheiten der Welt mit allem Rechte genannt zu werden verdient; sie sieht denselben als den Kampf der höchsten menschli-

chen Kräfte gegen einander an; allein sie läßt auch den Besiegten Gerechtigkeit widerfahren, und erkennt Niederträchtigkeiten nicht, welche mitten durch die Gröfse der Sieger hindurch leuchten. Dieser Zeitpunkt ist der wichtigste der ganzen Römischen Geschichte; auch für uns. Er endiget sich mit der Seeschlacht bey Actium oder mit dem Untergange des Römischen Freystaats.

Rom machte nun einen Stillstand. Nach dem Alter des Kindes und des Jünglings folgte das Alter des Mannes, oder es fingen nun die geheimen Ursachen seines Unterganges mehr als in der vorher gehenden Periode an zu wirken. Sie brachten erst sein Wachsthum zum Stillestehen, und dann ließen sie dasselbe zurück gehen. Die ersten Herren, welche Rom über sich sah, der so arglistige als weichliche August, der argwöhnische Tiber, der unsinnige Cajus Caligula, der kindische Claudius und der ausschweifende Nero, trugen dazu das Ihrige bey. Zwar erlebte Rom bald bessere Regenten, die es würdig waren, den ersten Thron der Welt zu besitzen, einen Vespasian, Titus, Nerva, Antonin und Marc Aurel. Sie thaten alles, was man thun konnte, das ungeheure Gebäude vor dem Umsturze zu bewahren; dennoch schienen die Risse schon tief eingedrungen zu seyn.

Bald nach ihnen trat das entkräftete Alter des Greises für Rom ein. Einbrüche wilder Völker, Mangel der Kriegszucht bey der Armee, Weichlichkeit und Luxus an der ganzen Na-

tion, unaufhörliche Abwechselungen der Regierung, des Thrones unwürdige Beherrscher, Empörungen und Nebenkaiser bahnten dem Römischen Reiche den Weg zu seinem Untergange, dem es von Marc Aurels Tode an bis zum völligen Ende des Abendländischen Kaiserthums langsam entgegen sank. Alexander, nach dessen Tode sich die Verwirrungen der militärischen Regierungsform in dem schrecklichsten Lichte zeigten; Valerian, mit dessen Gefangennehmung das Reich eine Beute von dreißig Herren wurde; Diocletian, welcher eine unter mehrere Kaiser getheilte Regierung einführte, und Theodosius, dessen Entwürfe der Eintheilung des Reichs in das Abendländische und Morgenländische das Daseyn gaben, machen in diesem Zwischenraume die verschiedenen Epochen aus.

Wie aber die Stufen des Menschenalters nicht merkbar von einander unterschieden, sondern durch kleine Abweichungen zu einander übergehen; so ist es auch mit der Geschichte. Wir werden also zwar die Standpunkte angeben, von welchen aus eine merkwürdige Veränderung mit dem Römischen Staate vorging; dennoch werden wir dieselben nicht so genau abschneiden können, daß nicht der Anfang einer neuen Periode die größten Ähnlichkeiten mit der vorigen behalten sollte. Überhaupt herrscht hier allerdings sehr viel Willkürliches.

Wir nehmen aber vorzüglich vier Haupt-Epochen der Römischen Geschichte an, denen wir

dann eben so viele Bücher widmen; jede derselben aber theilen wir wieder in gewisse Unter-Epochen ein, die wir in besondern Abschnitten oder Kapiteln abhandeln wollen.

Das erste Buch soll uns mit der Kindheit des Römischen Volkes bekannt machen. Seine Grenzen gehen von der Erbauung der Stadt durch den Romulus im Jahre vor Christi Geburt 754 bis zur Aussöhnung der Patricier und Plebejer durch den grossen Camillus nach Erbauung Roms 388. Die beyden Abschnitte dieses Buches setzen wir von Erbauung der Stadt durch den Romulus bis zur Vertreibung der Könige nach Erb. R. 245, und von da bis zur Aussöhnung der Patricier und Plebejer im Jahre der Stadt 388.

Im zweyten Buche wollen wir das Heldenthum der Römer beschreiben, das wir, von der Aussöhnung der Patricier und Plebejer an, im J. d. St. 388, bis auf die Zerstörung von Carthago im Jahre der Stadt 608 rechnen. Dieser weitläuftigen Periode geben wir drey Abschnitte. Den ersten setzen wir von dem grossen Camill bis auf den Anfang des ersten Punischen Krieges nach Erb. R. 490; den zweyten vom Anfange des ersten Krieges mit Carthago bis zum Ende des zweyten im Jahre d. St. 553; den dritten vom Ende des zweyten Punischen Krieges bis zur völligen Zerstörung von Carthago im Jahre d. St. 608.

Das dritte Buch soll uns Roms grössten Flor, von der Zerstörung Carthagens im J. d. St. 608 bis zum Tode des K. Marc Aurel darstellen, welcher im J. d. St. 933 erfolgte. Diesem wich-

tigen Zeitraume widmen wir fünf Abschnitte. Der erste geht von der Zerstörung Carthagens nach Erb. R. 608 bis zum Tode des Sylla nach Erb. R. 676; der zweyte vom Tode des Sylla bis zum Tode des Caesar nach Erb. R. 710; der dritte Abschnitt erstreckt sich vom Tode Caesars bis auf die Schlacht bey Actium nach Erb. R. 723; der vierte von der Schlacht bey Actium bis zum Anfange der Regierung des K. Vespasian nach Erb. R. 822; worauf endlich der fünfte Abschnitt uns von da bis zu dem Tode des M. Aurelius im Jahre der St. 933 weiter fortführt.

Das vierte Buch gibt uns endlich von dem Verfalle des Römischen Reiches Nachricht, und geht von dem Tode des K. Marcus Aurelius, nach Erb. der St. 933 bis zum völligen Untergange des Römischen Reichs nach Erb. der St. 1229 fort. Seinen drey Abschnitten bestimmen wir folgende Grenzen: dem ersten von dem Tode des M. Aurelius bis zum Triumph der Christlichen Religion unter Constantin dem Großen nach Erb. R. 1076; dem zweyten von da bis zur Theilung des Kaiserthums unter dem K. Theodosius nach Erb. R. 1148; dem dritten von Theodosius bis zum Ende des Römischen Reichs 1229.

FÜNFTES KAPITEL.

ZUSTAND VON LATIUM UND ITALIEN VOR ERBAUUNG DER STADT ROM.

Die ältesten Einwohner von Italien lassen sich nicht angeben; doch so viel ist gewiß, daß die ersten Völker, deren die Geschichte in Italien gedenkt, die Umbrer, Siculer und Ausonen waren. Die Sitze der Umbrer waren in Mittel-Italien auf beyden Seiten der Apenninen; die Siculer wohnten am Tyrrhenischen Meere, die Ausonen hatten Unter-Italien inne. Beynahe eben so frühzeitig wird auch der Liguren und Veneter in Ober-Italien, und der Tyrrhener oder Etruscer in Mittel-Italien gedacht. Die drey letztern Nationen nahmen eine frühere Cultur an als die erstern. Die Gallier kamen erst unter der Regierung des ältern Tarquin nach Italien.

Ungefähr siebzehn Menschenalter vor dem Trojanischen Kriege (v. Chr. Geb. 1643.) erhielten die Umbrer, Siculer und Ausonen einen gemeinschaftlichen Feind an zwey verschiedenen Haufen Pelasger, welche um diese Zeit aus Arcadien nach Italien über gingen. Diese beyden Haufen wurden von zwey Brüdern angeführt, von denen der eine Peucetius hieß und seine Partey nach sich Peucetier nannte, der andere den Nahmen Oenotrus führte und sein Volk nach sich Oenotrer

hieſs. Peucetius landete am Japygiſchen Vor-
gebirge, Oenotrus aber mit ſeinem Haufen an
der weſtlichen Landſpitze, jetzt *Golfo di St.
Eufemia* genannt.

Die Oenotrer zeigten ſich bald von einer ſehr
kriegeriſchen Seite. Sie vertrieben die Ausonen
aus allen ihren Beſitzungen in Unter-Italien, und
drangen ſelbſt immer tiefer in das Land ein.
Die Ausonen flüchteten auf die Gebirge der
Apenninen. Hier ſo wohl als in andern Gegen-
den von Italien entſprangen von ihnen eine Men-
ge Völker, welche wahrſcheinlich den allgemei-
nen Nahmen Opiker (Opisker, Opsker, Oſcer)
führten. Ein Hauptzweig dieſes Völkerſtammes
waren die Sabiner. Von ihnen leiteten ihren
Ursprung her die Picenter, Peligner, Marruci-
ner, Veſtiner, Marſer, Aequer, Hernicer und
die Samniten. Nebenzweige der Samniten wa-
ren die Frentaner, Hirpiner, Lucanier, Brut-
tier und Campaner*.

Wir kehren wieder zu den Oenotrern zurück.
Dieſe waren bis mitten in Italien eingedrungen,
und befanden ſich eben in einem ſchweren Krie-
ge mit den Umbrern, als ſie durch eine zahl-
reiche Menge ihrer Landsleute aufs anſehnlich-
ſte verſtärkt wurden. Dieſe Pelasger waren
vor den Hellenen aus Theſſalien geflohen, wel-
che nach der Übeſchwemmung unter dem Deu-
calion in dieſes Land eingedrungen waren, hat-

* S. *Cluveri Italia antiqua*, dem wir überhaupt hier-
in die beſten Aufklärungen zu verdanken haben.

ten sich (v. Chr. Geb. 1503.) an der Mündung des Po nieder gelassen, und waren zeither in Italien herum geschwärmt. Beyde Völker vereinigten sich nun (v. Chr. Geb. 1265.), besiegten die Umbrer, und vertrieben endlich die Siculer aus ihren Besitzungen an den Küsten von Latium. In dieser Vereinigung erhielten die Pelasger, man weiß nicht, ob schon dazumahl oder von ihren Nachkommen, welche sie als das Urvolk ansahen, den Nahmen Aboriginer. Unter ihnen herrschten in Latium die fabelhaften Könige Janus, Saturnus, Picus und Faunus.

Noch regierte Faunus, als Evander, ein kleiner Fürst aus Arcadien, mit einem vermischten Haufen von Hellenen und Pelasgern (v. Chr. Geb. 1244.) hier ankam. Er bauete sich auf dem Palatinischen Hügel am Tiberstrome an. Von ihm erhielten die Pelasger die Griechischen Buchstaben und einige musikalische Instrumente, von seinen Hellenen aber überhaupt alle die Griechischen Sitten und Gebräuche, die wir unter den Römern noch vor ihrer Bekanntschaft mit den Griechen antreffen*. Bald nach der Ankunft des Evander traf auch jener berühmte Hellenistische Abenteurer, Hercules, mit einem vermischten Haufen seiner Landsleute in Italien ein. Evander erzeugte dem Besieger des Cacus und Geryon** alle ihm gebührende Ehre; und dieser vermehrte durch eine beträchtliche Anzahl sei-

* *Dionys. I. 31.*

** *S. Virg. Aen. VIII. 185. Liv. I. 7.*

ner Landsleute, welche in Italien zurück blieben, die Unterthanen des Evander. Nachher (v. Chr. Geb. 1216.) beherrschte Latinus, ein Sohn des Faunus oder des Hercules, die Aboriginer, welche seit einiger Zeit (nicht erst von diesem Könige *) den Nahmen der Lateiner angenommen hatten. Unter diesem Könige (v. Chr. Geb. 1182.) kam Aeneas nach Italien.

Latinus war aber dazumahl mit dem benachbarten Volke der Rutuler in einen mißlichen Krieg verwickelt, als ihm gemeldet wurde, ein auswärtiges Volk habe sich der Küste seines Landes bemächtigt. Latinus eilte mit seinen Truppen hinzu, sich diesen Fremdlingen zu widersetzen. Zu seinem großen Erstaunen aber erblickte er, anstatt des unregelmäßigen Haufens von Räubern, den er erwartet hatte, ein in Schlachtordnung aufgestelltes Heer. Dieses anzugreifen fand Latinus unter seiner damahligen Lage nicht für gut; er schlug also den Weg der Unterhandlung ein. Auf sein Anfragen erfuhr er, daß diese Fremdlinge ein Haufen Trojaner wären, welche sich unter ihrem Anführer, dem Aeneas, aufgemacht hätten, irgendwo einen Wohnplatz zu suchen. Latinus hörte ihre Unfälle nicht ohne Mitleid, zog aber auch seinen Vortheil zu Rathe. Er bot ihnen also sein Land an, doch mit der Bedingung, daß sie mit ihm gegen seine Feinde gemeinschaftliche Sache machen sollten.

* S. Cluv. *It. Ant.* p. 804. vergl. *Virg. Aen.* X. 820.

Aeneas und seine Trojaner gingen die gemachte Bedingung ein, und erfüllten sie so getreulich, daß Latinus bewogen wurde, dem erstern seine einzige Tochter Lavinia zur Gemahlinn zu geben, und ihn damit zu seinem Thronfolger zu ernennen. Aus Dankbarkeit nannte Aeneas sein Lager, welches sich indess in eine Stadt verwandelt hatte, Lavinium.

Nur der Neffe der Königin, Turnus, welcher in dem Pallaste des Königs erzogen worden war, und sich auf Lavinien und den Thron große Hoffnungen gemacht hatte, war mit dieser Vermählung äußerst unzufrieden. Aus Verdruss ging er zu den Rutulern über, und verhetzte diese zu einem neuen Angriffe. Es kam zu einem Treffen, in welchem der alte Latinus sein Leben verlor, aber auch Turnus dasselbe einbüßte.

Aeneas beherrschte nun die Lateiner mit großer Weisheit. Er vereinigte mit ihnen seine Trojaner, indem er beyden Völkern einerley Religion und Gesetze gab. Er führte nähmlich den Dienst der größern Götter ein, deren Bildsäulen er mit nach Italien gebracht hatte. In dem Tempel der Göttinn Vesta stellte er insonderheit das berühmte Palladium* auf, zu dessen Verwahrung er den Orden der Vestalinnen stiftete. Allein die Rutuler vergaßen der alten Feindschaft nicht so bald, und die Eifersucht

* Ein kleines hölzernes Bildchen, das eine mit Schild und Lanze bewaffnete Minerva vorstellte. Der Kopf, die Augen und die Lanze des Bildchens waren beweglich.

über die anwachsende Macht der Lateiner gab ihnen in dem Könige der Etruscischen Stadt Caere, Mezentius, einen mächtigen Bundesgenossen. Die Schlacht, welche eine Folge dieses Bündnisses war, kostete dem Aeneas das Leben. Er ertrank in dem kleinen Flusse Numicus (jetzt *Rio di Nimi*), an dessen Ufern man noch späthin sein Grab zeigte*.

Dem Vorgeben der Römischen Schriftsteller nach**, hinterließ Aeneas seine Gemahlinn schwanger, außer ihr aber noch einen Sohn von der Creusa, Ascanius. Ascanius bestieg den erledigten Thron. Nach einiger Zeit ward Lavinia von einem Sohne entbunden, und floh mit ihm in die Wälder. Daher erhielt dieser Prinz den Nahmen Silvius***. Ascanius war mit dieser Unternehmung seiner Stiefmutter äußerst unzufrieden. Er ließ sie zurück hohlen, und, um ihr zu beweisen, daß er nicht die geringste widrige Gesinnung gegen sie hege, übergab er ihr das väterliche Reich zu Lavinium.

* S. *Dionys. I. 45.* Bochart (*Opp. T. I. p. 1151.*) hatte die ganze Geschichte der Ankunft des Aeneas nach Italien mit vielen Gründen bestritten, und ist von Theod. Rycquius in *Diss. de primis Italiae colonis etc. c. 10. und 11.* widerlegt worden; man findet diese in *Luc. Holsten. not. ad Stephan. Byz.* am Ende.

** *Liv. I. Serv. in Virg. Aen. I. 271. Aurel. Vict. de vir. ill. c. 15—17.*

*** Der Nahme gab unstreitig der ganzen Geschichte das Daseyn. Man weiß aber schon, was man von dergleichen auf Nahmen gegründeten Erzählungen zu halten hat.

Er selbst zog sich mit einigen Anhängern tiefer ins Land, und erbaute auf einem hohen Berge, welcher über einen See emporragte, in einer ungemein anmuthigen und von der Natur selbst befestigten Gegend die Stadt Alba longa.

Ascanius hinterließ einen Sohn, mit Namen Julius*). Noch aber regierte zu Lavinium Silvius. Die Albaner, welche Bedenken trugen, sich von dem Muttervolke zu trennen, erwählten den Silvius gleichfalls zum Könige. Um aber doch in etwas den Julius zu entschädigen, übergab man ihm, unter dem Namen eines Königs, die höchste Gewalt in gottesdienstlichen Dingen. Alba aber ward von nun an der Sitz der Lateinischen Könige. So erzählen die Römischen Schriftsteller; Dionysius** aber macht den Ascanius selbst zum Sohne der Lavinia, und sagt uns, diese Prinzessin habe, während der Minderjährigkeit ihres Sohnes, so trefflich regiert, daß ihr derselbe aus Dankbarkeit Lavinium überlassen, und sich nach Alba longa gewendet habe. So viel ist gewiß, das Lateinische Reich war dazumahl zu einer solchen Größe gelangt, daß es seine Feinde zwingen konnte, Frieden zu halten. Der Tiberstrom war die durch feyerliche Verträge bestätigte Grenze zwischen demselben und Etruscien***.

*) Von diesem Julius leitete, nach der Eitelkeit berühmter Geschlechter, das Julische Geschlecht in Rom seinen Ursprung ab.

** S. *Lib. I. 65.*

*** S. *Dionys. I. 66.*

Eine Reihe von Königen besaß nun den Lateinischen Thron, von denen uns die Geschichte nichts als ihre Nahmen und Regierungsjahre angibt. Procas hieß der vierzehnte. Er hinterließ zwey Söhne, mit Nahmen Numitor und Amulius. Numitor war König, aber sein Bruder Amulius stieß ihn (v. Chr. G. 794.) vom Throne, tödtete den Sohn desselben und brachte seine Tochter, die bekannte Rhea Silvia, unter die Vestalinnen, um sich von ihrer Seite durch das Gelübde der Keuschheit, welches diese Jungfrauen ablegen mußten, vor aller Nachkommenschaft zu sichern.

Allein die Vestalinn ward Mutter von zwey Söhnen (v. Chr. G. 775.), welche sie mit dem Gotte Mars erzeugt haben wollte. Dieß Verbrechen war strafwürdig, und Amulius aus Gründen unbittlich. Er warf die Mutter ins Gefängniß, und ließ die Kinder in einem Troge in die Tiber tragen*.

Daß die Tiber eben dazumahl ausgetreten war, war den Kindern günstig. Sie blieben, als der Fluß wieder in seine Ufer zurück trat, auf dem Trockenen liegen. In diesem Zustande fand sie Faustulus, ein Aufseher über die königlichen Herden, und brachte sie seiner Frau Acca Larentia nach Hause. Vielleicht, daß Faustulus eine säugende Wölfinn bey den Kindern fand, oder daß die Säugamme Lupa hieß: es entstand die Fabel, eine Wölfinn habe die Kna-

* *Liv. l. 4.*

ben gesäuet. Andere wollen dieselbe von einem Beynahmen der Larentia herleiten, die man, ihrer übeln Lebensart halber, Lupa genannt habe.

Faustulus zog seine Findlinge groß, nicht ohne ihren Ursprung zu vermuthen. Der Einfalt der Zeiten gemäß, bestimmte er sie für das Hirtenleben. Auch hier thaten sich Romulus und Remus, dieß waren ihre Nahmen, durch ihre Herzhaftigkeit und Einsicht hervor. Man suchte ihren Beystand, so oft es unter den verschiedenen Hirtenparteyen zu Streitigkeiten kam. So waren sie es auch, die einst bey einer Streitigkeit zwischen den Hirten des Numitor und Amulius für die letztern entschieden. Dieß bewegte die erstern, am Feste der Lupercalien, den Remus heimlich aufzufangen und ihn der Gewalt ihres Herrn zu übergeben.

Numitor muthmafste aus dem Ansehen, dem Alter und der Zwillingsgeburt des Gefangenen auf sein Herkommen, und verlangte seinen Bruder zu sehen. Diesem aber entdeckte indessen Faustulus, was er von dem Geheimnisse wufste. Romulus kam; die zeither unterdrückte Partey des Numitor erhielt nun Anführer. Remus bemächtigte sich der Stadt, Romulus des Pallastes. Amulius ward getödtet. Die Albaner aber nahmen den Numitor wieder zu ihrem Könige an.

Die Dankbarkeit forderte eine Vergeltung, die Gemüthsart der Brüder etwas Unternehmendes. Numitor erlaubte ihnen eine Stadt zu bauen. Wo aber sollte diese stehen? Darüber veruneinigten sich beyde Brüder, und Romulus erschlug

den Remus *. Nachdem sich Romulus von seinem Nebenbuhler befreyt sah, fing er an, auf dem Palatinischen Hügel seine neue Stadt zu begründen. Er spannte einen weissen Stier und eine Kuh von ähnlicher Farbe vor einen Pflug, und zog damit im Vierecke um den Hügel her eine Furche, die den Umfang der neuen Stadt bezeichnete **. So entstand das erste Rom, welches Dionysius *Roma Quadrata* nennt ***.

Diese Stadt hatte freylich, bey der damahligen Armuth und Einfalt der Zeiten, mehr das Ansehn eines unregelmässig hingeworfenen Dorfes als einer Stadt ****. Allein, wenn auch nicht

* Dafs die Überspringung über den neuen Graben die Ursache gewesen sey, ist ein Märchen, das man zur Entschuldigung des Rommlus erfand, und das selbst kluge Römer nicht glaubten, S. *Cic. de Offic. III. 41.*

** Diese mit dem Pfluge gezogene Grenzlinie der Stadt ward Pomoerium (von *pone moenia*) genannt. In dieser Linie führte man alsdann die Mauern und Gräben um die Stadt. Wo ein Thor stehen sollte, ward der Pflug ausgehoben. Daher *Porta* von *portare*. Überhaupt waren alle Gebräuche, welche Romulus bey der Gründung seiner Stadt beobachtete, ursprünglich Etruscisch. Sie beschreibt *Ovid. Fast. t. IX.* uns ausführlich.

*** Von einem höhern Alter Roms ist Plutarch in *Romulo p. 22. ed. Frf.* nicht der einzige Zeuge. Will man die erste Stadt, welche Evander auf dem Palatinischen Hügel erbauete, hierher rechnen; so läßt sich die Sache freylich ganz wohl erklären.

**** Die Gründung Roms geschah am 21. April. An diesem Tage, der *dies natalis* genannt wurde, feyer-

ihre Gröfse und Pracht, so machte doch gewifs die Anzahl und Beschaffenheit ihrer Bürger sie allen ihren Nachbarn gefährlich.

Die ersten Einwohner Roms waren, wie gewöhnlich die ersten Einwohner der alten Pflanzstädte, Mißvergnügte, welche sich, unzufrieden über die Regierung, mit dem Romulus und Remus aus Alba hinweg begeben hatten. Numitor befreyte sich durch ihre Abgebung von einer ihm sehr gehässigen und gefährlichen Parthey seiner Unterthanen. Eben dieses waren alle folgenden neuen Ansiedler in Rom. An Räuber und Räuberbanden läfst sich bey ihnen eben so wenig als bey den beyden Brüdern, Romulus und Remus, selbst denken*. Nachbarn dieser

te man zugleich das Fest Palilia zu Ehren der Hirtengöttinn Pales. Von beyden erzählt die Gebräuche *Ovid. Fast. IV. 771.*

* Dafs die beyden Brüder Räuberey sollen getrieben haben, kommt nicht von der Erzählung der Römischen Geschichtschreiber, welche vielmehr gerade das Gegentheil berichten, sondern von der falschen Auslegung derselben, vorzüglich des Eutrop, und von dem Mißverstände der neuern Compileren. Selbst der scharfsichtige Millot ist diesem Irrthume nicht entgangen. Das von *λατрон κινῶ* abstammende *latrocinor* ist beym Eutrop (I. B. I. C.) in seinem ursprünglichen Sinne zu nehmen, und heisst eigentlich: *ich thue Dienst überhaupt*, dann, *ich thue Kriegsdienst*, *ich führe die Waffen*; eben so *latrocinium*, der Kriegsdienst und (von *λατρών*, dem Particip. der veralteten Form *λατρεω*, verlängert, *λατρευω*) *latro*, der Krieger. Weil aber die Römi-

Art zu bekommen, mußte freylich jedem Volke bedenklich seyn. Daher erklärt sich der allgemeine Haß gegen die ersten Römer. Auf der andern Seite aber liefs sich einem solchen Volke auch weit leichter eine Einrichtung geben, als es mit jedem andern möglich war.

schen Kriegsleute die eroberten Städte zu ihrem eigenen und zum Vorthelle ihres Staates plünderten, so erhielten die angeführten Wörter auch neue Bedeutungen (d. i. Rauben, Räuberey, Räuber) ohne deswegen die ursprünglichen abzulegen. Die beyden Significate werden zwar, obschon in verkehrter Ordnung, von jedem Wörterbuche angegeben; aber zu verwundern ist es, daß man ihre Ableitung weder bey Vofs noch bey Stephan und Faber richtig bezeichnet findet, da sie doch zum Wortverstande und zur Bestimmtheit der Begriffe nicht entbehrt werden kann. Überhaupt wie nothwendig es sey, eine richtige Kenntniß von der Bildung der Wortformen und dem Stufengange ihrer Bedeutungen zu haben; wie viele Irrungen aus dem Mangel dieser Kenntniß entstehen, kann zum Theile selbst schon die Veranlassung dieser Note beweisen; und die Freunde der Römischen Litteratur mögen aus dieser kleinen Probe sehen, was sie in diesem Punkte von der angekündigten Classiker-Ausgabe zu erwarten berechtigt sind.

Anm. d. Hg.

GESCHICHTE DER RÖMER, ZUR ERKLÄRUNG IHRER CLASSI- SCHEN SCHRIFTSTELLER.

ERSTES BUCH.

VON DER ERBAUUNG DER STADT ROM
DURCH DEN ROMULUS, IM JAHRE VOR
CHRISTI GEBURT 754, BIS ZUR AUSSÖH-
NUNG DER PATRICIER MIT DEN PLE-
BEJERN, NACH ERBAUUNG DER
STADT 388.

ERSTES KAPITEL.

VON DER ERBAUUNG DER STADT BIS
ZUR VERTREIBUNG DER KÖNIGE NACH
ERBAUUNG DER STADT 245.

I N H A L T.

*Romulus. — Die ältesten Einrichtungen der
Römer. — Der König. — Der Senat. — Das
Volk. — Patricier. — Plebejer. — Patron,
Client. — Tribus. — Curien. — Götterdienst. —*

Freystaat. — Raub der Sabinerinnen. — Triumph. — Vereinigung der Sabiner und Römer. — Älteste Gesetze. — Tod des Romulus. — Interregnum. — Numa. — Tullus Hostilius. — Horatier, Curiatier. — Zerstörung von Alba. — Ancus Martius. — Lucius Tarquinius der Ältere. — Servius Tullius. — Census. — Centurien. — Bund der Lateiner. — Lucius Tarquinius der Jüngere. — Abänderung des Freystaats. — Anmerkungen über die Aufklärung — Sitten — Religion — Lebensart der ersten Römer.

Romulus, der Anführer der Mißvergnügten aus Alba und der Erbauer von Rom ward auch der erste König derselben; allein dieses, wie uns die Geschichte sagt, nicht durch eigenmächtige Anmaßung, sondern durch eine feyerliche Versammlung des Volks, in welcher man ihm die Regierung förmlich übergab. Von nun an bediente der neue König sich des Etruscischen Regierungszeichens der Lictoren und ihrer mit Beilen bewaffneten Steckenbündel, deren er zwölf von zwölf hinter einander hergehenden Lictoren vor sich her tragen liefs*.

* *Liv. I. 18.* Die Stäbe der Ruthenbündel (*Fasces*) waren von Birken oder Ulmen (*Plantus Asin. Act. III. Sc. 2. v. 39*); in ihrer Mitte war ein Beil befestigt. Das Amt der Lictoren war, demjenigen, vor welchem sie hergingen, Platz zu machen (*submo-*

In diesen Zeiten ist zwar Alles Sage und größten Theils Fabel. Die Sage setzt indessen schon in diese Zeiten viele von den ältesten Einrichtungen der Römer, und wir haben keinen Grund ihr zu widersprechen. Rom war unter den Königen wie unter den Consulen ein Freystaat. Die königliche Würde war, nach der Gewohnheit wilder Völker, äußerst eingeschränkt. Man verehrte den König als Fürsten und Anführer in Krieg und Frieden, als den ersten Feldherrn, den obersten Richter und vornehmsten der Priester; übrigens aber übertrug man ihm so wenig Macht, daß so wohl die Berathschlagung der wichtigsten Staatsangelegenheiten, der Entschluß zu Krieg oder Frieden, als die Bestrafung eines Römischen Bürgers und die Wahl der Staatsbedienten, den Versammlungen des Volks überlassen war.

Diese so engen Schranken wurden dem Romulus bald empfindlich; er ließ sich also aus dem Mittel des Volks einen Ausschuss der reichsten und erfahrensten Hausväter erwählen*,

vebant populum), und die Übelthäter zu binden, in gleichen diejenigen, welche abgethan werden sollten, mit Ruthen zu peitschen und dann zu enthaupten, wenn der Verbrecher ein Römischer Bürger war; denn bey andern und bey den übrigen Strafen verrichtete dieses der *Carnifex*.

* Aus jedem der drey Tribus wurden drey angesehene Männer erwählt; dieß waren neun; und eben so viel aus jeder der dreyßig Curiën; dieß machte neunzig. Zu diesen neun und neunzig that Romulus

mit welchen er wenigstens die Berathschlagungen abmachen wollte, ehe er der unruhigen Menge des übrigen Volkes selbst die Sache zur endlichen Beschließung vorlegte; oder, wenn wir dem Gange der Geschichte anderer Völker * nachgehen wollen, die oberste Classe des Volks gab ihm hierzu die Gelegenheit, indem sie sich von selbst versammelte, über Dinge zu berathschlagen, die man nicht für wichtig genug hielt, sie dem ganzen Volke vorzulegen. Genug, Romulus nannte diese Versammlung der ältesten und erfahrensten Hausväter *Senatus* und die Mitglieder *Patres*. Sie erhielten, aufser der Ehre und den Vorzügen, die von ihnen selbst auf ihre Kinder forterbten, keine andere Besoldung.

Übrigens bestand das ganze Volk, so wie es ein Zusammenfluß von verschiedenen halbwilden Völkern war, größtens Theils aus Hirten, die weder Wissenschaften noch Künste, ja selbst nicht einmahl das Geld kannten, und vorzüglich von den Früchten ihrer Herden, nebenher aber auch von der Beute lebten, die sie ihren Feinden abgenommen hatten, also in der That ein Haufe roher unwissender Barbaren waren. Sie hatten jedennoch frühzeitig alle Anlage, ein

selbst den hundertsten hinzu, welcher als der Vorsitzende der ganzen Versammlung *Princeps Senatus* genannt wurde, und in Abwesenheit des Königs desselben Stelle vertrat.

* *Tacitus de mor. Germ. c. 11.* sagt von den Deutschen: *De minoribus rebus Principes, de majoribus omnes consultant.*

mächtiges Volk zu werden, und ihr gutes Glück half ihnen dieselbe bald ausbilden.

Schon in diesem Zeitpunkte können wir dergleichen glückliche Zufälle bemerken. Unter einem so ungebildeten Haufen ließen sich wohl die Grenzen der Vorzüge und Vorrechte nicht so genau bestimmen, als es zur glücklichen Leitung eines Staats nöthig ist; dennoch gab, wie schon gedacht, die eigene Lage der Umstände dem Romulus bald ein Mittel an die Hand, diese Grenzen fest zu setzen. Unter den Anbauern von Rom befanden sich auch einige der alten Trojanischen Familien*. Diese hatten sich unter den übrigen rohen Menschen in Latium zeither immer durch einige Aufklärung, auch durch einen vorzüglichen Reichthum ausgezeichnet. Auch hier stachen sie hervor. Sie waren diejenigen, die den Ton angaben, und deren Leitung sich das übrige Volk überließ. Man wählte aus ihnen die ersten Senatoren, und sie hatten eine Art von Lehnleuten, von denen wir bald reden werden. Den Vorzug ihrer Familien aber gewöhnte man sich nach und nach unter dem Nahmen *Patricier* zu verstehen, wie man das übrige Volk *Plebejer* nannte. Unter diesen letztern nun hatten die Patricier die erwähnte Art von Lehnsmännern, welche, in der Sprache der Römer, *Clients* geheißen wurden, so wie man den Lehnsherren den Nahmen

* *Dionys. l. I.* nennt 50 dergleichen Familien, die aus Alba mit nach Rom zogen.

Patron beylegte. Der Patron hatte die Pflicht auf sich, seine Clienten zu beschützen und ihnen Rath zu ertheilen; und so wohl abwesend als gegenwärtig war er für Clienten das, was der Vater seinen Kindern ist. Die Clienten dagegen waren verbunden, für die Unterstützung ihres Herrn zu sorgen, ihm bey der Ausstattung seiner Kinder beyzustehen, und wenn er von Feinden gefangen worden war, denselben los zu kaufen, auch die Geldbusse zu erlegen, zu welcher er verdammt worden war*. Was Romulus bey diesen Einrichtungen gethan, läßt sich so leicht nicht bestimmen. Man schreibt ihm zwar die Gründe der Patricischen Vorzüge so wie die Errichtung der Verbindlichkeiten zwischen den Patronen und Clienten zu; allein vielleicht nur darum, weil er diese Einrichtungen bestätigte und benutzte. So viel ist gewiß, er vermehrte die Vorrechte der Patricier dadurch, daß er ihnen, oder eigentlich den Familien der ältesten Senatoren, ausschließend das

* So beschreibt *Dionys. II. cap. 10.* diese wechselseitigen Verbindlichkeiten, die uns dann sehr leicht darauf bringen, daß wir unter den ersten Römern eine Verfassung vermuthen, welche man unter allen Nordischen Völkern sehr frühzeitig antraf, und von der man fogar unter den neuentdeckten Südländern Spuren fand: das Recht des Stärkern. Oder liesse sich nicht vielleicht gar daraus muthmaßen, daß die Worte *Patres*, *Patricius*, *Patronus* aus ein und eben derselben Quelle entsprungen sind? *Dionysius* scheint darauf zu führen.

Recht gab, zu den Würden des Staats (dazumahl den Senator-Stellen) und dem Priesterthume erwählt zu werden. Die folgende Zeit machte in diesen Stücken mancherley Abänderungen, die wir an seinem Orte zu erwähnen nicht vergessen wollen.

Der Anfänger, welcher die Bedeutung der Wörter *Populus* und *Plebs* genau zu verstehen hat, merke sich besonders Folgendes: Das Römische Volk kann entweder als eine Nation oder als ein Staatskörper angesehen werden. Aus beyden Rücksichten fließen die Eintheilungen her, die wir unter den Römern zu merken haben. A) Die Römer, als Nation betrachtet, machte entweder Rang oder Geburt den Unterschied unter ihnen. 1) In Absicht des Rangs (*Ordo*) gab es bey den Römern Anfangs einen zweyfachen Rang, man war Senator (*Ordo Senatorius*), oder gehörte zu den Gemeinen (*Ordo Popularis*); nach dem dritten Punischen Kriege aber trat noch eine dritte Rangordnung, nämlich die der Ritter (*Ordo Equestris*), zwischen die gedachten beyden ein. Dieß war der Rang, wozu man nicht geboren wurde; denn niemand war ein geborner Ritter oder Senator; war der Römer aber keines von beyden, so gehörte er, er mochte von Geburt seyn, wer er wollte, unter die dritte Rangordnung (*Ordo Popularis*). 2) In Ansehung der Geburt gab es wieder unter den Römern einen dreyfachen Unterschied. Da gab es Patricier, das ist solche, deren Vorfahren entweder von den ältesten Rathsherren

abstammten, oder mit ihren Geschlechtern unter die Patricier waren aufgenommen worden, und wieder Plebejer, bey denen Beydes nicht Statt hatte. Endlich gab es nach dem Jahre der Stadt 388 solche, denen oder deren Vorfahren das Römische Volk das *Jus imaginum* zugestanden hatte; diese, sie mochten von Geburt Patricier oder Plebejer seyn, hießen *Nobiles*.—

B) Als Staatskörper betrachtet, wurden der Senat und das Volk als die beyden Theile des Römischen Volks angesehen. 1) Zum Senate gehörten auch alle Magistrats-Personen. Bis um die Zeit der Decemviren konnten nur Patricier Senatoren werden, nach dieser Zeit auch Plebejer. Die ältesten Senatoren führten den Titel *Patres*, die nach der Vertreibung der Könige hießen *Patres conscripti*. 2) Zu dem Volke dagegen, in so fern es dem Senate entgegengesetzt war, gehörten alle Römer, ihr Stand und ihre Geburt mochten seyn, welche sie wollten. Das Volk aber war, in Absicht seiner Versammlungen, entweder in *Curien* oder in *Tribus*, oder in *Centurien* eingetheilt.—Nach diesen Eintheilungen hat das Wort *Populus* eine dreyfache Bedeutung: 1) Bezeichnet es das ganze Römische Volk, 2) die Versammlung des Volks, im Gegensatze des Senats, 3) denjenigen Theil des Volks, der weder zu den Senatoren noch den Rittern gehörte. Das Wort *Plebs* hinwieder bedeutet 1) die Geschlechter der Plebejer, 2) diejenigen Bürger, die weder Senatoren noch Ritter waren. Welche Bedeutung

jedes Mahl anzunehmen sey , lehrt der Zusammenhang .

Eine andere Einrichtung des Romulus scheint ihn eigentlicher zum Stifter zu haben . Diefs ist die Eintheilung seines Volks in Tribus und Curien . Romulus , nachdem er die Stadt gegründet hatte , zählte die neuen Anbauer derselben , und fand , daß die ganze Menge aus 3300 wehrbaren Männern bestand : ein Haufen Krieger , der in den damahligen Zeiten seinem Anführer eine Menge glücklicher Unternehmungen versprach , wurde er anders gut vertheilt .

Diese hauptsächlich auf die Waffen abzielende Vertheilung unternahm Romulus , indem er sein Volk in die oben gedachten Tribus und Curien abtheilte . Die Zahl von Tausenden gab ihm Gelegenheit zu den Tribus , die von Hunderten zu den Curien . Er setzte nähmlich fest , daß drey Tribus (Drittel) , und in jeglicher zehn , mithin überhaupt dreyßig Curien seyn sollten . Den Tribus setzte er Tribunen , den Curien Curionen als Vorsteher vor* . Ausser der kriegerischen Absicht hatte die Eintheilung in Curien noch eine gewisse häusliche . Eine jegliche Curie hatte einen gemeinschaftlichen Götterdienst unter sich , welcher von dem Vorsteher dersel-

* Die Tribus wird bey den Griechen *τρίτῃς* , die Curie *Κουρία* geheissen . Noch von einer besondern Abtheilung der Curien in Decurien , welche ihre besondern Vorsteher (Rectores) hatten , gibt uns *Dionys. Il. 7.* und *Livius I. 13.* Nachricht .

ben (Curio) verwaltet wurde. Zugleich machte eine jede Curie, als eine Unterabtheilung des Römischen Volks, eine eigene Versammlung aus, und nach den einzelnen Stimmen der Curien wurden die Angelegenheiten selbst in den allgemeinen Versammlungen entschieden. Das Haus aber, wo eine jede Curie sich versammelte und ihren gemeinschaftlichen Gottesdienst hielt, ward *Curia* geheissen. Endlich theilte Romulus die liegenden Gründe des neuen Staats in drey Theile ein. Den ersten widmete er zu Erhaltung des Götterdienstes, den zweyten zu den Bedürfnissen des Staats und des Königs, und den letzten schnitt er wieder, nach den dreysig Curien, in dreysig Theile ab, so daß ein jeder Römischer Bürger zu seinem Antheile zwey Morgen Landes erhielt*.

Wie Romulus der Schöpfer des Ranges der Senatoren gewesen war, so gab er auch zu dem Ritterstande die erste Veranlassung, indem er sich nähmlich aus dem ganzen Römischen Volke 300 junge Leute zu einer reitenden Leibwache, aus jeder Curie 10, erwählen liefs, denen er den Nahmen *Celeres* beylegte**, auch ihnen einen eigenen Obersten unter dem Titel *Tribunus Celerum* vorsetzte.

Die Hetruscische Wahrsagerey, aus dem Fluge der Vögel, den Lufterscheinungen und aus den Eingeweiden der Opferthiere, war unter den La-

* *Dionysius* II. 7.

** *Dionys.* II. 13.

teinern in großem Ansehn. Romulus hatte schon bey den Auspicien mit seinem Bruder Remus die Erfahrung gemacht, daß auch Betrügereyen durch sie begünstiget werden könnten. Er führte sie also in seinem neuen Staate ein, und befestigte dieses Mittel, den unbändigen Pöbel zu bezähmen, dadurch, daß er als ein ewiges Gesetz verordnete, es sollte keine obrigkeitliche Person erwählt und nichts Wichtiges überhaupt im Staate unternommen werden, ohne daß man vorher die Götter um ihren Beyfall gefragt habe. Er setzte deßwegen drey öffentliche Wahrsager ein*. Dieses wichtige Amt vertrauete er

* Anfangs, scheint es, waren die Verrichtungen der Aruspicien und Auguren nicht so genau unterschieden. *Dionys. l. II. c. 64.* sagt nur, daß Romulus aus jedem Tribus einen *μαντις* habe erwählen lassen, den er hernach *ιεροσκοπος* nennt; hiermit stimmt *Liv. X. 6.* ein, der aber von drey Auguren redet. Die *Augures* nahmen ihre Vorbedeutungen her aus dem Fluge der Vögel (*praepetes*), aus ihrem Gesange (*oscines*), aus dem Fressen der Hühner (*pulli*), aus den Lufterscheinungen, dem Donner, den Blitzen, aus dem Zuge der Lastthiere (*auspicium jube*), aus den Anzeichen (*dirae*), u. s. w. Stellten sie am Himmel Beobachtungen an, so saßen sie, dabey das Gesicht gegen Morgen gerichtet, und bezeichneten sich mit einem krummen Stabe (*lituus*), den Ort (*templum*), aus welchem sie ihre Vorbedeutungen nehmen wollten. Die günstigen Vorbedeutungen wurden *addicentes*, die ungünstigen *refragantes* geheissen. Die *Aruspices* stellten ihre Vorbedeutungen aus dem Betragen, dem Falle und den Eingeweiden des Opfer-

aber allein den Patricier-Geschlechtern, denen er überhaupt allein das Vorrecht zu den Priesterwürden ertheilte. Dieser waren wahrscheinlich unter dem Romulus nur wenige. Wir finden, aufser den gedachten Wahrsagern und den Curationen, keiner andern gedacht. Allerdings aber verdient es unsere Aufmerksamkeit, daß schon in den frühesten Zeiten die Römer durch Religion oder den Aberglauben an das Wohl ihres Staates gefesselt wurden.

Wir gehen von diesen ersten Einrichtungen zu der Geschichte fort. Romulus war auf die Vermehrung seiner Unterthanen bedacht. Er suchte dieselben auf dem Wege zu erhalten, woher er schon zu dem größten Theile seiner Bürger gekommen war. Desswegen errichtete er auf dem Capitolinischen Berge eine Freystatt (*Asylum*) für Überläufer aller Art, für mißvergnügte Bürger anderer Staaten so wohl als für entlaufene Knechte, denen, mit einem errichteten Tempel, Schutz gegen ihre Verfolger und Sicherheit in dem neuen Staate versprochen wur-

thieres, ingleichen aus den Ungewittern (*prodigia*), Mißgeburten (*monstra*), dem Rauche und der Flamme des Opferherdes an. Ein vom Blitze getroffener Ort, den sie mit einem zweyjährigen Schafe einweiheten, hieß *Bidental*. Das Ansehn der Aruspicen kam überhaupt dem der Auguren nicht gleich. Man vergleiche *Bulengeri de sortibus auguriis et auspiciis*, T. V. des *Graev. Thes.* und *Mémoir. de l'Acad. des Inscript.* T. II. p. 371.

de *. Dieses Mittel wirkte, was es sollte: Rom erhielt eine zahlreiche Menge Anbauer, denen es nur an Weibern fehlte. Auch diesem Mangel suchte Romulus abzuhelpfen, indem er an die benachbarten Völker Einladungen ergehen liefs, und sie ersuchte, ihre Töchter seinen Römern zu Weibern zu geben. Diese Einladungen wurden aber mit der gröfsten Verachtung abgewiesen**.

Romulus sah sich daher genöthigt, zu einer List seine Zuflucht zu nehmen. Er kündigte (n. Erb. Roms 4.) feyerlich Spiele an, welche die Römer zu Ehren des Gottes Consus geben wollten. Ein Fest versprach Sicherheit, und die Neugierde der umliegenden Völker, den neuen Staat kennen zu lernen, war grofs. Es fanden sich also eine Menge Zuschauer aus andern Staaten, auch Väter mit ihren Töchtern ein. Die Spiele nahmen ihren Anfang, und die kriegerischen Geschicklichkeiten der Kämpfer gaben viele Unterhaltung. Plötzlich aber brachen die jungen unbeweibten Römer, auf ein gegebenes Zeichen, unter die Zuschauer ein, und entführten mit Gewalt 683 junge Frauenzimmer nach ihren Wohnungen, die sie nunmehr als ihre Weiber ansahen***.

Eine solche Gewaltthätigkeit blieb nicht ungeahndet. Rom wurde angegriffen, und es entstanden eine Menge kleiner Kriege, welche,

* *Dionys. II. 15. Liv. I. 8.*

** *Liv. I. 9.*

*** *Dionys. II. 30.*

nach der Gewohnheit der Barbaren, sämmtlich mit einer einzigen Schlacht, und zwar zum Vortheile der Römer, entschieden wurden. Man dachte nicht daran, sich gemeinschaftlich gegen die Römer zu verbinden; dieß ist überhaupt die Sache roher Völker nicht, und dieses gab Rom den Sieg über alle seine Feinde. Die Einwohner der Stadt Caenina* thaten den ersten Angriff, und wurden auch zuerst überwunden. Romulus erschlug ihren König Acron mit eigener Hand, raubte seine Rüstung**, und hielt damit einen feyerlichen Einzug in die Stadt. Dieß war der Ursprung des Triumphs, welcher von nun an der höchste Gegenstand des Römischen Ehrgeizes wurde.

Doch die Caeninenser waren nicht die einzigen Feinde, welche der Frauenraub den Römern erweckt hatte. Sie bekamen es darüber bald mit einer sehr mächtigen Nation, den Einwohnern der Sabinischen Stadt Cures, zu thun, welche unter ihrem Könige Titus Tatius (n. Erb. R. 7.) Rom angriffen, sich der auf dem Capitolinischen Berge angelegten Festung bemächtigten, und in verschiedenen Treffen den Sieg da-

* Caenina lag auf den Grenzen von Sabina, vielleicht bey dem jetzigen Montecilli.

** Man nannte dieses, wenn ein Römer den feindlichen Anführer erschlug, und seine Waffen als eine Beute davon trug, *Spolia opima*. Nur drey Mahl erlebten die Römer diese Ehre. Romulus hing seine herrliche Beute in dem von ihm erbaueten Tempel des Jupiter Feretrius auf. *Livius I. 10.*

von trugen. Endlich geriethen die Römer in Verzweiflung, und beschlossen, alles auf ein entscheidendes Treffen ankommen zu lassen. Ehe dieses aber noch geliefert wurde, drängten sich die geraubten Weiber zwischen beyde Linien, und beschworen die einen als Väter die andern als Männer, sich auszusöhnen, und ein ihnen auf alle Fälle kostbares Leben nicht der Wuth des Krieges Preis zu geben. Man schloß einen Frieden; beyde Völker vereinigten sich durch denselben in eines, das den Nahmen *Quirites* führen sollte; Tatiush ward Mitregent des Romulus, und 100 edle Sabiner wurden Senatoren. Die Stadt gewann nun einen größern Umfang. Die Römer behielten den Palatinischen Berg inne, die Sabiner besetzten den Quirinalischen und Capitolinischen Berg, und das zwischen allen dreyen Bergen inne gelegene Thal ward der Sammelplatz des verbundenen Volks, (*Forum Romanum**), die nun ansehnlich erweiterten Tribus aber erhielten die Nahmen *Tribus Ramnensium* von dem Romulus und seinen Römern, *Tribus Tatiensium* von dem Tatiush und seinen Sabinern, endlich *Tribus Lucerum* von dem Haine, in welchem die zur Freystatt Übergelaufenen ihren Sitz genommen hatten.

Tatiush wurde nach sechs Jahren zu Lavinium während eines Opfers am Fusse des Altars erschlagen, nicht ohne den Verdacht, daß Romulus vielen Anthéil an dem Morde gehabt ha-

* *Dionys. II. 38—50.*

be*. Romulus herrschte noch eine Reihe von Jahren, die einzelne glückliche Unternehmungen in Kriegen mit benachbarten Nationen auszeichneten. Er gab, sagt man, während dieser Zeit seinen Bürgern eine Menge Gesetze. Einige davon sind uns noch aufbehalten worden; sie geben wenigstens Beweise der damahligen Sittlichkeit der Römer ab. Eines derselben übergibt die Kinder gänzlich in die Gewalt des Vaters, selbst mit der Erlaubniss, sie tödten, oder sie, wenn sie schon verheirathet sind, zu verkaufen. Eben so wird das Recht über Leben und Tod seiner Ehegattinn durch ein anderes dem Ehemanne übertragen. Ein drittes verbietet bey Lebensstrafe, einen Feind zu tödten, der sich ergeben werde.**

Doch Romulus ward endlich zu stolz, und maßte sich (n. Erb. R. 37.) einer allzu willkürlichen Regierung an, oder, was wahrscheinlicher ist, der Senat wünschte selbst zu regieren; genug, man brachte den König während eines heftigen Donnerwetters in voller Versammlung des Senats ums Leben. Das Volk war bey seiner Verschwindung nicht gleichgültig, sondern forderte die Senatoren zur Rechenschaft, die sich dann des schimpflichen Verdachts auf keine andere Weise zu entledigen wußten, als dafs einer aus ihrem Mittel, mit Nahmen Julius Proculus, eid-

* *Dionys. II. 48.*

** *Dionys. II. 25, 26. Gellius X. 25. Plutarch. in Romulo.*

lich betheuerte: Romulus sey ihm in einer glänzenden Gestalt erschienen, habe ihm gemeldet, er sey unter die Götter aufgenommen worden, und verlangte nun, daß die Römer ihn unter dem Nahmen Quirinus anbeten sollten*. Bis zum Erstaunen hatte sich während der 37 Jahre der Regierung des Romulus die Anzahl der Römischen Bürger vermehrt. Er hinterließ statt der ersten 3300 deren 47000.

Die Kabalen, welche der Senat einer neuen Königswahl entgegen setzte, verriethen die Absicht desselben bey dem verübten Königsmorde. Man errichtete nämlich, eine neue Wahl zu verzögern, ein Zwischenreich**, in dem jeder Senator fünf Tage lang die höchste Macht in den Händen hatte. Doch das Volk ward einer so abwechselnden Regierung bald müde, und drang darauf, einen König zu haben. Auch wurde dasselbe insgeheim von einigen Senatoren dazu aufgewiegelt, die für sich nach der königlichen Würde strebten. Die Wahl selbst überließ das Volk dem Senate. Nur dieses mach-

* *Dionys. II. 56. Liv. I. 16.*

** Eine ähnliche Art von Zwischenreich fand bey jeder folgenden Wahl eines Königs, und überhaupt allezeit dann unter den Römern statt, wenn man eine Art der Regierung auf die andere wollte übergehen lassen, z. B. bey Stiftung des Consulats u. a. m. Diefs gründete sich aber auf die innere Verfassung des Römischen Volks, als welches nie versammelt werden konnte, ohne daß es eine höchste obrigkeitliche Person versammelte.

te Schwierigkeit, ob man einen Römer oder Sabiner erwählen solle. Endlich verglich man sich, daß den Römischen Senatoren die Wahl überlassen werden, sie aber gehalten seyn sollten, einen Sabiner zu erwählen.

Diefs geschah, und die Wahl fiel (n. Erb. R. 39.) einstimmig auf den Numa Pompilius, einen Mann, der in dem allgemeinen Rufe einer großen Weisheit stand. Es ist wohl eine vergebliche Mühe, zu untersuchen, in welcher Schule Numa seine Weisheit erlernte; so viel ist gewiß, er bewies die größte Klugheit in der Art, wie er sein unbändiges Volk behandelte. Allein warum sollte es nicht auch unter den Römern einen natürlichen Philosophen haben geben können, wie uns die Geschichte dieselben unter andern Völkern aufstellt*.

Numa glänzte nicht durch kriegerische Unternehmungen, sondern durch die Einrichtungen, die er unter seinem Volke machte. Seine Gesetzgebung gründet sich indess meist auf die Religion, die er seinen Römern durch Glanz und Feyerlichkeiten ehrwürdig zu machen suchte. Ihm dankte man die Volksreligion und die Achtung für Eidschwüre. Von ihm entsprangen die acht Priesterordnungen, nämlich die *Pontifices*, welchen die Oberaufsicht über alle gottesdienstlichen Dinge und Personen aufgetragen war, die *Auguren*, die *Curionen*, die *Flamines*, Oberpriester für besondere Götter, die

* *Dionys. II. 57, 58. Liv. I. 17. Plutarch in Numa.*

Salier, denen die Bewahrung gewisser heiliger Schilde oblag, die *Fecialen*, welche die Feyerlichkeiten bey Kriegserklärungen, Bündnisse und Friedensschlüsse besorgten, die *Vestalin*-*nen* und die *Celeres*, wahrscheinlich eine Art von Leibwache für die Priester. Übrigens führte er das Eigenthum ein durch die bey Lebensstrafe unverletzbaren Grenzsteine (*Termini*), verordnete Zünfte für die Handwerker, gab verschiedene Gesetze für die Sittsamkeit der Weiber und stiftete viele Feyertage. Diejenige Einrichtung aber, welche besonders diesen König berühmt gemacht hat, ist sein Kalender. Bis auf ihn hatten die Römer in ihrem Jahre nur zehn Monathe, welche ein Jahr von 304 Tagen ausmachten. Er nahm von sechs Monathen einen Tag hinweg, und setzte noch zwey Monathe, den Januar von 29 und den Februar von 28 Tagen zu dem Jahre hinzu, das also damit 355 ausmachte oder ein Mondenjahr war. Dieses Mondenjahr aber glich er zu einem Sonnenjahre aus, indem er alle zwey Jahre noch den dreyzehnten Monath von 22 Tagen, mit Nahmen *Mercedonius*, hinzu setzen liefs*. Bey allen diesen Anstalten soll er sich übrigens des

* Über den Kalender der Römer dienen die Schriften des Lalamantius, Jos. Scaliger und Petavius *de anno Romano*, im VIII. Bande des *Graev. Thes.* ingleichen *Hadr. Junius de Mensibus*, auch T. VIII. *Graev. Thes.* und *Manutius de ratione intercalandi* T. I. *Thes. Salengrii*, zum weitem Nachlesen.

Vorgebens bedient haben, daß er die Rathschläge dazu von einer gewissen Nymphe, Egeria mit Nahmen, welche den Hain von Aricia bewohne, erhalte. Der Pöbel glaubte dieses, und der Aberglaube machte, daß er darum um so williger gehorchte. Mehrere Römer aber haben uns gesagt, daß diese Egeria entweder eine Geliebte oder gar die Frau des Numa gewesen sey, zu welcher er sich öfters auf das Land begab*.

Rom hatte Zeit, während der langen Regierung dieses Königs, sich an alle seine Anstalten zu gewöhnen. Er starb (n. Erb. R. 81.), nachdem er 43 Jahre regiert hatte, und ward auf dem Janiculus-Berge begraben, wohin man, seiner Verordnung gemäß, auch seine Schriften begrub. Diese wurden vier hundert Jahre hernach wieder ausgegraben, aber auf Befehl des Senats verbrannt, vermuthlich weil sie das große Geheimniß seiner Regierung enthielten. Der einzige Erbe des Numa war seine Tochter Pompilia. Sie erzeugte mit dem Numa Martius den vierten König der Römer.

Tullus Hostilius war der dritte König der Römer. Die Tapferkeit seines Großvaters Hostus** und seine Reichthümer bahnten ihm den Weg zum Throne. Die merkwürdigste Begebenheit unter diesem Könige war der Krieg

* *Liv. 1, 2. Martial. 6. ep. 7. Ovid. Fast. III. 261. Juvenal. sat. 3. 12. De vir. illust. 3.*

** *Dionys. III. 1. Plin. 1. 14. c. 4.*

mit Alba longa . Wechselseitige Eifersucht beyder verschwisterter Staaten entzündete denselben , und die muthvolle Standhaftigkeit der Römer führte ihn zum Vortheile der letztern aus . Die Römer sagen uns , daß der Albanische Dictator Cloelius die erste Veranlassung dazu gegeben habe . Dem sey wie ihm wolle , die Beschreibung dieses Krieges entwirft uns ein sehr vollständiges Bild von den Sitten der damahli- gen Zeiten .—Beyde Heere standen jetzt gegen einander ; allein entweder die Pflichten der Verwandtschaft , oder Aberglaube , oder wechselseitige Furcht machten beyde anzugreifen unschlüssig . Mitten in dieser Zögerung starb Cloelius , und Fuffetius , ein eben so erklärter Feind der Römer , aber ein feiger hinterlistiger Mann , kam an seine Stelle . Fuffetius schlug vor , den Streit durch einen Zweykampf von zwey Mahl drey Brüdern * aus beyden Heeren ausmachen zu lassen . Der Vorschlag gefiel , und der gemeinen Sage nach (Livius macht die Sache selbst ungewiß) wurden auf Seiten der Albaner die Curiatier , auf Seiten der Römer die Horatier zu der blutigen Entscheidung erwählt . Man opfer- te für sie , man weihte sie , und so traten sie , unter lautem Zujauchzen ihrer Parteyen , vor die in Schlachtordnung stehenden Heere gegen einander zum Kampfe auf . Die Curiatier , schien

* Daß es Drillinge gewesen sind , ist so ausgemacht nicht , zumahl da Dionys von verschiedenem Alter redet .

es, fochten mit mehrerer Stärke, die Horatier mit mehrerer Herzhaftigkeit. Nicht lange, so sahen die Römer zwey von ihrer Partey fallen, und von den Curiatiern war nur einer schwer, einer noch gar nicht verwundet. Doch die Entschlossenheit des noch übrig gebliebenen Horatiers gab den Römern den Sieg. Dieser nämlich, so bald er seine Brüder fallen sah, stellte sich, als ob er fliehe. Damit theilte er seine Gegner. Auf dem Fusse folgte ihm der unverwundete Curiatier, die beyden übrigen in einiger Entfernung nach. Nachdem Horatius bemerkte, daß der erste weit genug von den übrigen beyden Brüdern entfernt sey, bot er diesem die Spitze und streckte ihn unter mannigfaltigen Streichen zu Boden, so auch den zweyten und endlich den dritten schwer verwundenen Curiatier. Ein lautes Siegesgeschrey ertönte nun aus dem Heere der Römer, und traurig zogen die Albaner von ihrem Posten. Horatius zog seinen getödteten Gegnern ihre Rüstungen aus, und mit dieser Beute ausgeschmückt führte man ihn in die Stadt. Alles jauchzte ihm entgegen, aber seine Schwester, deren Bräutigam einer der getödteten Albaner gewesen war, erblickte schon von weiten unter der Beute, welche er trug, ein Gewand, welches sie mit eigenen Händen ihrem künftigen Gatten gewirkt hatte. Mit Vorwürfen und Schmähreden begleitete sie nun den Sieger, und reizte dadurch den von Sieg und Ruhm trunkenen Jüngling dergestalt, daß er sie mit eben dem Schwerte durch-

bohrte, mit dem er zuvor ihren Liebhaber in Staub streckte. Ein sonderbares Verbrechen! der, dem man die Erhaltung des Vaterlandes zu verdanken hatte, sollte als ein Übelthäter bestraft werden. Der König überliefs die Sache dem Laufe der Gesetze. Unter den Richtern dachten einige, aus Eifersucht gegen die Verdienste des jungen Mannes, sehr streng, und die meisten waren wider ihn. Es war an dem, dafs man ihn zum Tode verdammen wollte; auf ein Mahl entschied das Ansehen des Römischen Hausvaters die verwickelte Frage. Der alte Horatius erschien vor dem Gerichte. „Ich, sagte er, war vor wenig Tagen ein glücklicher Vater von vier Kindern; nun bin ich bis auf einen verwaist, und diesen Einen, fragt ihr, ob ich ihn behalten soll. Wißt! ich als Vater bin Herr über das Leben meines Sohnes, und als dieser spreche ich ihn frey“ — und damit führte er denselben hinweg. Die so verwegene That des Jünglings konnte gleichwohl nicht ohne Strafe bleiben; man verdamnte ihn also, als ein Feiger unter dem Joche (zwey aufgerichtete Balken mit einem darüber hingelegten Querbalken) hindurch zu gehen; und dieses Joch wurde zum Denkmahle seiner Schande, so lange Rom stand, erhalten; es führte dasselbe den Nahmen *Tigillum sororium*.

Indessen hatten sich die Albaner, aber mit keinem guten Herzen, an die Römer ergeben. Von ihrer heimlichen Feindschaft sahen die Römer bald Proben. Anstatt den Römern in ei-

nem Treffen mit den Vejenter beyzustehen, verliessen sie dieselben. Tullus rächte diese Verrätherey auf die fürchterlichste Weise. Den Fuffetius liess er von Pferden zerreißen, und den siegreichen Horatius schickte er ab, um die Stadt zu zerstören, die er einst allein überwunden hatte. Die Bürger von Alba aber verleibte Tullus Rom ein*.

Nicht lange hernach fiel auch eines der schwersten Treffen für Rom gegen die Sabiner, unter eben diesem Könige, bey Eretum vor. Tullus war in seiner Gemüthsart so heftig als abergläubisch. In der Schlacht gegen die Vejenter gelobte er der Furcht und dem Schrecken einen Tempel, in der bey Eretum aber der Rhea und dem Saturnus ein Fest, die berühmten *Saturnalien***.

Nach einer Regierung von 33 Jahren (i. Jahre der St. 112.), sagt man, verbrannte der König mit allen den Seinigen in seinem Hause, das der Blitz anzündete, oder auf Anstiften seines Nachfolgers***.

* *Dionys.* III. 2—22. *Liv.* I. 22—26.

** Von diesem Feste, das sechzehn Tage vor dem ersten Jänner einfiel, verdient *Rich. Simon. in Mémoir. de l'Acad. des Inscript.* T. II. p. 78—84. nachgelesen zu werden. Nach Livius wurde dieses Fest im J. 257. bey Erbauung des Saturnischen Tempels eingeführt; aber aus dem Macrobius sehen wir, daß es lange vor der Erbauung Roms in Italien und noch früher in Griechenland ist gefeyert worden.

Anm. d. Hg.

*** *Dionys.* III. 35. *Livius* I. 31.

Dieser war, wie bereits gedacht, Ancus Martius, der Enkel des Numa. Die Regierung dieses Königs war sehr glänzend. Unter ihm begann der Krieg mit den Lateinern. Er zerstörte verschiedene von ihren Städten, und nahm ihnen die damahls wichtige Festung Medullia* weg. Den Vejentern aber entrifs er den Hafen Ostia und die dabey gelegenen Salzquellen **. So war er auch einer der ersten, der an die Verschönerung der Stadt dachte. Er befestigte den Janiculus, und ihn mit der Stadt zu verbinden, legte er die älteste Brücke von Rom, die hölzerne Brücke (Pons Sublicius) an ***. Ancus hinterliefs, nach einer Regierung von 24 Jahren, zum Throne zwey Söhne, und ihnen zum Vormunde den reichen Hetruscer, Lucius Tarquinius. Dieser Tarquinius stammte ursprünglich aus Corinth ab, woraus sein Vater, Demaratus, vor dem Tyrannen Cypselus nach der Etruscischen Stadt Tarquinii geflohen war. Lucius Tarquinius fand in Etruscien als ein Fremdling das Glück nicht, das er wünschte; er glaubte aber, dasselbe mit seinen Reichthümern in Rom besser zu machen. Defswegen wandte er sich dahin, veränderte seinen Namen Lucumo in Lucius, und Demaratus in Tarquinius, und gewann bald durch seine Reichthümer und Einsichten, so wohl als durch seine

* In der Nähe bey Eretum (*Monte Rotondo*).

** *Dionys.* III. 36—45.

*** *Liv.* I. 33.

in verschiedenen Treffen bewiesene Tapferkeit, die allgemeine Liebe des Volks und des Königs, sogar dafs ihm der letztere die Vormundschaft über seine Söhne anvertraute *.

Herrschaft und List war der Charakter der Tarquinier. So handelte der ungetreue Vormund auch jetzt. Er suchte nach des Königs Tode bey dem Volke um den erledigten Thron an, und erhielt ihn (i. Jahre d. St. 137.) mit Übergehung der beyden Mündel, denen er doch, den Entwürfen ihres Vaters gemäß, denselben hätte erhalten sollen.

Tarquin zeigte auf dem Throne vielen Muth und grofse Entschlossenheit. Den aufs neue ausgebrochenen Krieg mit den Lateinern endigte er sehr glücklich, und bereicherte dadurch Rom mit vieler Beute. Von den eroberten Städten schenkte er die Stadt Collatia seinem Vetter Egerius, welcher davon den Nahmen Collatinus annahm. Bald darauf demüthigte er auch durch mächtige Siege die Hetruscer und Sabiner. Die besiegten Hetruscer übersendeten ihrem stolzen Landsmanne die bey ihnen gewöhnlichen Zeichen der königlichen Würde, einen elfenbeinernen Stuhl und ein mit Goldstreifen durchwirktes Oberkleid (*Tunica palmata*) **.

* *Dionys.* III. 40—45. *Liv.* I. 33—35. *Aurelius Victor de viris illustr.* 6.

** Von dieser *Tunica* dient des *Manutius* Abhandlung *de tunica*, ingleichen *Octav. Ferrarius*, *Bayffius* und *Rubenius de re vestiaria*, T. VI. des *Graev. Thes.* zum weitem Nachlesen.

Die in allen diesen Kriegen gemachte Beute aber bereicherte Rom dergestalt, daß man nun eine Menge schöner Gebäude zu unternehmen im Stande war. Unter diesem Könige ward der berühmte Circus Maximus im Murtischen Thale aufgeführt. Nicht weniger legte man das Wunder der damahligen Zeit, die ersten Cloaken* an, und erbaute um das Forum Romanum her die Hallen und Gänge, welche dasselbe verschönerten. Zn dem prächtigen Capitolinischen

* Ferguson in seiner Geschichte der Römischen Republik und einige Andere können sich nicht überreden, daß diese Cloaken in den Zeiten des ältern Tarquin entstanden seyn sollten, zumahl da Livius anmerkt, daß diese Werke nicht mit dem Grundrisse von Rom überein kommen, vielmehr die Stadt an mehr als einem Orte durchkreuzten; und man hat daraus auf ein viel höheres Alter dieser Werke und der Stadt selbst den Schluß machen wollen. Aber man sollte nicht vergessen, daß nach dem Gallischen Brande Rom ohne Plan und in Eile ist angelegt worden, weßwegen auch die Kanäle hier und da unter die Häuser kamen. Es scheint also, daß die Vermuthungen dieser Gelehrten ohne Grund sind. Auch der Plan und die Anlage des Capitolinischen Tempels wurde damahls gemacht, und man behielt ihn auch in den geschmackvollsten Zeiten von Rom bey; und wollen wir auch ein höheres Alter von Rom annehmen, woher können wir nur muthmaßen, daß ihre damahligen Bewohner ein cultivirteres Volk als die ältesten Römer waren. Eher liefse sich muthmaßen, daß dem Tarquin nur die Anlage, die so meisterhafte Ausführung aber spätern Zeiten gehörte. Das erklärt sich aber aus sich selbst aus des Livius Nachricht.

Tempel und zu steinernen Mauern um die Stadt her ward, wie man sagt, gleichfalls unter diesem Könige die erste Veranstaltung getroffen. Aus Dankbarkeit für seine Erhebung zum Throne vermehrte Tarquin die Anzahl der Senatoren mit 100 Mitgliedern, oder, wie man aus dem Livius* vermuthen kann, ernannte vielmehr nur 100 neue Senatoren; eine Parthey, sagt der gedachte Geschichtschreiber, die dem, der ihr in die Curie geholfen hatte, gewißlich ergeben blieb. Aus gleichen Gründen, und überhaupt, weil er die große Nutzbarkeit der Römischen Reiterey bey seinen Kriegen eingesehen hatte, wollte auch Tarquin die Centurien derselben verdoppeln. Allein der damahlige Augur, Accius Naevius, widersetzte sich aus dem Grunde, daß der Zorn der Götter zu fürchten sey, wenn man etwas an den Einrichtungen des ersten Stif- ters des Volkes ändern werde. Tarquin ward hierüber aufgebracht, und, um die Aussprüche und die Kunst des Wahrsagers mit einem Mahle zu Schanden zu machen, fragte er ihn, ob wohl die Unternehmung gelingen werde, die er, der König, jetzt vorhabe. Der Augur stellte seine Augurien an, und beantwortete die Frage bejahend. „Schön! erwiederte der König, ich gedachte so eben, daß ich einen Kieselstein mit diesem Schermesser durchschneiden wollte.“ Schneide du nur! sprach der Augur, und das Schermesser schnitt auch wirklich den Kiesel-

* Liv. I. 35. sagt: *centum in patres legit.*

stein mitten von einander. So, erzählt die Sage*, mußte der König sein Vorhaben aufgeben; er verstärkte jedoch die Anzahl der Reiter in ihren drey alten Centurien bis auf 1800.

Nächst dem Tarquin aber machte sich seine Gemahlinn Tanaquil berühmt, besonders durch den Einfluß, welchen sie sich bey der Thronerhebung des folgenden Königs in das Staatswesen anmaßte. Dieser war der berühmte Servius Tullius, von Geburt, als der Sohn einer Gefangenen, ein Sklave. Sein gutes Glück führte ihn aber in das Haus des Tarquin, wo Tanaquil seine großen Fähigkeiten erkannte, und ihm bald bey ihrem Gemahle die Freyheit verschaffte. Nach erlangter Freyheit that sich dieser Sohn seines Glücks so hervor, daß er endlich sogar zu der Würde eines Senators gelangte. Jetzt bestimmte ihn Tanaquil zu ihrem Schwiegersohne, und damit zum Nachfolger ihres Gemahls.

Tarquin erreichte beynahe das achtzigste Jahr seines Lebens; starb aber dennoch keines natürlichen Todes, sondern ward (i. Jahr der St. 173.), auf Anstiften der Söhne des Marcius, durch zwey als Holzhauer mit Beilen bewaffnete junge Leute, unter welchen er eine Streitigkeit

* Diese Fabel ist längst von klugen Römern verlacht worden. S. *Liv.* I. 36. und *Cicero de Divin.* I. Sie wurde aber durch eine eherne Statue dieses Augurs verewigt, welche bis auf die Zeiten des K. August auf dem Comitium stand.

zu entscheiden herbey gerufen wurde, erschlagen*.

Tanaquil verheimlichte, unter dem Vorwande, die Wunde sey nicht tief, den Tod ihres Gemahls so lange, bis ihr Schwiegersohn, Servius Tullius, sich ganz der königlichen Gewalt bemächtigt hatte.

Servius Tullius bestieg den Thron ohne ein vorhergehendes Interregnum. Dieß gereichte ihm unter den Römern zum großen Vorwurfe, und lange mußte er kämpfen, ehe er das Widrige überwand, das diese, allerdings eigenmächtige, Thronbesteigung in den Augen der Römer behielt. So trefflich auch dieser König regierte, so lassen sich dennoch die Versuche nicht verkennen, die er machte, die Grenzen seiner Gewalt zu erweitern. Dahin zielen selbst seine vorzüglichsten Einrichtungen. Er brachte es zuerst dahin, daß man von Zeit zu Zeit die Menge des Römischen Volkes übersehen konnte. Zu dem Ende führte er ein, daß bey jeder Geburt ein Stück Geldes in den Tempel der Juno Lucina, bey einer jeden Einweihung zum männlichen Alter ein ähnliches in den Tempel der Jugend und bey jedem Sterbefalle ein anders in den Tempel der Göttinn Libitina bezahlt werden mußte. Über dieses entwarf er eine Sklavenordnung, und setzte für diesen Stand die kleinen hölzer-

* Über die ganze Geschichte des Tarquinius Priscus (zum Unterschiede vom *Superbus*) vergl. *Dionys.* I. 36—46. *Liv.* I. 32—41.

nen Tempel an den Scheidewegen, die er den *Diis Compitalibus* widmete, und verschiedene Feste ein. Auch der auf dem Lande wohnenden Römer vergaß er nicht. Er legte für sie gewisse Zufluchtsörter oder Blockhäuser an, und theilte sie in Zünfte, und diese wieder in *Pagi* (Dörfer) ein, deren jedem er ein solches Zufluchthaus, welches eben *Pagus* genennet ward, einen Tempel, einen Schutzgott und eine obrigkeitliche Person gab. Schon längst vorhandene Einrichtungen, die aber das Ansehen des Königs erst nützlich machte.

Seine vorzüglichsten Unternehmungen aber waren die Abänderung der alten Tribus und die Eintheilung der Bürger nach ihrem Vermögen oder nach den Centurien. Romulus hatte drey Tribus errichtet, und diese bezogen sich auf alle Römischen Bürger ohne Unterschied ihrer Wohnung in der Stadt oder auf dem Lande. Servius aber theilte zuerst die Tribus in städtische (*urbanae*) und ländliche (*rusticae*) ein, setzte sodann vier *Tribus urbanae*, nämlich *Suburrana* oder *Sucusana*, *Esquilina*, *Collatina* und *Palatina*, nach den Gegenden der Stadt, und funfzehn *Tribus rusticae* ein*. Mit den

* Bey der alten Frugalität der Römer wohnten die angesehensten Bürger auf dem Lande, und nur die ärmern in der Stadt. Daher kam es, daß die städtischen Tribus immer in einem geringern Ansehn standen als die ländlichen. Dieses Ansehn aber ward um so mehr verringert, da nach dem 449.

Centurien aber hatte es folgende Bewandtniß: Servius fand es als einen großen Übelstand, daß man die Römischen Bürger alle in eine Classe zählte, und dem Armen so viele Macht als dem Reichen ertheilte, oder er wollte überhaupt die Reichern erheben. Darum theilte er das Römische Volk nach seinen Vermögensumständen in sechs Classen ein, mit der Ordnung, daß die reichern Classen zwar mehr als die ärmern abzugeben und ins Feld zu stellen gehalten seyn, aber auch zu gleicher Zeit mehr in den Versammlungen des Volks zu sagen haben sollten. Zu dem Ende zerschnitt er die Classen wieder in Centurien. Nach diesen Centurien sollten die Abgaben gegeben, die Mannschaft ins Feld gestellt, aber auch in den Volksversammlungen die Stimmen gesammelt werden. Da Servius nun den höhern Classen, ob sie wohl der Zahl nach die wenigsten Bürger begriffen, die meisten Centurien, den niedrigern nur wenig, der sechsten Classe aber, ob sie schon die zahlreichste an Bürgern war, nur eine Centurie gab; so brachte er damit das Übergewicht

Jahre der Stadt alle geringen Leute in die *Tribus urbanae* vertheilt wurden. Daher war es zuletzt ein Schimpf aus den ländlichen Tribus in die städtischen versetzt zu werden. Die vier städtischen blieben stets, aber die ländlichen wurden zuletzt bis auf 31 vermehrt. Man sehe hierüber nach *Sigonius de antiquo jure popul. Rom.* in *Graev. Thes. T. I.* und *Panvinii diss. de civitate Romana*, ebendasselbst.

im Felde und in den Versammlungen an den Kern der Nation*.

Die Untersuchung des Bürgervermögens nannte Servius den *Census*, und befahl, daß die Zählung und Schätzung der Römischen Bürger alle fünf Jahre wiederholt werden sollte. Sie

* Man merke folgende Schätzungs-Tabelle:

<i>Die Classen.</i>	<i>Das Vermögen.</i>	<i>Ihre Centurien.</i>
Die erste	100000 As 2132 Rthl.	98
Die zweyte	75000 — 1600 —	21
Die dritte	50000 — 1066 —	21
Die vierte	25000 — 533 —	21
Die fünfte	11000 — 266 —	31
Die sechste noch weniger als 11000 As		1

in allem 193 Cent.

davon abgezogen 98 Cent.

der ersten Classe, blieben für die übrigen 95 Cent. Die Mehrheit der ersten Classe betrug also 3 Cent. Die Centurien einer Classe waren allezeit zur Hälfte getheilt, ein Theil machte die jüngern, ein anderer die ältern Bürger aus. Zu den 80 Centurien der ersten Classe waren 18 Centurien der Ritter geschlagen, mit diesen hatte also die erste Classe 98 Centurien. Zu der zweyten war auf gleiche Weise eine Centurie von Handwerksleuten, und zu der dritten und vierten und fünften jedes Mahl eine Centurie von Pfeifern und Staatsdienern. Die aus der sechsten Classe wurden *Proletarii* geheissen, und thaten nur im Nothfalle Kriegsdienste. Mit der Einführung der Centurien kamen auch die *Comitia centuriata* auf, und die *Comitia curiata* wurden selten gebraucht. Die Abweichungen des Dionysius und Livius sucht Nieupoort *Rit. Rom. Sect. I. c. 7.* zu vergleichen. Zur weitem Nachlese dient *Jc. Guil. Jani Comm. de censu Romanorum primo, in opusc. p. 31.*

aber nun desto feyerlicher zu machen, beschloß er die ganze Handlung mit einer öffentlichen Weihung des Römischen Volks durch das Opfer eines Schweines, eines Schafes und eines Ochsen (*Suovetaurilia*), welches man der Göttinn Lua im Beyseyn aller Römischen Bürger auf dem *Campus Martius* darbrachte. Diese Ceremonie ward *Lustrum* geheissen, und diente den Römern zu einer Art von Jahresrechnung. Nach des Livius * Anzeige liefs Servius auch bey diesem ersten Census das erste Geld prägen, und machte die Bilder der Opferthiere zu den Zeichen desselben. Diese aber gaben der Sache selbst den Nahmen.

Noch verdienter machte sich Servius, daß er durch ein festes Bündniß, welches er mit den Lateinern und Sabinern schloß, Rom zur Hauptstadt Latiums ** erhob. Von dieser Zeit an muß man den Anfang der Römischen Gröfse rechnen; denn ohne diese Bundesgenossen würde Rom

* *Lib. I. 44. Ovid. Fast. v. 281.* Das erste Geld war von Erz, doch eignet schon Varro *p. 72. ed. Dordr.* dem Servius silberne Münzen zu. Über das Geld der Römer vergleiche man *Eisenschmidii l. de ponderibus et mensuris, item de numis Veterum, Arg. 1717,* und *Oberlinii Miscella litteraria, Arg. 1770.*

** Man muß sich nähmlich das alte Latium als einen Zusammenhang vieler kleiner, unter sich unabhängiger Staaten oder Völker vorstellen, von denen jedes eine besondere Hauptstadt oder einen festen Ort hatte, wohin sie sich im Nothfalle nebst ihrem Vieh und andern Gütern zur Sicherheit begaben, und von wo aus sie öfters ihre Kriege führten.

nimmermehr das geworden seyn, was es wurde. Daher sah man in Rom selbst die Kriege mit den Lateinern für die gefährlichsten an, und gestattete unter allen Römischen Unterthanen diesen die meisten Vorrechte. Servius lud nämlich beyde Völker ein, mit den Römern gemeinschaftlich einen Tempel der Diana zu erbauen, wo künftighin alle Streitigkeiten zwischen ihnen bey einer jährlichen Versammlung von Abgeordneten freundschaftlich beygelegt werden sollten. Beyde Völker gingen den Antrag ein, der Aventinische Berg ward zu dem Sitze des Tempels erwählt, und die Vertragspunkte selbst wurden auf einem ehernen Pfeiler dieses Tempels eingegraben, wo sie noch zu den Zeiten des August in Griechischer Sprache zu lesen waren.

Nur in seinem eigenen Hause war Servius nicht glücklich. Er wünschte, daß die Söhne* seines Wohlthäters, des Tarquinius, eben so genau mit seinem Hause verbunden seyn möchten, als er mit jenem es gewesen war. Darum vermählte er sie an seine Töchter, und zwar nach ihrem entgegen gesetzten Charakter. Der sanften ältern Tullia gab er den ungestümen

* Wenn man sie nicht lieber für die Enkel des Tarquinius Priscus ansehen will; als wofür allerdings die wichtigsten Gründe vorhanden sind. S. Drakenborchs Ausgabe des Livius, Th. 7. S. 150. allwo des Laurentius Valla Abhandlung über diesen Gegenstand sich eingerückt befindet.

Lucius zum Gemahle, die ungestüme jüngere Tullia hingegen verheirathete er an den friedlichen Aruns. Auf diese Art suchte der König die heftigen Gemüthsarten durch sanftere zu mildern; allein seine Klugheit schlug fehl. Die beyden böartigen wurden bald vertraulich, und Aruns so wohl als die ältere Tullia wurden die Opfer dieser Verbindung. Kaum aber hatten Lucius und Tullia sich näher verbunden, so richteten sie ihre Absicht auch gegen den alten König. Sie nannten ihn öffentlich einen Kronräuber, und die Sache kam so weit, daß sie als ein Prozeß vor der Versammlung des Volks entschieden wurde. Servius siegte, und Tarquinius ward zu einer verstellten Versöhnung genöthiget.

Bald aber zog Tarquin die Larve der Verstellung ab. Eines Tages (n. Erb. Rom 217.) trat er, mit den Zeichen der königlichen Würde bekleidet, in die Rathsversammlung ein, und ließ sich auf dem gewöhnlichen Sitze des Königs nieder. Alles hielt den alten König für todt. Auf ein Mahl aber erschien Servius. Der alte Mann, von übereilter Hitze hingerissen, wollte eine Gewaltthätigkeit mit der andern vergelten, und versuchte daher den Tarquin, ohne den Mangel seiner Kräfte zu bedenken, vom Throne hinweg zu ziehen. Dieser aber faßte ihn, und stürzte denselben von der obersten Stufe des Hostilischen Rathhauses auf den Markt herab. Noch war Servius nicht todt, sondern hatte sich durch Hülfe einiger Freunde wieder aufgemacht, und wank-

te nach Hause. Ehe er aber noch seinen Pallast erreichte, schickte ihm Tarquin einige Hausbediente nach und liefs ihn ermorden. Ja Tullia, die von allem diesen wohl unterrichtet war, und gern ihrem Gemahle die ersten Glückwünsche abstatte wollte, beging die fürchterliche Grausamkeit, beym Zurückkehren nach ihrem Pallaste auf dem Esquilinischen Berge, mit triumphirender Miene über den noch rauchenden Leichnam ihres Vaters hinweg zu fahren, und zwang sogar ihren Kutscher dazu. Zum Andenken dieser entsetzlichen That nannte man die Strafse, wo dieß geschah, *Vicus sceleratus*.

Servius hatte sich selbst als ein Kind des Glücks erkannt, und daher der Göttinn Fortuna unter mancherley Nahmen Tempel erbaut. Seiner Wohlthäterinn Tanaquil zu Ehren hing er ihren Rocken im Tempel des Sangus auf*.

Tarquinius behauptete den Thron, wie er ihn erworben hatte. Man legte ihm daher in der Folge den Beynahmen Superbus bey, den man nicht der Stolze, sondern der Grausame oder Tyrannische übersetzen muß; denn Tarquinius hob gar bald alle die Gesetze auf, welche die Gewalt des Königs einschränkten, und ward gegen den Rath so wohl als das Volk ein wahrer Tyrann. Er sah den Thron als sein Erbtheil an, und bekümmerte sich eben so wenig um die Einwilligung des Senats zu seiner Thronbesteigung.

* S. *Plin.* l. VIII. 48. Über die Geschichte des Servius überhaupt vergl. *Dionys.* IV. 1—40. *Liv.* l. 41—49.

gung, als er diese Versammlung sonst um etwas zu Rathe zog. Durchaus handelte er eigenmächtig und grausam.

Den Mann seiner Schwester, Marcus Junius, und dessen ältesten Sohn, Lucius Junius, ließ er um keiner andern Ursache Willen umbringen, als um sich ihrer Güter zu bemächtigen. Um einem ähnlichen Schicksale zu entgehen, stellte sich der jüngere Sohn, Lucius Junius, wahnsinnig. Man legte ihm, da er am Hofe des Tyrannen den Lustigmacher spielte, den Namen Brutus bey. Dieß ist der Mann, den wir in der Folge eine so wichtige Rolle werden spielen sehen. Der übrige Theil der Vornehmen rettete sich durch die Flucht.

Für seine Person suchte der Tyrann Schutz theils in einer ansehnlichen Leibwache von Ausländern, die er beständig um sich erhielt, theils in der nähern Verbindung mit den Lateinern. Er errichtete zu dem Ende bey den Trümmern von Alba dem *Jupiter Latialis* einen Tempel, und setzte jährliche Versammlungen bey demselben ein, welchen er den Namen *Feriae Latinae* beylegte. Diese Anstalt, so gering sie schien, verschaffte den Römern wichtige Vortheile. Sie vereinigte 47 Städte aufs genaueste mit denselben, und erwarb ihnen ein mächtiges Heer von Bundesgenossen, denen sie ihre vornehmsten Eroberungen zu verdanken hatten. Octavius Mamilius war derjenige unter den Lateinern, welcher diese enge Verbindung mit dem Tarquin zuwege brachte. Tarquin belohn-

te ihn durch seine Tochter; aber der einsichtsvolle Herdonius fand durch des Tarquin Untreue zuvor noch seinen Untergang*.

Übrigens beschäftigte der Tyrann seine Bürger mit Bauen oder Kriegen. Er führte sehr heftige Kriege gegen die Volscer und Sabiner. Den erstern nahm er die reiche und mächtige Stadt Suessa Pometia ab, aus deren Plünderung er die Schätze sammelte, mit welchen er die noch unvollendeten Gebäude seines Großvaters, nämlich die größte Cloake und den Tempel des Jupiter Capitolinus, vollendete. Die armen Bürger wurden gezwungen, dabey beschwerliche Dienste zu verrichten.

Indefs hatten sich die reichsten Patricier nach Gabii begeben. Hierüber verfiel Tarquin mit dieser Stadt in einen heftigen Krieg. Der Tyrann fand einen unbezwinglichen Widerstand. Endlich schlich sich der älteste Sohn des Tarquinius, Sextus, unter dem Vorgeben, daß er von seinem Vater verfolgt werde, in die Stadt ein. Man nahm ihn mit Freuden auf, hatte aber bald alle Ursache diesen Schritt zu bereuen, indem der Verräther, nachdem er die Großen ermordet hatte, die Stadt seinem Vater in die Hände spielte.

Um diese Zeit verkaufte ein altes Weib dem Tarquin die drey berühmten Sibyllinischen Bücher, zu deren Bewahrung, Erklärung und Beobachtung Rom seit den Zeiten des Tarquinius

* S. *Livius* I. 49—51.

eine eigene Gesellschaft von Männern (*Duum* oder *Decem* oder *Quindecim viri sacris faciundis*) unterhielt.

Rom aber schien mit der Länge der Zeit seiner Sklaverey gewohnt zu werden, bis eine schändliche That des Sextus Tarquinius dem Römischen Volke auf ein Mahl die Kräfte gab, sich seines Tyrannen zu entledigen. Der Tod der Lucretia ist zu bekannt, als daß wir ihn weitläufiger erzählen sollten. Tarquin führte Krieg mit den Rutulern, deren Stadt Ardea er belagerte. Die lange Weile der Feldherren bey dieser Belagerung erinnerte sie an ihre Gemahlinnen. Man ward enig, sie bey ihren Geschäften zu überraschen. Lucretia, die Gemahlinn des Collatinus, welche man tief in der Nacht zu Collatia noch mit häuslichen Dingen beschäftigt antraf, trug das allgemeine Lob davon, entzündete aber auch eine wollüstige Liebe des Sextus Tarquinius gegen sich. Sextus besuchte sie des andern Tages wieder, ward wohl empfangen, und Lucretia, die nichts argwohnte, liefs ihm sogar ein Schlafzimmer in ihrem Hause zubereiten. Diefs brachte den Bösewicht seiner schändlichen That näher. Um Mitternacht schlich er sich in das Schlafzimmer der wackern Hausfrau, und forderte mit entblößtem Schwerte von ihr die Befriedigung seiner Wollüste. Lucretia fürchtete den Tod nicht, und blieb unerbittlich. Hierauf drohete er ihr, er wolle erst sie umbringen, und dann einen ermordeten Sklaven neben ihr ins Bett legen, und sagen, er habe

beyde im Ehebruche überfallen. Diese ange-
drohete Beschimpfung brachte Lucretien zur
Einwilligung. Sextus kehrte am Morgen ver-
gnügt ins Lager zurück; nur Lucretia glaubte
diese Schande nicht überleben zu dürfen. Sie
fuhr am Morgen darauf nach Rom, bestellte ih-
ren Vater, ihren Gemahl und ihre Verwandte,
den Lucius Brutus und P. Valerius, zu sich zu
einer wichtigen Unterredung, erzählte dann die
Begebenheit und erstach sich *.

Jetzt nahm L. Junius die Maske ab, zog den
noch vom Blute rauchenden Dolch aus der
Wunde, und beschwor bey demselben den Un-
tergang des königlichen Hauses, indem er zu-
gleich die Ursachen seiner zeitherigen Verstel-
lung erklärte. Eben diesen Schwur legten die
anwesenden Patricier ab. Dann versammelte
Brutus das Volk, ließ den Leichnam öffentlich
ausstellen, und brachte es durch eine feurige
Rede dahin, daß man einmüthig beschloß,
den König Tarquin mit seiner ganzen Familie
aus Rom zu verbannen, die königliche Würde
aufzuheben, und an ihrer Statt die höchste Ge-
walt zwey jährlich zu erwählenden Consule zu
übergeben **. Die Thore wurden nun verschlos-

* Dionys. IV. 64—67. Liv. I. 58.

** Dieses wichtige Gesetz hat uns Cicero de L. L.
III. aufbehalten. Es lautet so: *Reges imperio duo
sunt, iique, praeundo, judicando et consulendo,
praetores, judices consules appellantur. Militiae sum-
mum jus habent. Nemini parent. Illis salus populi
summa lex esto.*

sen. Man bestimmte den Sp. Lucretius zum Interrex. Dieser versammelte die Comitien, und L. Junius Brutus und Tarquinius Collatinus wurden als die ersten Consuln erwählt. Tarquin suchte vergeblich in die Stadt eingelassen zu werden, und in seiner Abwesenheit trat die Armee vor Ardea dem Entschlusse der Stadt bey*.

Wir fügen, ehe wir dieses Kapitel schliessen, noch einige Anmerkungen bey.—Das Kind zeigt, was der Mann werden wird. So stellt uns Rom unter den Königen schon die Nation dar, die wir nachher in ihm zu erblicken Gelegenheit haben—ein Volk von einem männlichen, unruhigen, aber trotzigem Charakter, voll Freyheitsliebe und Bestreben nach Gröfse und Ruhm, welches das seltene Glück genoß, die edlen Eigenschaften der rohen Menschheit, Freyheitsliebe und Streben nach Erhöhung und Gröfse, die längste Zeit seines Daseyns hindurch beyzubehalten—and das nie unterjocht, nie von geistlicher oder weltlicher Sklaverey in sich selbst herab gewürdigt, ja selbst bey seiner Verfeinerung nicht eher entnervt wurde, bis es den höchsten Gipfel seiner Gröfse erstiegen hatte. Ein solches an Geist und Leib ungeschwächtes Volk, von seinen geringen Anfängen an bis zu dem höchsten Gipfel des Ruhmes

* Über die Geschichte Tarquin des Grausamen sehe man überhaupt nach *Dionysius* IV. 41–67. *Liv.* I. 49–60.

zu begleiten, macht freylich für den denkenden Geist ein ausnehmendes Vergnügen aus. Daher wird die Römische Geschichte immer unter den übrigen Geschichten der Völker hervor stechen.

Unsere Absicht ist es nicht, die Ursachen des Fortgangs und Verfalls dieser Nation weitläufig auszuführen; doch wir hoffen, dem denkenden Jünglinge keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn wir ihm wenigstens hierüber einige Winke ertheilen. Nebst dem glücklichen Klima Italiens, das den Römer gleich weit von dem Enthusiasmus des heißen Mittagländers, der sich in sich selbst verzehrt, und von der kühlen Langsamkeit des Nordländers entfernte, von beyden ihm aber eine Mischung von kaltem Blute und Feuer mittheilte, waren die vornehmsten Ursachen, welche den Fortgang dieser Nation ausmachten. Die so enge Verbindung der Nation an einem Orte und zu einem Zwecke, die strenge Unterwerfung unter die Gesetze und der zum gemeinen Besten geleitete Aberglaube, die immerwährende Geschäftigkeit der Nation, die lange Unbekanntschaft mit den Wollüsten und die noch spät sich erhaltende Frugalität der Völker; alle diese besondern Umstände werden wir an ihrem Orte aus der Geschichte darzulegen nicht vergessen. Jetzt zu unserm Zeitpunkte.

Der Römer war stolz auf seine ältesten Vorfahren. Allerdings schrieb er ihnen Dinge zu, die über ihr Zeitalter waren, und vielleicht verdient von den Thaten der Könige manches in

spätere Zeiten gesetzt zu werden. Allein das Bild, was man sich in neuern Zeiten von der Rohigkeit der ersten Römer oft gemacht hat, scheint auch etwas zu hart zu seyn. Uns dünkt, die Römer standen, schon als Rom erbauet wurde, auf der ersten Stufe der Cultur. Sie waren gleichsam eine Sammlung aus verschiedenen Völkern, die alle bereits einige Schritte vorwärts zu ihrer Ausbildung, einige mehr, andere weniger, gethan hatten; in Rom wurden also die einzelnen Theile der Cultur von verschiedenen Völkern gleichsam zusammen gebracht. Sie grenzten ferner an die so geschickte Nation der Hetruscer, und hatten mit derselben vielen Umgang. Was wollen wir es also einzuräumen anstehen, daß in Rom schon unter den Königen verschiedene für das menschliche Geschlecht äußerst nützliche Kenntnisse, z. B. die Kunst, die Metalle zu bearbeiten, die Baukunst und die Schreibekunst, ja selbst Handlung und Schifffahrt im Gange waren; da wir hiervon unverkennbare Spuren, ja von den letztern sogar eine Urkunde antreffen, die uns Polybius von dem, sogleich nach der Vertreibung der Könige, zwischen den Römern und Carthaginensern geschlossenen Bündnisse aufbehalten hat. Dieses Bündniss setzt eine zu weitläufige Schifffahrt voraus, als man von einem ganz rohen Volke erwarten kann. Dieses Bündniss und ein anderes zwischen Rom und den Lateinern, das im Dianen-Tempel aufbehalten wurde, lehrt uns, daß die Griechische Sprache

dazumahl die Curial-Sprache der Römer war. Aber auch Tarquin der Jüngere schickte eine Gesandtschaft nach Delphi. Es ist also die gänzliche Unbekanntschaft der Römer mit den Griechen wohl nicht so strenge anzunehmen, als man bisweilen sich hat überreden wollen. Der Umgang aber, den die Römer mit den Hetruern unläugbar unterhielten, überredet uns bey nahe, daß die Alten keine Unwahrheit sagten, wenn sie die so großen Anlagen von dem Capitolinischen Tempel und den Cloaken in diesen Zeitpunkt setzten; zumahl da die Ausbildung der Römer unter dem Numa und Ancus Martius so sehr befördert wurde. Und sollte es denn ganz unmöglich seyn, daß ein König, dessen Vater aus dem so verfeinerten Corinth floh, auf Werke dieser Art verfiel?

In Absicht der Sitten der Römer in diesem Zeitpunkte läßt sich freylich eine große Rohigkeit nicht läugnen. Romulus und Remus, Horatius und Horatia, Tullia und Servius, welche Bilder voll Gewaltthätigkeiten! Selbst die Gewalt, die Romulus den Vätern über ihre Kinder einräumte, die schon ehemahls unter den Königen gegebenen Gesetze gegen die unzählbaren Schuldner und andere dergleichen verrathen die Härte dieses Zeitalters der Nation. Doch immer werden wir, in Absicht dieser Rohigkeit, die Römer nicht in den Zeitpunkt der frühesten Wildheit zurück weisen können. Unsere Vorfahren handelten im siebenten und achten Jahrhunderte nicht anders, und gaben eben so grau-

same Gesetze, und doch hatten sie dazumahl schon viele Cultur angenommen, und waren lange nicht die nackenden unschuldigen Waldbewohner, wie sie Tacitus abmahlt. Selbst die strenge Unterwerfung der Römer unter ihre Verfassung und Gesetze spricht für ihre einiger Maßen fortgeschrittene Ausbildung; das Ganze aber beweist uns, es sey zwischen dem Stande der Wildheit und der Verfeinerung ein Mittelstand der Barbarey.

In Absicht der Religion traf hier das ein, was wir bey allen alten Völkern finden: Aberglaube war ihnen das, was die Religion seyn soll; er milderte die rohen Gemüther und unterstützte sie. Nur war die Anhänglichkeit an diesen Aberglauben bey den Römern ausgezeichnet groß, und hierin lassen sie sich in der Geschichte mit keinem Volke vergleichen. Eidschwüre fesselten das Volk auf eine unglaubliche Weise, und durch vorgegebene Wunderzeichen liefs sich eine Menge leiten, die sonst keiner Gewalt gehorcht haben würde. Kein König, keine obrigkeitliche Person durfte anders als unter Auspicien erwählt werden; nichts im Staate geschah von Wichtigkeit, ohne Anfrage an die Götter. Dann aber ertrug auch der Römer unter einer solchen Obrigkeit, bey einer solchen Unternehmung Alles, wagte Alles. Romulus war es schon, welcher seiner Nation diese so überwiegende Anhänglichkeit an ihren Gottesdienst gab, und seine Nachfolger sorgten dafür, diese Kraft der Religion zu erhalten.

Allein man bemerke wohl, der Gottesdienst war immerwährend in das Staatswesen verflochten, und es gab keine Laien, weil es keinen abgesonderten Priesterstand gab.

In Absicht der Staatsverfassung war Rom unter den Königen, wie wir schon gesehen haben, nichts weniger als eine Monarchie. Die Wahl der Könige, der Interrex, die Beystimmung des Volkes, die gerichtliche Macht des Senats zeugen davon. Mit dem Servius aber fing es sich dahin zu neigen an, und Tarquin machte sich eigenmächtig. Bewundernswürdig aber ist die Anhänglichkeit, mit der die Römer an ihren ältesten Einrichtungen hingen. Der obrigkeitlichen Personen waren wenige; ausser den Quaestoren oder den Aufsehern der Staatskasse finden wir keine Spuren*.

Die Lebensart und Geschäfte der ersten Römer waren hauptsächlich nur zweyfach: Ackerbau und Krieg. Der Römer war ein geborner Soldat. Einige, doch nur die ersten Züge ihrer nachherigen militärischen Verfassung treffen wir jetzt schon an. Die Heubündel auf Spießsen (*Manipulus*), das Zeichen der besondern Haufen, waren schon gewöhnlich, als Romulus mit verschiedenen Haufen seiner Anhänger in den Palast des Amulius eindrang**. Eben so führte Romulus in seinen Kriegen schon Legionen

* *Tacit. Ann. XI. 22. L. un. p. 1. D. de offic. quaestor.*

** *Plutarch. in Rom. p. 21.*

an *. Der Ackerbau war nicht minder beliebt, und gab vielleicht der ersten Art von Handlung unter den Römern das Daseyn. Bey alle dem war Rom nicht ganz von Künstlern und Handwerkern entblößt. Numa gab schon den Musikanten, Goldschmieden, Zimmerleuten, Färbern und Gärbern Zünfte (*Collegia*)**.

Die Lebensart der alten Römer war übrigens sehr frugal und voll Einfalt. Der Pallast des Romulus war mit Stroh bedeckt. Tanaquil spann und webte ihrem Gemahle selbst ein Kleid***. Auch finden wir schon bey Gelegenheit der Salzquellen, welche Ancus graben liefs, die ersten Geschenke an das Volk****. Nichts desto weniger mangelte es dem Staate nicht an Geld, welches um so höher anzuschlagen ist, da nicht allein die Lebensmittel äußerst wohlfeil, sondern auch das Geld schwer war. Das As wog dazumahl 12 Unzen oder ein Römisches Pfund*****. Dennoch wurden, was bey so häufigen Anpflanzungen von Ausländern sich nicht anders denken läßt, schon jetzt der Einwohner von Rom eine solche Menge, daß oft Mangel und Hungersnoth unter sie einbrach.

* *Plutarch. in Rom.*

** *Plutarch. in Numa p. 71.*

*** *Plin. VIII. 48.*

**** Die man *Congiaria* nannte, von dem Masse *Congius*, dem achten Theile einer *Amphora*. S. Nieupoort *Rit. Rom. sect. VI. c. 3. §. 7.*

***** *Plin. XXXIII. 3.*

ZWEYTES KAPITEL.

VON DER VERTREIBUNG DER KÖNIGE
NACH ERBAUUNG ROMS 245, BIS ZUR
VERSÖHNUNG DER PATRICIER UND PLE-
BEJER, NACH ERBAUUNG ROMS 388.

INHALT.

Versuch des Tarquin, in die Stadt zurück zu kommen. — Verschwörung der jungen Patricier. — Tod des Brutus. — P. Valerius Publicola. — Bündniß mit Carthago. — Krieg mit dem Porsenna. — Ursprung der Streitigkeiten zwischen den Patriciern und Plebejern. — Erster Dictator. Entweichung der Plebejer. — Tribune des Volks. — Coriolan. — Ackergesetz. — Cassius Viscellinus. — Drey hundert Fabier. — Comitia nach den Tribus. — Gesetze der zwölf Tafeln. — Decemvire. — Tribune mit Consularischer Gewalt. — Praefectus Annonae. — Quinctius Cincinnatus. — Besoldung der Armee. — Eroberung von Veji. — Camill. — Krieg mit den Galliern und Zerstörung Roms. — Wiederaerbauung der Stadt. — M. Manlius. — Anspruch der Plebejer auf die Consul-Würde. — Versöhnung der Plebejer und Patricier. — Plebejische Consule. — Erster Praetor. — Aediles Curules. — Anmerkungen. — Aufklärung und Sitten. — Regierung. — Religion und Lebensart der Römer.

Der Nahme eines Königs war also nun völlig in Rom verbannt und so verhafst, daß die einzige Würde, in welcher man ihn noch beybehielt, nähmlich der *Rex sacrorum*, oder *sacrificiorum*, oder *sacrificulus*, nur zum Spotte diente*.

Tarquin, da er alle seine Mühe, nach Rom zurück zu kommen, vergeblich sah, begab sich nach Tarquinii in Hetruscien. Doch fuhr er von dort aus immer fort, den Römern Handel zu verursachen. Die ersten und gefährlichsten entstanden unstreitig aus der Verschwörung, welche er unter dem Anhange seiner Söhne von den jungen Patriciern, bey Gelegenheit einer seinet halben nach Rom abgeschickten Gesandtschaft der Tarquinenser, veranlafste. Nichts geringeres als die Ermordung der Consule und die Übergabe der Stadt an den Tarquin war es, was diese jungen Leute versprachen. An ihrer Spitze standen zwey Vettern des Collatin, die beyden Aquilier, und zwey Verwandte des Brutus, die Vitellier, ja selbst die eigenen Söhne des Brutus, Titus und Tiber. Ein Sklave der Aquilier, Vindex, entdeckte die Verschwörung dem P. Valerius, einem Manne, welcher in allgemei-

* Ovid *Fast.* v. 727. *Festus sub voce: quando rex und regifugium*, und *Nieupoort Rit. Rom. sect. IV. c. 2. §. 11.* Er mußte diejenigen Opfer verrichten, welche der König vorher in eigener Person hatte darbringen müssen.

ner Achtung einer eben so großen Klugheit als Rechtschaffenheit stand. Die Jünglinge wurden gebunden vor den Richtstuhl der Consule gebracht und durch ihre eigenhändigen Briefe überführt. Thränen waren ihre Vertheidigung. Brutus sprach selbst seinen Söhnen das Leben ab, und sah mit unerbittlicher Härte das Urtheil vollziehen. Aber Collatin zagte, das Nähmliche mit seinen Vettern zu thun. Der Ausspruch wurde den Curien überlassen. Diese sprachen allen Verschwornen das Leben ab, dem Vindex die Freyheit und das Römische Bürgerrecht zu*, und die Güter des Tarquinius, welche man vorher ihm zurück zu geben gesonnen war, befahlen sie einzuziehen und zum Theile auch zu vernichten**. Collatin aber hatte sich bey dieser Gelegenheit so verhaßt gemacht, daß man ihn des Consulats entsetzte und aus Rom verbannte. An die Stelle desselben wurde P. Valerius erwählt.

Rom vergab nun allen denen, die noch zeit-
her dem Könige ergeben gewesen waren, und

* Von der Römischen *Manumission* s. *Wilh. a Loon*. *Z. IV. de manumissione servor. apud Rom. Utrecht. 1685. 12. Nieupoort Rit. Rom. sect. VI. c. 5. §. 3.*

** Der Pallast ward niedergerissen. Die Felder, welche Tarquin an der Tiber besessen hatte, wurden zum Kampfplatze der Römischen Jugend dem Mars geweiht (*Campus Martius*), die Bäume und das Getreide davon aber in die Tiber geworfen, woraus die heilige Insel entstanden seyn soll. S. *Dionys. V. 10.*

brachte damit eine angesehene Menge von nützlichen Bürgern in seinen Schoofs zurück. Den Rath ergänzte man aber wieder zu seiner vorigen Anzahl von 300 Senatoren, indem man eine Menge Plebejer, die sich als Reiter zeither um den Staat verdient gemacht hatten, in die Liste der Senatoren einschrieb und ihre Familien unter die Patricier aufnahm. Diese wurden *Patres conscripti* genannt, ein Name, welcher nun den Senatoren auf immer eigen blieb *. Brutus aber erreichte nicht das Ende seines ersten Consulats. In einem Treffen mit den Vejentern und Tarquinensern, welche Tarquin gegen Rom anführte, kam es zwischen ihm und dem Sohne des Tarquinius, Aruns, zu einem Zweykampfe, worin beyde einander zu gleicher Zeit mit ihren Spiessen durchstachen und todt zur Erde fielen.

P. Valerius sah sich also nun als den einzigen Consul. Er benutzte diese Zeit, verschiedene nützliche Gesetze zu geben. Unter andern bewirkte er das wichtige Gesetz, wodurch den Plebejern die Freyheit gegeben wurde, von dem Richterstuhle der Consule sich auf die allgemeine Versammlung des Volkes zu berufen. Dieses so merkwürdige Gesetz, und andere dem Volke nützliche Anstalten, erwarben ihm den Namen Publicola.

* Zum Nachlesen über den Römischen Senat dient Nieupoort l. I. c. 2. und die classischen Werke des Paull. Manutius, und Zamoscius de senatu Romano T. I. Thes. Graev.

Schon in diesem so merkwürdigen Jahre (n. Erb. R. 245.) schlossen die Römer ihr erstes Bündniß der Schiffahrt und Handlung wegen mit Carthago. Der darüber verabredete Vertrag war noch zu des Polybius Zeiten auf dem Postamente einer Säule in Altrömischer Sprache zu lesen, von welcher ihn uns Polybius* aufbehalten hat. Eine allerdings wichtige Urkunde, aus welcher uns mehr als zu deutlich wird, daß Rom schon dazumahl eine ausgebreitete Handlung, und sich in fremden Ländern niederzulassen die Gewohnheit hatte. Sorgfältig sucht Carthago dasselbe von seinen Besitzungen und von aller Kenntniß derselben zu entfernen, und macht es unter andern den Römern zur Bedingung, nicht über das schöne Vorgebirge (vermuthlich das nachherige Mercurius-Vorgebirge) hinaus zu segeln. Übrigens wird den Römern erlaubt, in Afrika, Sardinien und Sicilien (so viel davon an Carthago gehörte) zu kaufen und verkaufen, und ihren Kaufleuten wird die Freyheit von allen Abgaben zugesprochen, mit dem einzigen Bedinge, daß sie sich nicht länger als fünf Tage am Ufer aufhalten sollen.

Tarquin wußte indess für Rom gar bald einen neuen Feind zu erwecken. Er brachte (im Jahr der St. 247.) den König der Hetruscischen Stadt Clusium, Porsenna, auf seine Seite. Dieser griff Rom mit einem mächtigen Heere an,

* L. III. 22. Vergl. *Supplement aux Corps Diplomatiques*, T. I. 97.

eroberte das Schloß Janiculum, und drohete eine völlige Belagerung. Hier sah Rom zwey ganz außerordentliche Helden aus seinem Schoofse emporsteigen. Der erste, Horatius Cocles, vertheidigte, nach einer gänzlichen Niederlage der Römer, einen engen Zugang zu der hölzernen Brücke, Anfangs noch mit einigen Gehülffen, dann allein so lange, bis man die Brücke hinter ihm abgetragen hatte, worauf er sich selbst durch Schwimmen rettete. Der andere, C. Mucius Cordus Scaevola, wagte sich, nachdem Porsenna Rom gänzlich versperrt und dadurch eine Hungersnoth veranlaßt hatte, mitten ins Lager der Hetruscer, und erstach, in der Meinung, er tödte den König, des Porsenna Geheimschreiber an des Königs Seite. Noch unerschrockener bezeugte er sich, als man ihn nach der That gefangen nahm. Er bekannte nicht allein sein Vorhaben, sondern stiefs auch mit der ausgelassensten Wuth seine Hand, die der rechten Person verfehlet hatte, in ein Becken voll glühender Kohlen, und hielt sie eine lange Zeit darin. Des Königs Ungnade verwandelte sich nun in Bewunderung; er schenkte dem Mucius Leben und Freyheit; Mucius aber hatte Entschlossenheit genug, diesen günstigen Augenblick zum Besten seines Vaterlandes zu benutzen. Unter einer verstellten Dankbarkeit rieth er dem Könige, Rom frey zu geben, weil noch 300 junge Edelleute auf eine ähnliche Art nach seinem Leben zu trachten sich verschworen hätten. Dieß bewegte den Porsenna sich in Unterhandlungen

einzulassen: er forderte Geiseln, und erhielt sie. Eine Sage Römischer Schriftsteller* läßt von diesen Geiseln zehn Römische Jungfrauen, unter der Anführung einer gewissen Cloelia, aus dem Hetruscischen Lager fliehen, und durch Schwimmen über die Tiber sich wieder nach der Stadt retten. Als sie die Römer selbst zurück brachten, sollen die Söhne und Anhänger des Tarquinius dieselben und ihre Begleitung, mitten im Stillstande, hinterlistiger Weise angefallen haben. Dieß habe die Tarquinier dem Porsenna so abscheulich gemacht, daß er von Stund an mit ihnen gebrochen, mit den Römern Frieden gemacht und den Rückweg angetreten habe. Genug, Porsenna (sey es, daß man die Stadt, wie es wahrscheinlich ist, ihm übergab**, oder ihn sonst gewann), gab die Stadt frey, und hin-

* Der Widerspruch der Römischen Schriftsteller, theils in der Erzählung, theils in dem Nahmen der Anführerinn, die *Plinius B. 34. .c 6.* auch *Valeria* nennt, setzt diese ganze Begebenheit in einiges Dunkel. S. Allgem. Welthist. 3. Theil der Zusätze u. s. w. Hetruscische Geschichte, §. 153. *Dionys. V. 21—35. Liv. II. 9. Flor. I. 10. Aur. Vict. de vir. ill.*

** Die Geschichtschreiber lassen hier sichtbar eine Lücke. Der Friede muß aber sehr theuer gewesen seyn, da die Römer alle ihre ehemahligen Eroberungen von den Vejenter zurück gaben, und sich verbanden, kein anderes Eisen als zum Ackerwerke zu gebrauchen. S. *Plinius XXXIV. 14. Tacitus Hist. III. 72.* drückt ihn ausdrücklich durch *urbe dedita* aus.

terliefs den Römern in seinem Lager genugsame Mundvorräthe. Tarquin aber sah sich von nun an von den Hetruscern verlassen.

Bald hernach (i. Jahre der St. 251.) starb Valerius allgemein bedauert. Man begrub ihn in der Stadt auf gemeinschaftliche Kosten, wie man ihm vorher ein Haus erbauet hatte. Eben dieses Recht, in der Stadt begraben zu werden, gestand man allen Valeriern zu. Dieser große Römer war reich; aber er verwendete seine Reichthümer für die armen Bürger. Man schreibt ihm auch eine für seine Zeiten außerordentliche Beredsamkeit zu. Er war stolz; allein der Neid der Patricier versäumte keine Gelegenheit diesen Stolz zu kränken. Man gab ihm nicht das erste Consulat, wie er es erwartet hatte. Ebenso wufste man ihn von der Einweihung des Capitolinischen Tempels, welche bald nach der Vertreibung der Könige unter den ersten Consulaten vorging, zu entfernen; beydes zu seiner großen Kränkung*.

Seine Stelle, wiewohl mit einem ganz entgegengesetzten Charakter, nahm Appius Claudius ein. Dieser stolze Patricier war von Geburt ein Sabiner, und führte den Nahmen Atta Clausus. Als seine Nation, seinem Rathe zuwider, sich mit den Römern in Feindseligkeiten verwickelte, kam er mit 5000 seiner Freunde und Clienten nach Rom, und ward seiner Reichthümer,

* *Plutarch. in Publicola* 12. 104. *Dionys. V.* 35. *Liv. II.* 8.

seiner Beredsamkeit und seines Anhanges wegen im Senate aufgenommen*.

Noch ruhte Tarquin nicht, den Römern an den Lateinern neue Feinde zu erwecken. Die Gesandten, welche die Lateiner auf sein Geheiß nach Rom sendeten, wiegelten die Sklaven und die armen Bürger zu einer gefährlichen Verschwörung auf, die letztern besonders, indem sie ihnen Befreyung von allen ihren Gläubigern versprachen. Der angesehenste Theil Roms sollte in dieser Verschwörung seinen Untergang finden; zu gutem Glücke aber wurde das schändliche Vorhaben durch zwey der angesehensten Verschwornen entdeckt; man ließ dasselbe bis zur Ausführung reif werden, und unterdrückte es dann auf ein Mahl durch den Tod der Hauptanführer, welche sich bereits versammelt hatten**.

Gleichwohl hatte jene Aufwiegelung der armen Bürger und die Anzettlung der Schuldsachen dem Staate eine Wunde in seinem Innersten beygebracht, welche noch lange blutete. Nur die Schöpfung einer ganz neuen, völlig ungebundenen Obrigkeit des ersten Dictators***

* S. *Dionysius* V. 40.

** *Dionysius* V. 52—57.

*** Diese außerordentliche Obrigkeit, welche *Dionysius* *Μοναρχος* nennt, erwählten die Römer nur dann, wenn in Zeiten der äußersten Gefahr es nöthig war, daß man Einem Manne die höchste Gewalt anvertraute, um schnelle Hülfe zu bewirken. Daher war seine Macht unumschränkt, doch von

konnte die armen Bürger dazu bringen, unter der Armee Dienste zu nehmen, als sich alle Lateiner gegen Rom verschworen hatten.

T. Lartius war derjenige, welcher (n. Erb. Roms 256.) zu diesem erhabenen Posten erwählt wurde. Seine Beile* erschreckten die widerspänstigen Römer, und sein Muth die Lateiner. Sie boten einen Waffenstillstand an, und er ward auf ein Jahr geschlossen**. Nach Endigung desselben ging von Rom aus ein neuer Dictator, Aulus Posthumius, gegen die Lateiner zu Felde. Dieser brachte ihnen die so ausnehmende Niederlage am See Regillus bey, in welcher Tarquin seine noch lebenden beyden Söhne, Titus und Sextus, und auch seinen Schwiegersohn Mamilius verlor***. Diese Schlacht war eine der härtesten, welche bis jetzt noch vorgefallen war. Die Lateiner wurden nun wieder zu dem alten Bündnisse gezwungen, und Tarquinius begab sich nach Cumae, wo er, ver-

keiner längern Dauer als sechs Monathe. Nach dem Beyspiele der Könige, welche *Tribunos Celerum* hatten, erwählte sich jeder Dictator einen *Magister Equitum*. Die Art der Erwählung des ersten Dictators blieb das Muster für die folgenden Zeiten. Der Dictator ward von den Consulen um Mitternacht erwählt.

* Er liefs die Beile, welche P. Valerius Publicola aus den Fascibus der Lictoren hatte herausnehmen lassen, wieder hinein binden, und sich 24 Lictoren, anstatt der 12 der Consule, vorgehen.

** *Dionysius* V. 58—75.

*** *Dionys.* VI. 1—21.

lassen von allen seinen Freunden und verwaist von allen seinen Kindern, im neunzigsten Jahre seines Alters verstarb*.

Rom war eigentlich nach Vertreibung der Könige eine Aristocratie geworden; das Schrecken vor dem Namen des Tarquinius aber hatte die Vornehmen noch im Zaume gehalten. Nun aber, da sie sich dieses Feindes entledigt sahen, wendeten sie alles an, das Volk zu unterjochen. Die Gelegenheit dazu gaben ihnen die häufigen Schulden desjenigen Geldes, welches der ärmere Theil des Volks von den Großen gegen ungeheure Zinsen aufgenommen hatte. Der ärmere Freygeborne konnte während der Kriegsdienste nicht wie die Reichen seine Sklaven für sich arbeiten lassen. Seine Felder blieben also ungebauet liegen, und wurden seine Landgüter noch über dieses von Feinden ausgeplündert, so wurde er auf den äußersten Grad der Armuth gebracht. In den mislichen ersten Kriegen der Consule gab es nur selten Leute, die diesen Verlust hätten wieder ersetzen können. Er sah sich also genöthiget von den Reichen zu borgen. Einen großen Theil der Schulden verursachten auch vielleicht die rückständigen Reste, die er seinen Patronen schuldig blieb. Gegen den unzählbaren Schuldner aber lauteten die ersten Römischen Gesetze sehr strenge. Der Schuldner war, bis er bezahlen konnte, der

* *Cicero Quaest. Tusc. III, 12. Dionys. VI. 21. Liv. II. 21.*

Sklave seines Gläubigers, und alles, was er besaß, gehörte diesem zu; ja es war dem Gläubiger vorbehalten, den Schuldner, so lange er in der Schuld blieb, mit den grausamsten Mißhandlungen zur Bezahlung anzutreiben. Alle diese Rechte gebrauchten jetzt die Reichen mit unerbittlicher Strenge. Man hörte auf keine Ausflüchte, und zwang durch das Ansehn der Römischen Subordination den Armen, stets mit neuen Feldzügen die alten Lasten zu vermehren. Aus dem Gefängnisse trieb man die Schuldner ins Feld.

In der That handelten die Patricier, Appius Claudius an ihrer Spitze, hierin sehr ungerecht, und erzwangen gleichsam das, was nachher erfolgte. Sie gaben aber allen denen, welche unter ihnen friedlichere Gesinnungen hegten, kein Gehör. P. Servilius und Marcus Valerius, der Bruder des berühmten Publicola, kämpften lange vergeblich gegen diese Ungerechtigkeiten. Endlich als die Armee mit dem letztern als Dictator aus dem Felde zurück kehrte, und sah, daß der beste Wille dieses Mannes sie vor neuen Bedrückungen nicht schützen konnte, verließ sie die Consule, denen man sie aufs neue übergeben hatte, und entwich mit ihren Fahnen (i. Jahre der St. 260.) auf den heiligen Berg jenseit des Anio. Hier erwählte sie den Sicinius Belutus zu ihrem Anführer.

Die Patricier erfuhren nicht so bald diese Entweichung und die Drohungen der Plebejer, nimmermehr wieder nach Rom zurück zu kehren,

als sie in die größte Bestürzung geriethen. Nachdem sie einige Tage unter den heftigsten Streitigkeiten Berathschlagungen gehalten hatten, schickten sie zehn Bevollmächtigte, den Marcus Valerius, Menenius Agrippa und T. Lartius an ihrer Spitze, mit unumschränkter Vollmacht ins Lager. Agrippa nahm das Wort, und durch die Ankündigung einer gänzlichen Erlassung aller Schulden, und seine bekannte Fabel vom Streite der menschlichen Glieder mit dem Magen, beredete er das Volk zum Rückzuge. Nur die Anführer fanden die Sicherheit des Volks bedenklich, so lange man den Plebejern nicht eine unverletzliche Obrigkeit zugestände, welche die Rechte des Volkes gegen die Eingriffe der Patricier zu vertheidigen volle Macht hätte. Diese Anforderung war allerdings den Absichten der Vornehmen gerade entgegen gerichtet; man sah sich aber gleichwohl genöthigt, dieselbe einzugehen. So entstanden dann (i. Jahre der St. 261.) die berühmten *Tribuni Plebis*, die von nun an die beständigen Störer der Ruhe im Staate waren*. Das Volk aber kehrte wieder nach Rom zurück.

* S. *Dionys.* VI. 42—89. *Liv.* II. 31—33. Die Macht der Tribune ging dahin, durch ihr Ansehn alle die Mafsregeln zu verbieten, welche man zu Beeinträchtigung des Volkes nehmen könnte. Darum waren ihnen an den Thüren des Rathhauses Plätze angewiesen, um die Anschläge des Senats zu beobachten, und sie hatten die Macht, jeden Senat-Schluss, der ihnen verfassungswidrig schien, durch

Der erste, welchen diese neue Volksobrigkeit stürzte, war C. Marcius Coriolanus. Dieser junge Patricier hatte bey der Einnahme der Volscischen Hauptstadt Corioli* eine seltene Tapferkeit bewiesen, und war dafür mit grossen Lobsprüchen und dem obigen Beynahmen belohnt worden**. Jetzt entstand bey einer Menge aus Sicilien in einer grossen Hungersnoth erhaltenen Getreides im Senate die Frage: ob man dieses Getreide unentgeltlich an die Plebejer austheilen oder verkaufen sollte. Die Stimmen waren getheilt. Coriolanus rieth zu dem letztern, und sprach bey dieser Gelegenheit sehr stark für die Abschaffung der Tribune und die Wiederherstellung des alten Zustandes der Re-

ein feyerliches *Veto* zu unterdrücken. Auf ähnliche Art konnte jeder einzelne Tribun selbst die Anschläge seiner Collegen, ja sogar der Volksversammlung, unterbrechen. Dabey war ihre Person geheiligt und gegen jeden Angriff bey Lebensstrafe gesichert, und ihre Häuser sollten als eine Freystatt für jeden Verfolgten Tag und Nacht offen stehen; doch ward auch ihre Macht so weit eingeschränkt, daß ihnen Anfangs weder ein Gesetz vorzuschlagen, noch einen entscheidenden Entschluß zu fassen erlaubt war. Auch war ihnen nicht verstattet in den Senat selbst einzutreten, noch die Stadt länger als 24 Stunden zu verlassen. Ihrer waren Anfangs fünf, und sie wurden jährlich erwählt.

* Diese lag zwischen den Pontinischen Sümpfen und der See, am Flusse Astura.

** *Plutarch in Coriolano. Dionys. VI. 91—94. Livius II. 33.*

publik. Kaum erfuhren die Tribune von dieser Rede, als sie Coriolanen vor ihren Richterstuhl forderten. Dieser war unvorsichtig genug, nicht allein einzugestehen, was er gesagt hatte, sondern auch seiner Rede noch viele schärfere Ausdrücke beyzufügen. Die Tribune verdammten ihn hierauf zum Tode. Der Rath rettete ihn noch von der Vollziehung des Urtheils. Dennoch mußte er endlich nachgeben, daß Coriolanus vor der Versammlung des Volks (i. Jahre der St. 263.) gerichtet wurde, und diese verwies ihn auf ewig aus Rom.

Mit Stolz unterwarf sich der Verbannte dem Urtheile; allein auch mit dem festen Vorsatze, sich zu rächen. Er floh deßwegen zu den Volscern, und suchte am Herde der Hausgötter des Attius Tullus, eines der angesehensten Männer unter ihnen, eine Freystatt. Attius nahm den Fremdling liebeich auf, und brachte ihn in die Versammlungen seiner Landesleute, wo man sich über die besten Mittel, Rom zu bekriegen, berathschlagte. Es fand sich bald eine Gelegenheit. Coriolan ward mit dem besten Theile des Volscischen Heeres zum Angriffe beordert. Alles wich seinen Waffen. Er nahm Lavinium ein, und schlug endlich sein Lager bey Fossa Cluillia, fünf Meilen vor Rom, auf; von hier aus forderte er von den Römern die günstigsten Bedingungen für die Volser. Eine Gesandtschaft aus seinen ehemahligen Freunden, welche man an ihn schickte, konnte nichts mehr bewirken, als daß er den Römern dreyßig Ta-

ge Bedenkzeit zugestand. Nach Verfluß dieser Zeit lagerte er sich vor Rom. Abermahlige Gesandtschaften, selbst aller Classen der Priester, waren vergeblich. Endlich machten sich, auf das Bitten der Schwester des Valerius Publicola, seine Mutter Veturia, seine Gemahlinn Volumnia und eine ansehnliche Menge anderer Frauen auf, und gingen in das Lager. Lange bat Veturia ihren Sohn vergeblich; endlich beugte sie ihn; er gab nach, verkündigte ihr aber auch zugleich, sie habe Rom errettet, ihr Sohn aber sey verloren. Coriolan hob nun die Belagerung auf; allein er fand bald darauf bey einem Tumulte, welchen der auf seine Grölse eifersüchtige Attius erweckte, in der Versammlung der Volscer unter den Steinen oder Pfeilen seiner Feinde den Tod*.

Sein Beyspiel hatte einen übeln Einfluß auf einen der nächsten Consule, Sp. Cassius Viscellinus. Dieser bemerkte die Obergewalt des Volkes nicht so geschwind, als er sich durch die Gunst desselben groß zu machen suchte. Er war der Urheber des berühmten Ackergesetzes, welches den Patriciern anbefahl, alle zeither mit Gewalt und List an sich gezogenen eroberten Ländereyen wieder heraus zu geben

* *Dionys.* VIII. 9—61. *Liv.* II. 38—40. Livius führt die Behauptung des ältesten Römischen Geschichtschreibers, des Fabius Pictor, an, daß Coriolan bis in das hohe Alter in der Verbannung gelebt habe.

und unter das Volk austheilen zu lassen: ein Gesetz, welches von nun an über hundert Jahre hindurch in den Händen der Tribune die schrecklichsten Unruhen erweckte. Der Senat sah sich genöthigt, nachzugeben; zugleich aber bereitete er sich in der Obrigkeit, die dieses Geschäft betreiben sollte, eine Ausflucht. Zehn Männer nämlich sollten diese Austheilung zu entscheiden erwählet werden. Diese aber ernannte der Senat nicht, daher blieb das Gesetz, ob es schon gegeben war, immer ohne Erfüllung. Cassius räumte auch den Lateinern und Herniciern gleiches Recht ein. Dieß brachte ihm den Untergang. Die Senatoren wußten die Einmischung der Ausländer als ein Staatsverbrechen auszulegen. Cassius ward als ein Verräther des Vaterlandes (n. Erb. Roms 269.) vom Tarpejischen Felsen gestürzt*.

Gleichwohl erweckte dieses Gesetz die ersten Jahre hindurch die heftigsten Unruhen, in denen sich die Familie des Claudius dem Volke immer verhafter machte, die Familie der Fabier aber das vollste Vertrauen desselben erhielt. Diese letzte Familie unternahm bald eine That, welche ihre durchgängige Liebe für das Vaterland auf das heldenmüthigste an den Tag legte. Die Hetruscer hatten ihre alten Streitigkeiten wieder erneuert, das hartnäckigste Treffen hatte sie kaum zum Weichen gebracht, und jetzt, nachdem sie den Römi-

* *Dionys.* 68—80. *Liv.* II. 41.

schen Consul Virginius aufs äußerste in die Enge getrieben, setzten sie Rom durch unaufhörliche Streifereyen in Schrecken. Eben hatte man die Armee abgedankt, und des ununterbrochenen Zwiespalts wegen durfte man nicht hoffen, so geschwind eine neue anwerben zu können, als die Feinde sogar das Janiculum einzunehmen droheten. In dieser Verlegenheit warf sich die Familie der Fabier, 306 an der Zahl, an der Spitze von ungefähr 4000 Clienten zu Befreyung des Staats auf. Caeso Fabius, der Ankläger des Cassius, ward, unter dem neu erfundenen Nahmen eines Proconsuls, ihr Anführer. Sie zogen durch das Carmentalische Thor, lagerten sich an den Ufern des kleinen Flusses Cremera (jetzt la Varca), erbaueten hier eine Festung, und verhinderten von daraus den Feind in seinen Streifereyen. Lange erhielten sich diese tapfern Vertheidiger in ihrem Posten; endlich aber wurden sie von den Vejentern in einen Hinterhalt gelockt und darin nach der verzweifeltsten Gegenwehr sämmtlich erschlagen. Die Römer ehrten ihr Andenken sehr hoch, machten den Tag ihrer Niederlage zu einem unglücklichen Tage, und nannten nun das Carmentalische Thor das verfluchte (*porta Scelerata*)*. Ein einziger von diesem berühmten Geschlechte blieb übrig.

Die alten Zänkereyen in Rom dauerten aber immer fort; sie wurden durch die unruhigen An-

* *Dionys. IX. 18—22, Liv. II. 50. Ovid. Fast. II.*

schläge der Tribune unterhalten, und durch die Unvorsichtigkeit der Patricier und Consule stets aufs neue angefacht. So bereiteten sich die Patricier in dem Plebejer Volero einen neuen Feind. Dieser brachte eines der verderblichsten Gesetze auf die Bahn, nämlich, daß alle Handel, welche das Volk angingen, in den Comitien nach den Tribus (*Comitia tributa*) abgehandelt werden sollten, die in keinem Stücke von den Consuln abhingen, und worin jeder, auch der geringste Bürger, seine Stimme gab. Dieses Gesetz ward (n. Erb. Roms 283.) durchgesetzt, als sich das Volk des Capitoliums bemächtigte*.

Eine neue Streitigkeit erweckte der Haß der Plebejer gegen die Claudier. Appius Claudius Sabinus Regillensis, der Sohn des alten Appius Claudius, war in eben demselben Jahre zum Consul erwählt worden: jetzt sollte er das Volk gegen die Volser anführen; die Legionen aber, welche ihn haßten, wollten nicht fechten; sie warfen die Waffen von sich und flohen. Appius ahndete diese That aufs fürchterlichste; er ließ die Centurionen im Beyseyn der Soldaten enthaupten; die Fahnenträger ließ er mit Stäben zu Tode schlagen, und den zehnten Mann der Gemeinen ebenfalls ausheben und umbringen. Der Römer, an die strengste Subordination gewöhnt, mußte sich dieses gefallen lassen; kaum aber hatte Appius sein Con-

* *Dionys.* IX. 38—49. *Liv.* II. 56, 57. und *Nieu-poort Rit. Rom. Sect. I. c. 8.*

sulat niedergelegt, so ward er von den Tribunen als ein Feind des Vaterlands angeklagt, und entging dem Schimpfe, verurtheilt zu werden, durch eine Selbstentleibung*.

Die wichtigste Veränderung, welche bald darauf unter den Plebejern und Patriciern durch einen Vorschlag des Tribuns C. Terentius Arsa auf die Bahn gebracht wurde, war die wegen eines neuen Gesetzbuches. Rom hatte bis dahin nur wenig bestimmte Gesetze, und eigentlich noch gar kein *Jus civile*. Man forderte also ein solches Buch, besonders um die Gewalt der Consule damit einzuschränken. Desswegen setzten sich die Patricier mit aller Macht gegen diesen Vorschlag, besonders die jungen, an deren Spitze Caeso, der Sohn des Quintus Cincinnatus sich befand. Seine heftige Widersetzlichkeit zog ihm ein Verhör vor den Tribunen zu, dem er durch eine freywillige Flucht entging. Sein Vater, welcher für ihn Bürge geworden war, sah sich nun genöthiget, die bewilligte Geldstrafe zu bezahlen, und diese fiel für seine Vermögensumstände so hoch aus, daß er genöthiget war, alle seine Grundstücke zu veräußern, und sich dadurch in eine große Armuth zu versetzen**. Ein kleines Bauergut machte nun sein ganzes Vermögen aus, aber die Hand, welche Heere glücklich anführte, schämte sich nicht den Pflug zu treiben.

* *Dionys.* IX. 50—55. *Liv.* II. 56—61.

** *Dionys.* X. 1—8. *Liv.* III. 9—14.

Mitten in diesen Unruhen bemächtigte sich (i. Jahre der St. 294.) ein Sabiner, Appius Herdonius, mit Hülfe einiger auserlesener Mannschaft, des Capitolums, in Hoffnung, von da aus sich die ganze Stadt zu unterwerfen und König der Römer zu werden. Sein Vorhaben ward aber bald vereitelt, und er fand mit den Seinigen den Tod *. Quinctius Cincinnatus, den man vom Pfluge zur Consul-Würde erhob, erhielt durch sein vortreffliches Betragen die Sache noch im alten Gange, und unterdrückte das Terentianische Gesetz. Sein Ansehen ward noch gröfser, als er das Jahr darauf, als Dictator, durch seine Tapferkeit den Römern eine ganze Armee erhielt, welche die mächtigen Aequier gänzlich abgeschnitten hatten **, Nichts desto weniger kamen die alten Streitigkeiten stets wieder aufs neue zum Vorscheine.

Neue Unruhen brachten es dahin, daß die Tribune von 5 bis auf 10 an der Zahl erhöht wurden. Die Senatoren willigten in diese Vermehrung, weil ihnen Q. Cincinnatus vorstellte, ihre gröfsere Anzahl werde sie in ihren Entschlüssen weniger zur Einigkeit kommen lassen. Der Rath dieses weisen Mannes schlug aber dieß Mahl fehl. Sie hielten sehr zusammen, und trieben ihre Forderungen immer weiter. Damit kam die Macht des Senats immer

* *Dionys.* X. 9—16. *Liv.* III. 15—17.

** *Dionys.* X. 17. 22. 25. *Liv.* III. 25—29. *Aurel. Vict. de illust. c.* 17.

mehr ins Sinken. Die Consule mußten sich sogar vor dem Richterstuhle der Tribune stellen, und waren gezwungen, starke Geldbußen zu erlegen; dem Volke wurde der Aventinische Berg eingeräumt, und das Ackergesetz ward mit voller Macht wieder rege. Endlich ging sogar das Terentianische Gesetz durch. Sp. Posthumius, Serv. Sulpicius und A. Manlius wurden beordert, nach Griechenland zu gehen, und daselbst eine Sammlung der besten Gesetze und Anordnungen der Griechischen Städte, besonders von Athen, zu machen, aus denen dann das Römische Gesetzbuch entworfen werden sollte*.

Im zweyten Jahre (i. Jahre der St. 302.) kehrten die Abgeordneten zurück, und das Volk drang nun auf die Erwählung der Zehn Männer, welche, dem ersten Entwurfe des Terentianischen Gesetzes nach, diese Anordnungen für Rom einrichten sollten. Sie wurden sämmtlich aus den Patriciern erwählt, und ihnen eine unumschränkte Gewalt übertragen, selbst in so weit, daß die Würde der Consule und Tribune des Volks indessen unterbrochen war. Ihre Regierung schmeichelte im Anfange dem Volke ungemein. Sie arbeiteten, mit Hülfe des Griechen Hermodor, unermüdet, und brachten noch vor Ende des Jahres den größten Theil des Gesetzbuches zu Stande, das sie, eingeschnitten auf zehn eichnen Tafeln, dem Volke

* *Dionys. X. 50—52. Liv. III. 31.*

zur Prüfung öffentlich auf dem Markte ausstellten. Man billigte die Gesetze, und sie wurden, auf ehernen Tafeln eingegraben, öffentlich im *Forum Romanum* aufgehängt*.

Der unablässige Streit zwischen den Patriciern und Plebejern wufste aber gar bald dieser so guten Sache eine schiefe Wendung zu geben. Die Patricier wünschten damit die Tribune und die Plebejer die Consule zu unterdrücken. Unter dem Vorwande, es seyen noch einige Zusätze nöthig, ernannte man also die Zehn Männer noch auf ein Jahr. Hier gab Appius Claudius, der Enkel jenes Sabiners, seine ehrgeizigen Absichten zu erkennen. Er wufste es nicht allein dahin zu bringen, daß er aufs neue wieder zum ersten dieser Zehn Männer ernennet wurde, sondern schlug auch zu den andern Stellen lauter Vertraute von sich vor, unter andern drey Plebejer; das Volk war ihm ergeben, also ward alles bewilliget.

Kaum aber hatten diese neuen Zehn Männer sich in ihrer Gewalt bestätigt gesehen, so zeigten sie sich als wahre Tyrannen ihres Vaterlandes. Der Senat und das Volk zitterten vor ihrer Herrschaft. Keines Menschen Leben und Eigenthum war mehr sicher. Die beyden letzten Tafeln wurden zwar aufgestellt und hiermit das berühmte Gesetzbuch der Römer beendi-

* S. *Dionys.* X. 57, 58. *Liv.* III. 33, 34. *Diodor.* XII. 22. *Strabo* XIV. p. 9—51. *Plinius* l. 34. c. 5. s. II.

get *; dennoch dachten die Decemviren an keine Niederlegung ihres Amtes. Sie ließen vielmehr die gewöhnliche Zeit der Wahl der neuen Obrigkeiten vorbey streichen.

Dagegen befestigten sie ihre Gewalt durch zwölf Lictoren, welche jeder von ihnen um sich hatte, und durch einen Anhang des liederlichsten Gesindels, das aller Bosheiten fähig war **.

Dem unterjochten Volke wollten nun auch die Ausländer nicht mehr gehorchen. Die Aequier und Sabiner vereinigten sich, und fielen in das Römische Gebiet ein. Die Decemviren forderten den letzten Theil der höchsten Gewalt, die Macht, Armeen zu werben und sie anzuführen, und sie erhielten dieselbe. Einen Theil der Armee wendeten sogar die Decemviren an, Rom damit im Zaume zu erhalten. Diejenigen, welche dabey zurück blieben, waren die Hauptanführer ihrer Bosheiten, Appius und Sp. Oppius. Durch ihre Verrätherey fiel der tapfere Sicinius Dentatus, der sich ehemahls in den Streitigkeiten wegen des Ackergesetzes berühmt gemacht hatte. Beyde Heere aber wurden geschlagen ***.

* Diese Gesetze sind in keinem einzigen Schriftsteller noch im Zusammenhange vorhanden; es haben sie aber mehrere neuere Gelehrte gesammelt, unter andern *Joh. Nic. Funccius* in seinem Buche *Leges XII. tabularum etc.* 1744.

** *Liv.* III. 35—37. *Dionys.* X. 59. bis zum Ende.

*** *Liv.* III. 42, 43.

Alles wünschte den Untergang der Tyrannen. Die Gelegenheit dazu gaben sie bald selbst. Appius erblickte, als noch die Armee im Felde stand, die schöne Tochter des Kriegstribuns L. Virginius, eines Mannes, der wegen seiner Redlichkeit und Tapferkeit allgemein beliebt war, und ward von den Reizungen des Mädchens eingenommen. Er brauchte dazu eine seiner Kreaturen, den schändlichen Plebejer M. Claudius. Dieser mußte vorgeben, Virginia sey die Tochter einer seiner Sklavinnen, welche ihm sogleich nach ihrer Geburt entführt und der kinderlosen Frau des Virginius übergeben worden sey, die dann dieselbe ihrem Manne untergeschoben habe. Mit dieser Anklage erschien der Bösewicht vor dem Richterstuhle des Appius. Alles war gegen diese lügenhafte Anklage; Virginia war nicht das einzige Kind der Numitoria, und viele angesehene Weiber bezeugten, daß sie dieselbe säugen gesehen. Nichts aber hielt den unrechtmäßigen Urtheilsspruch auf. Nach langen Streitigkeiten und mancherley Vertheidigungen, welche von dem Oheim des Mädchens, Numitorius, dem ehemahligen Volkstribun Icilius, ihrem Bräutigam, und selbst von ihrem Vater waren vorgebracht worden, die aber Appius sämmtlich zu verdrehen wußte, sprach der Decemvir dem Claudius die Virginia als seine rechtmäßige Sklavinn zu. Ehe aber die Übergabe vollzogen wurde, bat Virginius sich noch eine kurze Unterredung mit seiner vermeintlichen Tochter aus. Sie wurde ihm

vergönnt. Er führte sie hierauf auf dem Markte bey Seite, und als er dem Mädchen gezeigt hatte, es sey kein anderer Weg ihre Freyheit und Ehre zu retten, nahm er von einer nahen Fleischbude ein Messer, und stiefs dieses Virginien, unter den Worten: „Geh zu deinen Vorfahren, so lange du noch frey und unbefleckt bist!“ durch das Herz. Dann zog er das blutige Messer heraus, zeigte es dem Appius, und rief aus: „Bey diesem Blute weihe ich deinen Kopf den unterirdischen Göttern!“ Diefs war das Zeichen zum allgemeinen Aufruhre gegen die Decemviren. Sie fanden nirgends mehr Achtung. In der Stadt trieben die beyden Patricier, L. Valerius und M. Horatius, die Decemviren von einem Orte zum andern, und im Felde wiegelte Virginus, der mit seinem blutigen Messer bey der Armee angekommen war, die Truppen auf. Letztere wollten von keinen Decemviren mehr wissen, und erwählten auf den Rath des Virginus, zu ihrer Sicherheit, zehn Kriegstribune, mit denen beyde Armeen sich auf den heiligen Berg begaben, und von da aus die Absetzung der Decemviren, ihre Überlieferung in die Hände des Volks und die Wiedereinsetzung der Volkstribune verlangten. Der erste und letzte Punkt ward bewilligt, der zweyte abgeschlagen. Die Consule wurden nun wieder eingesetzt. Vor ihrem Richtersthule stellte Virginus eine Anklage gegen den Appius an, und man warf nun denselben selbst in das Gefängniß, das er erbaut und spottwei-

se die Wohnungen des Römischen Volks genannt hatte. Hier entleibte er sich. Ein gleiches Ende nahm sein Gehülfe Oppius. Die übrigen Decemvire aber legten sich eine freywilige Verbannung auf*.

Durch die Abschaffung der Decemvire schien die Feindschaft der Patricier und Plebejer ganz unterdrückt zu seyn. Sie erwachte aber sehr bald wieder auf Antrieb der Tribune, welche für die Plebejer das Recht, Consule aus ihrem Mittel zu erwählen, verlangten. Sie bedienten sich hierbey ihres gewöhnlichen Mittels, alle Werbungen zu verhindern. Der Senat mußte also auf ein Mittel zur Abhülfe denken, und glaubte dieses zu finden, indem er (i. Jahr der St. 310.) den Vorschlag that, daß man, anstatt der Consule, Kriegstribune mit Consularischer Gewalt erwählen möchte, welche so wohl aus den Patriciern als aus den Plebejern genommen werden sollten. Dieses Mittel that aber nicht die gehoffte Wirkung. Das Volk erwählte nur Patricier, und diese legten ihre Würde bald nieder. Gleichwohl brauchte man dasselbe noch lange Zeit, jenem den Patriciern so fürchterlichen Gesetze auszubeugen.

Von längerer Dauer war das Amt der Censoren, welches einige Jahre darauf (i. Jahre der St. 314.) errichtet wurde**. Bald hernach such-

* *Liv.* III. 44—49. *Dionys.* XI. 1—39.

** Diese Obrigkeit ward eingeführt den Census zu halten, als die Consule allzu vieler Geschäfte hal-

te ein gewisser reicher Ritter, Sp. Maelius, durch Geschenke von Getreide, welche er bey einer grossen Theurung austheilte, die höchste Gewalt an sich zu ziehen, und brachte auch in der That eine unternehmende Verschwörung zuwege. L. Minutius, den man zum Aufseher über die Lebensmittel* bestellt hatte, entdeckte dieselbe, und der grosse Quinctius Cincinnatus unterdrückte sie**.

Nach einer Reihe von unwichtigen Kriegen, deren diese lange Zeit voll ist, erfand endlich Rom durch einen Zufall das Mittel, sich dauerhaftere Siege zu machen, indem es seine Armee besoldete. Hierzu gab die Gelegenheit eine Gefälligkeit dreier Kriegstribune, welche in einem siegreichen Kriege gegen die Volser die gemachte Beute an ihre Soldaten austheilten. Der Senat, welcher mit Vergnügen die guten Folgen dieses Schrittes erblickte, wurde dadurch

ber dieß zu thun verhindert wurden. Dann wurde ihnen auch aufgetragen, die häuslichen Sitten und das Verhalten der Römischen Bürger zu beobachten, ja, war es fehlerhaft, dasselbe zu bestrafen. Ihr Amt war eines der ehrwürdigsten in Rom. Siehe *Mémoires de l'Acad. Par. T. I. p. 78.* und *Nieupoort Sect. II. c. 9.*

* Ebenfalls ein Amt von grossem Ansehn, das aber nur zur Zeit einer grossen Theurung besetzt wurde. *Praefectus Annonae* war der eigentliche Titel dieser Würde. S. *Liv. IV. 12, 13.* Augustus machte diese Würde unter dem Nahmen *Curator frumenti populo dividundi* beständig. *Suet. Anno 37.*

** *Liv. IV. 12—16.*

bewogen (i. Jahre der St. 348.), die Besoldung der Armee auf immer zu beschliessen *. Diese Besoldung legte aber nicht allein den Grund zu der Aussöhnung der Patricier, sondern auch zu der ganzen Römischen Herrschaft. Sie zu bestreiten legte man eine Schatzung auf, von welcher kein Römischer Bürger ausgeschlossen war **.

Die ersten Folgen dieser neuen Einrichtung fühlte die Stadt Veji. Sie hatte Rom beleidiget. Man beschloß also einen Krieg gegen sie, und dieser verwandelte sich in eine Belagerung, welche man den Winter über fortsetzte. Die Gegenwehr der Vejenter war hartnäckig; zwey Mahl wurden die Römer gänzlich geschlagen, und die Belagerung verzog sich in die Länge. Endlich, nachdem sie zehn Jahre gewährt hatte, nahm der große M. Furius Camillus (i. Jahre der St. 358.) die Stadt durch Untergrabung ein, und gab sie der gänzlichen Plünderung und Zerstörung seiner Soldaten preis ***.

* Der erste Sold ist unbekannt. Zu des Polybius und den Zeiten der Punischen Kriege betrug er bey den gemeinen Infanteristen täglich 2 *Oboli* (ziemlich der Sold der deutschen Truppen). Ein *Centurio* erhielt doppelte Besoldung, ein Reiter dreyfache. Zu diesem kam noch ein bestimmtes Maß Weizen. S. *Polybius VI. 37.*

** S. *Liv. IV. 60. Plin. l. 33. c. 31. s. 13. Zonar. Annal. VII. 20. Graevii Thes. Ant. Rom. T. X. p. 1195.*

*** S. *Liv. V. 7. 23. Plutarch. in Camillo.* In dieser Belagerung erfanden die Römer die Art des An-

Sein Glück und der glänzende Triumph, welchen er über die Vejenter hielt, erwarben ihm unter den Patriciern viele Feindschaft. Nichts desto weniger fuhr er fort, die Macht seines Vaterlandes mit den Waffen in der Hand zu erweitern. Schon im folgenden Jahre brachte er die Stadt Falerii unter die Römer, bey deren Belagerung sich die bekannte Geschichte mit dem Schulmeister und seinen Kindern * zutrug. Roms Innerstes aber befestigte er durch seine Klugheit. Gleichwohl ward dieser Mann, der das Gebiet seines Vaterlandes auf zwölf deutsche Meilen jenseit der Tiber erweiterte, um einer schlechten ehernen Thüre, die er aus der Beute von Veji zu seinem Nutzen verwendet hatte, von den Volkstribunen angeklagt, und ging freywillig aus Rom **.

Dieß geschah in dem unglücklichsten Zeitpunkte. Jetzt nämlich erfolgte die wichtige Begebenheit, die Rom ohne einen Camill zu seinem gänzlichen Untergange gebracht haben würde. Eine häusliche Streitigkeit der fürstlichen Familie zu Clusium lockte die Gallier, unter ihrem Anführer Brennus, aus dem Gebiete

griffs, deren sie sich von nun an allezeit bedienten, die *aggeres et vineas*, d. i., sie zogen Wälle um die belagerten Städte (*aggerem jacere*), und brachten Maschinen gegen die Stadt, unter denen die Soldaten bedeckt waren (*vineas agere*). Siehe *Lipsii Poliorcet. I. 7.*

* S. *Liv. V. 27.* und *Plut. in Cam. p. 133.*

** *Liv. V. 32.*

der Sennonen über die Apenninen nach Hetru-
scien. Sie bemächtigten sich des ganzen Landes
von Ravenna bis gegen Picenum, und belager-
ten zuletzt Clusium. Die Clusinier riefen Rom
zur Hülfe auf. Dieses schickte Gesandte aus
dem berühmten Hause der Fabier an den Bren-
nus. Brennus beleidigte durch seine stolze Ant-
wort diese jungen Römer dergestalt, daß sie
nicht allein, nach einer erbetenen Erlaubniß in
die Stadt zu gehen, an der Spitze der Belager-
ten auf die Gallier einen Ausfall thaten, son-
dern auch einer derselben, Q. Fabius, einen der
vornehmsten Gallischen Befehlshaber mit eige-
ner Hand umbrachte.

So sehr dieses Betragen gegen alles Völker-
recht war, so sehr suchte es, auch Brennus zu
rächen. Er hob daher sogleich die Belagerung
von Clusium auf, und zog langsam gegen Rom,
an welches er Gesandte schickte, anzufragen,
ob man das Betragen der Abgeordneten billige.
Die Römer tadelten nicht allein dieses Verhal-
ten nicht, sondern erwählten auch diese Ge-
sandten selbst zu Kriegstribunen, welche sie mit
einer ansehnlichen Macht den Galliern entge-
gen schickten.

Beyde Heere stießen nahe bey dem Flusse
Allia auf einander. Da aber bey diesem Hee-
reszuge die gewöhnlichen Feyerlichkeiten und
Auspicien waren versäümet worden*, und die

* Livius gibt keine hinreichende Ursache an, warum
bey der Annäherung eines so fürchterlichen Feindes

Tribune mehr Muth als Kriegserfahrung besaßen; so hatte das Volk keinen Muth zu fechten, und die Feldherren nicht die Geschicklichkeit dasselbe anzuführen. Das Treffen ging also verloren. Die meisten Römer retteten sich nach Veji. Brennus aber näherte sich in vollem Zuge der Stadt. Da er aber Hinterhalt befürchtete, so gab sein langsamer Zug noch den Römern Zeit, sich zu retten. Die Vestalinnen und die Bewahrer der Heiligthümer flüchteten nach Caere. Die wehrhafte Mannschaft warf sich ins Capitolium, die andern Bürger aber retteten sich, wo sie hin konnten. Nur vierzig der ehrwürdigsten alten Patricier weihten sich dem Tode durch ein feyerliches Gelübde*, welches in ihrem Nahmen der Pontifex Maximus, Fabius, aussprach. Sie legten ihre priesterlichen, Consularischen und Triumphs-Kleider an, und setzten sich in ihren Curulischen Stühlen auf den Markt, daselbst den Tod zu erwarten**.

Am vierten Tage nach der Schlacht rückte Brennus in die Stadt ein. Er erstaunte, sie gänz-

kein Dictator gewählt wurde, da doch dieses vorher bey viel geringern Veranlassungen geschah. Wahrscheinlich hatten die Fabier zu viel Ansehen beym Volke.

Anm. d. Hg.

* Von den Weihungen der Römer für ihr Vaterland lese man nach *Mémoire de l'Acad. Paris. Tom. V. p. 344.*

** *Liv. IV. 32—40. und Plutarch. in Camillo p. 139.* Livius läßt dieses einen jeden in seiner Wohnung thun.

lich verlassen zu finden, und besorgte Anfangs darin eine Kriegslist. Noch mehr aber geriethen die Gallier in Bewunderung, als sie jene ehrwürdigen Männer in der majestätischen, aber auch furchtlosen Stellung erblickten. Die Barbaren glaubten Götter zu sehen, bis einer der kühnsten aus Neugier den alten Senator M. Papirius bey dem Barte faßte, und dieser mit seinem elfenbeinernen Stabe ihn auf den Kopf schlug. Diefs war das Zeichen zu einer allgemeinen Niedermetzlung. Der geschlagene Soldat und seine aufgebrachten Kameraden brachten nun die ehrwürdigen Greise ohne Schonung ums Leben. Mit ihrem Tode erfolgte auch (i. J. der St. 365.) die Plünderung der Stadt und ihre Ansteckung. Doch blieb noch ein großer Theil derselben stehen*.

Brennus glaubte, ein wichtigeres Geschäft in der Eroberung des Capitols vor sich zu haben, als daß er sich mit der gänzlichen Verwüstung einer wehrlosen Stadt abgäbe. Da er den Ort zum Sturme zu fest fand, fing er an denselben zu sperren, und umschloß ihn nicht allein mit seiner Armee, sondern schickte auch, um länger sich vor demselben halten zu können, in das umliegende Land streifende Parteyen aus, dasselbe zu plündern und Lebensmittel herbey zu schaffen. Eine dieser Parteyen kam nach Ardea, wo Camill jetzt lebte. Ihre Annäherung machte den Ardeensern bange, entflammte aber zu-

* *Liv. V. 42.*

gleich den Muth des Helden. Er bat, in die Versammlung des Raths von Ardea eingelassen zu werden, und erhielt von ihm, daß man ihm die Befehlshaberstelle über die Truppen der Stadt auftrug. Mit diesen wagte er zur Nachtzeit auf die Gallier, welche schon die Belagerung dieser Stadt unternommen hatten, einen hitzigen Ausfall, und vertilgte damit dieses ganze Gallische Heer. Sein Sieg belebte den Muth aller zerstreuten Römer und der Flüchtlinge bey Allia. Sie ersuchten ihn, daß er sie gegen den Feind anführen möchte. Camillus willigte ein, unter der Bedingung, wenn ihn die Curien feyerlich in der Würde eines Feldherrn bestätigen würden.

Wie sollte man aber zu den im Capitolium eingeschlossenen Bürgern kommen? Dieß unternahm ein gewisser Plebejer, Pontius Cominius. Er schwamm zur Nachtzeit über die Tiber, und erstieg dann auf einem ihm bekannten Wege die Felsen des Capitols. Die Curien, froh einen Erretter zu finden, nahmen augenblicklich das gegen den Camillus ausgesprochene Verbannungsurtheil zurück, und erwählten ihn zum Dictator. Mit dieser Nachricht eilte Cominius auf dem Wege, welchen er zur Festung gekommen war, zurück.

Seine Zurückkunft und die Nachricht, welche er mit sich brachte, belebte den Muth der hin und her zerstreuten Römer. Alles eilte, unter dem siegreichen Camill zu dienen; und der Dictator befand sich binnen kurzem an der Spitze eines ansehnlichen Heeres. Indem aber Camil-

lus die besten Maßregeln anwendete, die Römer im Capitolium von der langwierigen Belagerung zu befreyen, wagte Brennus einen gefährlichen Anfall auf dieselben. Das hier und da aufgerissene Moos an dem Felsen hatte den Galliern den Weg verrathen, auf welchem Cominius zu der Festung gekommen war. Auf eben diesem Wege nun suchte Brennus dieselbe zu überfallen. Er schickte also in der Nacht einen auserlesenen Haufen solcher Soldaten seiner Armee dazu ab, die in gebirgigen Gegenden geboren, und folglich Felsen hinan zu klimmen von Jugend auf gewohnt waren. Diese, zwey und zwey vor einander, hatten auch beynahe die Unternehmung schon ausgeführt. Die Römische Wache schlief, die Hunde in der Festung schwiegen, die ersten Gallier standen bereits auf der Mauer, alles verhieß also einen unfehlbaren Sieg, als plötzlich die Besatzung von dem Geschrey einiger Gänse erweckt wurde, die man der Göttinn Juno zu Ehren in ihrem Tempel unterhielt.

M. Manlius, ein Patricier von bekannter Tapferkeit, war der erste, welcher hierdurch ermuntert wurde. Er rief sogleich die Besatzung zu den Waffen; indem aber noch die meisten vor Schrecken staunten, stürzte Manlius selbst die beyden vordersten Gallier mit seinem Schilde von dem Felsen hinab. Diefs belebte den Muth der übrigen Römer, und nur wenige Gallier kamen mit dem Leben davon*. Die Römer be-

* S. *Plutarch. in Camillo*, p. 142. und *Liv. V. 47.*

lohnnten die tapfere That des Manlius auf der Stelle dadurch, daß ihm ein jeder von dem wenigen Unterhalte, den er noch besaß, einen Theil überreichte*.

Von dieser Zeit an fing die Hoffnung der Gallier, die Festung einzunehmen, an zu erlöschen. Die Belagerung hatte nun bereits sieben Monate gedauert, und auf beyden Seiten litte man Noth; die Römer durch die Versperrung, und die Gallier theils durch Seuchen, die in ihrem Lager wütheten, theils dadurch, daß Camillus das ganze platte Land um die feindliche Armee her in Besitz genommen hatte. Da der Dictator zuerst auf die Versammlung der aller Orten zerstreuten Römer warten, bevor aber keinen entscheidenden Streich wagen wollte; die Römer im Capitolio aber mit seinem Vornehmen gänzlich unbekannt waren; so kam es zu Unterhandlungen. Den Weg dazu bahnten die beyderseitigen Wachen; endlich ward von dem Capitol aus der Kriegstribun Q. Sulpicius an den Brennus abgeschickt. Die Gallier forderten tausend Pfund Goldes, und versprachen dann Rom und

vergl. *Plin. l. X. XX. und XXIX. 4.* ingl. *Plut. de Fortun. Rom. p. 325.*

* Ein gewöhnliches Geschenk bey den Römern so lange ein jeder im Kriege sich selbst unterhalten mußte. Es hieß *adorea (farina)*, und weil es nur demjenigen gemacht wurde, welchem man einen wichtigen Sieg in bedenklichen Umständen zu verdanken hatte; so hat es endlich die Wortbedeutung von Sieg erhalten.

Ann. d. Hg.

sein Gebiet zu verlassen. Die Belagerten waren gezwungen, den harten Vergleich einzugehen. Er ward auf beyden Seiten beschworen. Die Römischen Frauen gaben von ihrem Geschmeide das Gold her, und es wurde dem Überwin- der dargebracht, der es auf seine, allein mit unrichtigem Gewichte versehene, Wage legte. Da mithin die herbey geschaffte Menge nicht zureich- te, klagten die Belagerten über das falsche Ge- wicht. Brennus aber warf trotzig sein Schwert mit dem Gehenke in die Wage, und rief aus: „Weh den Besiegten!“ So beleidigend diese Antwort auch war, so sahen doch die Römer sich gezwungen, jede Bedingung anzunehmen. Mitten unter diesen Streitigkeiten erschien Ca- millus vor den Thoren Roms. Sogleich eilte er mit einer auserlesenen Mannschaft dem Orte des Vergleichs zu. Die Römer öffneten ihre Reihen, und man trug ihm den Handel vor. Er befahl, das Geld auf das Capitol zurück zu tragen, und sagte den Galliern, die den Vergleich vorschütz- ten: „Wir Römer sind nicht gewohnt, unsere Freyheit mit Gold, sondern mit Eisen zu er- kaufen“! Diese Antwort beleidigte den Bren- nus, und es kam augenblicklich zu einem leicht- en und zerstreuten Gefechte innerhalb der Stadt.

Die Gallier thaten nur wenig Widerstand, sondern zogen sich acht Römische Meilen weit zurück, wo sie sich auf der Gabinischen Stra- ße lagerten. Hier griff sie Camillus des andern Tages an, und sie erlitten eine solche Nieder-

lage, daß nur wenige ihr Vaterland wieder sahen*.

Die Gallier waren, wenn wir den Erzählungen der Römer trauen wollen**, jetzt überwunden, oder wenigstens, nachdem man die Bedingungen erfüllt, ruhig abgezogen; aber Rom lag größten Theils in Ruinen. Die alten Feinde des Friedens, die Volkstribune, waren gänzlich wider die Aufbauung, und der meiste Theil des Volks war eben dieser Meinung; allein Camill sparte keine Art der Überredung. Endlich ging seine Meinung durch, der Vorschlag, Rom nach Veji überzutragen, ward verworfen, und man fertigte (im J. der St. 365.) eine Verordnung darüber aus***.

Fröhlich eilte nun ein jeder an die Arbeit****.

Die Bau-Materialien wurden einem jeden umsonst dargereicht, der versprach, binnen einem Jahre seine Gebäude zu vollenden. Diese Eile schadete der Schönheit der Stadt. Wenn sie auch vorher nicht prächtiger gewesen war, so erhielt sie jetzt dadurch einen neuen Fehler, daß sie, indem ein jeder nach seinem eigenen Entwürfe bauete, äußerst unregelmäßig ward,

* S. *Plut. in Camillo* p. 143, 144. *Liv. v. 47—55. Florus l. I. c. 13.* Letzterer geht in verschiedenen Stücken ab.

** Man vergleiche über die sehr unwahrscheinliche Erzählung des *Livius Mémoire. de l'Acad. des Inscriptions*, T. XV. p. 1.

*** S. *Plut. ib. p. 144. Livius V. 50—55.*

**** S. *Pighius in Fastis ad h. annum.*

welcher Fehler sich selbst in den blühendsten Zeiten Roms nicht verbessern liefs*.

Die erbitterten Tribune, da sie sahen, daß sie sich dem Willen der Patricier in Ansehung der Wiederaufbauung der Stadt nicht länger widersetzen konnten, ließen ihre Rache den Patricier Q. Fabius empfinden, welcher die Ursache jenes unglücklichen Krieges mit den Galliern gewesen war. Man forderte ihn vor die Versammlung des Volks, von seinem Verhalten bey der Gesandtschaft Rechenschaft abzugeben. Er kam aber dem Urtheile, das auf alle Fälle über ihn ergangen seyn würde, durch eine Selbstentleibung vor**. Zu gleicher Zeit ward der Erretter des Capitols, M. Manlius, belohnt. Er erhielt auf öffentliche Kosten ein Haus an dem Orte, wo er Rom errettet hatte, und unter seinen Mitbürgern den Namen Capitolinus.

Kaum aber war Rom aus seinen Trümmern wieder hervor gegangen, so suchten (im Jahre der St. 366.) die Volser, Lateiner, Herniker und Hetrurier durch gemeinschaftliche Anfälle, welche sie gegen den Staat thaten, aufs neue seinen Untergang zu befördern. Camill ward auch hier wieder der Erretter seines Vaterlandes. Durch eine kluge Vertheilung der Armee, durch seine Gegenwart des Geistes, die immer

* Der Bericht des *Flor. I. 13.* ist Declamation; wahrhafter redet *Liv. V. 55.* Man vergl. *Diodor. Sicul. XIV. c. 116.* und *Alex. Donati Rom. vet. I. 25.*

** *Liv. VI. 1.*

neue Hülfsmittel erfand, und die eigene Herzhaftigkeit, welche er seinen Truppen einflöste, schlug er in zwey Feldzügen die sämmtlichen Feinde, nahm den Hetrusciern (im Jahre der St. 369.) die beyden Städte Sutrium und Nepete, die Schlüssel zu Hetruscien, ab, und die Hauptfestung der Volscer, Satrium, mit Sturm ein. Sein dritter Triumph war glänzend. Die Römer aber erhielten durch seine Siege die vorzüglichsten Pomptinischen Ländereyen, und lösten aus den verkauften Gefangenen so viel Geld, daß sie nicht allein den Römischen Frauen das einst zum Geschenke für den Apollo hergegebene Gold wieder bezahlen, sondern noch über diess drey goldene Gefäße kaufen konnten, die mit dem Nahmen des Camillus überschrieben und zu den Füßen des Juno im Capitol niedergesetzt wurden*.

So befestigte Camill sein Ansehen in Rom immer mehr. So wenig der grofse Mann davon einen übeln Gebrauch machte, so fand er dennoch viele Neider, keinen erbittertern aber als den kühnen M. Manlius Capitolinus. Dieser stolze Römer suchte sorgfältig alle Gelegenheiten auf, die Verdienste des Camill herab zu setzen und die seinigen zu erheben. Seine, ihm wenigstens von den Patriciern allgemein zugeschriebene, Absicht war, sich durch die Liebe des Volks in die höchste Gewalt zu setzen. Zu dem Ende nahm er ganz die Gesinnungen des

* *Liv. VI. 1—10. Plutarch. in Camillo p. 145—147.*

Volks an, schalt oft auf die Reichen, vertheidigte die armen Schuldner gegen ihre Schuldherren, und bezahlte selbst für viele. Seine Vorliebe für den ärmern Theil des Volks noch mehr zu beweisen, verkaufte er selbst seine väterlichen unweit Veji gelegenen Erbgüter, und versprach, dieselben zur Bezahlung der Schulden des Volks anzuwenden. Zugleich vertraute er seinen Anhängern dieß als ein wichtiges Geheimniß, der Senat halte irgendwo einen großen Schatz verborgen, den er ihnen zu seiner Zeit zeigen und in die Hände liefern wolle. Durch diese Künste und Vorspiegelungen erweckte sich der kühne Mann eine große Menge Anhänger, die ihn als eine beständige Leibwache umgaben.

Diese dem Senate nicht unbekannten Unternehmungen beunruhigten die Vornehmen und Reichen allerdings gar sehr. Man erwählte daher in der Person des A. Cornelius Cossus, dem Vorgeben nach, ihn gegen die Volscer zu schicken, im Grunde aber um durch ihn die ehrgeizigen Absichten des Manlius zu unterdrücken, einen Dictator. Cossus kam bald von seinem Auftrage zurück, und forderte dann sogleich den Demagogen vor seinen Richterstuhl. Manlius erschien. Der Dictator legte ihm den Beweis wegen des verborgenen Schatzes auf. Diesen führte aber der Beklagte nur in zweydeutigen Ausdrücken, sprach dagegen viel von seinen Verdiensten, und ließ eine Menge aufrührerischer Reden gegen die Patricier von sich hö-

ren. Dieß bewog den Dictator, daß er ihn ins Gefängniß zu führen anbefahl, und weder die Wehklagen des Manlius, noch das Beyleid seiner Anhänger hintertrieben den Befehl. Das Volk war traurig und murrte; aber es gehorchte doch. Cossus that in der Sache nichts mehr, sondern legte seine Dictatur nieder. Kaum sah sich aber der Pöbel der Strenge der Dictatur entledigt, so begehrte er die Loslassung seines Freundes mit Ungestüm, belagerte die Thüren des Gefängnisses, und drohete, dieselben aufzubrechen. Dieß bewog den Senat nachzugeben; Manlius ward des Gefängnisses entledigt.

Dieser glückliche Erfolg entflammte jedoch seinen Ehrgeiz nur noch mehr. Er sprach frey und öffentlich von der Austheilung der Ländereyen, von der Abschaffung der Consule und Dictatoren, und alles Unterschieds zwischen den Bürgern. Ja man sagt sogar von einer Verschwörung, die dazumahl unter seiner Anführung geschehen sey, das Capitol einzunehmen und den Manlius zum König zu machen. So viel ist gewiß, daß von nun an tägliche und nächtliche Zusammenkünfte in dem Hause des Manlius gehalten wurden.

Hierdurch ward die ganze Stadt in Aufruhr gesetzt, und mit Furcht und Schrecken sahen die Senatoren dem Ausgange entgegen. Mit dem Rathe aber vereinigten sich dieses Mahl selbst die Volkstribune. Man nahm seine Zuflucht abermahls zu dem Camillus, und erwählte ihn nebst fünf andern (im J. der St. 371.) zu

Kriegstribunen. Ihnen allen wurde durch die bekannte Formel: sie sollten zusehen, daß dem Staate kein Nachtheil geschehe *, die unumschränkste Gewalt beygelegt. Man nahm nun die Sache in reifliche Berathshlagung: ein Theil rieth, den Anführer ohne weiteres Verhör ermorden zu lassen; die meisten aber traten der Meinung der Volkstribune bey, die ihn öffentlich vor den Comitien anzuklagen sich erboten. Manlius ward also vorgeladen, sich auf Leib und Leben zu verantworten. Der Ort, wo die Comitien versammelt waren, war das Marsgefilde; von diesem konnte man das Capitol erblicken. Diesen Umstand benutzte der Verklagte. Er stellte seine Thaten für Rom und noch seine neuerliche Vertheidigung des Capitols in einer beweglichen Rede dar. Sie blieb nicht ohne Wirkung. Das Volk verschob die Beendigung seines Urtheils von einer Zeit zur andern. Als die Tribune gewahr wurden, wie vortheilhaft die Ansicht des Capitols für den Manlius sey, verlegten sie den Ort der Versammlung vor das Nomentalische Thor in den Portelinischen Wald. Hier sah das Volk nicht mehr seine Verdienste, sondern nur sein Verbrechen, und der Unglückliche ward verdammt, von dem Capitol herab gestürzt zu werden, das er einst gerettet hatte. Das Urtheil ward schleunig vollzogen und dann das Haus des Manlius bis auf den Grund zerstört; seine Familie aber ver-

* *Videant—ne quid respublica detrimenti capiat.*

schwor den Nahmen Marcus weiterhin als einen Vornahmen* zu gebrauchen. Es läßt sich nicht läugnen, daß wohl etwas von Patricier-Eifersucht sich in den Handel mit eingemischt haben mochte**. Daher auch der gemeine Mann bald nach vollzogenem Urtheile seinen großen Unwillen bezeigte. Mitten in diesen Unruhen schickte Rom nach Sutrium, in Hetruscien, eine Colonie aus; eine andere aber nach Satricum, im Lande der Volser***.

* S. *Cicero Philip. I. 13.* woraus *Aur. Vict. d. illustr. vir. 24.* zu verbessern ist, der den Nahmen Manlius nennt. Die Römer hatten nämlich gewöhnlich drey Nahmen. Der erste war das *Praenomen*, was jede einzelne Person bezeichnete, wie hier *Marcus*, *Quinctus*, *Publius*, *Aulus* und dergl. Der zweyte, oder das eigentliche *Nomen*, bemerkte das Geschlecht, wie *Manlius*, *Tullius*, *Furius*, *Cornelius* und dergleichen. Der dritte, oder das *Cognomen*, bedeutete die Familie eines besondern Geschlechts, wie *Cicero*, *Camillus*, *Scipio*, *Cossus* u. a. m. Die *Praenomina* wurden gewöhnlich nur mit einem Buchstaben bemerkt. Die Weiber führten nur den Geschlechtsnahmen (*Nomen*), und die Töchter wurden durch die Hinzusetzung *major*, *minor*, oder *prima*, *secunda*, *tertia*, z. B. *Cornelia major*, *Cornelia quarta*, u. s. f. unterschieden. S. *Nieupoort Rit. Rom. S. VI. c. VI. §. 2. 3.*

** Siehe über diese ganze Geschichte *Liv. VI. 11—20. Plut. in Camillo. p. 147, 148.*

*** So, scheint es, muß man die widersprechenden Nachrichten des *Vellejus Paterculus I. 14.* und des *Liv. VI. 16.* vergleichen. Man lese nach *Diodor. Sicul. 14. c. 117.* wo der Sutrischen Colonie, und *Liv. VI. 22.* und *IX. 16.*, wo der zu Satricum ge-

Eine Menge kriegerischer Händel mit den Volscern und Lateinern zerstreuten die Römer einige Jahre; allein bald darauf erfolgte in Rom selbst eine der wichtigsten Staatsveränderungen, welche es bis hierher noch erlebt hatte. Die Gelegenheit gab abermahls ein Frauenzimmer. M. Fabius Ambustus, ein Patricier, hatte zwey Töchter, und verheirathete die eine von denselben an den Patricier Serv. Sulpicius, die andere an den reichen Plebejer C. Licinius Stolo. Nun traf es sich, daß die an den Plebejer verheirathete Tochter eines Tages ihre Schwester besuchte, als eben der Gemahl derselben als Kriegstribun vom Markte nach Hause kam. Die Lictores donnerten dabey, ihrer Gewohnheit nach, die Ankunft des Tribuns zu melden, mit ihren Ruthenbündeln gewaltig an die Hausthüre. Dieses Getöse, welches dem Weibe des Licinius ungewöhnlich war, setzte sie in Furcht. Sie fragte ängstlich nach der Ursache, und erfuhr dieselbe unter einem spöttischen Gelächter von ihrer Schwester. Sie sah ferner den Haufen von Menschen, welcher herbey kam, dem Kriegstribun aufzuwarten, und von ihm Befehle zu erhalten. Alle diese Ehre, welche ihrer Schwester widerfuhr, und der Gedanke, daß sie durch ihre Verheirathung mit einem Plebejer

dacht wird. Satrium (Sutri) und das dabey gelegene Nepete (jetzt Nepessini) lagen beyde am Marta-Flusse unweit des Berges Soracte, Satricum aber auf der Via Appia, nahe bey Suessa Pometia.

aller Gelegenheit, an solchen Ehrenbezeugungen Theil zu haben, beraubt sey, nahmen sie dergestalt ein, daß sie nach ihrer Zuhausekunft in eine Art von Melancholie verfiel. Lange konnte man ihr das Geheimniß ihrer Traurigkeit nicht entlocken; endlich entdeckte sie sich ihrem Vater. Dieser aber versprach ihr, daß er von nun an alles thun wolle, ihr so bald als möglich einen gleichen Antheil an den höchsten Würden des Staats, als ihre Schwester habe, zu verschaffen.

Ambustus dachte nun mit allem Ernste daran, sein Versprechen zu erfüllen. Es war ihm aber auch nicht unbekannt, welchen Widerstand ein Unternehmen dieser Art bey den Patriciern finden werde.

Dieserwegen entwarf er mit seinem Schwiegersohne, dem Licinius, einen Plan, wie die Sache durchzusetzen sey, und zog noch einen andern Plebejer, den L. Sextius, einen jungen Mann von großen Gaben und guten Vermögensumständen, in diese Verbindung. Der erste Schritt, welchen man that, war, daß sich die beyden Plebejer auf das künftige Jahr um das Tribunat bewarben. Sie gelangten dazu, und trugen nun ungescheut auf ein Gesetz an, wodurch das Kriegstribunat abgeschafft, die Consul-Würde wieder eingeführt, den einen der Consule aber aus den Plebejern zu erwählen, zur immerwährenden Vorschrift gemacht wurde. Um sich aber bey dem ärmern Theile der Plebejer, welcher eigentlich hierbey kein Interesse

hatte, beliebt zu machen, fügten sie diesem Gesetze noch zwey andere Vörschläge bey: nämlich, daß zur Erleichterung armer Schuldner künftighin die abgetragenen Zinsen von den Capitalien selbst abgezogen werden, und es jedem Schuldner erlaubt seyn sollte, nach Abzug der gezahlten Zinsen, den Überrest der Schuld innerhalb dreyer Jahre in verhältnißmäßigen Theilen abzutahlen; ingleichen, daß kein Römischer Bürger mehr als fünf hundert Acker Ländereyen besitzen solle.

Über diese so kühnen Anforderungen erschrecken die Patricier natürlicher Weise nicht wenig; dennoch sahen sie kein anderes Mittel, denselben vorzubeugen übrig, als daß sie selbst unter den Tribunen Uneinigkeit erweckten. Acht von ihnen wurden also auf die Seite der Patricier gebracht. Sie verhinderten, so oft Licinius und Sextius wegen der Gesetze Vorträge machten, durch ihr eingeworfenes Veto allen weitem Fortgang der Sache. Bald aber thaten die beyden Verbundenen bey allen Vorträgen und Berathschlagungen, die an das Volk gebracht wurden, ein Gleiches. Hierdurch hemmten sie die Wahl aller Obrigkeiten, und da sie selbst von Jahr zu Jahr in ihren Ämtern gelassen wurden, geben die *Fasti Consulares* vier ganzer Jahre hindurch (v. J. der St. 378. bis 382.) keine andere Obrigkeit mit der höchsten Gewalt in Rom an als diese beyden Volkstribune *. Nach acht

* *Liv.* VI. 34, 35.

Jahren nahm der Senat seine Zuflucht zu seinem alten Beschützer, dem Camill; allein weder dieser noch ein neuer Dictator, P. Manlius, waren fähig, die ein Mahl angesponnene Sache zu hintertreiben, und die beyden Tribune blieben wie vorher in ihren Ämtern. Diese so wichtige Angelegenheit schien ihrer gänzlichen Reife sehr nahe gekommen zu seyn. Auf ein Mahl vereinigte ein plötzliches Schrecken wieder die Gemüther. Man erhielt Nachricht (i. J. der St. 387.), daß eine Armee der Gallier vom Adriatischen Meere her gegen Rom in völligem Anzuge sey, die Niederlage ihrer Landesleute zu rächen.

Die Furcht vor dem Nahmen Gallier war die peinlichste, die der Römer kannte; selbst die Priester, die doch sonst von allen Kriegsdiensten befreyt waren, waren dann gehalten die Waffen zu ergreifen. Man ernannte den Camillus zum fünften Mahle zum Dictator, und muthig eilte der Greis den furchtbaren Feinden entgegen. Er überzeugte auch seine Römer sehr bald, daß ihre allzu große Furcht vor diesen Barbaren unnöthig sey. Er gab, um den Galliern die Schwerter, ihre vornehmsten Waffen, unbrauchbar zu machen, seinen Römern eiserne Helme und Schilde, mit Erz überzogen, und griff dann den Feind an den Ufern des Anio so geschickt an, daß sein ganzes Heer zerstreut wurde. Sieg und Ruhm begleitete den Dictator nach Hause, und verschaffte ihm einen glänzenden Triumph*.

* *Plut. in Cam. 149—151. Liv. VI. 41.*

Ein solcher Sieg aber, sollte man denken, müsse dem Camillus in Rom eine unumschränkte Macht verliehen, und die berühmte Volksstreitigkeit zu beenden ihn vollkommen geschickt gemacht haben.

So glaubte es auch der Senat, und mit ihm jeder Patricier. Man willigte daher nicht ein, daß Camill die Dictatur niederlegen durfte; allein, sey es, daß das Ansehn der Dictatur durch den allzu häufigen Gebrauch verloschen, oder die Verwegenheit der Tribune, des Licinius und Sextius, durch die lange Beybehaltung ihres Amtes grenzenlos geworden war; genug, alle die Erwartung, welche man in den Dictator setzte, schlug fehl. Ja die Tribune gaben sogar Befehl, den alten ehrwürdigen Mann von seinem Tribunale herab gefangen zu nehmen. Dieß verursachte einen Auftritt der fürchterlichsten Rebellion. Der abgeschickte Lictor faßte den Dictator bey der Hand, um ihn gleichsam mit Gewalt hinweg zu führen; das erbitterte Volk und seine Tribune riefen unaufhörlich: „Herab mit ihm! Herab mit ihm!“ Dagegen versammelten sich die Patricier um ihr ehrwürdiges Oberhaupt her, und vertheidigten ihn durch ihre Leiber gegen alle Gewaltthätigkeit. Endlich fand Camill selbst, daß alle längere Widersetzlichkeit vergeblich sey. Er nahm also seine Zuflucht aufs Rathhaus, wo er alle Senatoren versammelt antraf. Hier gelobte er der Göttinn Eintracht feyerlich einen Tempel, und beredete nun selbst die Patricier, dem Willen der Gemeinen nach-

zugeben und die drey vorgeschlagenen Gesetze gültig seyn zu lassen*. Dieß stellte die Ruhe wieder her. Man versammelte die Comitien, und der erste Plebejische Consul ward (i. J. der St. 388.) in der Person des L. Sextius Sextinus Lateranus, des zeitherigen Tribuns, erwählet.

Man glaube indess ja nicht, daß eine so gefährliche Erschütterung des Staats sogleich wieder beruhiget wurde. Es brauchte noch eine lange Zeit, ehe die gedachten Gesetze ihre völlige Gültigkeit erlangten. Selbst mitten in dem Vergleiche entstanden neue. Die Patricier ließen sich ihr Nachgeben sehr geschwind reuen, und es bedurfte der vollkommenen Weisheit eines Camill, die Gemüther wieder zu besänftigen. Camill ersann ein Mittel, die Patricier für ihren Verlust wieder zu entschädigen. Zeither waren die Consule nicht allein die höchste Obrigkeit der Stadt und die Anführer im Kriege, sondern auch die Richter aller bürgerlichen Streitigkeiten gewesen. Weil nun aber der letzte Theil ihres Amtes über die auswärtigen Streitigkeiten oft vernachlässiget wurde, so schlug Camill vor, eine neue obrigkeitliche Person zu erwählen, welcher nicht allein die Entscheidung aller bürgerlichen Rechtsangelegenheiten, sondern auch in Abwesenheit der Consule die Regierung der Stadt übertragen werden sollte. Dieser neuen Magistrats-Person gab er den aus

* *Plutarch.* und *Livius*, eben daselbst.

dem ganzen Titel der Consule* entlehnten Namen Praetor, und schlug zugleich vor, daß zu solcher Würde allein die Patricier erhoben werden sollten**. Dieser Vorschlag war beyden

* Siehe oben Seite 175 in der Note.

** Das Wort, Praetor, zeigte Anfangs eine jede Magistrats-Person an, dann diese hier angezeigte besondere. Anfangs ward nur Ein Praetor erwählt, dann diesem noch ein anderer (n. Erb. R. §10.) hinzu gefügt, mit der Verordnung, daß der erste allein die Streitigkeiten der Bürger, der letzte die der Ausländer entscheiden sollte. Daher ward der erste *Praetor urbanus*, der zweyte *Praetor peregrinus* genannt. Nachher erwählte man für die Provinzen besondere Praetoren. Und so erlebten die Praetoren in Ansehung ihrer Zahl vielerley Abänderungen. Unter dem Sylla waren 8, unter dem Caesar 10, zuletzt 16 Praetoren. Doch unter diesen allen hatte der *Praetor urbanus* einen entscheidenden Vorrang; denn er insonderheit vertrat in Abwesenheit der Consule ihre Stelle, berief den Rath, versammelte das Volk und machte ihm Vorträge. Das gemeinschaftliche Amt der Praetoren war die Gerichtsverwaltung. Die Gerichtsverwaltung theilte sich ein in Gericht über Privat-Handel (*judicia privata*), das wurde eigentlich *Jurisdictio* genannt, und dann in Gericht über öffentliche Handel oder Criminal-Sachen (*judicia publica*), was eigentlich *Quaestio* hiefs.

Die *Jurisdictio* kam von allem Anfange an den Praetoren zu, und zwar hatte es damit folgende Bewandtniß: der Praetor untersuchte die Sachen nicht selbst, sondern dirigitte nur die Entscheidung, oder war eigentlicher Aufseher über die Gerichtsverwaltung. In dieser Gewalt gab der Praetor bey dem Antritte seines Amtes eine Verordnung (*Edictum*) heraus, wie

Theilen gefällig, und stellte vor der Hand den Frieden wieder her. Man war aber unter dem ganzen Volke über diese Wiedervereinigung des

er nach Anleitung der Gesetze die Rechtshändel entschieden wissen wollte, und erwählte gewisse Richter (*judices*), denen er, so wie den hierzu besonders bestimmten Centumviren (siehe weiter unten) die Untersuchungen der Rechtssachen auftrug. Nach der Untersuchung der Richter entschied dann der Praetor, oder sprach das Urtheil, und gab endlich die Gewalt, das Urtheil zu vollstrecken. Die *Jurisdictio* des Praetors bestand also aus dem Inhalte der drey Worte: *Do, Dico, Addico*. *Praetor dabat*, das ist, er erlaubte über eine Sache zu prozessiren, und gab die Richter dazu; *dicebat*, d. i., er sprach, nach der durch die Richter eingezogenen Erkundigung, von der Sache das Urtheil; *addicebat*, d. i., er liefs das Urtheil vollstrecken. Die *judicia publica* begriffen die Criminal-Prozesse. In Absicht der Polizey-Sachen entschieden diese die Aedilen. In Absicht der Sklaven und geringern Leute beruhete ihre Entscheidung bey den *Triumviris capitalibus*. In Absicht der Bürger aber wurden sie Anfangs vor die Versammlung des Volks gezogen, das alsdann besondere *Quaesitores*, oder einen Dictator, dazu bestimmte. Zuletzt aber wurden gewisse Verbrechen, als auf immer strafbar, festgesetzt und ihre Strafen bestimmt. Man nannte dieses *quaestiones perpetuae*, und zu ihrer Entscheidung und Beurtheilung bestimmte man von nun an eigene Praetoren.

Die Insignien der Praetoren waren sechs Lictoren, eine *Toga praetexta*, wie sie die Consule zu tragen pflegten; ferner der elfenbeinerne Stuhl, weiter das *Tribunal*, und endlich, die *Jurisdictio* anzuzeigen, ein Spieß; zur Andeutung der peinlichen Gerichts-

Staats so froh, dafs man die grofsen öffentlichen Spiele ankündigte, die, weil die grofsen Spiele gewöhnlich nur drey Tage dauerten, da man einen Tag noch hinzu setzte, jetzt *Ludi maximi* geheifsen wurden. Bey Gelegenheit dieser Spiele entstand abermahls eine neue Obrigkeit in Rom. Die zeitherigen *Aediles Plebeji*, denen die Anordnung dieser Spiele zukam, weigerten sich nämlich, dieselben zu geben. Es warfen sich also Leute aus den Patricier-Geschlechtern dazu auf. Diese wurden nun gleichfalls zu Aedilen erwählt, und, da man ihnen das Recht zugestand, elfenbeinerne Staatsstühle (*Sellae curules*) zu führen, zum Unterschiede von den Plebejischen Aedilen, *Aediles Curules* geheifsen*.

barkeit (*Quaestio*) aber ein Schwert. Wie bereits gesagt, war der *Praetor urbanus* unter allen der vornehmste, oder mit dem eigentlichen Worte *honoratior*, daher wurde auch das Recht, das aus seinem *Edicto* entstand, *jus honorarium* geheifsen. S. *Nieuport Rit. Rom. S. 2. c. 4.*

* Die *Aediles Plebeji* wurden schon (im J. n. Erb. d. St. 260.) den Volkstribunen als Gehülfen zugeordnet, und ihnen die Verwaltung der Polizey anvertrauet. Die *Aediles Curules* dagegen wurden jetzt eingesetzt. Ihr Amt war, nach der Beschreibung des *Cicero de leg. III. 3.* 1) Die Vorsorge für die Stadt, so wohl was die Schönheit derselben und die öffentlichen Gebäude als die Sicherheit derselben anbelangte; 2) die Vorsorge für den Mundvorrath. Desswegen übergaben ihnen auch die zurück kehrenden Sieger das erbeutete Getreide, und sie hatten die Marktpreise, die Beurtheilung der Waaren, Gewicht und Mafs unter sich; 3) endlich hatten die Aedilen

Mit der Erbauung des angelobten Tempels der Eintracht machte endlich Camillus den Beschlufs dieser merkwürdigen Staatsveränderung, die eine der größten und vornehmsten Epochen der Römischen Geschichte ausmacht. Durch sie wurden die innern Streitigkeiten im Staate, wo nicht gänzlich unterdrückt, doch sehr verringert, und Rom erhielt nun um so mehr Macht, mit Ernst sich seinen auswärtigen Feinden entgegen zu setzen, und von da zu größern Eroberungen fortzugehen. Satt von Ruhm und Jahren (er hatte achtzig Jahre erreicht) legte nun Camill seine Dictatur nieder, und schon im folgenden Jahre (i. J. der St. 389.) verlor Rom diesen außerordentlichen Mann durch eine Pest, die sich wüthend innerhalb seiner Mauer verbreitete*.

Nachdem wir die einzelnen Begebenheiten dieses Zeitraums angegeben haben, gehen wir nun zu einigen Anmerkungen über das Ganze der Nation fort. Dieses Zeitalter war es, in dem

auf ihre Kosten die öffentlichen Schauspiele (*Munera*) zu geben; wobey sie sich oft in ungeheuern Aufwand setzten. Ihre Hoffnung war, daß eine künftige Provinz dieß alles wieder ersetzen werde. Die Insignien ihres Amtes waren die *Toga praetexta* und die *Sella curulis*. S. Nieupoort *Rit. Rom.* S. 2. c. 5.

* *Liv. VII. 1.* zeichnet den Charakter dieses außerordentlichen Mannes mit kurzen Worten sehr schön ab. Eine weitläufigere Lebensbeschreibung hat der schon oft angeführte Plutarch gegeben, der ihn mit dem Themistocles vergleicht. Man lese auch *Aur. Vict. de vir. illustr. c. 23.*

sich die Römische Staatsverfassung ausbildete; auf diese aber gründete sich so wohl die folgende Römische Gröfse als Aufklärung. Um so sorgfältiger müssen wir also auf die einzelnen Stufen Acht haben, auf denen die Verfassung des Römischen Staats zu ihrer Vollkommenheit emporstieg.

Die Regierung von Rom war nach der Vertreibung der Könige ganz aristokratisch geworden. Die Consule waren in alle Theile der königlichen Würde eingetreten; sie wurden aber von den Centurien erwählt, und hingen auch übrigens ganz von dem Senate ab, zu welchem gezogen zu werden allein der Adel (Patricier) das ausschliessende Vorrecht besafs. In den Händen des Adels war folglich alle Macht des Staats; die Gemeinen dagegen waren den Bedrückungen dieses verbundenen Körpers ohne alle Ausnahme unterworfen. Sollte man wohl glauben, dafs ein Volk, welches für seine Freyheit eine kühne Revolution wagt, sich damit dergestalt unterjochen lassen könnte. Dennoch geschah es. Die Eile, mit der die Sache betrieben wurde, und die Rohigkeit und Unwissenheit des Volks waren die Hauptursachen dieses so widrigen Ausganges. Er ward nicht gleich empfunden. So lange der vertriebene König noch für seine Wiederherstellung sich beeiferte, so lange wurde die Tyranney der Grofsen im Zaume gehalten, und die Gemeinen hatten keine Zeit darüber nachzudenken. Der König aber lernte selbst zuerst dem Volke die Wunde kennen,

die es sich geschlagen hatte. Zu gleicher Zeit aber erhielten dasselbe die auswärtigen Siege in dem Bewußtseyn seiner Stärke. Der Gemeine war zu Hause ohne Widerrede dem Willen der Großen unterworfen. Aber im Felde hatten sie seiner nöthig. Und eben dieses, was die gemeinen Bürger sehr zeitig gewahr wurden, gab ihnen das Mittel in die Hand, die Fesseln des Adels zu zerbrechen, welcher dieselben allerdings auf eine äußerst willkürliche Weise zusammen zog. Man sieht auch hier die Unwissenheit des Adels in der Politik. Sie wünschten durch die berühmte Schuldensache die Plebejer zu ihren Sklaven herab zu würdigen, und gleichwohl trafen sie keine Anstalten, dieselben zu ihrer Vertheidigung entbehren zu können. Vielleicht erwarteten sie, daß auch Sklaven mit Muth zu fechten geneigt seyn würden.

Das Ende dieser Tyranney war die Entweichung des Volks auf den heiligen Berg. Auch hier ging alles tumultuarisch zu. Indem der Adel in die Einsetzung der Tribune des Volks willigte, willigte er in sein Verderben. Die Einsetzung eines Dictators mit unumschränkter Gewalt war vorher ein gefährlicher Schritt; aber dieser war noch weit bedenklicher. Bey dem Dictator sicherte die Kürze der Zeit und die persönlichen Eigenschaften des Mannes, den man erwählte, die Einfalt der Zeit und Sitten, den Adel vor eigenmächtigen Unternehmungen; allein jetzt setzte man eine Obrigkeit ein, und

heiligte ihre Person gegen alle Unternehmungen, von der man voraus sehen konnte, daß sie bey jedem Aufruhre des Volks sich an seine Spitze stellen werde. Die wenigen Einschränkungen, womit man diese neuerschaffene Gewalt umzäunte, waren schwache Dämme, welche gegen die darin eingeschlossene Macht in gar keinem Verhältnisse standen. Es war den Tribunen nicht erlaubt, einen entscheidenden Entschluß oder ein Gesetz vorzuschlagen; allein sie konnten doch alles, was vorgeschlagen worden war, verhindern, und eben damit ihre Vorschläge erzwingen. Ein einziger Tribun konnte die Unternehmungen seiner Collegen verhindern; aber es liefs sich doch erwarten, daß sie weit eher zusammen halten, als zu der Gegenpartey übertreten würden. So entstand dann eine Obrigkeit, welche es sich zur Pflicht machte, alle Unternehmungen des Senats zu stören, und ihre und des Volks Vorrechte immer mehr zu vermehren. Ja, jeder Tribun war bemühet, sein Amtsjahr durch neue Anmassungen auszuzeichnen, die er dem Volke erworben hatte.

Eine der ersten Anmassungen der Tribune betraf ihre eigene Wahl. Die Tribune wurden Anfangs von den Curien erwählt. Hier hatte der Adel einen großen Einfluß, theils weil Obrigkeiten aus seinem Mittel in dieser Art von Comitien den Vorsitz und Vortrag hatten, theils weil man durch die erforderlichen Auspicien alle widrigen Wahlen zu hindern im Stande war. Die Tribune erschufen also eine neue

Art von Cómitionen, die nach den Tribus, zu welchen man weder Auspicien noch einen Patricischen Vorsitzer nöthig hatte; und in diesen verordneten sie ihre Wahlen. Durch ein zweytes Gesetz sicherten sie ihre Vorträge vor allem Widerspruche, indem bey hoher Strafe verboten wurde, die Rede eines Tribuns zu unterbrechen. Welches Gewicht legten sie aber hierdurch nicht ihren Anforderungen bey! Durch ein drittes vermehrten sie die Plebejischen Staatsbedienten, indem sie zu ihrer Unterstützung die Einsetzung der Plebejischen Aedilen verlangten, denen man die Sorge für die Polizey der Stadt anvertraute. Wie unglücklich man aber bey der Feindschaft der Tribune und wie verlassen ohne ihre Freundschaft sey, zeigten bald nach ihrer Einsetzung die berüchtigten Beyspiele des Cajus Marcius Coriolanus und des Sp. Cassius Viscellinus.

Von dieser Zeit an aber lernte jede Partey in Rom die Maßregeln und Plane kennen, welche sie zu ihren Absichten zu befolgen Ursache habe: der Plebejer die Künste des Widerspruchs und der Patricier die Regeln der Vertheidigung. Rom ward ein Schauplatz voll Verwirrungen; allein mitten aus diesen Gährungen entwickelten sich eine Menge heilsamer Verbesserungen und Stiftungen zur Vollkommenheit des Römischen Staatskörpers. Der eine Theil war stets bemühet, neue Lücken zu entdecken, um neue Gelegenheit zum Angriffe zu haben, und der andere mäßigte die Verordnungen, indem er sich

die Anforderungen der erhitzten Volkspartey einzuschränken bestrebte. Die wechselseitigen Bemühungen vervollkommneten aber nicht allein die Kräfte des Staats, sondern sie rieben auch gleichsam die Seelenkräfte des Römers ab, und veredelten seine Einsichten und seine Gesinnungen.

Auf diesem Wege erhielt Rom ein Gesetzbuch, und nebenbey, indem es sich der Senat gefallen liefs, seine Verordnungen der Aufbewahrung der Aedilen* anzuvertrauen, ein bleibendes System seines Staats- und Privat-Rechts. Wir erblicken jedoch, wenn wir so wohl auf den Inhalt der Gesetze der zwölf Tafeln als auf die mancherley Verordnungen und Gesetze sehen, grofse Rohigkeit und Einfalt des damaligen Zeitalters. Den Gesetzen nach, welche damahls in Rom galten, bestand dieser Staat gleichsam aus drey Körpern, deren jeder das Recht hatte, dem andern Gesetze vorzuschreiben. Die Beschlüsse des Raths (*Senatus consulta*) galten wie die Verordnungen der Centurien (*Leges*) und der Tribus (*Plebiscita*). Allerdings eine seltsame Mischung von Regierungsform, aber doch eine Einrichtung, die das Wohl des Staats nicht gering befestigte. Nach diesen Anordnungen, welche das Allgemeine des Staats betrafen, ging man zu den besondern Theilen des gemeinen Wesens fort. Man kann annehmen, dafs um die Zeit der Decemvire die

* Liv. III. 55.

Plebejer selbst unmittelbar in die Versammlungen des Raths aufgenommen wurden; allein von der Würde des Consulats und den Priesterwürden blieben sie ausgeschlossen. Ihr Bestreben nach der erstern gab Gelegenheit, die Macht des Consulats selbst zu ordnen. Die Einfalt jenes Zeitalters, in welchem diese Würde entstand, hatte nicht zugelassen, daß man ihre Functionen genau unterschieden hätte; der Consul war nicht allein Anführer im Kriege, Obrigkeit und Richter in der Stadt, er war auch Sittenrichter, und hatte mit diesem letztern Theile seines Amts eine Gewalt von der größten Wichtigkeit in den Händen, da er namentlich nach seiner Willkür Bürger in den Senat aufnehmen und daraus verstossen, ja sogar aus der Liste der Bürger austreichen durfte. So gefährlich eine solche Gewalt in den Händen des ersten Staatsbedienten auch immer seyn konnte, so hatte man dennoch bis hierher nichts davon gefürchtet, und man weiß auch kein Beyspiel, daß diese Gewalt irgend ein Mahl gemißbraucht worden wäre. Allein als der Senat es für unvermeidlich ansah, auch in die Hände der Plebejer die höchsten Staatsbedienungen überlassen zu müssen, sorgte er dafür, daß einer besondern Obrigkeit von zwey Personen die wegen des Census zu besorgenden Staatsgeschäfte übergeben wurden. Diese Obrigkeit entstand im Jahre Roms 319. Sie ward Anfangs allein aus den Patriciern und zwar alle fünf Jahre erwählt, kam aber mit der Zeit im Jahre Roms 402 auch an die Plebejer,

und wechselte nach dem Aemilischen Gesetze alle achtzehn Monathe.

Wir haben von Versuchen geredet, welche die reichen Plebejer machten, auch zu dem Consulate zu gelangen. Diese Versuche waren Anfangs für die Patricier so empörend, daß sie lieber eine Zeit lang die Consul-Würde gänzlich unterdrückt wissen, als dieses zugeben wollten. Die Einsetzung der Kriegstribune mit Consularischer Gewalt war ein bloßer Kunstgriff des Senats, die Wünsche der Plebejer zu vereiteln, und verschob sie wenigstens, wenn er sie nicht ganz unterdrückte. Die Anzahl dieser Tribune war unbestimmt, und richtete sich vielleicht nach der Anzahl der Heere, welche man gegen mehrere Feinde zugleich auszuschicken hatte; wie man auch selbst glauben kann, daß die vielfachen Feinde des Staats und eine nothwendige Vermehrung der commandirenden Feldherren die erste Veranlassung zu dieser Obrigkeit gegeben habe. Eben diese häufigen Anfälle, welche Rom damahls erlebte, waren die glückliche Ursache zu einer Vervollkommnung der Römischen Kriegszucht, der Rom den größten Theil seiner Eroberungen zu verdanken hatte. Bey so häufigen Feinden kam es nicht mehr wie ehemahls bloß auf einen kurzen Feldzug von einem oder zwey Monathen an. Die Armee mußte Jahre lang im Felde erhalten werden. Nun konnte man es dem ärmern Theile des Volks nicht mehr zumuthen, umsonst zu dienen. Man gab also der Armee Sold. Eine besoldete Armee

läßt sich strenger commandiren als eine freywillige; auch Vorschriften und Einrichtungen in Ansehung der Waffenübungen, des Angriffs und der Vertheidigung lassen sich bey der erstern weit eher möglich machen als bey der letztern. Rom ging also von der Zeit an, da es seinen Truppen Sold austheilte, mit geschwinden Schritten zur Regulirung seiner Soldaten über, und erlangte damit eben so geschwind ein Übergewicht vor allen seinen Nachbarn.

Dieses Übergewicht machte die Römer zu Herren von Veji, ihrer zeitherigen mächtigen Nebenbuhlerin. Es liefs sie aber auch den Überfall der Gallier mit grössrer Stärke überwinden, als es Anfangs zu erwarten schien. Athen ward mächtig, als es Xerxes niedergebrannt hatte, und Rom erbaute auf den Trümmern, die ihm die Gallier zurück liefsen, seine Grösse. Vielleicht verlor die Geschichte des Volks in diesem Brande sehr viel, nur die Verfassung des Staats verlor nichts.

Endlich siegten die Plebejer in ihren Wünschen. Der erste Plebejische Consul sah die Lictores vor sich hergehen. Mit dieser Einrichtung entstand die Praetur und die Curulischen Aedilen. Der Haß der Plebejer hatte nun keinen Gegenstand mehr, aber auch der Patricier nicht mehr Ursache auf seinen Adel sich zu erheben. Die Bürger von Rom hatten sich nun aller verdienstlosen Unterscheidungen entledigt. Ihr Stolz geizte nun nach Ruhm und Verdiensten. Aus dieser Schule entsprangen die ältesten Hel-

den und Staatsmänner der Römer, welche wir bald auftreten sehen.

Wir kehren uns nun nur noch mit einem Blicke zu den Vorfällen, die wir bis jetzt betrachtet haben. Bey der festesten Anhänglichkeit an das Alte sehen wir eine Menge Neuerungen, die dem Römer durch seine jedesmahligen Bedürfnisse aufgedrungen wurden, und aus allen diesen entspringt der so berühmte Römische Staat. Er erkennt nur eine gesetzgebende Macht: diese ist das Volk, das bald den Anschlägen der Reichen bald der Stimme der Meisten folgt. Der Senat ist die Versammlung, durch welche die Entschlüsse des Volks geleitet werden. Die Entschlüsse des Senats haben mehr Gültigkeit, wenn sie den Staatsbedienten Vorschriften ertheilen, als dann, wenn sie jeden Bürger verbinden sollen. Die Consule waren das Oberhaupt des Staats, die Chefs des Senats und Anführer der Volksversammlungen. Im Kriege beruhete vermittelst der ersten Befehlshaberstelle, im Frieden vermöge ihrer Vorträge an den Senat und das Volk, ein großer Theil des Wohls des Staats in ihren Händen. Die Gerichtsverwaltung war dem Praetor überlassen, und er versah die Staatsgeschäfte, wenn die Consule im Felde waren. Die Censoren theilten mit den Aedilen die Verwaltung der Polizey. Ihr Ansehen war von der größten Wichtigkeit, und die innere Stärke des Staats beruhete in ihren Händen. Darum verwaltete nur das reifere Alter diesen Posten. Die Aedilen besorgten mehr den Glanz des Rö-

mischen Staats. Der eigentliche Verwalter der Staatseinkünfte war der Senat. Er übertrug aber einen Theil dieser Geschäfte, das Rechnungswesen, an die Quaestoren. Der Senat war die Schule der Staatsbedienten, und bestand aus denselben. Die Tribune mässigten die Eingriffe des Senats in die Rechte des Volks, und leiteten das letztere, wurden aber selbst von den Vortheilen geleitet, welche ihnen der Senat aufkünftige bewilligte. Das Bewundernswürdige dieser Einrichtung, welche dem Polybius so ausnehmend trefflich vorkam, war, daß jeder Theil, Volk, Senat und Staatsbediente in seinen Geschäften mit unumschränkter Macht handelte, und von dem andern darin nicht gestört ward, und daß die Einigkeit des Ganzen mehr durch ein vollkommenes Gleichgewicht aller Theile gegen einander als durch eine irgend geschehene Vereinbarung erhalten wurde.

Wir wenden uns nun zu den Sitten der damaligen Römer. Wie groß die Einfalt und Rohigkeit derselben gewesen sey, kann uns nichts besser sagen, als wenn wir einen aufmerksamen Blick auf das in diesen Zeiten entstandene Gesetzbuch der Römer wenden. Der Vater war nach demselben der unumschränkte Herr seiner Kinder, er konnte sie tödten und drey Mahl zum Verkaufe ausbieten, das heisst, er blieb auf ewig in ihrem Besitze, so lange er denselben nicht entsagte. Der Schuldner, der nicht bezahlen konnte, ward der Rache seiner Gläubiger überlassen. Sie konnten ihn tödten, zerreißen, vier-

theilen, und seine Glieder unter sich theilen, ein unmenschliches Gesetz, von dem wir aber Ähnlichkeiten in dem Gesetzbuche unsrer Vorfahren antreffen*. Jeder Familie ward überlassen, die Gottheit auf ihre eigene Art zu verehren. Kein Leichnam sollte innerhalb der Stadt verbrannt werden. Alle Verschwendung bey Begräbnissen, die barbarischen Völkern so eigen ist, ward verboten. Gehen wir von diesen Gesetzen zu der Geschichte selbst, so sehen wir, bey mancher Rohigkeit und Härte, auch manche vortreffliche Erscheinungen der unverderbten Menschheit. Neben der grausamen Entschlossenheit eines Brutus erblicken wir rührende Schilderungen in der fröhlichen Genügsamkeit eines Q. Cincinnatus, in der Rechtschaffenheit eines Camill vor Falerii, und in den Unterredungen eines Coriolan. Die Verderbnisse der Sitten, die wir an den Decemviren erblicken, sind Auswüchse, die durch ein allzu grosses Glück bey kühnen Unternehmungen erzeugt wurden.

In Absicht der Aufklärung können wir zwar den Römern dieser Zeit verschiedene bürgerliche Künste und Geschicklichkeiten nicht absprechen: sie besaßen einige Handlung, trieben auch Schiffahrt; gleichwohl läßt sich dieses nicht Aufklä-

* Der gelehrte Übersetzer des Fergusonischen Geschichtsbuchs hat hierüber in der Einleitung zum I. Bande dieser Übersetzung vortreffliche Erläuterungen gegeben.

rung nennen. Diese haben wir vielmehr in den Staatsbegebenheiten der Römer zu suchen. Bey den vielen Streitigkeiten, welche Rom in sich selbst in diesem Zeitpunkte unterhielt, bey den Künsten, welche die gegenseitigen Parteyen gegen einander anwendeten, verfeinerte sich der Römer, und bildete sich aus, ohne der Künste und Werke des Witzes nöthig zu haben, durch die andere Völker zu ernsthaftem Nachdenken erst übergangen. Dieß scheint auch die Ursache gewesen zu seyn, die der Sprache dieser Nation und allen ihren schönen Werken das Männliche gab, das wir an ihr erblicken.

Die Religion war dem Römer bis jetzt äußerst ehrwürdig, so viel wir auch Zeichen entdecken, daß sie als Mittel, den Pöbel zu bezähmen, in den Händen kluger Köpfe gebraucht wurde. Die Unternehmung gegen die Gallier am Flusse Allia scheitert, weil man vergessen hatte, die Auspicien dabey zu beobachten. Mit ängstlicher Sorgfalt bringt man bey der Annäherung des Brennus die Heiligthümer aus Rom, und Albinus, ein Plebejer, macht seinen Namen in der Geschichte der Römer unsterblich, weil er die Vestalen auf ihrer Flucht nicht zu Füsse gehen lassen wollte, sondern ihnen, selbst mit Hintansetzung der Seinigen, seinen Wagen einräumte. Dagegen glückt es dem L. Lucretius, dem erhitztesten Streite wegen der Wiederaufbauung der Stadt ein Ende zu machen, weil er eine Vorbedeutung der Götter aus dem ungefähren Ausruf eines vorbeystehenden Centurio: „Pflan-

ze deine Fahne, Fährdrich! Hier ist der beste Ort, stehen zu bleiben," einzuflechten weiß.

Der Ackerbau war noch immer die erste Quelle des Volksreichthums. Er wurde durch die Eroberung von ansehnlichen Ländereyen unterhalten, nur eigneten sich gern die Großen die schönsten Theile dieser Ländereyen zu. Darüber entstanden allerdings bey den gemeinen Bürgern bittere Klagen und der so berückigte Streit wegen der Ackervertheilung. Jeder Sieg der Römer in diesen ältesten Zeiten ward hauptsächlich dadurch belohnt, daß man dem Feinde etwas von seinen Ländereyen entriß, und dieselben dem Römischen Gebiete einverleibte. Den Gesetzen nach sollten diese Ländereyen theils für den Staat verkauft, theils an die armen Bürger vertheilt, theils zu öffentlichen Viehweiden gemein gelassen werden; allein die reichen Patricier wußten allerley Mittel anzuwenden, daß auf allen diesen Wegen die Ländereyen ihr Eigenthum wurden. Darunter litten allerdings die Ärmern sehr, und es geschah schon jetzt, daß ein großer Theil des gemeinen Volks müßig blieb, und Rom von Theurung und Hungersnoth vielmahls bedrückt wurde.

Indessen verdient die Frugalität dieser Zeit nicht weniger Lob als die vorige. Der Unterhalt und die Bekleidung des Römers war noch äußerst einfach, ob man schon einige Spuren des Luxus in den glänzend weißen Kleidern der Bewerber (Candidaten)* und an dem Tri-

* S. *Liv. IV.* 25.

umphe des Camill über Veji erblickte. Der Dictator mahlte unter andern, zur Nachahmung der Bildsäulen der Götter, sein Gesicht roth, und hatte weisse Pferde vor seinem Wagen*—eine Pracht, die unsern Zeiten, wie den letzten Zeiten der Römer, lächerlich vorkommt, die wir aber nur aus den Gesinnungen des damahligen Zeitalters recht beurtheilen können.

In der Steuer zur Besoldung der Armee sah Rom die erste öffentliche Abgabe; doch mußten selbst die Frauen ihr Geschmeide hergeben, als man dem Apoll zu Delphi, nach der Eroberung von Veji, ein goldenes Gefäß mit zwey Handhaben, acht Talente schwer, zum Geschenke übersendete. Sie erhielten dafür die Erlaubniß, sich der Wagen zu bedienen, und damit zu dem Gottesdienste und zu den Spielen zu fahren**. So zahlten auch die Weiber von ihrem Geschmeide die tausend Pfund, welche Brennus forderte, und erlangten damit die Ehre, daß ihnen Leichenreden gehalten wurden***.

* *Liv. V. 19. Plut. in Camill. p. 129.*

** *Liv. V. und 25.*

*** *Liv. V. 50.*

ZWEYTES BUCH.

VON DER AUSSÖHNUNG DER PATRICIER
UND PLEBEJER, IM JAHRE DER STADT
388, BIS ZUR ZERSTÖRUNG VON CAR-
THAGO, IM JAHRE DER STADT 608.

ERSTES KAPITEL.

VON DER VERSÖHNUNG DER PATRICIER
UND PLEBEJER, IM JAHRE DER STADT
388, BIS ZUM ANFANGE DES ERSTEN PU-
NISCHEN KRIEGES, IM JAHRE DER
STADT 490.

I N H A L T.

M. Curtius. — *Die Plebejer nehmen von al-
len Staatsbedienungen Besitz.* — *Einrichtung
des Schuldenwesens.* — *Bündniß mit Cartha-
go.* — *Krieg mit den Samniten.* — *Krieg mit
den Lateinern,* — *T. Manlius Torquatus.* —
P. Decius Mus. — *Zweyter Krieg mit den
Samniten.* — *Furculæ Caudinae.* — *Besie-
gung der Hetruscer.* — *Erste Landstraßen von
Rom; erste Wasserleitungen.* — *Krieg mit
dem Pyrrhus,* — *Fabriceius.* — *Curius.* —
Erstes Silbergeld.

Die Pest wüthete noch fort, als endlich der Wunsch der Tochter des Ambustus erfüllet ward. Sie sah ihren Gemahl, C. Licinius Calvus Stolo, mit der Consul-Würde bekleidet. Das abergläubische Rom aber nahm zu allerhand Mitteln seine Zuflucht, der tödtenden Seuche sich zu entledigen. Man hielt Gastmahle für die Götter, *Lectisternia* genannt*, führte aus Hetruscien die ersten *Ludi Scenici* oder Schauspiele** ein, und erwählte endlich selbst einen Dictator, der einen Nagel in dem Theile der Mauer des Tempels vom Jupiter Capitolinus einschlagen mußte, welcher diesen von der Capelle der Minerva, unter eben demselben Dache, absonderte***.

* Den Göttern wurden bey einem Gastmahle Betten gelegt, die Bildsäulen darauf gebracht, und ihnen Speise aufgetragen. S. *Nieupoort Rit. Rom. S. 4. c. 3. §. 3.* Auch den Göttinnen gab man Betten. S. *Liv. XXII. 10.*

** Die Schauspieler hießen *Histriones*. Ihr Schauspiel war eine Art Pantomime, Tanz und Geberde nach der Musik, aber ohne Worte.

*** S. *Liv. V. 2.* und *Val. Max. l. 2. c. 4. de Spectaculis*. Dieser sonderbrae Gebrauch aber gründete sich auf eine uralte Gewohnheit, die Jahre durch Einschlagen von Nägeln anzumerken, ehe man nämlich die Zahlen kannte. Dieß hatten ehemahls die Hetruscer und nachher auch die Römer im Gebrauche; mit der Zeit aber war das jährliche Einschlagen der Nägel unterblieben, bis es jetzt einige alte Leute als ein Mittel wider die Pest anrühmten. Siehe davon eine besondere Abhandlung in dem *Mémoires de l'Acad. des inscript. T. VIII. p. 299.*

Der Dictator aber, welcher zu dieser Feyerlichkeit erwählt worden war, machte Rom viele Verdrießlichkeiten, indem er die Bürger übel behandelte, und sogar, um der Ehre eines Feldzugs zu genießen, die kaum von der Krankheit Genesenen zwang, Kriegsdienste zu nehmen. Diess verursachte, daß er nach der Niederlegung seiner Dictatur darüber und auch zugleich über die Mißhandlungen, womit er seinen Sohn belegte, öffentlich angeklagt wurde. Jedermann war gegen den grausamen Dictator und Vater eingenommen: es war also ein übler Ausgang des Gerichts auf alle Weise zu befürchten. Hier aber zeigte die kindliche Liebe wieder einmahl ihre Stärke. Der gemißhandelte Sohn entwich an einem Morgen sehr früh von dem Landhause, wo er eingesperrt war, und begab sich zu dem Ankläger des Vaters, dem Volkstribun Pomponius. Dieser liefs ihn, in der Hoffnung, noch mehr Beweise gegen den Beklagten zu erhalten, sogleich vor sich; allein der Ausgang widerlegte seine Erwartung auf das sonderbarste. Der liebevolle Sohn zog nach der gewöhnlichen Begrüßung einen Dolch hervor, setzte diesen dem Volkstribun auf die Brust, und zwang ihn also zu dem eidlichen Versprechen, daß er die Klage zurück nehmen wolle. Hiermit ward die Sache unterdrückt*. Der angeklagte Dictator war L. Manlius Imperiosus, der

* S. Liv. VII. 3. 5. Cie. de Off. l. III. c. 31. Val. Max. V. 5. §. 3.

vortreffliche Sohn aber T. Manlius Torquatus, dessen wir weiter unten zu gedenken Gelegenheit haben werden.

Beweisen uns diese Anstalten gegen die Pest den herrschenden Aberglauben der Römer, so ist dieser Beweis an keinem Beyspiele auffallender als an dem Beyspiele des M. Curtius. Als nämlich bald nach jener Pest die Erde mitten auf dem Markte von Rom von einander barst, und eine tiefe Kluft verursachte, versicherten die Auguren, sie werde sich nie wieder schliessen, bis Rom die kostbarsten Dinge, die es besitze, in dieselbe Kluft geworfen habe. Hierauf meldete sich der gedachte Curtius. Er fragte zuerst die Auguren, ob es etwas von mehrerem Werthe gebe als Vaterlandsliebe und Heldenmuth. Dann bewaffnete er sich vollständig, bestieg ein schön ausgerüstetes Pferd, und stürzte sich mit demselben unerschrocken in den Schlund. Einige Schriftsteller geben vor, die Erde habe sich nachher wieder zugeschlossen, und Curtius sey nie wieder gesehen worden; andere aber sagen, man habe hinter ihm drein die Kluft verschüttet*.

Bald nach dieser Begebenheit erfochten die Römer einige nicht unwichtige Siege über die Gallier. Dieses Volk war jetzt den Römern bey weitem nicht mehr so furchtbar als ehemahls.

* *Liv. VII. 6. Val. Max. V. c. 6. Oros. l. III. 5.* und die Schrift des Grafen *Joh. Franc. Jos. Bagnolo della gente Curzia.*

Sie kämpften mit Verzweiflung um einen ruhigen Wohnplatz; allein die Römer lernten ihrer wilden Tapferkeit durch wahren Heldenmuth widerstehen. So erlegte der obgedachte junge T. Manlius (i. J. der St. 393.) einen zweyten Goliath unter den Galliern, der mit seiner GröÙe und den ungeheuern Waffen, welche er führte, den Römern lange ein prahlerisches Schauspiel gab, unter dem Dictator T. Quinctius Pennus, und trug von der goldenen Halskette, die er dem Erlegten vom Halse riß, und noch blutig um sich hing, den Nahmen Torquatus davon*. Von einem ähnlichen Zweykampfe erhielt, kaum zwölf Jahre darauf, der tapfere M. Valerius, Tribun bey einer Römischen Legion, den Beynahmen Corvus, wie man sagt, weil ein Rabe den Sieg ihm zuwendete**.

Das Ansehen der Plebejer stieg aber nun immer mehr. Der Plebejische Consul C. Poetilius

* Liv. VII. 9. Oros. VII. 6. Appian. Celt. princ.

** Liv. VII. 25—27. Oros. III. 6. Es war bey den Römern gewöhnlich, Nahmen von Thieren anzunehmen, z. B. *Decius Mus*, *Valerius Bestia*, *Statilius Taurus*; weil demnach *Valerius* den Beynahmen *Corvus* oder *Corvinus* wahrscheinlich schon vor dem erwähnten Zweykampfe geführt, und weil man vielleicht auf dem Helme seiner Statüe das Bild eines Raben angebracht hatte, so wurde muthmaßlich von diesen Umständen Veranlassung zu dem bekannten Märchen genommen. Dieser Meinung sind Gerh. Joh. Voss *de orig. idololatr.* und Nienpoort in seiner *Hist. Roman.* Ann. d. Hg.

Libo Visolus* war der erste, welcher als Plebejer (i. J. der St. 394.) triumphirte, und C. Marcus Rutilus genoß zuerst der Ehre (i. J. der St. 398.) aus den Plebejern Dictator zu werden. Schon vorher (i. dems. J. 398.) kam die Würde der Curulischen Aedilen auch an die Plebejischen Geschlechter, und bald darauf (i. J. der St. 403.) ward der erste Plebejische Dictator, C. Marcius Rutilus, auch zu dem ersten Censor aus dem Bürgerstande erwählt**. So hörte nach und nach aller Unterschied zwischen den Patriarchischen und Plebejischen Geschlechtern auf, und nur der Reichthum machte den einzigen Unterschied.

Wie sehr aber schon jetzt der Reichthum der Privat-Personen so wohl als des Staats gestiegen war, ersieht man aus zwey Gesetzen, die in dieser Zeit in Rom gegeben wurden. Das erste brachte (i. J. der St. 397.) der Volkstribun C. Poetilius aus. Er setzte die Zinse des Geldes, die vorher willkürlich waren, auf eins von Hunderten*** herab. Das zweyte war das schon bekannte Licinische Schuldengesetz, welches

* *Fasti capit. ad. h. an.*

** *Liv. VII. 23.*

*** Dieß ist das *Foenus unciarium*, nämlich alle Monate $\frac{1}{2}$ As (*uncia*) von Hunderten, war das Jahr ein As. Man sehe *Liv. VII. 16. ingl. Joh. Franc. Gronovii de sestertiis l. 3. c. 13.* und die dabey angehängte *Antexegesis de centesimis usuris et Foenore unciario*, von *Jac. Gronov. Centesimae usurae* waren monathlich $\frac{1}{2}$ As von Hunderten, also jährlich 12 As.

man nun als eine Sache des Staats durchsetzte. Es wurden (i. J. der St. 402.) fünf Männer von geprüfter Rechtschaffenheit erwählt, welchen, man nannte sie *Quinqueviri mensarii*, aufgetragen wurde, ein genaues Verzeichniß aller Privat-Schulden aufzunehmen. Durch dieses Verzeichniß setzte man sich in Stand, zu sehen, welche Schuldner zahlbar wären oder nicht. Denjenigen nun, welche mehr aus Saumseligkeit als Unvermögen ihre Schulden abzutragen unterlassen hatten, wurde auferlegt, sich mit den Gläubigern zu setzen, und ihnen dazu entweder aus der Staats-Casse, gegen Pfand oder Bürgschaft, Geld vorgeschossen, oder ihren Gläubigern nach einer billigen Schätzung so viel an Grundstücken oder beweglicher Habe eingehändigt, als die Schuld betrug*. Damit ward dem größten Theile geholfen, und der allzu gewöhnliche Wucher stark unterdrückt. Bald nachher (i. J. der St. 407.) setzte man die Zinse sogar auf ein halbes vom Hunderte**, ja erlaubte den Schuldnern, die Capitale theilweise abzutragen, wenn sie nur vier Jahre lang jährlich ein Viertel des Ganzen bezahlten***.

So wie Rom unter diesen Anstalten an innerer Stärke zunahm, so befestigte es auch seine Macht je mehr und mehr von aussen. Die Ein-

* *Liv. VII. 21.*

** Das *Semiunciarium Foenus* oder monathlich $\frac{1}{2}\frac{1}{4}$ As von Hunderten.

*** *Liv. VII. 27.*

fälle der Gallier und einiger herumstreifenden Griechen, welche sich um diese Zeit* ereigneten, waren von geringer Bedeutung; aber wichtiger waren die Bündnisse, welche Rom (i. J. der St. 400.) mit den Samniten**, und darauf (i. J. der St. 406.) mit den Carthaginiensern schloß.

Dieses letztere Bündniß ist für die Römische Geschichte von größter Wichtigkeit. Schon in den ersten Zeiten der Republik schlossen Rom und Carthago ein Bündniß, das wir oben*** angezeigt und beschrieben haben. Schon dazumahl wachte Carthago mit einer Art von Eifersucht über die Ausbreitung der Römer; doch erlaubte es den Römern diesseits des schönen Vorgebirges so wohl in Afrika als Sardinien Handlung zu treiben. Jetzt schränkte es die Handlung der Römer bloß auf das Carthaginensische Sicilien und Carthago selbst ein****. Diefß beweist, die Macht Carthagos hatte zugenommen; aber die Eifersucht der Carthaginer gegen Rom war bey alle dem nicht verringert worden, sondern gestiegen. Allein es zeigt uns auch die Römer von einer Seite, auf der wir sie sonst beynahe

* Die Ungewißheit der Zeitrechnungen in Absicht der Gallischen Kriege ist in der *Diss. sur l'incertitude de cinq prem. siècles de l'Hist. Romaine* p. 2. c. 9. weitläufig ausgeführt.

** *Liv.* VII. 18, 19.

*** S. Buch I. K. 2. im Anfange.

**** S. *Polyb.* III. 22—24. *Liv.* VII. 27.

gar nicht kennen, nämlich, in Handlung und Unternehmungen * zur See.

Indessen machte die immer mehr sich bildende innere Einigkeit des Römischen Staats denselben stark zu dauerhaften Siegen. Wir sehen also Rom nun nicht mehr in dem ewigen Zirkel von Kriegen mit benachbarten Völkern, die sich stets von neuem anfangen, und es nie zu etwas Entscheidendem kommen ließen. Rom führte diese Kriege gewisser Maßen mehr für seine Selbsterhaltung als um bleibender Eroberungen Willen. Nun aber empfanden seine Nachbarn seine Stärke: die Lateiner, Hernicier, Aequier, Sabiner, Volscer und Hetruscer wurden durch schnelle Eroberungen unterdrückt, und ihr Besieger ging von ihnen zu größern Eroberungen fort.

Die schöne Landschaft Campanien und das Volk der Samniten entzündete zuerst den Ehrgeiz der Römer, der von nun an nicht eher gestillt wurde, bis er die ganze damahls bekannte Welt besiegt hatte. Die Einwohner der Stadt Sidicinum, an der andern Seite des Liris um Teanum, ein Ausonisches Volk, gab die Gelegenheit zu dem fürchterlichen Kriege der Römer und Samniten. Diese Stadt griffen die Samniten

* *Theophrast. in Hist. Plantar. l. V. c. 9.* meldet von einer Unternehmung der Römer auf Corsica mit 25 Schiffen, welche aber mißlungen. *Ovid. Fast. VI. V. 193.* scheint darauf anzuspielen. Der Verfasser der *Diss. sur l'incertitude des V. prem. siecl. de l'hist. Rom. part. II. c. 10.* redet davon ausführlicher.

an, und, sich selbst gegen ein so mächtiges Volk zu vertheidigen zu ohnmächtig, nahm Sidicinium seine Zuflucht zu den Campanern. Als diese sich in den Streit mischten, verliessen die Samniten ihren ersten Feind, und griffen den Bundesgenossen an. Das weibische Volk der Campaner war bereits in zwey Schlachten besiegt worden, und ihrer Hauptstadt Capua drohete eine nahe Eroberung. In dieser Bedrängniß nahm Campanien seine Zuflucht zu Rom.

Auf ein Mahl sah man (i. J. der St. 411.) Gesandten der Capuaner in Rom, welche die Römer aufs flehentlichste um Vermittelung und Schutz anriefen. Die Römer wendeten ihr altes Bündniß mit den Samniten vor, warum sie Campanien gegen dieselben nicht schützen konnten. Hierauf waren aber die Capuanischen Gesandten bereits bevollmächtigt worden. Da sich Rom weigerte, Campanien im Schutz zu nehmen; so forderten sie die Römer auf, in Campanien ihr Eigenthum zu vertheidigen, indem sie, ihrer Vollmacht gemäß, ganz Campanien der Oberherrschaft der Römer feyerlich unterwarfen. Dieß hob die Bedenklichkeiten der Römer. Sie schickten also Gesandten an die Samniten ab, und ließen dieselben als Freunde ersuchen, von einer Provinz abzustehen, die den Römern als ihr Eigenthum zugehöre. Im Falle aber diese freundschaftliche Bitte bey den Samniten kein Gehör finden sollte, waren die Römischen Gesandten befehligt, den Samniten im Nahmen des Römischen Rathes und Volks anzukündi-

gen, daß sie die Provinz unverzüglich verlassen sollten.

Die Samniten hörten nicht auf die Bitte der Römer, und ihr Befehl brachte sie auf. Sie gaben sogar in Gegenwart der Römischen Gesandten den Befehl, Campanien zu verwüsten.

Doch die Vollstreckung dieses Befehls erwarteten die Römer nicht. Sie erklärten feyerlich den Krieg gegen die Samniten, und schickten beyde Consule mit Heeren gegen sie ab. Der Consul M. Valerius Corvus sollte Campanien decken, sein Amtsgenosse A. Cornelius Cossus Arvina aber ward abgeschickt, die Samniten in ihrem eigenen Lande anzugreifen.

Jetzt hatten die Römer nicht mehr mit schwachen, des Kriegswesens unkundigen Nachbarn zu thun. Die Samniten waren den Römern an Mannschaft gleich, eben so voll Muths als diese und im Kriege eben so geübt. Dieß alles verursachte, daß dieser Krieg einer der blutigsten wurde, welchen Rom je geführt hat. Doch die Römer hatten in der Person des Valerius einen der größten Feldherren seiner Zeit an ihrer Spitze, und ihre beyden Armeen waren voll versuchter Krieger und erfahrner Unterbefehlshaber. Dieses ertheilte ihnen den Sieg.

Valerius, der mit einem unbezwinglichen Heldenmuth und einer athletischen Leibesgestalt die sanftesten Sitten vereinigte, von jedem seiner Soldaten ein Freund war, und jeden zum Freunde hatte, nahm seinen ersten Standpunkt an dem Berge Gaurus in Campanien. Hier er-

wartete er den Feind, und wurde von ihm mit Löwenmuthe angegriffen. Lange schwankte der Sieg, endlich neigte die persönliche Tapferkeit des Consuls die Schale auf die Seite der Römer, indem Valer selbst sich an der Spitze seiner Legionen unter den Feind stürzte*.

Valer hatte die Herzhaftigkeit der Samniten kennen gelernt. Sein Amtsgehülfe erfuhr ihre Verschlagenheit. Er liefs sich in einen tiefen Wald locken, aus dem nur ein einziger Ausgang, und dieser noch dazu durch ein tiefes Thal ging. Beydes, das Thal und den Ausgang, hatten die Feinde besetzt. Mit der äußersten Bestürzung bemerkte dieses der Consul; allein einer seiner tapfern Legionstribune, P. Decius Mus, rettete ihn aus der Verlegenheit. Er bemerkte nähmlich eine Anhöhe, deren der Feind sich zu versichern vergessen hatte. Diese besetzte er, und hielt damit die Feinde, welche sich nun zwischen zwey Heeren sahen, ab, den Consul auf seinem Marsche anzugreifen. Cornelius zog ungehindert durch, und Decius rettete sich die darauf folgende Nacht mitten durch das feindliche Heer; beyde aber gewannen die Ebene. Noch mitten in der Bestürzung über diesen so auferordentlichen Ausgang ihrer Kriegslust, überfielen dann die Römer ihre Feinde, und erfochten den vollkommensten Sieg über sie. P. Decius und seine tapfern Kameraden aber wur-

* *Liv.* VII. 31—33.

den aufs ehrenvollste belohnt*. In eben diesem Feldzuge erfochte auch der Consul Valer noch einen zweyten entscheidenden Sieg über die Samniten.

Rom erntete also aus diesem Feldzuge überall Glück und Ruhm. Selbst seine eifersüchtigen Nachbarn wurden dadurch zur Bewunderung gezwungen. Die Faliscer hielten um ein Bündniß an, die Lateiner stellten sich freundschaftlich, und die Carthaginenser schickten Gesandten, die den Römern Glück wünschen und dem Jupiter Capitolinus eine goldene Krone, fünf und zwanzig Pfund schwer, überreichen mußten.

Indefs erlebte Rom im folgenden Jahre (i. J. der St. 412.) ein übles Beyspiel von Ausgelassenheit an seinen Soldaten. Capua hatte gebeten, daß man ihr den Winter hindurch zu ihrer Sicherheit eine Römische Besatzung überlassen möchte. Es war geschehen, allein diese Römischen Cohorten waren während des Winters, es sey durch den Müßiggang oder die weiche Lebensart, welche Capua darbot, dergestalt verwildert, daß sie den abscheulichen Anschlag faßten, die Eingebornen zu ermorden, und Capua und Campanien für sich einzunehmen. Diess ist das erste Beyspiel, das beweist, wie nothwendig die alte Römische Strenge bey ihrer Armee war. Die neuen Consule kamen kaum in Campanien an, als sie die deutlichsten

* S. Liv. VII. 35—37. Aul. Gell. V. 6, Aur. Vict. de vir. illustr. 26, Cicero de div. 1—24.

Spuren der schändlichsten Verrätherey gewahr wurden. Sie suchten die Soldaten zu zerstreuen, indem sie dieselben frühzeitig ins Feld führten. Allein ein Verbrechen erzeugt das andere. Eine ganze Römische Cohorte* verließ das Lager, zwang einen gewissen T. Quinctius, einen erfahrenen Befehlshaber, welchen sie unter Weges antraf, sie anzuführen, und eilte so der Stadt Rom selbst zu.

Rom war ganz ohne Bedeckung; man erschrack also vor dieser Ankunft nicht wenig. Der be-

* Dafs die Römer ihre Armee in *Legionen* abtheilten, ist eine jedem Anfänger bekannte Sache; aber weniger bestimmt ist die Bedeutung des Wortes *Cohors*. Man merke aber folgendes: Die Römer theilten die Infanterie einer Legion in vier besondere Classen, die *Velites*, *Hastati*, *Principes* und *Triarii*, ab. Von jeder Classe waren in einer Legion zehn *Manipuli*. Jeder *Manipulus* der drey erstgedachten Classen machte in diesen Zeiten 120 Mann aus; der *Manipulus* der Triarier aber nur 60 Mann; mithin betrug die ganze Legions-Infanterie 4200 Mann. Machte man nun von der Legion einen Auszug, den man besonders detachirte, so wurde ein solcher Auszug *Cohors* genannt. Regelmäfsig bestand ein solcher Auszug aus Soldaten von allen Classen; von jeder wurde ein *Manipulus* genommen, also enthielt ein solcher *Cohors* den zehnten Theil einer Legion, oder 420 Mann. Doch auch kleinere Auszüge wurden *Cohors* genannt. Es versteht sich, dafs als die Anzahl der Köpfe der Legionen stieg, auch die *Cohortes* stärker wurden. S. *Manutium ad. Caes. de bell. Civ. III. 64*. Die Reiterey der Legion war 300 Mann stark und in 10 *Turmas* zu 30 Mann abgetheilt.

rühmte Valerius Corvus ward in aller Eile zum Dictator ernannt, raffte ein Heer zusammen, und ging damit den aufrührerischen Soldaten entgegen. Doch die Mäßigung des weisen Dictators wollte es nicht zu einem bürgerlichen Kriege kommen lassen; er forderte also, noch ehe er die Waffen ergriff, die erhitzten Krieger auf, ihre Beschwerden vorzubringen. Sie verlangten mancherley, von dem es nicht so ganz gewiß ist, ob es ihnen zugestanden wurde*; ihre Hauptbedingung aber war, daß man ihnen verzeihen möchte, und dieß geschah.

Während als dieses vor Rom vorging, wurden die Samniten aufs empfindlichste gedemüthiget, baten um Friede und ein Bündniß mit Rom, und erhielten beydes.

Ihre Demüthigung aber entzündete einen neuen und noch gefährlichern Krieg, als der letzte gewesen war. Da die Samniten ihre alten Feinde, die Sidiciner, angriffen, vereinigten sich mit diesen die Lateiner und Campaner, und führten ein ansehnliches Heer gegen die entkräfteten Samniten. Diese riefen also Rom gegen seine eigenen Bundesgenossen zur Hülfe auf. Rom aber gab den Gesandten eine zweydeutige Antwort, in der Meinung, erst zu sehen, welchen Ausgang die Sachen nehmen würden. Doch bey genauer Überlegung fand man, daß diese Ge-

* Man sehe *Livius* VII. 38—42., der selbst nicht unkenntlich das Dunkle verräth, welches über dieser Geschichte ruht.

legenheit vielleicht dienen könne, mit einem Schläge viel zu gewinnen. Man machte also alle Anstalten zum Kriege, und forderte hierauf die Lateiner auf, Abgeordnete zu schicken, welche von ihrem Verhalten Rechenschaft geben sollten. Diese erschienen; allein ihre Anträge verriethen nicht undeutlich, daß selbst die Lateiner zweydeutige Gesinnungen gegen Rom hegten. Ihre Gesandten forderten nämlich, als eine Bedingung des fortdauernden Bündnisses mit Rom, daß künftig der eine der Römischen Consule und die Hälfte des Rathes zu Rom aus dem Mittel der Lateiner genommen werden sollte. Zu diesen Forderungen schienen die Lateiner allerdings ein Recht zu haben, da die schönsten Siege der Römer zeither mit Hülfe dieser Bundesgenossen waren gewonnen worden. Auf der andern Seite hatte Rom von einem Kriege mit den Lateinern, welche ihre Art Krieg zu führen und die ganze Verfassung des Römischen Kriegswesens so genau kannten, allerdings sehr viel zu fürchten.—Doch die Römische Entschlossenheit überwand gar bald alle diese Bedenken. Man verwarf die Bedingungen mit Unwillen, und kündigte den Krieg an*.

Mitten in diesen Anstalten (i. J. der St. 414.) trat ein neuer Feind für Italien auf. Dieser war Alexander, König von Epirus, und der Bruder der berühmten Olympias, der Mutter Alexanders des Großen. Er hatte einige nicht unwich-

* Liv. VIII. 4—6.

tige Eroberungen in Unter-Italien gemacht, wohin ihn die Tarentiner gegen die Bruttier gerufen hatten. Allein das Schrecken des Römischen Namens war für ihn zu mächtig. Er gab willig alle weiteren Eroberungen auf, und suchte nur die Freundschaft der Römer, die ihm auch das stolze Volk nicht versagte*.

T. Manlius Torquatus und der obgedachte P. Decius Mus waren die beyden Consule, welche man mit grossem Vorbedachte zu Führung des so bedenklichen Krieges gegen die Latiner erwählte. Alles war voller Erwartung. Der Römische Aberglaube, oder die unter diesem liegende Politik, mischte sich nicht weniger ins Spiel. Damit man die Truppen anfeuern möchte, das Äufserste zu wagen, sagten die Auguren aus, es sey verhängt, daß dasjenige Volk den unfehlbaren Sieg davon tragen sollte, dessen Feldherr Muth haben würde, sich den *Diis Manibus* zu weihen, so bald er sein Heer weichen sehen würde.

Nachdem also die beyden Consule sich mit ihren Heeren am Fusse des Berges Vesuv gelagert, hielten sie einen feyerlichen Kriegsrath, in welchem man über die besten Mittel der Vorsicht gegen den Feind sich beredete. Da die Feinde einerley Sprache redeten und einerley Kleidung und Waffen führten, wurde vor allererst ausgemacht, daß bey Lebensstrafe sich niemand unterstehen sollte, die Veranlassung möch-

* Liv. VIII. 1. 3. Justin. XII. 2.

te auch seyn, welche sie wollte, aufser seinem Gliede, und ohne die Befehle der Consule, mit dem Feinde sich in irgend ein Gefecht einzulassen. Dann vereinigten sich die beyden Heerführer dahin, Torquatus solle den rechten, Decius aber den linken Flügel anführen; wessen Heer aber zuerst weichen werde, der wolle sich den unterirdischen Göttern weihen.

Beyde Verordnungen kamen auch in Erfüllung. Kaum daß die erste durch den Ausruf bekannt geworden war, wurde des Consuls Sohn, der junge T. Manlius, mit einer Schar Reiter abgeschickt, die Bewegungen des Feindes zu beobachten. Er stieß unter Weges auf den Anführer der Tusculanischen Reiter, Geminus Metius. Dieser, als er des Consuls eigenen Sohn vor sich sah, forderte ihn zu einem Zweykampfe auf. Manlius fühlte in diesem Augenblicke den Zug der Ehre zu stark. Er vergaß also die Befehle der Consule, und nahm die Ausforderung an. Bald lag auch sein Gegner todt zu seinen Füßen. Er nahm ihm seine Rüstung, und kehrte mit derselben siegreich zum Lager zurück. Das ganze Heer empfing ihn mit lautem Jauchzen, nur sein eigener Vater nicht. Ob der Sohn sich wohl auf des Vaters eignes Beyspiel berief, und obschon dieser sich gegen die Ehre, der er durch seinen Sohn theilhaftig geworden war, nicht gleichgültig zeigte; so konnte er sich doch nicht erlauben, dem siegreichen Sohne die Verletzung der so nothwendigen Kriegszucht zu vergeben. Er führte ihn vor die Armee, krönte

ihn erst als Sieger, und liefs ihn dann, unter der beweglichsten Anrede, von den Lictoren binden und enthaupten. In der That eine unnatürliche Strenge; aber eine Handlung, welche die echtste Gröfse der Seele unverkennlich bey sich führt! Unter Fluchen und Verwünschungen gegen den Vater begrub die Armee den Enthaupteten auf das prächtigste; allein die Consule hatten auch nun die folgsamste Armee*.

Bald darauf erschien der Tag des Treffens. Der Angriff und die Fortdauer desselben war auf beyden Seiten gleich, und man sah lange nicht, wohin der Sieg ausschlagen würde. Endlich wurden die Hastaten des linken Römischen Flügels in die Linie der Principen zurück getrieben. Decius glaubte nun, dafs die Weihung zum Tode an ihm sey. Er forderte also den Pontifex Maximus, M. Valerius, auf, die Weihung an ihm zu verrichten**, und stürzte sich

* S. *Liv.* VIII. 3—7. *Cic. de off.* III. 31. und *Aur. Vict. de vir. illustr.* 28. *Flor.* I. 14. *Zonar. Ann.* VI. 16.

** Der Pontifex Maximus hiefs ihn seine Soldatenkleidung ablegen, und das Kleid anziehen, welches er im Rathe trug. Sodann bedeckte er ihn mit einem Umhange, und befahl ihm, unter dem Kleide die Hand auf den blofsen Leib zu legen, und, auf einem Wurfspiefse stehend, folgende Worte nachzusprechen: „O Janus, Jupiter, Mars, Romulus, Bellona, und ihr Lares und Novensiles! (eine Sabinische Gottheit. S. *Vossius Etymol. voce Novem.*) O alle ihr Helden! die ihr im Himmel wohnet, und alle ihr Götter, die ihr über uns und unsere Feinde herrschet, absonderlich ihr Götter der Hölle: ich verehere

dann wüthend bis zu dem Kern der feindlichen Truppen ein, wo er unter unzähligen Wunden erlag.

Dieser kühne Entschluß bewirkte, was er sollte. Die Römischen Legionen fielen den Feind wüthend an, und dieser ward aus Aberglauben schüchtern. Dennoch war das Treffen damit noch nicht gewonnen. Der Feind setzte jeden frischen Truppen der Römer neue entgegen, bis Manlius einen Auszug von den Triariern anrücken liefs. Diesen hielten die Lateiner für die Triarier selbst, und stellten ihm daher ihre Triarier entgegen. Auf diese Art geschah es, daß, als Manlius die Triarier selbst anfallen liefs, sie keine frischen Truppen mehr hatten, und also der Sieg sich auf die Römische Seite neigte. Bald darauf schlug eben dieser Manlius die Lateiner zum zweyten Mahle bey dem Dorfe Trifanum, zwischen Sinuessa und Minturnae*.

Die Besiegten baten (i. J. der St. 415.) um Friede; und neue Versuche, welche sie mach-

euch, ich rufe euch an, und ersuche euch demüthig, die Waffen der Römer zu beglücken, und alle Furcht und Schrecken von ihnen auf ihre Feinde hinüber zu tragen; und ich opfere für die Sicherheit des Römischen Volkes und seiner Legionen mich selbst, und mit mir das Heer und die Hülfsvölker des Feindes, den unterirdischen Göttern und der Göttinn der Erde auf." S. *Livius* VIII. 9, 10. *Val. Max.* I. 7. §. 3. *Flor.* I. 14. *Aur. Vict. de vir. illustr.* 26. *Cicero de divin.* I. 25. *d. finib.* II. 19.

* *Liv.* VIII. 8—11.

ten, sich gegen ihre Überwinder aufzulehnen, brachten sie unabänderlich unter die Botmäßigkeit derselben. Rom aber bestimmte nun ihr Schicksal. Lanuvium, Aricia, Nomentum und Pedum wurden zu Römischen Municipien gemacht, und ihre Soldaten erhielten das Recht, unter die Römischen Legionen aufgenommen zu werden. Tusculum blieb bey seinen alten Freyheiten. Velitrae wurde geschleift, und seine Einwohner jenseit der Tiber versetzt. Den Antiaten gestand man das Römische Bürgerrecht zu. Ihr Hafen aber ward verschlemmt, und die Schiffe derselben nach Rom geführt. Den Einwohnern von Praeneste und Tibur aber wurden ihre Ländereyen genommen. Eben dieses widerfuhr dem größten Theile der Campanischen Städte. Endlich wurde den sämtlichen Lateinern untersagt, ihre zeitherigen Landtage fortzuhalten, außer ihren Stämmen zu heirathen, und Märkte zum Handel anzustellen. Wir haben uns bey dieser Angelegenheit mit Fleiß etwas verweilt, weil diese Eroberung in der That die wichtigste war, welche die Römer bisher machten, indem zwey der schönsten Landschaften Italiens der Republik einverleibet, und der größte Theil ihrer Einwohner unter die Römischen Bürger aufgenommen wurde*.

In Rom selbst gingen in diesem Jahre mancherley wichtige Veränderungen vor. Durch zwey Gesetze, welche der Plebejische Dictator

* S. Liv. VIII. 14. Flor. I. II.

Q. Publilius Philo ausbrachte, wurden die Entschlüsse, welche das Volk auf dem Vortrage seiner Tribune gefasst hatte, *Plebiscita* genannt, für alle Mitglieder des Staats verbindend gemacht, und der Senat befehliget, alles, was das Volk in den Comitien nach den Centurien beschliessen würde, im voraus gut zu heißen*.

Im folgenden Jahre (i. J. der St. 416.) entrissen die Plebejer den Patriciern die Praetor-Würde.

Q. Publilius ward der erste Plebejische Praetor.

Aber eine Erscheinung seltner Art sah Rom wenige Jahre darauf (i. J. der St. 422.). Drey hundert und siebenzig, nach andern aber nur hundert und siebenzig, Römische Frauen vereinigten sich, ihre Männer mit Gift hinzurichten. Die Veranlassung dazu ist ungewiss. Man sah aber binnen kurzem eine Menge der angesehensten Männer auf diese Weise hinsterven, ohne den geringsten Argwohn zu schöpfen, bis eine Sklavinn den abscheulichen Anschlag verrieth. Man fand bey der Untersuchung über zwanzig Weiber mit Bereitung der Giftgetränke beschäftigt. Als man diese vor Gericht führte, behaupteten sie, daß die Tränke nur Arzeneyen wären, und nahmen hierauf, nach einer getroffenen Abrede, dieselben selbst zu sich. Das Gift that an ihnen seine Wirkung sehr bald, und befreiete die Giftmischerinnen von einer

* *Ut legum, quae comitiis centuriatis ferentur, ante initum suffragium Patres auctores fierent.* S. Livius III. 13.

härtern Strafe. Hierauf wurden noch gegen 170 andere verurtheilt*.

Wenige Jahre hernach entzündete sich ein neuer Krieg zwischen den Römern und Samniten, der sich erst mit der gänzlichen Unterjochung der letztern Nation endigte. Dieser Krieg war um so wichtiger, weil alle Staaten in Unter-Italien in denselben verflochten wurden, und den Römern damit selbst die Gelegenheit zu ihrer Besiegung an die Hand gaben. Die Gelegenheit aber zu demselben war die Stadt Fregellae an der Grenze von Samnium, wo die Römer eine Pflanzstadt anlegten, und dieselbe ansehnlich befestigten. Dieß empfanden die Samniten sehr übel, und da sie fühlten, daß sie wieder zu einigen Kräften gekommen waren, kündigten sie den Krieg an, in welchem sich L. Papirius Cursor, einer der größten Feldherren seiner Zeiten, besonders hervor that.

Die ersten Griechen in Unter-Italien, welche es mit den Römern aufnahmen, waren die Ein-

* *Liv.* VIII. 18. sagt 190. *Val. Max.* II. 5. §. 3. nur 170. *Oros.* III. 10. vergrößert aber die Anzahl. Ein unwahrscheinliches Märchen, welches, wie Livius sagt, nur Einige der ältern Geschichtschreiber erzählten, wesswegen es um so weniger glaubwürdig ist. Dazu wäre der äußerste Grad der Sittenverderbniss erfordert, auf welchem damahls Rom nicht war. Oder sollte die strenge Ausübung der väterlichen Gewalt, welche dem Römer dieser Zeiten im Übermase zukam, dazu Veranlassung gegeben haben?

Anm. d. Hg.

wohner von Palaeopolis, welches unmittelbar bey Neapel lag. Da sie von dem Kriege der Römer mit den Samniten hörten, fielen sie das Römische Gebiet an. Sie wurden darauf von den Römern in ihrer eigenen Stadt belagert; allein mehr durch die Ausschweifungen der Hülfsvölker, welche sie in die Stadt aufgenommen hatten, als durch die Waffen der Feinde gezwungen, sich (i. J. der St. 428.) den Römern zu ergeben*. Die nächsten waren die Lucaner und Apulier. Beyde waren erst Freunde der Römer, und nutzten ihnen viel; endlich aber wurden sie durch die auf das Glück der Römischen Waffen besonders eifersüchtigen Tarentiner verführt, auf die Samnitische Seite zu treten, wo ihr Schicksal das übelste wurde**.

Doch ehe Rom dahin kam, mußte es erst (i. J. der St. 432.) eine Demüthigung ausstehen, die sein Innerstes verwundete. Die Samniten hatten um Frieden gebeten, aber ihn nicht erhalten. Sie machten daher alle Anstalt, den Krieg mit Lebhaftigkeit fortzuführen. In dieser Absicht bestellten sie einen gewissen Pontius zu ihrem Befehlshaber, der in grossem Rufe als ein geschickter und erfahrner Feldherr stand, und überdiess der Sohn des allgemeinen Orakels der Samniten, des alten Herennius, eines ihrer ehemaligen Anführer war. Pontius kannte die Stärke der Römer, und suchte also mit List den

* Liv. VIII. 25, 26.

** Liv. VIII. 27—29.

Frieden zu erhalten, welchen er sich mit Gewalt zu erfechten nicht für fähig hielt. Er führte daher seine Armee in ein enges Thal, bey der kleinen Stadt Caudium, besetzte alle Ausgänge desselben und liefs nun allgemein die Nachricht ausbreiten, die Samnitische Armee belagere die Römische Besatzung zu Luceria in Apulien. Zu noch mehrerer Bestätigung schickte er zehn seiner Soldaten in Hirtenkleidung ab, dafs sie Herden in verschiedene Gegenden zwischen Calatia und Caudium treiben, und einstimmig diese Sage bestätigen mufsten. Diese List hatte ihre Wirkung; die Consule, T. Veturius und Sp. Posthumius, begegneten den Ausgeschickten, und liefsen sich durch dieselben verleiten in die Schlinge zu gehen, die ihnen Pontius gelegt hatte. Man beschlofs, den kürzesten Weg zu nehmen, um Luceria so geschwind als möglich zu entsetzen. Dieses war aber der Weg durch die Gebirge. Man ging ihn, und kam endlich zu dem unglücklichen Orte, der unter dem Nahmen *Furculae Caudinae* bekannt genug ist. Die Consule zogen ihre Truppen durch einen engen Hohlweg, der auf beyden Seiten dichte Wälder hatte, und von da begaben sie sich in ein Thal, das, gleich einem Amphitheater, um und um mit Bergen umschlossen war*. Die Römer sahen sich nicht so bald in diesem Thale, als sie auch bemerkten, dafs

* Das Thal und die ganze Gegend um Caudium beschreibt Liv. IX. sehr mahlerisch.

sie verrathen und von den Feinden eingeschlossen waren. Den einzigen Weg aus dem Thale hatten die Samniten durch ein dichtes Verhau versperrt, und der Rückweg war ihnen ebenfalls verschlossen. Es blieb also für die Römer nichts übrig, als sich gefangen zu ergeben oder zu sterben.

Die Samniten auf ihrer Seite, entzückt über den Sieg, der ihnen gelungen war, schickten zu dem alten Herennius, ihn zu fragen, was man nun mit den Gefangenen anfangen solle. Der alte schlaue Samnite, der die Denkungsart der Römer nur zu wohl kannte, rieth an, sie entweder ohne allen Schimpf und Beleidigung los zu lassen, oder sämmtlich niederzuhauen. „Das eine, sagt er, wird euch die Römer verbindlich machen, das andere sie wenigstens auf eine Zeit lang entkräften.“ Allein man befolgte diesen weisen Rath nicht, sondern Pontius zwang die Consule zu einem Vergleiche, in welchem sie Friede zu machen und das Samnitische Gebiet zu verlassen angeloben, und noch obendrein versprechen mußten, daß sie einzeln, unbewaffnet und in bloßen Unterkleidern unter dem Joche* hinweg gehen wollten. Sechs hundert Ritter aber mußten den Samniten zur Verbürgung dieses Vergleichs als Geiseln übergeben werden. Nach der Unterschrift dieses Vertrags

* Das Joch bedeutete bey den Alten die gänzliche Übergabe an den Feind. Man steckte zwey Spieße in die Erde, und legte einen dritten oben quer über.

(i. J. der St. 433.) erfolgte die unglückliche Demüthigung. Unter dem lauten Hohne der Samniten gingen erst die sechs hundert Ritter, dann die Consule mit den Befehlshabern, und endlich die gemeinen Soldaten unter dem Joche her. Ihre Traurigkeit kannte keine Grenzen. Sie kamen am ersten Tage bis Capua; allein sie hatten nicht Muth sich sehen zu lassen, sondern brachten die nächst folgende Nacht, hingeworfen auf die bloße Erde, ohne Speise zu. Die Capuaner aber sendeten ihnen am Morgen Kleider, Pferde, Waffen und Lebensmittel. Doch die Consule und ihre Soldaten wurden durch diese Großmuth nicht gerührt, sondern blieben niedergeschlagen, und brennende Wuth und Rache zeichnete sich auf ihren Gesichtern.

In diesem Zustande kamen sie nach Rom. Der Unwille über die Besiegten verwandelte sich zwar in Mitleiden, indess befand sich die ganze Stadt in einer allgemeinen Trauer; die Consule wagten es sogar nicht einmahl, sich öffentlich sehen zu lassen*.

Doch Rom hatte nur seinen Ruhm, nicht seine Macht verloren. Der eine der unglücklichen Consule, Posthumius, erbot sich selbst, daß man ihn nebst den unterzeichneten Befehlshabern dem Feinde ausliefern, und damit den getroffenen Vergleich vernichten sollte**. Dieß geschah,

* S. *Liv.* IX. 1—7. *Flor.* I. c. 16. *Oros.* III. 15. *Aur. Vict. de vir. illustr.* 30.

** Eine Art, auf welche in der Folge noch öfters die Römer mit Treu und Glauben spielten, und wel-

die Consule und Befehlshaber wurden ausgeliefert, aber von den Samniten nicht angenommen; und die Römer fingen den Krieg (i. J. der St. 434.) von neuem an, in welchem die beyden Consule, Q. Publilius Philo und L. Papirius Cursor, den Schimpf des Römischen Namens aufs empfindlichste rächten. Sie schlugen zuerst die Samniten bey Caudium, dann wieder bey Luceria in Apulien, und eroberten endlich diese Stadt selbst, in der die sechs hundert Ritter sich eingeschlossen befanden. An der Samnitischen Besatzung, sieben tausend Mann an der Zahl, thaten dann die Römer ein Gleiches, und zwangen sie ebenfalls unter dem Joche hinweg zu gehen*.

So wurde der Krieg noch viele Jahre hindurch mit gleicher Hitze von beyden Seiten fortgeführt. Nur die Samniten zogen allezeit den Kürzern, und ihre Macht nahm täglich ab. Papirius triumphirte zu mehreren Mahlen über sie, und Q. Fabius Maximus Rullianus, sein Nebenbuhler an Feldherrn-Größe, hatte auch seinen Antheil an dem Ruhme, sie überwunden zu haben. Rom aber konnte damahls nie ohne drohende Gefahren seyn. Als die Römischen Waffen gegen die Samniten in dem besten Glücke standen, bedrohetc ihnen auf ein Mahl (n. Erb.

che, so wie das Benehmen des Posthumius bey seiner Anlieferung, die Barbarey dieser wilden Eroberer zeigt.

* *Lin. IX. 8—16.*

Roms 441.) ein nicht weniger wichtiger Krieg mit den Hetruscern, nur mit dem Unterschiede, daß die Hetruscer weder an Stärke noch Herzhaftigkeit den Samniten gleich kamen. Gleichwohl hatten sich alle zwölf Lucumonien gegen Rom verschworen; es wurde also der Consul Q. Fabius Maximus Rullianus gegen sie abgeschickt. Dieser große Feldherr eröffnete den Römern den zeither für unzugangbar angesehenen Ciminischen Wald, und damit gleichsam das schöne Land selbst, und erfocht bald darauf über die Hetruscer den wichtigen Sieg am See Vadimonis. Diese Niederlage (i. J. der St. 444.) entkräftete die Hetruscer gänzlich, und machte sie zu allen fernern Unternehmungen gegen Rom unfähig; diess aber eben darum, weil dieselben mit außerordentlichem Heldenmuthe in dieser Schlacht fochten, und so zu fechten sich selbst durch ein so genanntes heiliges Gesetz unter einander verbunden hatten*.

Sie und die ebenfalls gedemüthigten Samniten wendeten ihr Äußerstes an, dem allzu mächtigen Rom zu widerstehen. Sie schlossen daher beyderseits ein Bündniß mit den Galliern und den Umbrern, und führten auf ein Mahl vier mächtige Heere gegen die Römer in Hetruscien an. In der Ebene von Sentinum kam es (i. J. der St. 459.) zu einem hitzigen Treffen, in welchem die vereinigte Macht der Verbundenen den Römern dergestalt zusetzte, daß es der eine der

* Liv. IX. 38, 39.

Consule, P. Decius Mus, für nothwendig ansah, dem Beyspiele seines Vaters zu folgen, und sich dem Tode zu weihen, um seine Völker zu einem verzweifelnden Angriffe zu bewegen; allein der Sieg, welchen sein Amtsgehülfe, Q. Fabius Maximus, hernach über sie erfocht, entkräftete sie auch gänzlich*.

Wir kehren nun zu dem Innern von Rom zurück. Hier machte sich Cajus Appius Claudius, mit dem Beynahmen des Blinden, ein schlechter Feldherr, aber ein großer Redner und Rechtsgelehrter, berühmt. Dieser erbaute als Censor, auf seine eigene Kosten, so wohl die berühmte Appische Strafe, als auch die Wasserleitung, welche von ihm den Nahmen erhielt. Bewundernswürdige Werke, welche noch jetzt in ihren Überbleibseln Erstaunen erwecken. Die Wasserleitung führte das frische Wasser über zwey Meilen weit nach Rom herbey**, die Strafe aber erstreckte sich von Rom aus bis Capua.

Bald darauf verloren die Patricier ihr letztes Vorrecht vor den Plebejern, die sie nun auch zu den Priesterwürden lassen mußten***. Wichtiger als dieses war die Schuldensache, welche jetzt hitziger als ehemahls getrieben wurde. Das Volk verlangte, daß kein Schuldherr mehr

* *Liv. X. 12—31. Aur. Vict. de vir. illustr. c. 26. Oros. 21.*

** *S. Jul. Frontini de aquaed. Rom. p. 98. ad Scriv.*

*** *Liv. X. 6—9. nämlich zu den Würden der Pontificen und Auguren.*

wie vormahls das Recht haben sollte, seinen Schuldner, wenn er nicht zu bezahlen im Stande wäre, zum Sklaven zu machen; und da ihm dieses die Reichen nicht zugestehen wollten, machte es einen Aufruhr, und entwich auf den Berg Janiculus. Bey diesen allerdings bedenklichen Umständen erwählten die Senatoren (i. J. der St. 468.) den Q. Hortensius zum Dictator, welcher den Aufruhr stillte, und das berühmte Hortensische Gesetz gab, vermöge dessen jenes Recht der Gläubiger aufgehoben, und den Volksverordnungen (*Plebiscita*) die Kraft der Gesetze * gegeben wurde **.

* Der Anfänger hat sorgfältig die Worte *Lex*, *Senatus consultum*, *Senatus auctoritas* und *Plebiscitum* zu unterscheiden. Das Staatsrecht der Römer erforderte, daß keine Verordnung eine verbindende Kraft haben konnte, wenn nicht von einer unter vorher gesammelten Auspicien erwählten obrigkeitlichen Person der Vortrag dazu gemacht worden war. Hatte nun in den Comitien nach Curien und Centurien eine Magistrats-Person den Vortrag gemacht (*rogabat populum*), und bewilligte (*jubebat*) das Volk denselben, hieß ihn auch der Senat gut (*patres auctores fiebant*); dann wurde eine solche Verordnung, in welche das ganze Römische Volk eingestimmt hatte, *Lex* geheissen, und hatte eine allgemeine verbindende Kraft.—Es hatte aber auch der Senat vor sich das Recht, gewisse Verfügungen zu machen, welche nicht so wohl das ganze Volk als diejenigen verbanden, die an der Regierung des gemeinen Wesens Theil hatten. Bey dergleichen Verfügungen machte ebenfalls eine Magistrats-Person der Vortrag (*referebat ad senatum*); ward nun ein solcher Vortrag von 100

Noch aber hatte der Krieg mit den Samniten kein Ende, obschon ihr Land aufs jämmerlichste verwüstet, und ihre meisten Städte in den Händen der Römer waren. Es kann uns daher mit Recht wunderbar vorkommen, wie diese so tapfere Nation so lange der Römischen Macht die Spitze bieten konnte; aber wir müssen bedenken, daß alle die kleinen Völker in Unter-Italien, von denen die Samniten umgeben waren, mit ihnen gegen die Römer gemeinschaftliche Sache machten, bis sie endlich sämmtlich unter das Joch der Römer gedemüthiget wurden. Keine unter diesen Nationen that an Haß und Übermuth gegen die Römer sich mehr hervor

Rathsherren gebilliget, und ihm von keinem Volkstribune widersprochen, so erhielt eine solche Verfügung den Namen *Senatus consultum*. Im gegenseitigen Falle aber, wenn weder genugsame Rathsherren beygestimmt hatten, noch der Senat zur rechten Zeit und am rechten Orte versammelt gewesen war, auch die Tribune widersprochen hatten, wurde der Entschluß *Senatus auctoritas* geheissen, und kam zu keiner verbindenden Kraft. So wie der Rath seinen Mitgliedern und Magistrats-Personen durch die *Senatus consulta* Gesetze vorschreiben konnte, so eignete sich auch das Volk diese Macht zu. Verordnungen also, die auf Vortrag des Volkstribune in den Comitien nach den Tribus von dem Volke bewilliget wurden, hießen *Plebiscita*. Sie hatten Anfangs bloß eine verbindende Kraft für das Volk; erlangten aber durch das Hortensische Gesetz dieselbe für alle Römischen Bürger.

** *Livius Epit.* XI. *Plinius XVI.* 10. S. 15. *Gell.* XV. 27.

als die Einwohner der Stadt Tarent, ein äußerst eitles, weichliches und weibisches Volk.

Nachdem nämlich der Consul P. Cornelius Dolabella die verbundenen Hetruscer, Samniten, Bojer und Senonen am Lacus Vadimonis (i. J. der St. 471.) so gänzlich geschlagen hatte, daß beynahe keine Spur von dem Volke der Senonen übrig blieb*, führten die Tarentiner den Römern nicht allein die vereinigte Macht der Lucaner, Bruttier und Samniten in Unter-Italien auf den Hals, sondern riefen auch den mächtigen König Pyrrhus von Epirus gegen sie heimlich zu Hülfe. Schon hatte der Consul C. Fabricius jenes in Unter-Italien zusammen gebrachte Heer bey der mit Rom verbundenen Stadt Thurium (sonst Sybaris), in Lucanien, geschlagen**, als es die Römer erst durch die Beschimpfung ihrer Flotte in dem Tarentinischen Hafen und ihrer Gesandten in Tarent selbst, ingleichen durch die Wegnahme der Stadt Thurium erfuhren, daß die Tarentiner ihre Feinde wären***.

Rom sah sich nun auf ein Mahl mit ganz Italien in Krieg verwickelt; denn alle seine zeitherigen Feinde hatten die Waffen noch nicht niedergelegt. Gleichwohl schickten die Römer ihren Consul L. Aemilius Barbula mit einem Heere gegen Tarent ab. Während der Anwesenheit des Consuls in Unter-Italien kam auch

* Flor; I. 13. vergl. Polyb. II. 20.

** Val. Max. I. 8. §. 6. Plin. l. 34. c. 6.

*** Flor. I. 18. Val. Max. II. §. 5. Oros. IV. 1.

(i. J. der St. 473.) der Vortrupp des Pyrrhus, unter dem großen Redner und Schüler des Demosthenes, Cyneas, 3000 Mann stark, in Tarent an. Die Armee des Pyrrhus wurde dazumahl für die disciplinirteste in der Welt gehalten. Die Römer hatten also jetzt den bedenklichsten Krieg zu führen, welchen sie zeither noch geführt hatten. Dieß erwog auch Aemilius, und ging daher, sobald er die Ankunft des Cyneas erfahren hatte, nach Rom ab.

Bald hernach kam auch Pyrrhus in Tarent an. Der große König erstaunte, als er die Weichlichkeit der Tarentiner, welche ihre Zeit nur mit Vergnügungen zubrachten, erblickte. Er that indeß alles Mögliche, ihre Ausschweifungen zu unterdrücken, und versicherte sich der Stadt aufs beste. Auch die Römer hatten nichts versäumt, sich zu diesem Kriege wohl vorzubereiten. Bald nach der Ankunft des Pyrrhus erschien (i. J. der St. 474.) der Consul P. Valerius Laevinus mit einem Heere in Unter-Italien. Ehe aber noch beyde Armeen gegen einander anrückten, bot sich Pyrrhus zum Vermittler zwischen den Römern und Tarentinern an; allein der Consul ließ ihm sagen, daß er ihn weder als Vermittler schätze, noch als Feind fürchte. Die Armeen rückten also an dem Flusse Liris gegen einander. Der Fluß war zwischen ihnen, und Pyrrhus suchte es auf alle Weise zu verhindern, daß die Feinde denselben nicht überschreiten möchten. Die Römer achteten aber auf seine Anstalten nicht, sondern fingen an über den Fluß zu

setzen. Dieß verursachte in der Ebene von Pandosia und Heraclea ein Treffen, welches von den Römern zwar unregelmäßig, aber mit einer solchen Hitze geliefert wurde, daß nur die Elephanten des Pyrrhus den Sieg auf die Seite der Griechen lenken konnten. Die Römer nämlich, welche noch kein Geschöpf von solcher Größe gesehen hatten, geriethen nicht nur über die unerschrockene Wildheit dieser Thiere, sondern auch über die Thürme, die auf ihren Rücken gebauet und mit bewaffneten Soldaten angefüllet waren, vor Schrecken außer sich. Auch ihre Pferde nahmen an der allgemeinen Bestürzung Theil. Sie warfen ihre Reiter ab, und erfüllten die Glieder mit Verwirrung. Es erfolgte also eine schreckliche Niederlage der Römer, 15000 Mann blieben auf dem Platze, und 1800 wurden zu Gefangenen gemacht. Allein auch Pyrrhus hatte 13000 von seinen Leuten verloren, und war selbst verwundet. Nichts desto weniger erfüllte die Tapferkeit der Römer den König mit Bewunderung. Er ließ ihre Todten begraben, und begegnete ihren Gefangenen mit besonderer Höflichkeit. Eine solche Verfeinerung der Sitten hatten die Römer erst noch zu lernen*.

Bey alle dem wollte sie Pyrrhus nicht auf äußerste treiben. Ob er also schon gerades Weges auf Rom losging, und bereits bis Praeneste vorgerückt war, hielt er es doch fürs beste, erst

* *Plut. in Pyrrho, p. 391—394.*

mit dem Feinde Unterhandlungen zu pflegen. Er schickte also seinen Freund Cyneas nach Rom ab, und dieser schlaue Grieche wendete alles an, theils durch Geschenke, die er den Senatoren und ihren Frauen im Nahmen seines Herrn überbrachte, theils durch seine einschmeichelnde Beredsamkeit, die er in der Versammlung des Raths gebrauchte, die Römer zu seinem Vortheile zu gewinnen. Allein die Geschenke wurden verworfen, und die gleissenden Rednerkünste des Cyneas, womit er den Senat bereits eingenommen hatte, wurden durch die feurige patriotische Rede des alten blinden Senators, Appius Claudius, zu Schanden gemacht. Cyneas erhielt zur Antwort, daß der Senat sich nicht eher in Friedensunterhandlungen mit dem Könige einlassen werde, als bis er mit seiner Armee Italien verlassen habe.

Cyneas vermehrte bey seiner Zurückkunft in dem Könige die Bewunderung über die Römer; Pyrrhus aber sollte die Tugenden und die Größe der Römer noch mehr kennen lernen. Die Römer nämlich schickten wegen Auslösung der Gefangenen eine Gesandtschaft an ihn. An der Spitze derselben befand sich C. Fabricius Luscinus, ein alter Senator, der schon lange seinen Mitbürgern ein Muster der äußersten Armuth, verbunden mit der fröhlichsten Genügsamkeit, gewesen war. Das einzige Silbergeschirr in dem Hause dieses Mannes, der doch schon die wichtigsten Ehrenstellen im Staate bekleidet hatte, war ein kleiner silberner Becher, noch dazu mit

einem Boden von Horn; und der Senat stattete seine Töchter aus der öffentlichen Schatzkammer aus, da er es selbst zu thun nicht im Stande war. Pyrrhus wollte also sehen, ob der Ruf von diesem Manne die Wahrheit sage; er bot ihm daher die reichsten Geschenke an, allein der Römer schlug sie aus. Eben so wenig liefs er sich am andern Tage in Furcht setzen, da auf Befehl des Königs ein Elephant seinen Rüssel plötzlich über den Kopf des Römers erheben und ihn zu vertilgen drohen mußte. Mit Bewunderung entliefs der König den unerschütterlichen Mann, und gab alle Gefangene unentgeltlich frey*.

Der Krieg nahm indessen seinen Fortgang. Die Römer schickten dem Pyrrhus bey der Stadt Asculum ein neues Heer von 40000 Mann entgegen. Es kam hier abermahls zu einem Treffen, in welchem zwar Pyrrhus durch die Disciplin seiner Truppen und die vortheilhafte Stellung derselben siegte, zugleich aber auch so viele von seinen Leuten verlor, dafs er selbst bekannte: „Noch einen solchen Sieg, so bin ich verloren!“**

Im folgenden Jahre (i. J. der St. 476.) führte Fabricius die Römer gegen den König an. Ehe noch aber die Armeen einander sich näherten, erhielt der Consul einen Brief von dem Leibarzte

* *Plut. in Pyrrho*, p. 391—396.

** *Plut. in Pyrrho*, p. 396, 397. *Liv. ep. l. XIII. Justin. l. 18. c. 1.*

des Pyrrhus, worin dieser sich gegen eine gehörige Belohnung erbot, den König ums Leben zu bringen. Fabricius nahm den niederträchtigen Antrag mit gerechtem Unwillen auf, und meldete dem Könige sogleich die Verrätherey seines Arztes. Pyrrhus gerieth über die Redlichkeit des Römers in Erstaunen, liefs den Arzt umbringen, und schickte aus Dankbarkeit den Römern alle ihre Gefangene zurück, wobey er zugleich durch den Überbringer Cyneas ihnen nochmahls den Frieden anbieten liefs. Die Römer schlugen allen Frieden, ausser auf die von ihnen gemachte alte Bedingung, aus, und sendeten eben so viele Gefangene zurück, als sie erhalten hatten. Die Ehre des Königs schien ihn aber gewisser Mafsen zu nöthigen, dafs er den Krieg beendige. Eine Einladung der Sicilianer, welche ihn gegen die Carthaginenser zu Hülfe riefen, war ihm daher sehr willkommen. Er legte eine Besatzung in Tarent, ging nach Sicilien über, und überliefs die Samniten und Tarentiner der Willkür der Römer.

Erst nach zwey Jahren (i. J. der St. 479.) kehrte er auf vieles Bitten der beängstigten Tarentiner nach Italien zurück. Die Römer stellten ihm ihre beyden Consule mit ansehnlichen Heeren entgegen. Einer dieser Consule war der berühmte Manius Curius Dentatus, ein Mann, der an Gröfse des Geistes so wie an Armuth dem Fabricius gleich war. Als er das erste Mahl das Consulat verwaltete, suchten eben die Samniten bey den Römern Frieden. Ihre Abgeord-

neten fanden den Consul auf einer hölzernen Bank am Feuer sitzen, um sich ein Gericht Rüben zuzubereiten. Sie boten ihm eine große Summe Geld an. Lächelnd erwiederte hierauf Curius: „Meine Armuth macht euch die Hoffnung, daß ich mich werde bestechen lassen; allein sie ist vergeblich. Ich will lieber überreiche Leute herrschen, als selbst reich seyn!“* Dieser Mann führte jetzt den vorzüglichsten Theil der Römischen Armee gegen den Pyrrhus an. Curius hatte sich in ein sehr vortheilhaftes Lager bey Benevent gesetzt. Hier suchte ihn der König zu überfallen. Darüber kam es zu einem Treffen. Pyrrhus versuchte abermahls durch seine Elephanten den Römern ein Schrecken einzujagen. Dießs Mahl aber schlug es zu seinem eigenen Verderben aus. Die Römer waren schon mit diesen Ungeheuern zu bekannt geworden. Da sie das Feuer als das kräftigste Mittel ansahen, sie zurück zu treiben; so warfen sie eine große Menge brennendes und mit Werg vermishtes Pech auf diese Thiere, als sich dieselben den Gliedern näherten. Hierdurch wurden die Elephanten wüthend gemacht, kehrten um, rannten auf ihre eigene Armee los, und erfüllten alles mit Verwirrung. Die Römer wurden Sieger, und Pyrrhus verlor nicht allein 23000 seiner besten Leute, sondern auch sein Lager. Von diesem Lager lernten die Römer zuerst die Kunst, ein regelmäßiges Lager aufzuschlagen—

* *Val. Max. IV. 3. §. 5.*

eine Verbesserung, welcher sie viele ihrer folgenden Siege verdankten*.

Curius hielt mit vier Elephanten einen prächtigen Triumph; Pyrrhus aber verließ mit den besten Versprechungen gegen seine Bundesgenossen Italien, und fand nicht lange darauf zu Argos seinen Tod. Dieser war das Zeichen zur völligen Besiegung der Samniten, Lucaner und Tarentiner. Die Samniten wurden zuvor noch ein Mahl durch die fürchterlichste Niederlage überwunden**. Dieß brachte die Lucaner und Bruttier dahin, daß sie sich (i. J. der St. 481.) von selbst unter das Joch der Römer demüthigten. Tarent erhielt bessere Bedingungen, als es verdiente. Weil es nämlich die Carthaginenser zu Hülfe gerufen hatte, so willigten die Römer, unter der Bedingung der Übergabe der Stadt an sie, in alles, nur damit die Carthaginenser nicht in Italien festen Fuß fassen möchten***. So endigte sich (i. J. der St. 482.) der blutige Krieg, welchen die Römer auf zwey und siebenzig Jahre mit den Samniten, und sechs Jahre hindurch mit den Tarentinern und dem Könige Pyrrhus geführt hatten.

Bald darauf legten die Römer die letzte Hand an die Besiegung von ganz Italien. Verschiedene widerspenstige Städte in Umbrien und Hetru-scien wurden bald gedemüthiget; härter hielt

* *Plut. in Pyrrho*, p. 399.

** *Flor. I.* 18.

*** *Liv. ep. l. 14. Oros. IV. 4. Zonaras l. 8. 6.*

die Besiegung der Picenter*; endlich bezwang Rom (i. J. der St. 489.) mit den Salentinern das äußerste Ende von Italien gegen Morgen zu**. Dabey kam zugleich die beträchtliche Stadt Brundusium in die Gewalt der Römer, so daß nun ganz Italien, vom äußersten Ende Hetru-sciens bis an das Jonische Meer, ihrer Herrschaft gehorchte.

Hierdurch breitete sich der Nahme der Römer selbst in die entferntesten Länder aus. Der König von Aegypten, Ptolemaeus Philadelphus, schickte (i. J. der St. 481.) Gesandte nach Rom, liefs den Römern zu ihren Siegen Glück wünschen, und sie um ihre Freundschaft ersuchen***. Die Römer erwiederten dieses und sendeten ebenfalls vier Gesandte ab, die den Ruhm der Römer durch ihr vortreffliches Betragen bestätigten****. Auch der innere Wohlstand von Rom nahm in dieser Zeit mächtig zu; denn von nun an (i. J. der St. 485.) fingen die Römer an, anstatt des zeitherigen ehernen Geldes, Silbergeld zu schlagen†.

Wir beschliessen dieses Kapitel, unserer Gewohnheit nach, mit einigen allgemeinen Anmerkungen, in welchen wir die Fortschritte der Nation an sich selbst, in ihrer Regierung, Kriegs-

* S. *Flor.* I. 19. *Oros.* IV. 4. *Plin.* l. 3. c. 14.

** *Flor.* I. 20.

*** *Liv. ep.* l. 14.

**** *Val. Max.* IV. 3. §. 9.

† *Plin.* l. 33. c. 3. Man vergl. *Wachter. Archaeologia nummaria*, c. 9. §. 3.

wesen, Justiz-Verwaltung, Aufklärung und Sitten bemerken wollen. Die Beendigung der zeit-herigen Streitigkeiten zwischen den Patriciern und Plebejern gab Rom nun mehr Kräfte, von aufsen thätig zu seyn. Seine vornehmen Geschlechter, welche bey der letztern Staatsveränderung den größten Theil ihres Ansehens und ihrer Reichthümer verloren hatten, fingen nunmehr an, aus einer edeln Eifersucht gegen die Plebejer, den wahren Ruhm in großen Thaten und einem eifrigen Patriotismus zu suchen. Diese Revolution brachte also nun die Zeiten des Heldenthums, oder das Jünglingsalter der Nationen, unter den Römern hervor. Eine kühne Thätigkeit der Seele, verbunden mit starken ungeschwächten Kräften des Körpers, und die Begierde, sich auszuzeichnen, in Vereinigung mit dem stärksten Aberglauben, waren die wahren Ursachen dieses Heldenthums. Jene schon von dem Romulus den Gemüthern eingepflanzte, und zeither durch alle Staatsveränderungen immer mehr befestigte Vaterlandsliebe, und die sonderbare Einrichtung des Römischen Staats verursachten, daß keiner die Früchte seines Muthes für sich allein genießsen wollte, sondern sie als den eigenen Gewinn des gemeinen Wesens betrachtete.

Bey dieser Verfassung ward es den Römern möglich, Herren von ganz Italien zu werden. Sie hatten es bey dieser Reihe von Eroberungen mit mancherley Völkern zu thun. Sie führten, so zu sagen, einen bürgerlichen Krieg mit

den Lateinern. Sie ernteten in keinem Kriege größeres Lob, aber auch größere Beschimpfungen, als in dem mit den wilden Samniten. Sie fochten gegen die verzweifelten Hetruscer und Gallier, und erschreckten die weichlichen Griechen in Unter-Italien mehr, als sie dieselben besiegten. Endlich setzte sie Pyrrhus in die Gelegenheit, die echten Proben ihres Muthes zu geben. Man sieht aber, daß die Römer alle diese Nationen eben so wohl durch ihre Politik als durch die Waffen besiegten. Ihr Grundsatz war, die Gehorsamen zu schonen und die Unruhigen zu zerschmettern. Der Titel, Bundesgenosse, welchen sie denjenigen gaben, die sich ohne langes Widerstreben ihrer Herrschaft unterwarfen, drückte eine Art von Oberherrschaft aus, die nur darum nicht auffiel, weil man sie zu mildern verstand. Eben so künstlich zerbrachen die Römer das gegen sie gerichtete so gefährliche Bündniß der Lateiner, indem sie den verschiedenen Lateinischen Städten verschiedene Vorrechte, einigen mehr andern weniger, gaben. Überhaupt entwarfen jetzt an den besiegten Städten Italiens die Römer die mannigfaltige Art von Behandlung ihrer Unterthanen. Einige wurden als bloße Bundesgenossen, (*Socii*) betrachtet. Sie genossen keiner Vorrechte; Rom sah sie als Ausländer an. Sie hatten einen Schein von Freyheit unter sich, aber dieser Freyheit war die Macht genommen, für die Römer schädlich zu werden. In noch nicht ganz sichern Provinzen hatten die Römer *Co lonien*

von Römischen Bürgern, welche die Unruhigen im Zaume zu halten vortrefflich dienten. Der Römische Bürger, wenn er in die Colonie abging, verlor zwar alle seine Vorrechte in Rom, er behielt aber doch eine Anhänglichkeit für dasselbe, weil es ihm erlaubt war, nach Rom, wenn er wollte, zurück zu kehren, und daselbst wieder alle die alten Rechte in Besitz zu nehmen. Andere Städte wurden unter dem Nahmen Municipien in eine nähere Verbindung mit Rom gesetzt. Sie waren Unterthanen der Römer. Ihre so wohl als der Colonien Angelegenheiten standen unter der Entscheidung des Senats. Man beobachtete aber dabey die Politik, daß man denen, die sich mehr unterwarfen, auch größere Vorrechte zukommen liefs. Ein Municipium, das selbst Römische Gesetze annahm, erhielt dadurch das Vorrecht, daß seine Bürger Römische Bürger, sogar mit dem Vorrechte der Stimmung und der Wahlfähigkeit, wurden; andere aber, welche nach ihren eigenen Gesetzen zu leben sich vorbehielten, erlangten zwar auch das Römische Bürgerrecht, aber allein in Absicht auf den Dienst im Felde, indem ihren Bürgern nur vergönnt war, unter den Römischen Legionen zu dienen. Die traurigste Verfassung unter allen Römischen Unterthanen war die Verfassung derjenigen, welche man Praefecturen nannte. Sie erhielten von Rom aus die Obrigkeiten, welche sie ganz nach der Willkür des Römischen Senats beherrschten. Ein solches Schicksal widerfuhr Capua, als es rebellirte,

und der Stadt Antium, welche ehemahls als die Hauptstadt der Volser gewöhnlich der Mittelpunkt ihrer Bündnisse gegen die Römer war.

Dafs die Römer in Ansehung ihres Kriegswesens in diesem Zeitpunkte wichtige Verbesserungen machten, läfst sich von selbst errathen. Die Eintheilung der Römischen Armee in Legionen, und die verschiedenen Arten von leichtbewaffnetem Fußvolke (*Velites*) und schweren Fußgängern, welche Hastati, Principes und Triarii genannt wurden, ingleichen die Abtheilung jeder Art von Fußvolk in Manipel ist sehr alt, und die verschiedenen Arten von Fußgängern hatten ihren Ursprung in den mancherley Ordnungen und Classen der Römischen Bürger. Ehemahls focht die ganze Legion als ein dicht verbundener Körper, entweder in einer unzertrennten Linie oder als Colonne hinter einander. Seit dem Kriege mit den Lateinern aber (i. J. der St. 414.) erfand man eine andere Stellung der Armee, deren man sich bis auf die Zeiten des Marius bediente. Man stellte nämlich jede Art von Fußvolk in eine Linie. Voran fochten die Velites, doch ohne alle Ordnung, sodann machten die Hastaten die erste Linie, 50 Fuß hinter diesen die Principes die zweyte, und 100 Fuß hinter diesen die Triarii die dritte. Die Reiterey war auf die Flügel gestellt. Übrigens sollte durch diese Stellung jeder Manipel des Fußvolks in Stand gesetzt werden, allein zu fechten. Daher liefs man zwischen den Manipeln jeder Linie 30 Fuß breit

Raum, machte aber dabey die Ordnung, daß die Zwischenräume zwischen den Manipeln nicht auf einander trafen, sondern die Manipel der zweyten Linie hinter den Zwischenräumen der ersten Linie, und wieder die der dritten Linie hinter den Zwischenräumen der zweyten Linie standen: also, wenn die Hasten geschlagen waren, zogen sie sich hinter die Principes zurück, und diese erneuerten das Treffen; waren nun auch die Principes besiegt, so zogen sie sich hinter die Triarier, und diese traf nun zu fechten die Reihe*. Eine Römische Armee mußte folglich drey Mahl geschlagen werden, ehe man sie völlig besiegt nennen konnte. Diese Art von Stellung behauptete gegen dicht verbundene Heere, z. B. den Phalanx der Macedonier, den großen Vortheil, daß sie dieselben zerstreute**; allein sie zerstreute auch selbst die Stärke des Heeres, darum gab man sie wieder auf***. Daß die Römer von dem Lager des Pyrrhus ihre eigenen Läger nun weit vortheilhafter einrichten lernten, haben wir bereits gehört. Er und seine schön disciplinirte Armee wurde überhaupt den Römern ein Lehrer zu einer regelmässigen Führung des Krie-

* Man lese *Liv. VIII. 8.* nach.

** *Liv. l. 44. c. 41.*

*** *Polyb. VI. 38. III. 1—4. XV. 10. XVII. 28.* Die besten Aufklärungen hierüber gibt Herr Hauptmann Rösch in seinen Römischen Kriegsalterthümern S. 45. und 110. und in dem Commentar über den Caesar S. 69.

ges*. Nur das haben wir noch zu gedenken, daß die Römer schon in dieser Zeit eine Kriegsflotte unterhielten, und deßwegen (i. J. der St. 443.) das Amt der *Duumviri navales* zur Aufsicht über sie und das ganze Seewesen errichteten**.

In Ansehung der Gerichtsverwaltung gewann Rom seit der Einführung der Praetoren ungemein viel. So wurde auch die Verwaltung der Polizey durch die Curulischen Aedilen und durch die Einsetzung der *Triumviri Capitaes* (i. J. der St. 465.) sehr befördert. Letztere bestraften kleinere Verbrechen an geringen Personen mit Geld oder am Leibe. Sie hatten auch die Aufsicht über die größten Missethäter und die Anstalten bey ihrer Hinrichtung zu treffen; von daher erhielten sie ihren Nahmen***.

Was die Aufklärung der Römer in diesem Zeitpunkte betrifft, so blühten freylich die Wissenschaften nur wenig unter ihnen; doch schätzten die Römer dieselben, und lernten sie mit Begierde. C. Fabius war der erste, welcher die Mahlerkunst in Rom einführte, und selbst die Wände eines der Göttinn der Gesundheit gewidmeten neuen Tempels bemahlte; daher er den Beynahmen Pictor erhielt****.

* Die Elephanten aber im Kriege zu gebrauchen, fand bey den Römern nie Beyfall. Sie ließen die von dem Pyrrhus erbeuteten Elephanten in Thiergefechten zerreißen.

** *Liv.* IX. 30.

*** *Gell.* III. 3.

**** *Plin.* 1. 35. c. 4. *Val. Max.* VIII. 14. §. 6. *Cicero. Tusc. quaest.* 1. 2.

L. Papirius Cursor brachte (i. J. der St. 461.) den ersten Sonnenzeiger nach Rom, und befestigte ihn an dem von ihm erbaueten Tempel des Quirinus*. Um eben diese Zeit liefs auch Sp. Carvilius aus den eroberten Helmen, Brust- und Beinharnischen der Samniten eine kolossische Bildsäule des Jupiter giefsen, welche auf dem Capitolium aufgestellt wurde**. Mit dem nach Rom gebrachten Gott Aesculapius (i. J. der St. 463.) kam auch die Arzeneykunst zu Rom in Ansehen, die man zeither nur Personen vom niedrigsten Stande überlassen hatte***. Echtere Werke der Römischen Gröfse aus diesem Zeitraume sind der von dem Camillus erbauete Concordien-Tempel und die Werke des Appius Claudius. Dafs aber die Römer bald zu mehrerer Aufklärung fortgehen würden, dazu machte ihr nun einmahl in Thätigkeit gesetzter Geist die beste Hoffnung. Die Griechen in Unter-Italien wurden hier ihre ersten Lehrer.

Sehen wir aber auf die Sittlichkeit der Römer in diesem Zeitraume, so war er fürwahr der glänzendste, welchen die Römer je erlebt haben. Wir treffen an den Beyspielen der Fabricier und Curier eine Mäfsigkeit und Reinigkeit der Sitten an, die noch unsern Zeiten ein Muster ist; und doch waren sie nicht die einzigen, wel-

* *Plin.* l. 7. c. 60. *Cens.* c. 23. *Mémoire de l'Acad. des Inscr.* T. V. p. 194.

** *Plin.* l. 34. c. 7.

*** *S. Plinius*, l. 19. c. 1. *Valerius Maximus* l. 8. §. 2.

che arm waren, und den Bestechungen des Pyrrhus widerstanden. Wir finden an den Torquaten und Deciern eine Entschlossenheit und Verläugnung seiner selbst, die die wahre Grösse der Seele verräth. Man könnte sagen, daß der Aberglaube die Triebfeder der Aufopferungen der letztern gewesen sey; diess war er gewiß bey einem Curtius; allein daß die gescheidtesten unter den Römern über die Augurien vernünftiger dachten, beweist Papirius Cursor der jüngere * mehr als zu deutlich. Das Beyspiel der Weiber, welche ihre Männer vergiften wollten, ward selbst in Rom als eine außerordentliche Strafe der Götter angesehen **; und diess beweiset die Seltenheit von dergleichen Gesinnungen. Die Armuth der Römer und ihre sparsame nüchterne Lebensart war unstreitig die Mutter dieser Tugenden. Ähnliche weist in seiner frühen Jugend jedes Volk auf, und bisweilen sind damit nicht geringe Laster gepaart. Auch Rom scheint dieses Gemisch der ungebildeten Menschheit in diesem Zeitpunkte in sich gehabt zu haben. Es läßt sich auch nicht läugnen, daß schon jetzt eine Art von Luxus und Weichlichkeit unter den Römern herrschend zu werden anfang. So verstieß der Censor C. Fabricius den ehemaligen Dictator Cornelius Rufinus (i. J. der St. 479.) aus dem Rathe, weil er bey Tische zehn Pfund Silbergeschirr brauchte. Fünf Pfund zu

* S. *Liv.* X. 40.

** S. *Liv.* VIII. 18. *Val. Max.* II. 5. §. 3.

brauchen, war aber doch erlaubt*. Schändlich war aber die Gelegenheit, welche das Volk zwey Mahl (i. J. der St. 428. und 465.) veranlaßte, darauf zu dringen, daß den Gläubigern das Recht, ihre Schuldner zu Sklaven zu machen, genommen würde**. Auch schon Beyspiele von der Ausartung der Römischen Armee stellt uns dieses Zeitalter in der Besatzung von Capua (i. J. der St. 412.) und in der Campanischen Legion dar. Letztere brachte die vornehmsten Einwohner der Stadt Rhegium, wo sie in Besatzung lag, ums Leben, und bemächtigte sich der Stadt. Die Römer eroberten nachher dieselbe, und die drey hundert Mann, welche von dieser Legion in ihre Hände fielen, wurden, zu funfzig auf ein Mahl, enthauptet***.

* *Aul. Gell.* XVII. 21. *IV. 8. Plin.* l. 33. c. 11, 12. *Val. Max.* II. 9. §. 4.

** *S. Liv.* VIII. 28. *Valerius Maximus*, VI. 1. §. 9.

*** *S. Polyb.* I. 7. *Val. Max.* I. 7. §. 75. *Oros.* IV. 3. *Liv. ep.* XV.

Ende des ersten Bandes.





Nitsch, Paul Friedrich Achat,

Die Geschichte der Römer zur Erklärung ihrer classischen Schriftsteller

Bd.: 1

Wien 1792

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 3222 -1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11248138-7

VD18 80217869-001